Der Stern

Heft 37 • 9. Jahrgang • 15. September 1956 • Verlagsort Hamburg

Die wahre Geschichte:
Nach dem Drehbuch drehten sie das Ding

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Schwere Arbeit wird noch schwerer durch eine falsche Körperstellung. Unzweckmäßig und zugleich ungesund ist die sogenannte Bückstellung! Dauernd werden die Rückenmuskeln beansprucht, und das Herunterbeugen führt zu starkem Blutandrang im Kopf. Noch dazu muß man in dieser Stellung viel langsamer und viel zeitraubender arbeiten.

Sie sparen Kraft und Zeit!

Bohnern ohne Bücken! Seiblank auf den Schaumgummi-Überzug geben oder direkt auf den Boden drücken, und schon kann man in aufrechter Haltung mühelos einwachsen. In der Klarsichtpackung — ohne Schraubverschluß, weil dieser sich durch eingetrocknete Wachsreste rasch verklemmen würde — bleibt Seiblank stets frisch und geschmeidig. Und gerade auf diese Geschmeidigkeit kommt es ja an. Seiblank zum Beispiel dringt wie von selbst in die Poren des Bodens ein und führt ihm die Wirkstoffe zu, die ihn vor äußeren Einflüssen schützen und aus denen sich der wunderbare, strahlende Hochglanz entwickelt.

Glänzende Lösung eines alten Problems

Das haben Sie, verehrte Hausfrau, bestimmt schon selbst erlebt: Stundenlang plagten Sie sich mit Ihren Fußböden, Zentimeter um Zentimeter sind Sie auf den Knien herumgerutscht, und wenn Sie dann alles sauber hatten, waren Sie selbst „erledigt". Schmerzen im Rücken, zerschundene Knie, verschmutzte Hände und — Müdigkeit in allen Gliedern.

Leichter geht es heute mit Seiblank; denn Seiblank bedeutet „Bohnern ohne Bücken". Wirklich: Eine glänzende Lösung eines alten Problems. Der Kraft- und Zeitaufwand beim Einwachsen wird dank Seiblank, dank seiner praktischen Schnell-Bohnermethode, nahezu um die Hälfte verringert. Und dann erst mal die Qualität — die unübertroffene Seiblank-Qualität.

Es gibt nichts Besseres!

Die handliche Seiblank-Klarsichtpackung in Verbindung mit einer besonderen, für höchste Ansprüche entwickelten Spezialqualität machen dieses Edel-Hartwachs zu einem geradezu idealen Helfer im Haushalt. Seine wunderbar geschmeidige Beschaffenheit ermöglicht ein hauchdünnes, also sparsames Auftragen. Das alles geht so spielend leicht, so ganz ohne Mühe — eigentlich wie von allein. Doch dann kommt das Beste! Der strahlende „Seiblank-Glanz". Trittfest, staub- und schmutzabweisend und natürlich auch mehrmals naß wischbar. Das ist in der Tat eine „glänzende" Visitenkarte für jede Wohnung.

Alle Erwartungen werden übertroffen!

Ja, es gibt nichts Bequemeres als die neue Schnell-Bohnermethode mit Seiblank, und wohl kaum etwas Besseres als diese Spezialqualität. Das beweist besonders die vielseitige Anwendbarkeit; denn nicht nur Fußböden, nein, auch Holz- und Stahlmöbel, lakkierte Kühlschränke, Gasherde und viele andere Gegenstände kann man mit Seiblank pflegen und auf Hochglanz polieren. Alles in allem: Seiblank übertrifft einfach alle Erwartungen!

Seiblank

nur echt mit dem Schwan aus dem Hause THOMPSON

Achten Sie darauf!

Klarsichtpackung und Klarsichtpakkung, Bohnerwachs und Bohnerwachs — das ist noch lange nicht dasselbe. Achten Sie deshalb beim Einkauf stets auf den Namen Seiblank! Es ist nur echt mit dem Schwan aus dem Hause THOMPSON.

Seiblank gibt es als grünes und als gelbes Edel-Hartwachs, das nicht färbt. Außerdem: rotbraune und gelbe Edel-Hartwachsbeize, die den Boden tönt. Die Doppelpackung kostet 1,20 DM; die Normalpackung 65 Pf. Verlangen Sie aber ausdrücklich Seiblank! Nichts Ähnliches!

Nein! So schmutzige Hände sind bei Seiblank unbekannt; denn mit einem völlig verschmierten Einwachstuch kommt man jetzt nicht mehr in Berührung.

Seiblank zur Möbelpflege! Das geht sogar glänzend; denn Seiblank ist von überragender Qualität und frei von Harz, so daß es weder klebt noch schmiert.

So vielseitig anwendbar: Kühlschränke, Gasherde und auch andere lackierte Gegenstände kann man mit Seiblank im Nu auf spiegelnden Hochglanz bringen.

I 2669

Kidnapper

Nach 50 Tagen endlich hinter Gittern: Der Taxichauffeur Angelo John La Marca. In Westbury (USA) hatte er das Baby Peter Weinberger geraubt. Lesen Sie dazu unseren großen Tatsachenbericht auf den Seiten 10 und 11

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH
Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31 Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Heinz L. v. Nouhuys, Günther Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Wolfgang Schraps, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestr. 54/55, Telefon 87 11 48

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 0858—1950

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Auf der Körnerwiese 5, Telefon 5 40 24

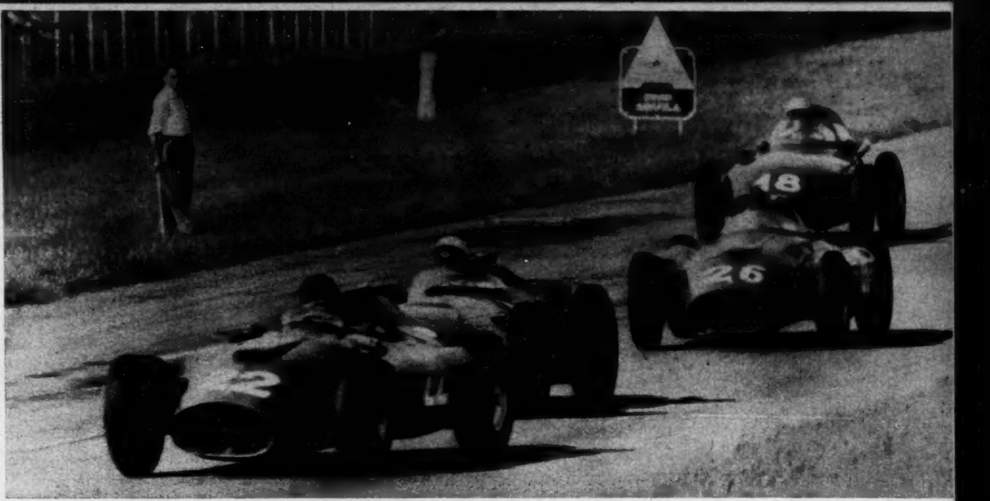
Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:
Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber 01/1633
Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25
Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10
Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136
London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London
Skandinavien: Världsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88
New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Ich kann ja noch warten ...

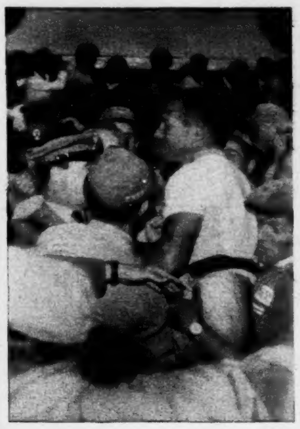
sagte der junge Rennfahrer Peter Collins und schenkte Fangio die Weltmeisterschaft



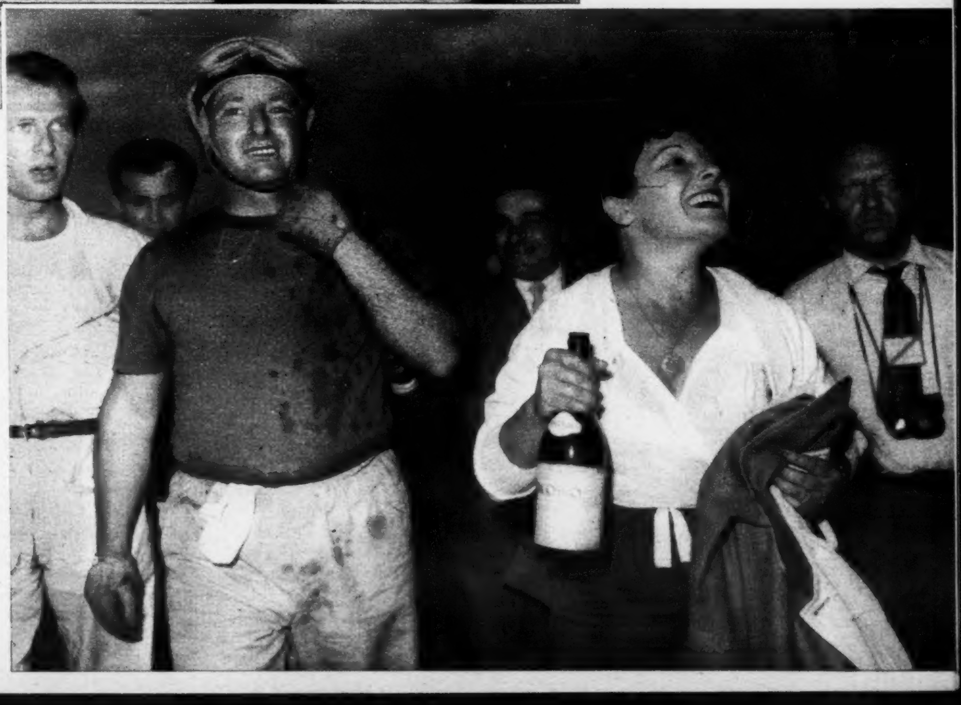
Reifen an Reifen *liegen sie gegen Mitte des Rennens: Fangio (22), dahinter Moss, Collins (26) und der Amerikaner Schell (18)*

Aus der Traum *von der Weltmeisterschaft! Fangios Wagen ist „sauer" geworden*

Juan Fangio, der „große alte Mann" unter den Rennfahrern, fuhr an die Box und schüttelte resigniert den Kopf. Sein Ferrari-Wagen war wenige Runden vor Schluß des Großen Preises von Monza „sauer" geworden. Monza war der letzte Lauf der Weltmeisterschaft 1956 und zugleich das Abschiedsrennen des 45jährigen Fangio. Um seine Karriere als Weltmeister zu beenden, hätte er in Monza mindestens zweiter werden müssen. Da bremste der Wagen des Engländers Peter Collins vor Fangios Box. „Los, steig ein!", rief Collins, der selbst noch hätte Weltmeister werden können. Fangio zögerte verblüfft eine Sekunde. Dann sprang er in Collins' Wagen und beendete das Rennen — als zweiter hinter Moss. Als er sich nachher bei Collins für die geschenkte Weltmeisterschaft bedanken wollte, wehrte der Junge nur grinsend ab: „Laß mal, altes Haus, ich kann ja noch warten."



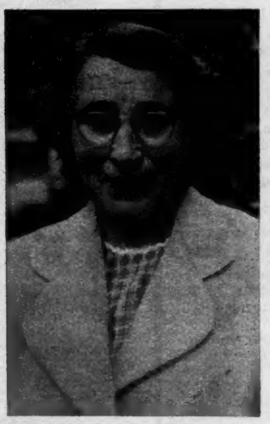
Im Triumphzug: Sieger Moss



Collins' Geschenk: *Er gibt seinen Wagen Fangio, der nun als Weltmeister mit seiner Frau (r.) seinen Abschied feiert*

Ist er der größte Verbrecher unseres Jahrhunderts? *Ein Massenmörder? Ein neuer Blaubart? Oder ist er ein so guter Arzt, daß seine Patientinnen ihm vor dem Tode freiwillig große Summen vermachen? Der 68jährige Dr. Bodkin Adams kommt hier von einem Verhör. Er ist Mit-*

Nur eine Urne *von Mrs. Edith Morell wurde 1950 auf dem Friedhof von Eastbourne (links) beigesetzt. Ihre Asche wurde nach der Verbrennung im Meer verstreut. Die 81jährige Dame hinterließ Dr. Adams einen Wagen und 11000 DM*



Helen Mason-Ellis *hat Mrs. Morell bis zu ihrem Tode gepflegt. Jetzt wurde sie von Scotland Yard vernommen. Sie sagte aus: „Die alte Dame hat vor ihrem Tode nur noch von ihrem Testament und von ihrem guten Dr. Adams gesprochen"*

Mrs. Julia Bradnum *starb 1952. Der Tod dieser 80-jährigen Dame wurde damals nicht als ungewöhnlich empfunden. Jetzt erst fiel auf: Mrs. Bradnum änderte kurz vor ihrem Tode ihr Testament zugunsten von Dr. Adams*

Guter Onkel Doktor - oder Mörder?

Scotland Yard untersucht den geheimnisvollen Tod von 420 reichen Witwen im englischen Luxusbad Eastbourne - Ein Bericht von H. L. von Nouhuys

Hier scheint ein Mörder in der Stadt zu sein. Mein Job: Ihn zu finden." Das sagte Scotland Yards Chefinspektor Herbert Hannam vor drei Wochen, als er zum erstenmal gefragt wurde, was er in dem mondänen englischen Luxusbad Eastbourne zu suchen habe. Inzwischen hat sich das ganze Interesse aller Ermittlungen auf einen Mann konzentriert, der seit 33 Jahren zu den angesehensten Bürgern der 60 000 Einwohner großen Stadt zählt: Dr. Bodkin Adams. Ihm wird vorgeworfen, er habe die Testamente seiner Patienten zu seinen Gunsten ändern lassen — und dann den Tod dieser Patienten beschleunigt. Bei diesen Patienten soll es sich vorwiegend um reiche Witwen gehandelt haben. Da in Eastbourne in den letzten Jahren 420 reiche Witwen starben, sprachen die Zeitungen bereits vom „Verbrechen des Jahrhunderts", als es noch nicht die Spur eines Beweises gegen Dr. Adams gab.

Die Schwierigkeiten, auf die Scotland Yard bei den Eastbourner Ermittlungen stößt, erklärte mir einer der Detektive dieser berühmtesten Polizei der Welt ganz simpel so: „Jeder normale Mordfall beginnt für uns mit dem Fund einer Leiche. Hier beginnen wir mit einem ganzen Friedhof und wissen nicht, welche Leichen die Opfer sind."

Wie Chefinspektor Hannam nun zu dem ersten profunden Beweismaterial gegen Dr. Adams kam, das der Stern als erste Zeitschrift veröffentlicht, schildert dieses

Tagebuch einer Menschenjagd

5. August: Die anonymen Anzeigen gegen einen Witwen mordenden „Blaubart" in Eastbourne häufen sich derartig, daß die Kriminalpolizei der Stadt eine große Untersuchung aller angezeigten Fälle beschließt.

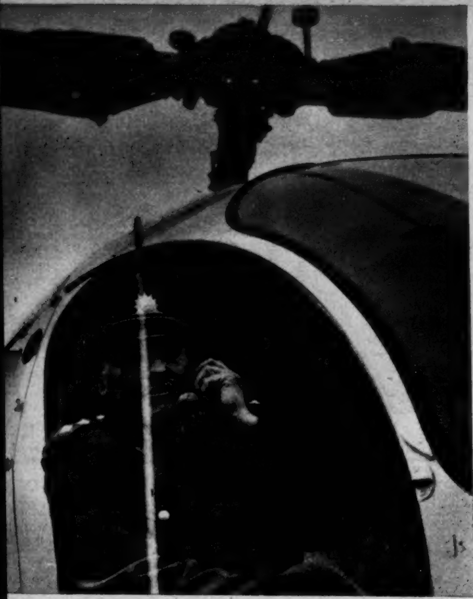
(FORTSETZUNG AUF SEITE 65)

Inspektor Herbert Hannam *(rechts) von Scotland Yard leitet die Untersuchung in Eastbourne. Er muß zunächst 420 Testamente prüfen*

...nmörder? Ein neuer ...de freiwillig große ... Verhör. Er ist Mittelpunkt aller Gespräche in Eastbourne. Er wird ständig beobachtet. Jeder Schritt wird verfolgt

...lia Bradnum *... Der Tod dieser 80- ...me wurde damals ...ngewöhnlich emp- ...t erst fiel auf: Mrs. ...änderte kurz vor ...e ihr Testament ... von Dr. Adams*

Das Haus des Arztes *steht unter Polizeibewachung. Dr. Adams ist noch nicht verhaftet. Jetzt stellte die Polizei fest, daß seine Patientin Gertrude Hullett (rechts) an einer Schlaftablettenvergiftung starb*

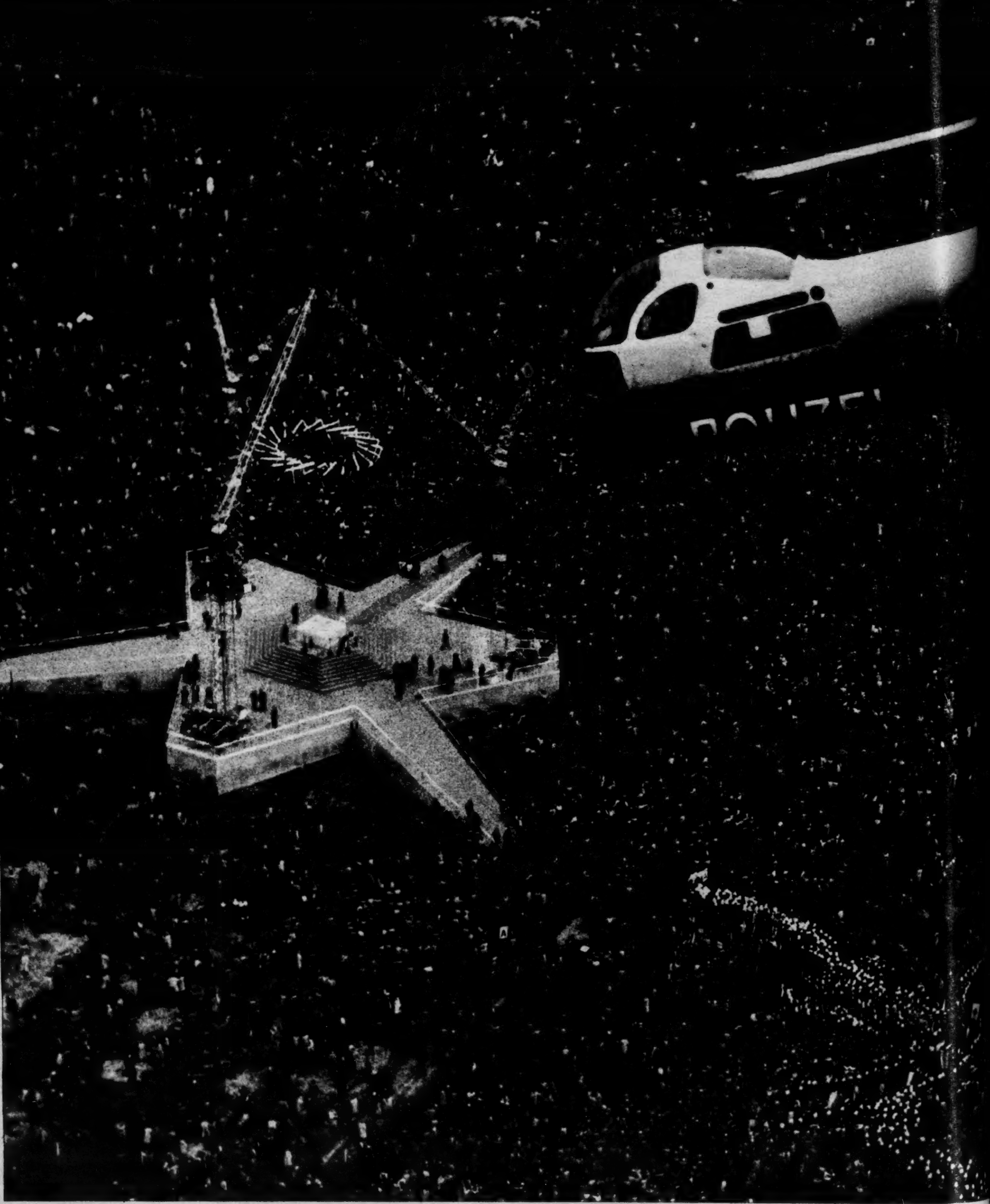


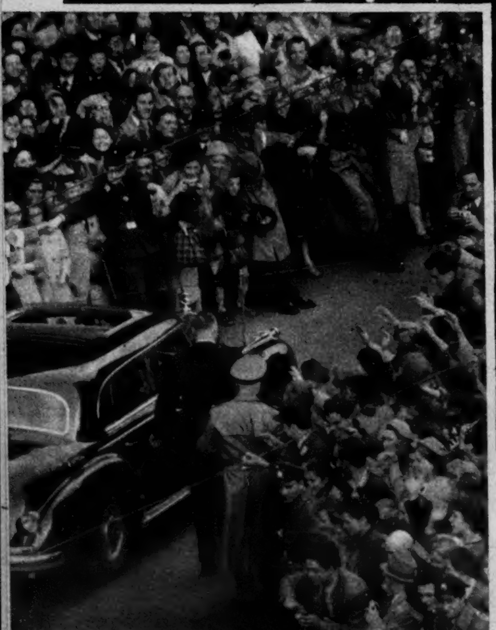
Seine Augen sahen alles. Oberkommissar Josef Berndes hing ununterbrochen an der Strippe

Die Technik dient dem Glauben

Zum ersten Male sorgten Polizeihubschrauber beim 77. deutschen Katholikentag für den reibungslosen Ablauf einer Massenveranstaltung

Rettung in
lung hatte „Ar
Meter Höhe:
sie zum Sanit
zeuges wurde





Das hatten sie kommen sehen. *Im Nu war die Sperrkette der Polizei von den Gläubigen aus der Ostzone durchbrochen worden, als der Ruf ertönte: „Adenauer kommt." Die vom Hubschrauber alarmierte Verstärkung konnte seinem Wagen mit Mühe und Not eine Gasse durch die Menge bahnen*

Nur vom Hubschrauber aus *konnten die 800 000 übersehen und gesteuert werden, die sich zur Abschlußkundgebung und zum feierlichen Pontifikalamt im Stadion Nordfeld eingefunden hatten. Aus der Vogelperspektive aber waren die Szenen der Erschütterung, die innere Einkehr der Menschen, ihre Freude über die ermutigenden Worte der Papst-Botschaft und ihre Bewunderung für den Mut des Sowjetzonen-Bischofs Spülbeck von Meißen nicht zu erkennen, der erklärte, die Sowjetzonenrepublik sei für den gläubigen Katholiken das falsche Haus. Die Hubschrauber-Polizisten hatten lediglich das Verkehrsproblem zu lösen*

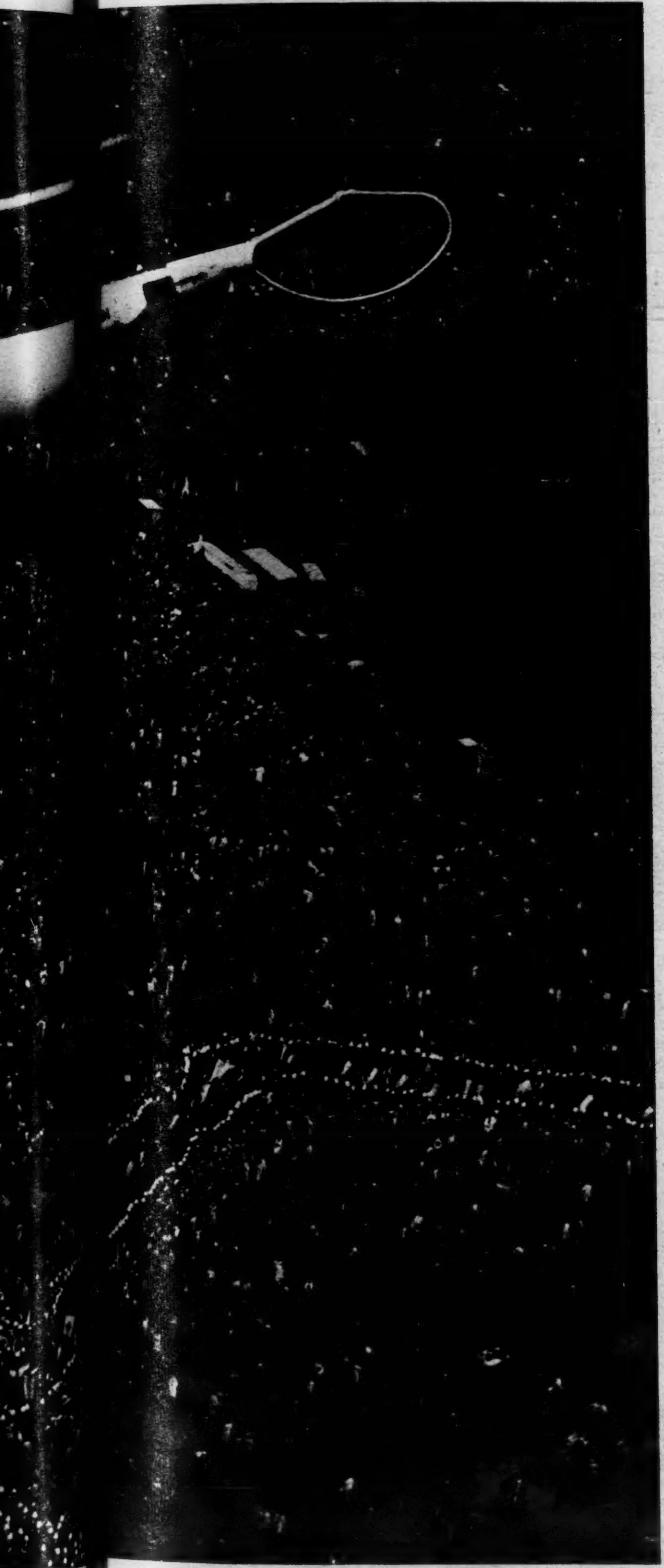
Mittelalt
hergestellt
und Kardin
schrauber,
mittel der
unter den s

Rettung in zehn Minuten. *Eine kleine Menschenansammlung hatte „Arnold 52" auf den Plan gerufen. Er ging auf zwanzig Meter Höhe: Eine Frau lag auf der Straße. Pfadfinder brachten sie zum Sanitätswagen. Über die Lautsprecheranlage des Flugzeuges wurde die Menschenmenge aufgefordert, Platz zu machen*

Zum Prüfstein *der Organisation wurde der Abtransport. Schon vor Abschluß der letzten Feier drängten die Eiligen zum Bahnhof Nordfeld. Der Hubschrauber benachrichtigte die Bundesbahn, die sofort einen Sonderzug schickte*

Die Lage *auf den Ausfallstraßen wurde erst aus der Luft geklärt, bevor er zum Omnibusparkplatz zurückkehrte. Über Lautsprecher gab er den ersten zehn Omnibussen die Fahrt frei. Es gab nirgends Stauungen*

Um ein Haar *hätte diese Menschenmenge, die unerwartet in eine für Autos bestimmte Straße strömte, den ganzen Abmarschplan wertlos gemacht. Hubschrauber „Arnold 51" beorderte daraufhin sofort Omnibusse herbei*



die sich zur
ten. Aus der
ihre Freude
owjetzonen-
n gläubigen
em zu lösen

Mittelalterlichen Glanz *strahlten der nun völlig wiederhergestellte Kölner Dom und die kostbaren Gewänder der Bischöfe und Kardinäle aus. Hier erinnerte nur das ferne Surren der Hubschrauber, die sich zum ersten Male als unentbehrliches Hilfsmittel der Polizei erwiesen hatten, daran, daß der Katholikentag unter den sozialen und politischen Sturmzeichen unserer Tage stand*

Nimm den Krim, süße Kim!

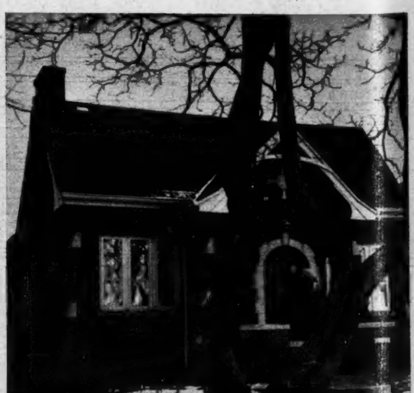
Der Filmstar Kim Novak darf ihren Manager MacKrim nicht heiraten

[illegible] ist ein Geschöpf [illegible] Hollywood, die jedes Jahr ein neues Wesen hervorbringt und in einer goldenen Schüssel dem Publikum zum [illegible] reicht. Sind diese Stars eigentlich Geschöpfe wie wir? Haben sie Blut in den Adern, können sie glücklich sein, lieben und hassen — auch dann, wenn sie von der Leinwand heruntergestiegen sind, oder hat Hollywood nach Rezept den Star des Jahrganges 1956 fabriziert, angepaßt dem wandelbaren Geschmack des Publikums, vorausberechnet, kalkuliert — ein Geschöpf aus der Retorte? Im Jahre 1955 wartete Hollywood mit Grace Kelly auf. Das ist vorbei. Verheiratete Stars sind langweilig, sogar unter einer Fürstenkrone. Davor war es eine Marilyn Monroe, eine Ava Gardner, eine Rita Hayworth. Und nun ist es eine Kim Novak. Aber immer ist es ein Stück Traum: begehrt, geliebt oder gehaßt — vom Sperrsitz und vom Balkon her, einbezogen in die Wünsche, die zwei Stunden lang die Dunkelheit des Kinos ausfüllen. 1956 also Kim Novak. Wer ist sie? Was hat Hollywood aus ihr gemacht?

Hollywood ist grausam: ein Star, der private Gefühle zeigt

Kim & Krim *steht auf den Visitenkarten, die sich die Filmschauspielerin Kim Novak, 23, und der Kinobesitzer MacKrim, 38, anfertigen ließen. Seit die Blondine diesen Mann vor vier Jahren auf dem Tennisplatz kennenlernte, ist sie nur noch in seiner Begleitung zu sehen. Nach Cannes und nach Rom allerdings kam sie allein – und schon hängte sich der Klatsch an ihren Rocksaum. Ali Khan tanzte mit ihr auf einem Fest, das der Aga Khan und die Begum in ihrer Traumvilla Yakimour gaben. Als der Lebeprinz die Hand unter den Träger von Kims Abendkleid schob und dabei fotografiert wurde, hieß es sofort: „Aha, die neue Liebschaft Seiner Hoheit!" Dann die Affäre mit dem Bankräuber von Wolfenbüttel, von der unser Bericht erzählt . . . All dem entgeht Kim in Hollywood, wenn MacKrim bei ihr ist. Sie wollen heiraten, aber da steht die Allmacht Hollywood auf, die nicht umsonst Millionen in die Reklame für Kim Novak investiert hat. Heirat eines Stars, das bedeutet für Hollywood Ende, Abgang, Versenkung. Im Falle Kim Novak ist das letzte Kapitel noch nicht geschrieben*

Mädchen, such' dir einen Mann! *ist Mutter Novaks ernster Ratschlag für die Tochter. Unter den Fotos des arrivierten Kindes hat sich hier die Familie um den häuslichen Tisch versammelt: links die Mama, daneben Kims Schwager Bill Malmborg, ihre Schulfreundin Barbara Mellon, Kim, ihr Vater, ihre Schwester Arlene Malmborg und ihre Tante Mildred. Solche Besuche daheim führen Mutter und Tochter immer wieder auf das Thema Ehe. „Was dann, wenn der Ruhm vorbei ist, wenn der Film dich nicht mehr will? Heirate, mein Kind!" Die Mama ist eine kluge Frau. Sie will ihrer Kim eine Enttäuschung ersparen*



Zu Hause in Chikago, *bei den Eltern, sieht es so aus. Hier kam Kim zur Welt, hier herrscht immer der Friede, den sie im Getriebe der Maschinerie von Hollywood längst verloren hat. Wenn sie zu Besuch kommt, steht der Vater unter der Tür. Es ist alles wie früher. Familienglück oder Karriere — dennoch kann Kim sich nicht entscheiden*

fühle

zeigt, ist erledigt

Probe im Filmatelier. *Kim Novak konzentriert sich auf die Anweisungen ihres Regisseurs*

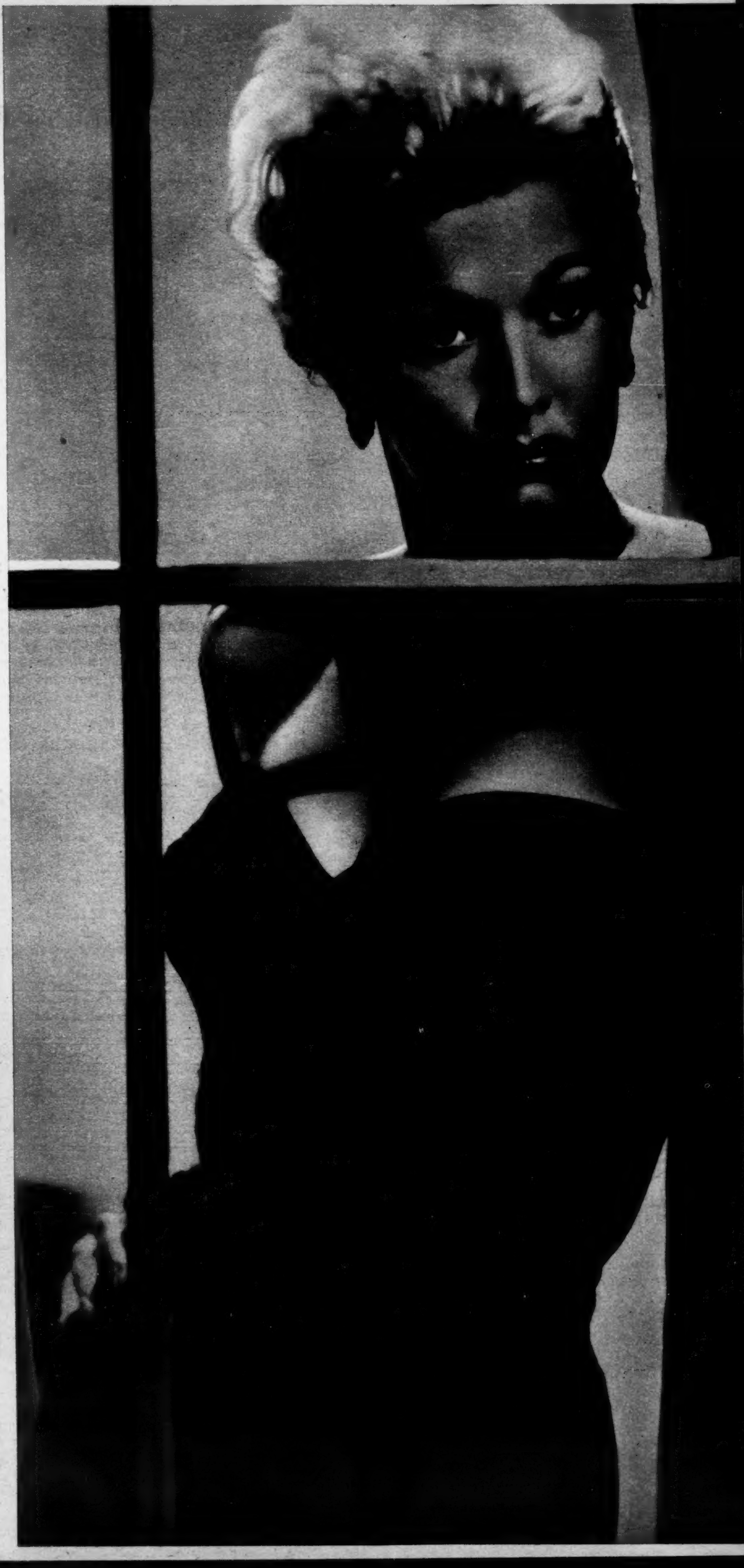
Der Neid *aller männlichen Kinobesucher ist Tyrone Power sicher. Hier eine Szene aus „Geliebt in alle Ewigkeit". Power spielt den Pianisten Eddie Duchin. Kim Novak ist seine Frau*

Peinliches Zwischenspiel *in Cannes. Kim mit dem Bankräuber Werner Steffen, der sich als Student ausgab. Als dieses Foto in den Zeitungen erschien, kam man ihm auf die Spur*

Einer der 3000 Briefe, die wöchentlich bei der Columbia-Filmgesellschaft von der Post für Kim Novak abgeliefert wurden, kam dieser Tage aus Wolfenbüttel. Absender ist der Vater des 22jährigen Werner Steffen, der während der letzten Filmfestspiele in Cannes der Kim Novak den Hof gemacht hatte. Der Star von drüben, der als Morgengabe Amerikas zu den Filmfestspielen gekommen war, ließ sich die Artigkeiten des Studenten aus Deutschland — er sagte, daß er einer sei — gern gefallen. Wange an Wange glitten die beiden über das teure Parkett des Hotels Majestic. Der junge Mann hatte die Taschen voller Schweizer Franken. Er knauserte nicht. Keiner kannte den smarten Buben, der es sich beim Tanzen mit den Händen auf Kims Marmorrücken gemütlich machte. Ein blaues Blut inkognito? Ein Millionärssohn auf Freiersfüßen?

Sehr schnell kam Licht in die Sache, als Fotos von den beiden auch in den Zeitungen von Bern und Braunschweig erschienen. Die Kriminalpolizei erkannte in Kim Novaks flottem Tänzer den Revolverhelden wie-

(FORTSETZUNG AUF SEITE 78)



rt: „Aha, die dem Bank- . . . All dem t. Sie wollen f, die nicht vestiert hat. „Versenkung. geschrieben

Eltern, sieht hier herrscht e der Maschi- t. Wenn sie zu der Tür. Es ist der Karriere entscheiden

Die erste Begegnung mit einem richtigen Mann *haben die Schwestern Magda und Flora, als der Vagabund Hal Carter in die kleine Stadt in Arkansas kommt . . . Dies ist eine Szene aus „Picknick" Kim Novaks viertem Film. Wir sehen sie links im Bild. Neben ihr Susan Strassberg, gleich Kim Novak eine Entdeckung für den Film, auf die Hollywood sehr stolz ist. Im Männerabteil der Badeanstalt steht William Holden an der Wand, neben ihm Cliff Robertson. — Das rechte Foto zeigt Kim Novak drei Jahre davor in ihrem ersten Film „Schach matt" als sie eine Gangsterbraut spielte. Damals nannte die Reklame sie noch „Miß Tiefgekühlt". Heute hat man anspruchsvollere Titel für sie bereit*

Das geschwungene „S“ in der Handschrift verriet den Kindesentführer La Marca

Die Schleife wurde ihm zur Schlinge

Hans Wehrle berichtet über die amerikanische Tragödie der Familie Weinberger

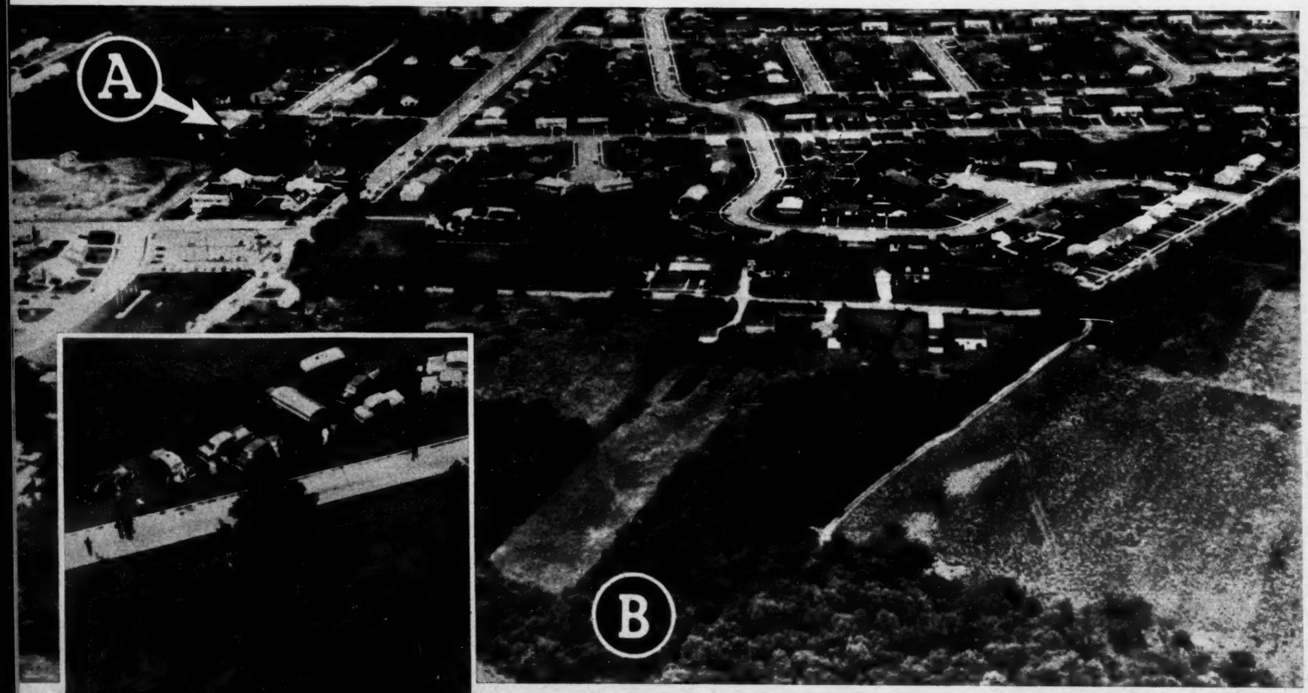
Eine zufriedene Familie *war die Familie Beatrice und Morris Weinberger in Westbury/Long Island (USA). Ihr Heim und ihre Kinder waren ihr Reich. Da drang am 4. Juli ein fremder Mann ein und raubte das Baby Peter*

Das geraubte Baby *Peter Howard Weinberger war 32 Tage alt, als es von dem Unbekannten aus dem Kinderwagen vor der Weinberger-Villa gerissen wurde*

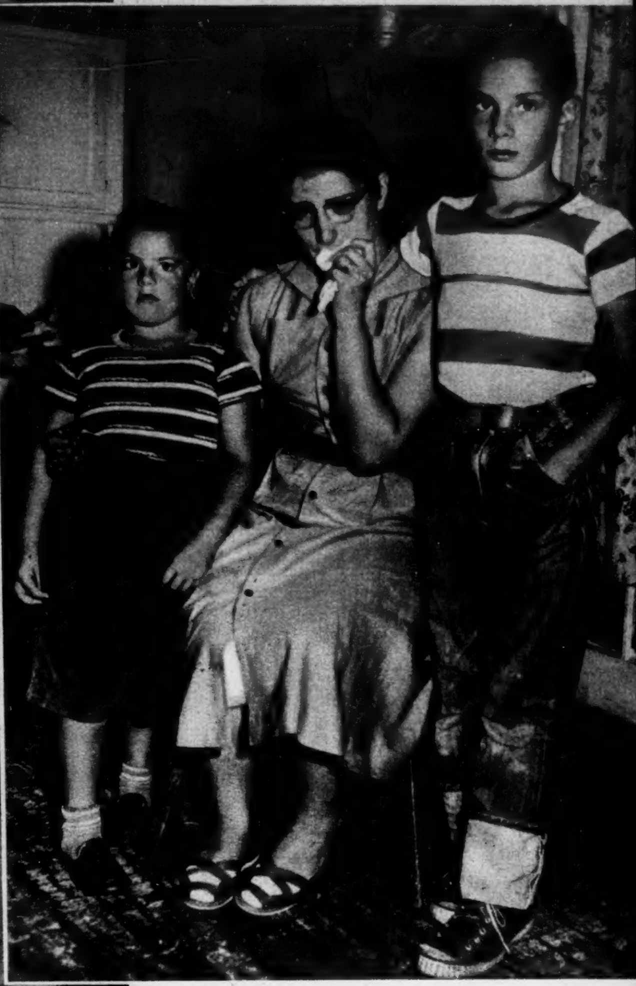
Amerika ist so praktisch. Seine Garagentore schließen sich selbsttätig. Und seine Verbrecher sterben auf elektrischen Stühlen.

Amerika denkt an alles. Es errechnet bereits am 3. Juli, wie viele Verkehrstote es am 4. Juli geben wird, dem Nationalfeiertag: 386. Außerdem sieht man voraus, daß zwei Morde gemeldet werden. Amerika weiß heute, was morgen geschieht. Und wenn sich die Vorhersage der Statistiker am Ende nicht bestätigt, wenn es nur zu 360 Unfällen kommt oder zu drei Gewaltverbrechen, dann hat sich die Wirklichkeit eben geirrt.

Zu den Irrtümern der Wirklichkeit gehört der Fall Weinberger. Niemand rechnet am Nachmittag des 3. Juli damit, daß 24 Stunden später ein 32 Tage altes Baby



Die Jagd nach dem Täter *dauerte 50 Tage. Endlich, am 23. August, wurde er festgenommen und in das Gefängnis der Bezirksstadt Mineola eingeliefert. Er heißt Angelo John La Marca (rechts). Seine Handschrift hatte ihn verraten. Auf La Marca wartet die Todesstrafe. Sein erstes Geständnis offenbarte die ganze Tragik des Kriminalfalles: La Marca hatte in seinem Erpresserbrief gefordert, man möge 2000 Dollar an einem bestimmten Baum niederlegen. Als er das Geld abholen wollte, entdeckte er Polizisten und Reporter. La Marca kehrte unerkannt um und setzte später das Baby Peter Weinberger lebend im Unterholz eines Wäldchens aus (oben, ‚B‘; links, Pfeil). Das war in der Nähe der Wohnung La Marcas in Plainville/Long Island (oben, ‚A‘). Als man Peter fand, war er tot*



Frau Donna La Marca *und ihre Kinder Vincent (links) und Vivian wissen nichts vom Verbrechen des Familienvaters Angelo. Der Polizei gibt das ein Rätsel auf: Wo war das Baby versteckt?*

geraubt wird; niemand, nicht einmal der Täter ...

Der Verbrecher von morgen heißt Angelo John La Marca. Er ist 31 Jahre alt, hat eine Frau und zwei Kinder und wohnt in einem Siedlungshaus von Plainville/Long Island. Das ist in der Nähe von New York.

Nach dem Essen streift La Marca an jenem 3. Juli seine hellbraune Kombination über und steigt in das Taxi, das er im Auftrage seines Bruders fährt. Durch die Straßen von Plainville rollt der grüne Wagen, so schnell es geht. Die 2000 Bewohner der Gemeinde sind arm. Viele Neger hausen hier, Arbeiter der kleinen Fabriken von Westbury. La Marca hat keine Chance, in Plainville Kundschaft zu finden. Aber mit jedem Kilometer in Richtung des Bahnhofs, wo die New Yorker Vorortzüge ankommen, steigen seine Aussichten.

Es ist eine seltsame Gegend ringsum. Es ist der zerfaserte Rand einer Millionenstadt. Da gibt es Strecken kargen Heidelandes, kleine Wäldchen mit dichtem Unterholz, einzelne Villen und Reihensiedlungen längs der Straße. Wer hier zu spät bemerkt, daß der eigene Wagen nicht anspringt, oder daß die Tochter damit zu irgendeiner Teenager-Party unterwegs ist, der fährt mit dem Taxi in die Stadt. Wie gesagt, mit jedem Kilometer steigen La Marcas Aussichten, ein paar Cents zu verdienen. Und wenn er sie am Abend zusammenrechnet, dann ergeben sie vielleicht ein paar Dollar.

Agent Boger

Kurz vor Westbury steht eine Frau am Straßenrand und winkt. La Marca stoppt.

„Fahren Sie die Post Avenue entlang. Immer gerade aus. Und sehr langsam", sagt die Frau. Sie zittert am ganzen Körper.

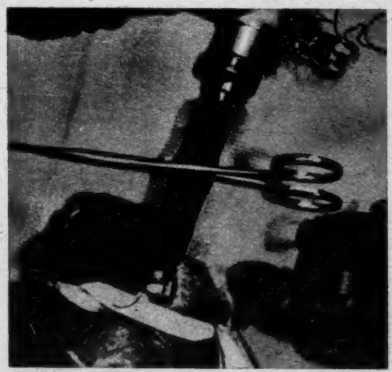
„Bitte!" murmelt La Marca und schlägt die Tür zu. Er ist sonst sehr

Fortsetzung auf Seite 61

Das Herz liegt frei. *Mit einem langen Schnitt zwischen der sechsten und siebenten Rippe hat Professor Beck (oben, zweiter von rechts) den Brustkorb geöffnet. Behutsam wird der grau schimmernde Herzbeutel aufgeschnitten (großes Bild, Mitte). Der zuckende Herzmuskel mit dem feinen Geäst der Kranzarterien liegt frei, und die eigentliche Operation kann beginnen. Sie ist einfach, denn der Operateur braucht nicht in den Herzinnenraum einzudringen, sondern behandelt die Oberfläche. Der Eingriff dauert eine Stunde. Er kann von jedem Chirurgen und in jedem Krankenhaus durchgeführt werden*

Darum geht es: *die Kranzarterien müssen den Herzmuskel gleichmäßig mit Blut versorgen. Ihre Äste aber haben keine Verbindung (Mitte). Wird ein Ast durch Verkalkung oder Verstopfung blockiert, fällt die ganze Muskelpartie aus. Es kommt zum Gewitter im Herzen*

Verbindungskanäle *zwischen den Endverzweigungen der Kranzarterien – das ist Ziel und Ergebnis der Operation. Wenn es jetzt zur Verstopfung einer Kranzarterie kommt, kann der abgeschnittene Teil des Herzmuskels nicht absterben, denn die neuen Kanäle versorgen ihn*



5000 Versuche *an Hundeherzen durch 23 Jahre hindurch waren nötig. Dann erst wußte Professor Beck: seine Operation wird dem Menschen helfen. Er erzeugte bei den Hunden durch Drosseln der Sauerstoffzufuhr und Abbinden der Kranzarterien künstlich Aderverstopfungen. Er ließ die Hälfte der Tiere unoperiert, die andern operierte er. Von den nicht operierten starben 70%, von den andern nur 26%. Alle Hundeversuche waren absolut schmerzlos*

Die Herzmassage *kann einen Menschen kurz nach seinem klinischen Tod wieder zum Leben erwecken. Das haben Professor Beck und viele andere Ärzte schon in ihrer Praxis erlebt. Der logische Schluß ist: der Tod nach einem Herzanfall kann nur ein Zufall sein. Es muß eine Operation geben, die diesen Tod verhindert. Professor Beck entwickelte diese Operation. Sie heilt nicht die „Angina pectoris", aber sie schützt vor ihren tödlichen Folgen*

Die erste Phase *der Beckschen Operation, die hier am toten, herauspräparierten Herzen gezeigt wird, besteht im Abbinden der großen Kranzvene. Durch sie fließt das vom Herzmuskel verbrauchte Blut ab. Sie wird durch eine Schlinge auf 3 mm Durchmesser verengt. Das bleibt auch nach der Operation so. Professor Beck erreicht damit, daß dort, wo wegen der Aderverkalkung weniger Blut einfließen kann, auch entsprechend weniger Blut abfließt*

De
is
e

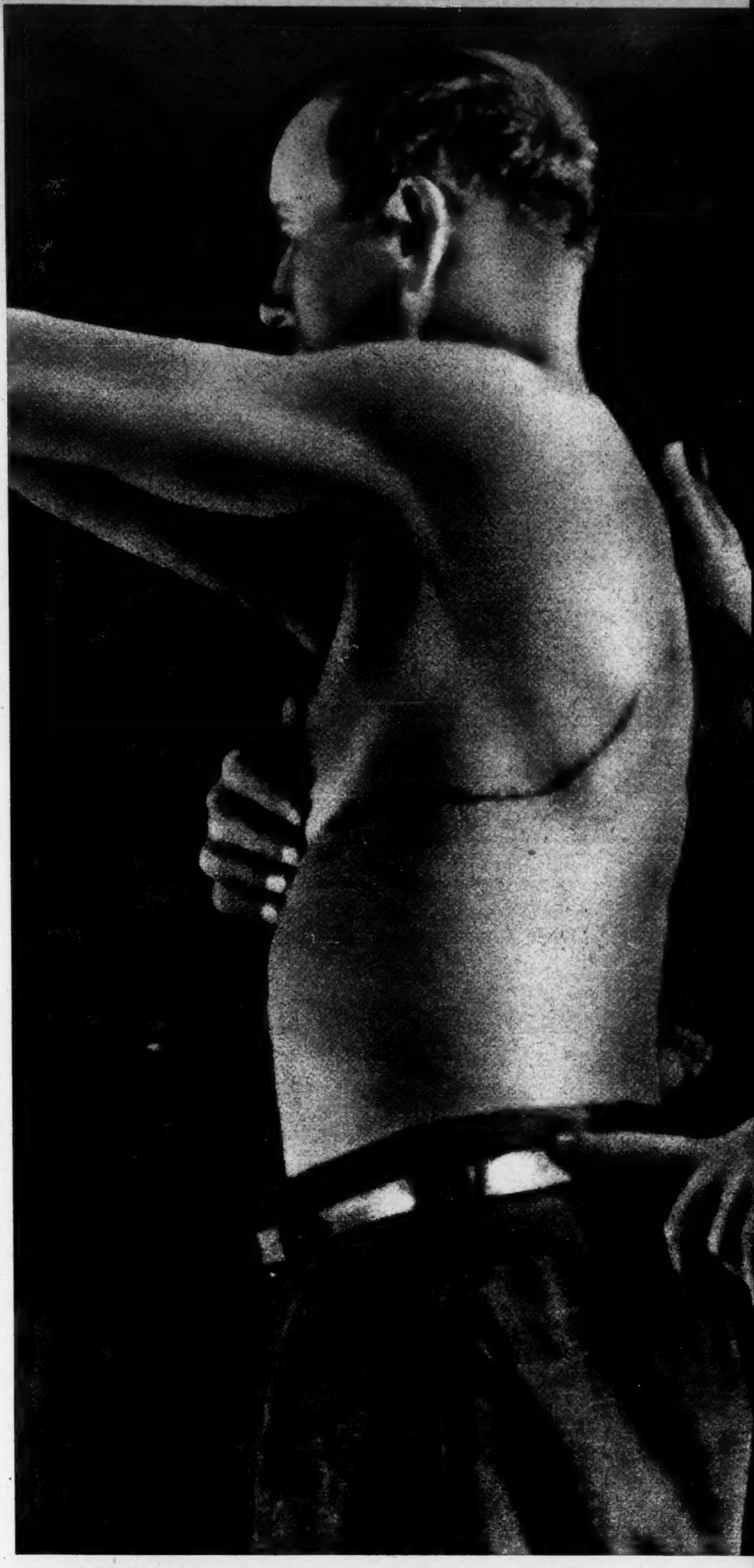
Profess
gegen

Plötzlich komm
Takt. Der Kö
sende Schmer
Arm, und Todesa
von einer Sekun
die Vorboten de
ist es der Tod se
überfällt. Es ist d
der Managertod
mehr Menschen
gerade dieser To
sten Fällen ein Zu
verhindern kann

Der Herzchi
Professor Claude S

Unmöglich *für*
ist das, was Profes
einen scharfkantig
rauht damit in k
fläche und die Inne
bei reißt der Schab
auf. Blut überflute
Herz verträgt auc
den 52 Patienten,
Jahr operierte,

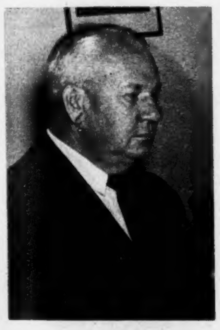
Der Herztod ist oft nur ein Zufall



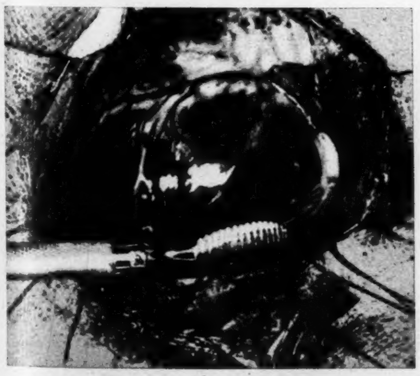
Eine große Narbe *ist die einzige Erinnerung an die Operation gegen den plötzlichen Herztod. Von 100 operierten Patienten, die Professor Beck beobachten ließ, haben 90 ihre Arbeitsfähigkeit wiedererlangt. Jetzt soll dieser Eingriff auch in Deutschland geübt werden*

Professor Beck fand eine Operation gegen die schlimmste Zeitkrankheit

Plötzlich kommt der Herzmuskel aus dem Takt. Der Körper ringt nach Luft. Rasende Schmerzen jagen durch Brust und Arm, und Todesangst befällt den Menschen von einer Sekunde zur andern. Das sind die Vorboten des Herztodes. Allzuoft aber ist es der Tod selbst, der so den Menschen überfällt. Es ist der Tod der Fünfzigjährigen, der Managertod. An ihm sterben heute mehr Menschen als an Krebs. Und doch ist gerade dieser Tod unnötig, ist in den meisten Fällen ein Zufall, den man vorbeugend verhindern kann. — Diese sensationelle Behauptung stellte vor wenigen Tagen der Herzchirurg Prof. Claude S. Beck aus Cleveland/Ohio in Köln auf. Und er bewies seine Behauptung vor 2500 Ärzten, die zum „IV. Internationalen Kongreß für Erkrankungen der Brustorgane" an den Rhein gekommen waren. Prof. Beck sagte: „Am 21. Juni 1955 starb in meiner Klinik ein 65-jähriger Arzt nach einem Anfall von ‚Angina pectoris' innerhalb weniger Sekunden. Wir brachten ihn sofort in den Operationssaal, öffneten den Brustraum und begannen — wenige Minuten nach dem klinischen Tod — mit Herzmassage und künstlicher Beatmung. Der Kreislauf kam langsam in Gang. Die Herztätigkeit setzte wieder ein. Neun Monate später hielt der Arzt wieder seine Sprechstunde ab. Das zeigt: wenn wir einen Mann nach einem tödlich verlaufenen Herzanfall wieder ‚zum Leben erwecken' konnten, dann kann die Todesursache nur geringfügig, nur ein Zufall sein. Es ist so, als wenn man bei einem Motor die Zündung ausschaltet. Schuld am plötzlichen Herztod ist in den meisten Fällen eine unregelmäßige Durchblutung des Herzmuskels, die durch Kalkablagerungen und Verstopfungen in den Kranzarterien entsteht. Zwischen den gut- und schlechdurchbluteten Teilen des Herzmuskels kommt es zu einem elektrischen Spannungsunterschied, der zur Entladung, zu einem ‚Gewitter im Herzen' führen kann. Das Herz beginnt zu flimmern, bleibt stehen." In 23jähriger Arbeit entwickelte Prof. Beck seine Operation, durch die eine gleichmäßige Durchblutung des Herzmuskels garantiert — und der Managertod verhindert wird. Die Operation wurde in Amerika fotografiert. Der Stern zeigt als einzige deutsche Zeitschrift diese Aufnahmen. Es sind blutige Operationsbilder — aber sie bedeuten Hoffnung für viele vom plötzlichen Herztod bedrohte Menschen. **Reportage: Gerd Hennenhofer**



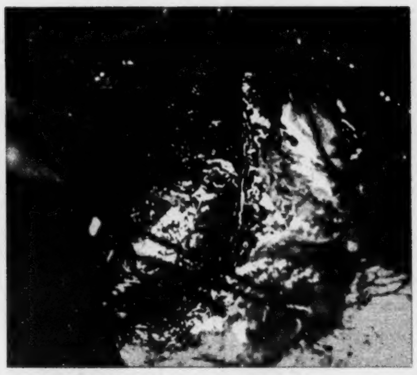
Der Herzchirurg
Professor Claude S. Beck



Unmöglich *für alle Chirurgen der alten Schule ist das, was Professor Beck jetzt wagt. Er nimmt einen scharfkantigen Schaber aus Stahl (Bild) und rauht damit in kräftigen Strichen die Herzoberfläche und die Innenfläche des Herzbeutels auf. Dabei reißt der Schaber die Enden der feinsten Adern auf. Blut überflutet das Operationsfeld. Aber das Herz verträgt auch diese rohe Behandlung. Von den 52 Patienten, die Professor Beck im letzten Jahr operierte, ist kein einziger gestorben*

Der Schaber *ist bei dieser Operation das wichtigste Gerät des Chirurgen. Hier gleitet er über die blutschimmernde Herzoberfläche und reißt die haarfeinen Enden der Kranzarterien auf. Jetzt sollen diese verletzten Aderenden mit anderen Aderenden zusammenwachsen und so zahlreiche kleinste Verbindungskanäle zu den schlecht durchbluteten Teilen des Herzens bilden. Diese lebenswichtigen Verbindungen haben von Geburt an nur 9 Prozent aller Menschen, bei 91 Prozent fehlen sie*

Eine Heilentzündung *steigert noch den Erfolg der Operation. Professor Beck verteilt mit einer Pinzette drei Gramm weißes Asbestpulver auf der abgeschabten Herzoberfläche. Das sterile kristallische Asbestpulver bewirkt – ohne den Einfluß von Bakterien – eine Entzündung. Entzündliches Gewebe aber ist immer stark mit Blut gefüllt. Noch einmal wird so die Herzdurchblutung gesteigert, und unter dem Einfluß der Entzündung bilden sich auch die Verbindungskanäle leichter*



Die Wunde wird geschlossen. *Der Herzbeutel wird zugenäht. Der Heilungsprozeß dauert nun einige Wochen. In dieser Zeit bilden sich die Verbindungskanäle, und auch vom abgeschabten Herzbeutel sprießen Blutäderchen in die Herzoberfläche. Das Herz ist, auch wenn manche Kranzarterien durch Ablagerungen noch verengt sind, gleichmäßig durchblutet. Die Gefahr des plötzlichen Herztodes durch Arterienverschluß ist gebannt, denn die „Ersatzkanäle" arbeiten jetzt*

Bezauberndes Braun –

wirkungsvoll betont!

Bringen Sie die Schönheit Ihres braunen Haares richtig zur Geltung durch eine farbtönende Kopfwäsche mit POLYCOLOR Creme-Shampoo-Pastell. Diese Waschtönung ist genau so einfach zu machen wie jede andere Haarwäsche. Ihr Haar aber wird gleichzeitig gewaschen, gepflegt und farbschön getönt (nicht gefärbt). Auch eine leichte Ergrauung, die gerade bei Braun so auffällt, verschwindet. Alle natürlichen Brauntöne der POLYCOLOR-Skala geben Ihrem Haar die schmeichelhafte Farbtiefe. Besonders jung und reizvoll aber wirken zarte Kontraste: Ein schimmernder Goldton zu braunen Augen, eine lebendige Mahagoni-Tönung zu hellem Teint und zur dunkleren Nuancierung der satte Glanz einer Tönung mit „Edelkastanie". Gesundes Haar ist leicht frisiert! Sorgen Sie darum für eine aufbauende, spezielle Pflege:

Neu! **Die POLYCOLOR Haar-Kurpackung mit Cholesterin!** Eine Wohltat für jedes Haar – auch für Herren und Kinder zu empfehlen. Diese Kurpackung pflegt, nährt und stärkt das Haar und ist so einfach anzuwenden wie alle POLYCOLOR-Produkte.

Tube für 2 Waschtönungen DM 1,20

Kurpackung DM 2,–

Das echte Make-up für Ihr Haar!

Kostenloser POLYCOLOR-Haar-Beratungsdienst! Machen Sie bitte Ihre Angaben auf einer Postkarte und schicken Sie diese an die **ThereChemie G.m.b.H., Abt. B64, Düsseldorf.**
Jetzige Haarfarbe? – Gewünschte Nuancierung? – Sind Sie zur Zeit: nicht ergraut, leicht ergraut, mittel ergraut, stark ergraut? Sie erhalten zugleich eine Probetube und POLYCOLOR-Prospekte. Damit Sie gleich mit einer kräftigenden Haarpflege beginnen können, schicken wir Ihnen auch kostenlos eine Probetube der neuen POLYCOLOR Haar-Kurpackung. POLYCOLOR-Dienst auch im Ausland.

„Der Geist des Todes wacht": Gauguins Tehura

Insel ohne Seligkeit

Auf Tahiti wurde der Sohn des Malers Paul Gauguin entdeckt

Erst jetzt „entdeckt" *wurde der Sohn des großen französischen Malers Paul Gauguin, der im Jahre 1891 von Europa nach Tahiti floh, um in der Südsee das Glück seines Lebens zu suchen. Sohn Emile lebt vom Fischfang, denn er erbte nur das Gesicht seines Vaters (Bild rechts), nicht sein Talent*

Er war Bankangestellter, machte Karriere an der Pariser Börse, verdiente sich ein Vermögen, hatte Kinder und eine Frau, die ihn liebte. Er hätte glücklich sein dürfen. Aber in ihm war die Sehnsucht nach dem Paradies. Sie riß ihn fort. „Ich fahre nach Tahiti, einer kleinen Insel im Großen Ozean, wo man ohne Geld leben kann. Denn in Europa bereitet sich für das kommende Geschlecht eine furchtbare Zeit vor: die Herrschaft des Goldes. Alles ist verfault . . . alles wird in Stücke gerissen." Er floh. In Mateiea auf der Südseeinsel Tahiti baute er sich seine Hütte. Er schien das Glück entdeckt zu haben: „Die Abendstille ist das Wunderbarste von allem. Man findet sie nur hier. Nicht ein Vogelschrei, der stören könnte. Manchmal fällt ein großes, trockenes Blatt zur Erde, gibt aber keine Vorstellung eines Lautes. Es ist nur, als zöge ein Geist vorüber . . ." Der Mann, der diese Worte schrieb, hieß Paul Gauguin. Auf Tahiti schuf er die Bilder, die ihn unter die größten Maler Frankreichs einreihten. Er war 1891 in die Südsee geflohen: „Endlich frei von Geldsorgen werde ich lieben, singen und sterben können." Er liebte Tehura a Tai, eine dreizehnjährige Eingeborene. Sie hatte tizianfarbige Haare, große leuchtende Augen und eine kräftige Figur. „Das Glück bewohnte mein Haus", schrieb Gauguin später, „jeden Tag erwachte es neu für mich wie das Sonnenlicht." Sie gebar ihm einen Sohn, den sie Emile tauften. Emile wurde erst jetzt von Forschern „entdeckt". Was aber er über das Schicksal seines Vaters zu berichten weiß, zerreißt die Traumlegende vom südseeischen Inselglück. Denn der Künstler Gauguin konnte auch auf dem glücklichen Eiland Tahiti keinen Frieden finden, weil kein Frieden in ihm war. Emile erinnert sich der Worte seiner Mutter Tehura, deren einstige Schönheit in wenigen Jahren verwelkt war. Sie erzählte: „Ich stand immer für seine Bilder Modell. Ich erinnere mich genau, denn er hat mich immer hart gestraft, weil ich mich dauernd bewegt habe. Die Bilder wurden später teuer verkauft. Aber er hatte nicht einmal das Geld, um Leinwand und Farbe zu bekommen." Tehura war öfter aus seiner Hütte geflohen. Aber er holte sie immer wieder von ihren Eltern zurück. Schließlich bemalte er Türen und Wände seiner Nachbarn, weil er keine Leinwand mehr hatte. Aber die Kinder kratzten die Bilder wieder ab und kritzelten ihre eigenen. Und sein bester Freund, dem Gauguin 28 seiner Werke in Verwahrung gegeben hatte, übergoß eines Tages im Alkoholrausch die Bilder mit Petroleum und zündete sie an aus Ärger darüber, daß Gauguin ihm eine lächerliche Summe schuldig geblieben war. Sein Sohn Emile lebt heute vom Fischfang; denn er hat nur das Gesicht seines Vaters, nicht sein Talent. „Nur eines seiner Werke — und mir gehörte heute halb Tahiti", klagte Emile. Seine Hütte aber hängt voller Bilder. Es sind Gauguins: Versuche der Enkel des Genies. „Vielleicht kann ich sie mal teuer verkaufen", sagt Emile, denn er träumt von dem Gold, um dessentwillen einst sein Vater vor einem halben Jahrhundert Europa verließ, um vergeblich das Glück auf der Trauminsel Tahiti in der herrlichen Südsee zu suchen.

Gauguins Enkelin Celina *hat von der Großmutter die schöne Figur und vom Großvater vielleicht etwas Begabung ererbt. Ihr Vater leitete sie schon früh zum Malen an. Doch der Kunstkritiker-Beifall war eher höflich als ehrlich*

In der Mitte: Tehura. *Gauguins Eingeborenen-Frau stand auch zu diesem berühmten Bild Modell, das der Künstler „Woher kommen wir, wer sind wir, wohin gehen wir?" nannte. Das Werk hängt heute im Museum in Boston*

Wollkappe, nichts Besonderes, 7 DM

Federhut, kaum noch gefragt, 3 DM

Schwarze Federn, billig, 3 DM

Im Vorjahr modern, 3 DM

In London ein „alter Hut“, 3 DM

Der Einkaufsbummel einer russischen Sportlerin erregte London und Moskau

Siehst, Nina, du den Hut dort auf der Stange?

Vor diesem Tisch *wurde Nina schwach und nahm sich die fünf Hüte des Anstoßes. Der Warenhausdetektiv sah, daß Nina nicht gleich bezahlte und übergab sie der Polizei*

Der Anlaß, der die west-östlichen Reibereien wieder einmal auf Touren brachte, ist knapp 20 Mark wert. Fünf Hüte erweckten das Gefallen der 27jährigen Diskuswerferin Nina Ponomarewa, die mit einer sowjetischen Mannschaft zu Besuch nach London gekommen war. Es sollte eine Kraftprobe für die Olympischen Spiele werden. Aber daraus wurde nun ein Tauziehen der Politiker. Bei einem Bummel durch ein Kaufhaus hatte Nina fünf Hüte genommen. Sicher trug ihre Unkenntnis der englischen Gepflogenheit dazu bei, sich einen Kassenzettel von der Verkäuferin geben zu lassen, anstatt — wie in Moskau — die Ware selbst zur Kasse zu tragen, daß sie die Nerven verlor und den Weg zur Kasse nicht fand. Der Hausdetektiv übergab sie der Polizei. Das Gericht lud sie vor und erließ einen Haftbefehl, nachdem sie nicht erschienen war. Die Russen sahen in dem ganzen Wirbel eine Mißachtung ihres Landes und glaubten die Gastfreundschaft mit Füßen getreten. Kapitän Krupin schickte seine Mannschaft nach Hause. Die englische Regierung erklärte, sie habe keine Macht, die Anklage zurückzuziehen. Die arme Nina wurde allen Blicken entzogen. Dabei ist sie gewiß keine Ladendiebin, sondern nur eine Frau, die sich schön machen wollte. Das ist die menschliche Seite dieser Geschichte.

Kapitän Krupin

Rußlands Hoffnung *für Melbourne wird nun wohl begraben. Die Lehrerin Nina Ponomarewa ist mit über 56 Meter die zweitbeste Diskuswerferin der Welt. Nach diesem Vorfall aber wird die Sowjetunion sie kaum an den Olympischen Spielen teilnehmen lassen. Doch selbst wenn: nach englischem Recht müßte das Londoner Gericht, vor dem sie nicht erschienen ist, den Haftbefehl in Melbourne vollstrecken lassen und ihre Auslieferung verlangen. Letzter und sicher vernünftigster Ausweg: Das Warenhaus zieht seine Anzeige zurück*

Der Herd, *an dem der kleine Weltbrand um fünf alte Hüte entfacht wurde: Das Kaufhaus C. & A. Brenninkmeyer in der Londoner Oxford Street* ⇨

In Moskau *sind diese Hüte der letzte Schrei. Hier ein Blick in das Moskauer Kaufhaus Gum am Roten Platz. Die billigen Hüte in London mußten Nina als Traumgebilde der Haute Couture erscheinen* ⇦

neu

Ein neuer, moderner
Seifentyp
ist entwickelt worden ...

Die kultivierte Seife »KULT«

Wunderbar: die einzigartige, nachklingende Parfümierung.

Für den Schönheitskult: Alles in einer Seife

Mit jedem Tag der Schönheit näher

Mit KULT sich waschen ist ein moderner Schönheitskult.

Schon nach 1–2 Tagen zeigt sich die erste Wirkung: Die Haut reagiert atmungsfroh.

Nach einer Woche wirken sich bereits die Schönheitskomponenten der Seife KULT sichtbar aus: Die Haut offenbart Wohlbehagen.

Nach einem Monat: KULT hat der Haut ein neues Gesicht gegeben: naturschön und elastisch.

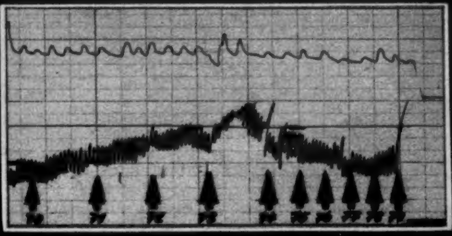
Das völlig Neue an der Seife KULT: Der Hautschutz-Wirkstoff überbrückt den Trockenpunkt der Haut bis zur hauteigenen Selbstfettung von innen heraus.

Der moderne Seifentyp

75 PF.

Auf der Polizei-Ausstellung in Essen:

Sag' die Wahrheit, Mariechen!



Das Blut stieg ihr zu Kopf, *als der Vernehmer die richtige Zahl „73" nannte. Die schraffierte Linie auf dem Textbild zeigt, wie sich in diesem Augenblick Mariechens Blutdruck erhöhte. Auch das ebenfalls mit dem Nadelschreiber registrierte Atmungsdiagramm zeigte bei „73" einen stärkeren Ausschlag als vorher und nachher*

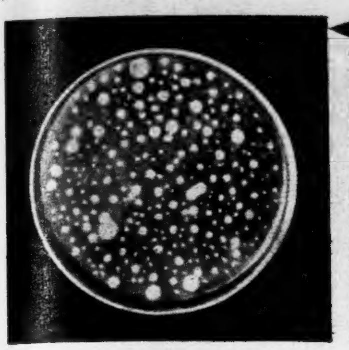
Vom Eisendorn *zum Nadelschreiber: Im Mittelalter setzte man verstockte Sünder auf den Folterstuhl*

Ein Clou auf der Internationalen Polizei-Ausstellung in Essen ist der „Lügendetektor" der amerikanischen MP. Seine Wirksamkeit wurde an einem praktischen Beispiel demonstriert: Ein Besucher wollte wissen, wieviel Geld seine Frau Mariechen für sein Geburtstagsgeschenk gespart hat. An den Polygraphen angeschlossen, verneinte Mariechen verstockt jede Frage: „Sind es 1 bis 50 Mark ... 50 bis 100 Mark ... 100 bis 200 Mark?" Aber bei Mariechens „nein" auf die zweite Frage zeigte der Nadelschreiber den stärksten Ausschlag. Nun fragte der Beamte weiter: „Also, es sind 50 bis 100 Mark. Sind es 50 bis 60 ... 60 bis 70 ... usw.?" Bei „70 bis 80" war Mariechens Blutdruck am höchsten. In einem dritten Test wurde schließlich die Zahl 73 ermittelt. — Früher bevorzugte man rauhere Methoden der Wahrheitsfindung.

„Sie haben 73 DM zurückgelegt. Stimmt's?" fragte der Vernehmer. Verschämt gestand Mariechen: „Stimmt genau"

EIN STÄNDCHEN FUR PAUL ABRAHAM *brachte im Festsaal der Hamburger Universitätsklinik Eppendorf ein Budapester Zigeunerorchester. Als er nach so vielen Jahren die Klänge aus seiner ungarischen Heimat hörte, hellte sich das Gesicht des berühmten Operettenkomponisten auf, dessen Geist ein tragisches Schicksal umnachtet hat. Und als das Orchester schließlich Melodien aus Abrahams Operetten spielte, setzte er sich weltfern lächelnd ans Klavier und begleitete seine Landsleute. Aber seinen alten Freund, den Kapellmeister Sandor Bardos (links) erkannte Abraham ebensowenig wieder, wie die Sängerin Piroschka Litvai (rechts), die er einst auf seinen Knien geschaukelt hatte, als sie noch ein kleines Mädchen war. Nach dreimonatigem Aufenthalt in der Hamburger Klinik hat sich der Zustand des aus der Emigration zurückgekehrten Komponisten merklich gebessert*

Befreien Sie Ihre Zahnprothese von den gefährlichen Bakterien



Dieses Bild zeigt ein Doppelschälchen mit künstlichem Nährboden der mit einer geringen Menge Gebißschleim vermischt ist.

Die Platte wurde bei 30° Celsius bebrütet, wobei zahlreiche Bakterienkolonien wuchsen, die auf dem Foto deutlich erkennbar sind.

In dieser Schale wurden dem künstlichen Nährboden wenige Tropfen 5%ige Kukident-Lösung zugegeben, in der über Nacht eine gebrauchte Zahnprothese gelegen hatte.

Daß alle Bakterien in der Kukident-Lösung abgetötet worden sind, ist aus der Abbildung ersichtlich.

Die Untersuchungen wurden in einem Universitäts-Institut durchgeführt, die Aufnahmen dort ebenfalls gemacht.

Ohne Bürste und ohne Mühe

Viele tausend Zahnärzte und Zahnprothesenträger haben es mit Begeisterung begrüßt, daß das Bürsten der Zahnprothesen durch die Erfindung des selbsttätig reinigenden Kukident überflüssig geworden ist.

Und zwar aus folgenden Gründen:

Die Zahnprothesen mußten früher nicht nur lange, sondern auch kräftig gebürstet werden, um sie wenigstens einigermaßen sauber zu bekommen.

Das war umständlich und unästhetisch zugleich, außerdem sogar schädlich, weil die Prothesen schnell rauh wurden und sehr bald ihren guten Sitz verloren.

Aber trotzdem wurden die Zahnprothesen nicht richtig sauber. Die Speisereste setzten sich überall fest, die Gebißplatten sahen unappetitlich aus, und die Zähne wurden so dunkel, daß Fremde sofort die „falschen Zähne" erkennen konnten.

Häufig fiel ein künstliches Gebiß beim Bürsten auf den Boden, wobei einige Zähne ausbrachen. Die Zahnprothesenträger mußten dann tagelang zuhause bleiben, weil sie nicht ohne Zähne ausgehen wollten.

Der unangenehme Geruch, der dem künstlichen Gebiß anhaftete, wirkte störend, insbesondere bei Berufstätigen. Durch die großartige Erfindung des Kukident ist das anders geworden.

Sie füllen ein Wasserglas etwa zur Hälfte mit Wasser, schütten dann 1 Teelöffel Kukident-Reinigungs-Pulver hinein, rühren um und legen das Gebiß über Nacht in die zahnfleischfarbene Kukident-Lösung. Bei täglicher Benutzung genügt ein Kukident-Bad von einer halben Stunde Dauer, um eine ausreichende Reinigung und Desinfektion zu erzielen.

So wirkt Kukident!

Das künstliche Gebiß wird durch diese selbsttätige Methode einwandfrei sauber, geschmackfrei, geruchlos und bakterienfrei. Kukident reinigt, desodoriert, desinfiziert und poliert zugleich, alles ohne Bürste und ohne Mühe.

Und das ist das Wunderbare an Kukident. Deshalb wird es auch von mehr als zehntausend Zahnärzten ständig verordnet.

Ohne Zeitvergeudung und ohne Mühe können Sie Ihren Zahnersatz reinigen, ohne sich dabei ekeln zu müssen. Und Sie können ihn in einem Zustande erhalten, der in gesundheitlicher und funktioneller Hinsicht immer gleich hervorragend bleibt.

Vor allem wird die Gebißplatte nicht rauh, sondern bleibt schön glatt, wodurch der gute Sitz lange erhalten bleibt. Und die Zähne wirken wie echte.

Das Wichtigste!

Die wenigsten Zahnprothesenträger wissen, daß sich auf einem künstlichen Gebiß viele Millionen Bakterien ansammeln, die eine große Gefahr für die Gesundheit bedeuten.

Durch diese Bakterien können schlimme Krankheiten entstehen, insbesondere Infektionskrankheiten und sogar Magenleiden.

Zahnprothesenträger müssen einen größeren Wert auf eine richtige Prothesenpflege legen als diejenigen, die noch im Besitz ihrer natürlichen Zähne sind, weil eine Prothese durch ihre Schlupfwinkel viel mehr Lebensmöglichkeiten für Keime aller Art bietet.

Die durch Bakterien hervorgerufenen Schäden zeigen sich nicht nur in der Mundhöhle selbst, also an Zähnen, Mundschleimhaut und Zunge. Auch die Mandeln können infiziert werden, und schließlich können durch Ansaugung auch Bronchien und Lungen betroffen werden. Für viele Infektionskrankheiten ist die Mundhöhle die Eingangspforte, so z. B. für: Aktinomykose, Angina, Scharlach, Tuberkulose.

Nicht nur Ihr eigenes Interesse, sondern auch die Rücksichtnahme auf Ihre Umgebung, die Sie bei unsachgemäßer Pflege Ihrer Prothese ebenfalls gefährden, sollte Sie veranlassen, den Bakterien auf Ihrer Zahnprothese den Kampf anzusagen und mit Kukident den Garaus zu machen.

Jeder Zahnarzt weiß aus seinen Fachzeitungen, daß Kukident die Zahnprothese nicht nur hygienisch einwandfrei reinigt und geruchfrei macht, sondern vor allem bakterienfrei. Deshalb raten die meisten Zahnärzte ihren Patienten: „Nehmen Sie zur Reinigung und Desinfektion Kukident".

Durch eingehende wissenschaftliche Untersuchungen in mehreren Universitäts-Instituten ist festgestellt worden, daß 5%ige Kukident-Lösungen Reinkulturen von Typhusbazillen, Cholera-Bakterien und Ruhrbakterien in 15 Minuten abtöten. Reinkulturen gefürchteter Krankheitserreger, wie: Streptokokken, Staphylokokken und Diphtherie-Bazillen erweisen sich nach zweistündiger Einwirkung in einer 5%igen Kukident-Lösung als abgetötet.

In den oben wiedergegebenen fotografischen Abbildungen wird die Vernichtung der Bakterien durch Kukident in einer für den Laien verständlichen Form gezeigt.

Kukident ist unschädlich!

Die zahnfleischfarbene Kukident-Lösung ist in jeder Beziehung unschädlich, denn: Kukident enthält weder Chlor noch Soda.

Sie können es also unbesorgt anwenden, gleichgültig, ob Ihre Zahnprothese aus Paladon, Stahl oder einem anderen Material besteht. Entfärbungen des wertvollen Prothesenmaterials können durch Gebrauch von Kukident niemals eintreten.

Neue Zahnprothesenträger, die das millionenfach bewährte Kukident noch nicht kennen, können jetzt eine Probeflasche für 90 Dpf. kaufen, die allerdings nur vorübergehend erhältlich ist.

Der niedrige Preis von 1,50 DM für 100 g und 2,50 DM für 180 g Kukident ermöglicht es jedem Zahnprothesenträger Kukident zu benutzen, wenn nicht täglich, dann mindestens zweimal wöchentlich.

Wenn Ihr Gebiß wackelt,

wird jede Furcht, daß Sie es beim Sprechen, Lachen, Singen, Husten oder Niesen verlieren könnten, behoben sein, sobald Sie die neuartige, in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme benutzen.

Sie können sogar wieder Äpfel, Brötchen, Schwarzbrot und Fleisch essen, wenn Sie die Kukident-Haft-Creme richtig anwenden.

Die Kukident-Haft-Creme wird aus reinen Naturstoffen hergestellt, die den Anforderungen des Deutschen Arzneibuches entsprechen. Dadurch ist die Kukident-Haft-Creme absolut unschädlich, auch für den Magen.

Eine Probetube Kukident-Haft-Creme erhalten Sie schon für 1,– DM, die große Tube mit dem zweieinhalbfachen Inhalt für 1,80 DM.

Bei schwierigen Kieferverhältnissen, insbesondere bei unteren Vollprothesen und sehr flachen Kiefern ist es ratsam, noch das Kukident-Haft-Pulver zu benutzen, um die Wirkung der Kukident-Haft-Creme zu erhöhen. Eine Blechstreudose Kukident-Haft-Pulver kostet 1,50 DM.

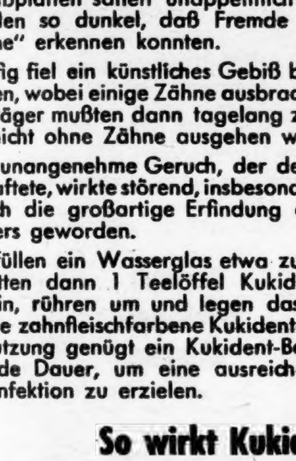
Bei Nichterfolg Geld zurück!

Kaufen Sie sich noch heute Kukident und beachten Sie die jeder Packung beiliegende Gebrauchsanleitung recht genau.

Sie werden schon nach dem ersten Versuch feststellen, daß Ihr künstliches Gebiß wieder so schön aussieht und so gut sitzt wie an dem Tage, als Sie es von Ihrem Zahnarzt erhielten.

Der Ärger, den Sie häufig mit Ihrem künstlichen Gebiß hatten, wird endlich aufhören, wenn Sie Kukident benutzen. Sie werden wieder frei atmen und sich so wohl fühlen – wie damals!

Sie gehen bei dem Kauf keinerlei Risiko ein, denn wir leisten für jede Packung Kukident volle Garantie. Bei etwaigem Nichterfolg zahlen wir gegen Einsendung der Packung an uns den vollen Kaufpreis zurück.



Schützen Sie sich durch Kukident vor Infektionen

WER ES KENNT - NIMMT

Kukident

Auch in Österreich, im Saargebiet und in der Schweiz erhältlich.

KUKIROL-FABRIK KURT KRISP K.G., (17a) WEINHEIM (BERGSTR.)

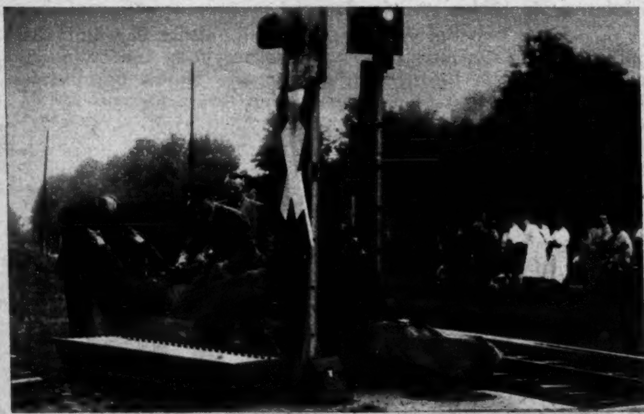
Gutes Geschäft mit dem Zufall

Wie alle werdenden Mütter, so hatte auch die aus China gebürtige englische Schauspielerin Chin Yu die Frage bewegt, womit sie nun eigentlich am Tage X zu rechnen hätte. Immerhin bestand auch hier die Möglichkeit, daß an Stelle des erwarteten einen „Neubürgers" zwei oder sogar drei zur Welt kommen. In der durchaus richtigen Meinung, daß jede Versicherungsfirma ein Geschäft eingehen würde, bei dem es kaum eine Verlustmöglichkeit gibt, ließ sich Chin Yu gegen alles versichern, was über das normale Maß hinausgeht. Es war nur eine Laune von ihr. Ein paar Monate später aber mußte sich dann ein Vertreter der Versicherung ins Entbindungsheim bemühen. Der Zufall hatte es gewollt, das Chin Yu wirklich Zwillinge zur Welt brachte. Sie erhielt anstandslos ihre Prämie ausgezahlt: bare 5000 Mark

Einen langen Umweg machten Emma Kuhnert und ihr jetziger Mann Karl, ehe sie sich wiederfanden. Inzwischen hatte jeder geheiratet und war wieder verwitwet

Spätes Glück nach über 50 Jahren

Vor einem halben Jahrhundert lernten Karl und Emma sich in Kaiserslautern kennen. Sie wollten heiraten, aber böse Zungen verhinderten die Hochzeit. Emma ging. Karl wurde erzählt, sie sei in einem Irrenhaus gestorben. Nach 25 Jahren fand er durch Zufall ihre Adresse. Sie lebte in New York als Modesalon-Besitzerin. In Hamburg konnten sie jetzt Hochzeit feiern



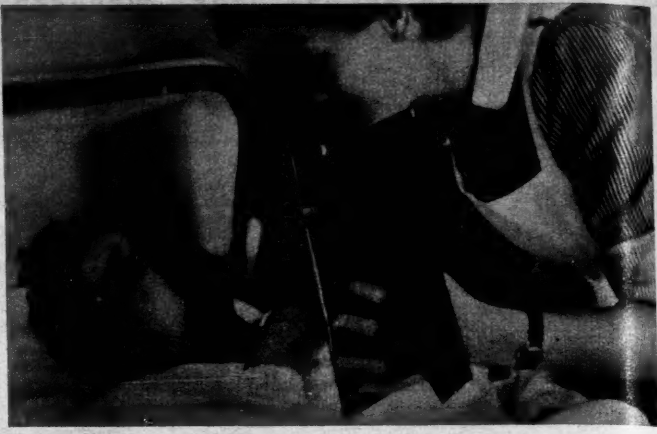
Noch immer lauert der Tod am Bahnübergang

Diesmal war es der Bahnübergang in Wiehl bei Köln, der noch immer ungeschützt ist, obgleich hier außerordentlich starker Verkehr herrscht. Die Bundesbahn hat zwar inzwischen Blinkanlagen installiert, aber sie funktionieren noch nicht. Ein Schienenwagen, der unplanmäßig die Strecke passierte, wurde für einen Motorradfahrer zum Verhängnis. Die herbeigerufenen Rettungsmannschaften konnten nichts weiter tun, als die Leiche am Unfallort einzusargen.

Ärzte waren ratlos – ein Laie wußte Rat

In Zürich glückte eine Schocktherapie allein mit Hilfe eines Kinderfotos

Ein Ereignis, wie es sich leider stündlich in allen Großstädten abspielt: Ein Mensch rennt über die Fahrbahn, guckt nicht links, nicht rechts — Bremsen quietschen, ein dumpfer Zusammenprall — das Unglück ist geschehen. In Zürich war es eine italienische Fremdarbeiterin, die 24jährige Angela Fermina, die vor die Räder eines Autos geriet. Die Fahrerin des Wagens traf keine Schuld. Mit schweren Kopfverletzungen brachte man Angela Fermina ins Krankenhaus. Drei Monate vergingen, ohne daß sie ihr Bewußtsein zurückerlangte. Teilnahmslos lag sie in ihren Kissen und hatte keinen Kontakt zur Umwelt und ihren Menschen. Die Ärzte konnten nicht helfen. Da machte die Autofahrerin, die den dreijährigen Sohn der Verunglückten zu sich genommen hatte, den Vorschlag, es mit einer Fotoschocktherapie zu versuchen. Man hielt also der Patientin ein Bild des kleinen Antonio vor die Augen, und das Wunder geschah: Die Frau richtete sich auf und schrie den Namen ihres Kindes in den Krankensaal. Im selben Augenblick erkannte sie ihre Umgebung, ihre Verwandten, erinnerte sich an ihre Vergangenheit, wußte wieder jede Einzelheit des Unfalls und war gerettet — gerettet durch den Einfall eines medizinischen Laien, einer Frau, die wußte, daß mütterlicher Instinkt die Kranke wieder ins Leben zurückrufen konnte.



Das Experiment: Eine Krankenschwester zeigt der Patientin das Foto

Die Fahrerin und Klein-Antonio

Angela Fermina wollte den Autobus erreichen und lief direkt vor den Wagen

Kinderwagen erster Klasse

Als der Bielefelder Autoschlosser Kurt Barnowski mit seiner jungen Frau Siegrid aus dem Standesamt kam, fuhren seine Arbeitskollegen mit ihrem Hochzeitsgeschenk vor: Ein Kinderwagen mit Blinklicht, Rückspiegel, Autoradio und Bremse. Das Baby fehlt lediglich noch...

Von der Wehrpflicht errettet

hat dieses Mädchen ihren Vater, Dean Gayle. Der eingezogene Witwer, der in England lebt, mußte Gracia mit in die Kaserne nehmen. Er hatte keinen Pflegeplatz für sie finden können. Der Kommandeur löste schließlich das Problem: Er schickte beide lächelnd nach Hause.

Pix Mullet

Kater „Yoghi"

Der kostbarste Fernsehstar der Welt

ist der Kater „Yoghi". Er gehört dem Schauspieler Pix Mullet, der ihn jetzt bei einer Schweizer Gesellschaft für 100 000 DM versichern ließ. Wer von den beiden mehr Talent hat, steht noch nicht fest. Klar aber ist, daß „Yoghi" bereits berühmter als sein Besitzer ist. Fast alle europäischen Fernsehstationen richteten schon ihre Kameras auf ihn. Zur Zeit wird ein Dokumentarfilm gedreht, in dem er die Hauptrolle spielt. Pix Mullet hat bisher alle Angebote, eine Biographie über seinen Kater zu schreiben, abgelehnt

Berliner Behörden-Masche

Senator Lipschitz

Als „Strumpffallen" erwiesen sich die harten Bürostühle der Berliner Verwaltung. Wenn sich die Sekretärinnen setzten, liefen die Maschen. Die Damen stellten Ersatzansprüche. Aber der Innensenator Lipschitz beantwortete die Forderungen mit der „Rundverfügung IV Nr. 27/1956": „die Schadensempfindlichkeit solcher Kleidungsstücke ist bekannt." Bezahlt selber!

H N

Ravenklau

eine milde

Orient-Virginia
Zigarette

von

Haus Neuerburg

Das gab's nur einmal

Du und ich *hieß der liebenswerte Film, den Liebeneiner 1938 mit Joachim Gottschalk und der Horney inszenierte. Hier sehen wir Gottschalk mit dem kleinen Fritz Eugens. So wie sein Filmsohn hat sein leiblicher Sohn Michael ausgesehen, mit dem er – zusammen mit seiner jüdischen Frau – in höchster Verzweiflung freiwillig aus dem Leben schied*

Curt Riess erzählt heute von dem erregenden Film „Ich klage an" und vom Tod des Schauspieler-Ehepaares Joachim und Meta Gottschalk

Der Regisseur Wolfgang Liebeneiner hat den Auftrag, einen Film über die Euthanasie, den Gnadentod, zu drehen. Nachdem sich der württembergische Landesbischof in einem mutigen Brief an die Reichsregierung gewandt und gegen die Tötung Geisteskranker und verkrüppelter Menschen von Staats wegen seine Stimme erhoben hatte, ist den Machthabern unwohl beim Gedanken an diese Mordaktion. Der Film soll helfen, den Gedanken der Euthanasie populär zu machen.

Erst während Liebeneiner am Drehbuch arbeitet, hört er zum erstenmal von der Aktion gegen die Geisteskranken. Ihn schaudert. Wer kann es wagen, Menschenleben auszulöschen? Und wer gibt wem das Recht der Entscheidung über Tod und Leben, Menschen um ihres Glaubens oder ihrer Rasse willen in Konzentrationslager zu verbringen?

Nun erscheint Dr. Brandt bei Liebeneiner und wünscht, daß in dem Film „Ich klage an!" dokumentarische Aufnahmen verkrüppelter, verwachsener sowie verblödeter Kinder hineingenommen werden. Liebeneiner, der sich im Gegensatz zu Dr. Brandt verspricht, daß die Öffentlichkeit sich durch den Film gegen die völlig unkontrollierbare Tötung Geisteskranker empören wird, setzt Brandt auseinander, daß

Ein Leben lang — *Gustav Ucicky führte Regie — war ein anderer großer Film Gottschalks, zwei Jahre später, 1940. Diesmal spielte Paula Wessely an seiner Seite (Bild unten. Oben: die Wessely mit Jane Tilden in einer anderen Szene dieses Films). Das Schicksal Joachim und Meta Gottschalks und ihr Freitod standen im Mittelpunkt eines großartigen Films, den die DEFA 1947 unter Kurt Maetzigs Regie gedreht hat. Paul Klinger und Ilse Steppat spielten die Hauptrollen in „Ehe im Schatten"*

man die beiden Probleme Tötung von Geisteskranken und Tötung auf Verlangen nicht vermischen dürfe. Er sagt: „Wenn Sie es für wichtig halten, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß Geisteskranke getötet werden müssen, bin ich bereit, auch einen Film über dieses Thema zu drehen!"

Aber er denkt gar nicht daran.

Im Gegensatz zu Harlan weiß er eben, daß man Filme, die man nicht drehen will, nicht drehen muß. Es gelingt ihm auch, diesen Film immer wieder durch halbe Zusagen, Veränderungsvorschläge und andere Manöver nahezu bis zum Ende des „Dritten Reiches" hinauszuzögern.

Das Problem Liebeneiners: An welcher Krankheit soll die Heldin des Films leiden? Es soll eine furchtbare Krankheit sein, aber sie darf nicht unästhetisch wirken. Liebeneiner entscheidet sich für multiple Sklerose.

MS — so nennt man diese Erkrankung des Zentralnervensystems (Hirn und Rückenmark) — ist eine Entzündung der grauen Substanz des Hirn- und Rücken-

FREIWILLIGE

legen den Grundstein für die Bundeswehr. Sie haben in Heer, Luftwaffe und Marine verkürzte Ausbildungszeiten und günstige Aufstiegsmöglichkeiten. Auskunft erteilen die Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter und die Leiter der Annahme in den Wehrbereichen:

KIEL-Wiek · Niemannsweg 222 STUTTGART-Böblingen · Böblinger Allee HANNOVER-Buchholz · Sündernstraße 29 MAINZ · Freiligrathstraße DÜSSELDORF · Wilhelmsplatz 9 MÜNCHEN · Dachauer Straße 126/138

Ausschneiden und in verschlossenem Briefumschlag unfrankiert einsenden!

AN DAS

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERTEIDIGUNG (G) · BONN · ERMEKEILSTR.

Ich interessiere mich für den Dienst in der Deutschen Bundeswehr. Bitte senden Sie mir Aufklärungsmaterial über die Möglichkeiten, freiwillig in HEER / LUFTWAFFE / MARINE* zu dienen.

Für mich kommt in Frage: Unteroffizierslaufbahn / Offizierslaufbahn*

* Zutreffendes bitte unterstreichen

Name: ____________________

Ort und Kreis: ( ) ____________________

Straße: ____________________

Geburtsjahrgang: ________ Beruf: ____________

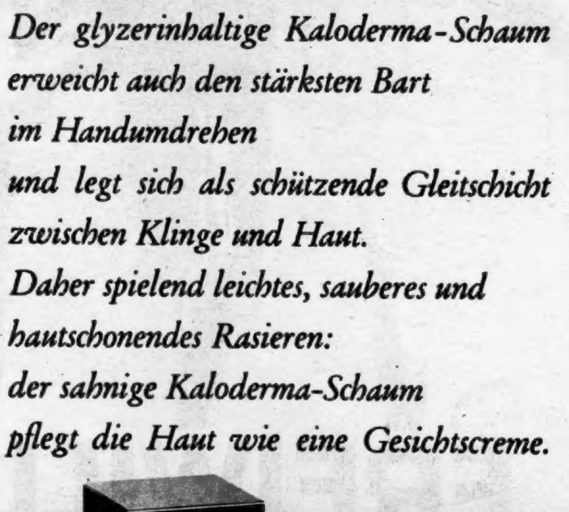
I 24a/IV

W 021061

Der Mann „von Welt" nimmt **KALODERMA**

Der glyzerinhaltige Kaloderma-Schaum erweicht auch den stärksten Bart im Handumdrehen und legt sich als schützende Gleitschicht zwischen Klinge und Haut. Daher spielend leichtes, sauberes und hautschonendes Rasieren: der sahnige Kaloderma-Schaum pflegt die Haut wie eine Gesichtscreme.

ES LIEGT AM GLYZERIN



mit KALODERMA rasiert sich's gut

KALODERMA RASIERWASSER *mit Hamamelis zubereitet, desinfiziert und tonisiert Ihre Haut und erfrischt Sie mit seinem sauberen, angenehm männlichen Duft. DM 2.20 und DM 3.60*

marks; die Markscheiden werden zerstört, an Stelle eines funktionsfähigen Systems tritt die verhärtete (sklerotisierte = harte) Substanz des Stützgewebes, und der Ausfall der Zentrale macht sich dann, je nach dem Ort der Störung, in vielfältigen Erscheinungen quälend bemerkbar: Lähmungen in den Beinen, Armen, Gesichtsmuskeln; bald werden die Augen nicht mehr regelrecht gesteuert (Doppelsehen), die Sprache wird ataktisch — abgehackt.

Die Prognose ist schlecht. Zwar werden immer wieder Stillstände, ja, Besserungen beobachtet, aber keine endgültigen Heilungen.

Das Ende ist gewiß, und es ist ein furchtbares Ende.

Als Liebeneiner einen Patienten oder besser eine Patientin sehen will, stellt es sich heraus, daß es in Berlin überhaupt keinen Fall von multipler Sklerose gibt. Er muß nach Hamburg fahren, um, als Arzt getarnt, einen Fall von multipler Sklerose kennenzulernen. Er diskutiert mit dem behandelnden Arzt und dessen Frau die halbe Nacht hindurch. Es stellt sich heraus, daß das Arztehepaar in der katholischen Widerstandsbewegung arbeitet. Beide sind auch Gegner der Euthanasie in jeder Form.

Liebeneiner verwendet ihre Argumente in seinem Film. Als das Drehbuch fertig ist, fährt er nach München. Er engagiert Heidemarie Hatheyer für die Hauptrolle. Die beiden Männerrollen werden von Paul Hartmann und Mathias Wieman übernommen.

Dank Liebeneiners Regie wird der Film mit dem heiklen Thema ein großes Kunstwerk. Die Hatheyer erschüttert als Frau, die, eben noch lebenslustig und lebenshungrig, langsam, fast unmerklich von der tückischen Krankheit beschlichen wird. Unbeschreiblich, wie ihr langsam dämmert, daß sie krank, daß sie dazu verurteilt ist, ein Krüppel zu bleiben, wie sie sich gegen ihr Schicksal aufbäumt und dann doch begreift, daß alles vergeblich ist, wie sie sich dazu durchringt, den Tod zu wollen, ihn herbeizusehnen, ihn schließlich zu verlangen! Die Zuschauer sind von dem furchtbaren Schicksal, das sich da vor ihren Augen abrollt, aufs tiefste erschüttert. In der Dunkelheit der Kinos wird laut geschluchzt.

Für Dr. Brandt aber bricht eine Welt zusammen, denn die Menschen wollen nicht, daß der Gnadentod gesetzlich reguliert wird. Sie wünschen nicht, daß die Verantwortungslosen das Recht bekommen, noch mehr Menschen umzubringen. Die „Kanzlei des Führers" bedauert. Dr. Brandt ist von einem Tag zum andern isoliert. Er begreift, daß man ihm in die Schuhe schieben wird, was in den Irrenhäusern und Krankenhäusern geschehen ist und noch geschieht. Er legt seine Ämter nieder. Er meldet sich an die Front nach Rußland.

Trotzdem wird er ein paar Jahre später in Nürnberg zum Tode verurteilt werden. Ein Todesurteil für einen, der unzählige andere zum Tode verurteilt hat und der dann selbst daran zweifelte, ob er recht getan hatte, ist noch immer eine Gnade.

Übrigens der einzige, der versucht, etwas für Dr. Brandt zu tun, ist Wolfgang Liebeneiner. Er schreibt einen langen Brief nach Nürnberg, in dem er ausführt, er sei auch jetzt noch — 1946 — überzeugt, daß Dr. Brandt im besten Glauben gehandelt habe.

Noch bevor das Jahr 1941 zu Ende geht, wird die moralische Forderung, die Wolfgang Liebeneiner in seinem Film „Ich klage an!" zur Diskussion stellte, zumindest von einer Familie in die Realität umgesetzt. Der Schauspieler Joachim Gottschalk scheidet mit Frau und Kind aus dem Leben. Freiwillig, wenn man von Freiwilligkeit bei einem Mann sprechen will, den man zu Tode gehetzt hat.

Dieser Joachim Gottschalk ist einer von jenen Schauspielern, wie es sie in Deutschland bisher überhaupt nicht gegeben hatte. Ein Typ Schauspieler, wie er eigentlich nur in England und Amerika häufig vorkommt; einer, der überhaupt nicht mehr spielt, einer, der kaum noch eine Bewegung macht, und nicht lauter als im Zimmer sprechen würde, geschweige denn deklamiert.

In Fachkreisen nennt man das „unterspielen". Aber selbst dieses Wort scheint Gottschalk noch zu theatralisch, denn er spielt eben überhaupt nicht. Er ist da und das genügt. Seine Mittel? Er ist ein gut aussehender, aber keineswegs besonders hübscher Mensch; er spricht angenehm, aber seine Stimmittel sind keineswegs ungewöhnlich. Aber jeder, der einmal mit ihm gesprochen hat, jeder, der ihn einmal auf der Bühne oder der Leinwand gesehen hat, wird das Gefühl nicht mehr los: dieser Mann ist mein Freund.

Joachim Gottschalk kommt aus dem Bürgertum, wo es am bürgerlichsten ist. Der Vater war Landarzt in der Umgebung von Kottbus. Er starb, als Joachim gerade sein Abitur machte. Schon damals wollte er Schauspieler werden. Aber dazu war Geld nötig. Also ging Joachim als Leichtmatrose zur See wie der junge Emil Jannings, nur, daß der sich das große Abenteuer erhoffte. Joachim Gottschalk hat den Beruf eines Seemannes ergriffen, weil er sich davon die schnellsten Verdienstmöglichkeiten verspricht. Auch liebt er die See. Das Abenteuer liebt er nicht. Er ist ein Bürger.

Irgendwie schafft es die Familie denn doch, ein wenig Geld zusammenzuscharren. Und nach drei Jahren zur See darf Joachim Gottschalk ein Jahr auf die Schauspielschule gehen.

Ein Jahr. Das ist nicht viel. Eigentlich braucht es drei Jahre Ausbildung, bis ein junger Mensch wirklich Schauspieler geworden ist oder sich zumindest so weit entwickelt hat, daß er einmal Schauspieler werden kann. Aber bei Gottschalk muß ein Jahr genügen. Und es genügt. In diesem einen Jahr fällt er den Lehrern so sehr auf, spricht es sich so gründlich herum, daß da eine ungewöhnliche Begabung heranreift, daß Gottschalk sogleich einen Vertrag nach Stuttgart bekommt. Von Stuttgart geht es über Zwickau nach Leipzig, von Leipzig nach Frankfurt und von Frankfurt holt ihn Eugen Klöpfer an die Volksbühne nach Berlin. Dort spielt er — wie übrigens schon vorher in der Provinz — die jugendlichen Helden in klassischen Dramen — und schlägt sofort ein. Die Berliner sind entzückt von diesem Mangel an Pathos, von dieser Einfachheit und Klarheit. Joachim Gottschalk singt keine Arien, wenn er allein auf der Bühne steht. Seine Monologe träufeln gleichsam aus ihm heraus, er spricht wirklich zu sich selbst und nicht zum Publikum. Er zeigt, daß man auch in Ritterrüstung oder in anderen historischen Gewändern ein Mensch von heute sein kann.

Es ist sicher kein Zufall, daß gerade Wolfgang Liebeneiner Gottschalk zum Film holt. Liebeneiner ist der Regisseur der leichten Hand. Liebeneiner kann kein Pathos ertragen. Der junge Gottschalk ist gerade das, was er gesucht hat.

Gottschalk darf also mit Brigitte Horney einen Film „Du und ich" spielen. Es handelt sich um die Geschichte eines Strumpfwirkers, der sich zum Besitzer einer Fabrik hocharbeitet. Der Film zeigt die beiden Hauptdarsteller am Anfang jung, am Ende alt. Ein Leben — zwei Leben, innerhalb von weniger als zwei Stunden erzählt.

Die Filmindustrie glaubt nicht recht an die Chancen Gottschalks. Er hat so gar keinen Glanz, er ist so gar nichts Außergewöhnliches! Um einen Mann wie Gottschalk zu sehen, gehen doch die Leute nicht ins Kino! Die Neunmalklugen irren — wie so oft schon. Die Leute gehen gerade ins Kino, um einen Mann wie Gottschalk zu sehen, der ihnen so verwandt ist, in dem sie sich selbst wiedererkennen. Es war acht Jahre her, daß Renate Müller als Privatsekretärin ihre Herzen eroberte. Jetzt tritt Gottschalk an ihre Stelle.

Es folgt Film auf Film. Schon ist Gottschalk ein richtiggehender Star, wenn er auch äußerlich der einfache und stille Mensch bleibt, der er immer war. Er macht einen Film „Aufruhr in Damaskus", in dem er einen deutschen Leutnant spielt, ganz ohne Pathetik, ganz ohne mit dem Säbel zu rasseln. Er spielt „Flucht ins Dunkel", wiederum mit Brigitte Horney, mit der er sich übrigens angefreundet hat, und „Ein Leben lang!" mit Paula Wessely, ein Film, der, wie schon sein Titel besagt, ihm die Möglichkeit gibt, sich jung, alternd und alt zu zeigen.

Dieser Film wird ein Triumph werden. Die Presse überschlägt sich. Das Publikum läßt keinen Zweifel daran, daß Joachim Gottschalk sein ausgesprochener Liebling ist. Goebbels wiederum läßt keinen Zweifel daran, daß er Gottschalk nicht mag. Er erklärt: „Ich kann dieses süffisante Gesicht nicht leiden!"

Dieses süffisante Gesicht? Gottschalks Gesicht ist bieder, ehrlich. Gottschalk hat eine seltsame Ähnlichkeit mit einem treuen Hund . . .

Aber die wenigen Worte von Goebbels genügen. Alle Welt wird stutzig. Niemand will sich mit seinem Lob für Gottschalk zu weit vorwagen. Das Wort des Propagandaministers macht schnell die Runde. Schon flüstert man in der Filmindustrie: „Gottschalk ist unerwünscht . . . Es ist besser, mit Gottschalk nicht mehr abzuschließen . . . Wissen Sie denn nicht, Gottschalks Frau ist nämlich . . ."

Die Tragödie

Ja, Gottschalk hat eine Frau. Sie heißt Meta. Sie ist klein, schmal, schlank und sehr zart. Sie ähnelt der Schauspielerin Elisabeth Bergner.

Ursprünglich hieß sie Meta Wolff. Sie war Gottschalks Kollegin in Stuttgart.

Liebe auf den ersten Blick. Als Gottschalk nach Zwickau ging, waren die beiden vorübergehend getrennt. In Leipzig trafen sie sich dann wieder — und heirateten. Das war im Jahre 1931. Im Februar 1933 kam das Kind Michael zur Welt — genau am 19. Februar 1933, drei Wochen nach der Machtergreifung Hitlers.

Meta Gottschalk ist Jüdin. Sie muß infolgedessen sofort zu spielen aufhören. Das wäre nicht das Schlimmste, denn sie hat ja ihr Kind, dem sie sich widmen will. Schlimmer schon: wird es ihrem Mann nicht schaden, daß er mit ihr verheiratet ist, daß er von ihr einen Sohn hat? Wird er in die Reichstheaterkammer aufgenommen werden? Wenn er nicht aufgenommen wird, kann er nicht mehr arbeiten.

Er muß einen Fragebogen ausfüllen. Und dann heißt es warten. Tagelang, wochenlang. Die Spannung ist unerträglich. Manchmal wünscht Meta, daß man ihren Mann zurückweist. Dann würden sie beide auswandern ... Aber nein, sie kann das nicht wünschen. Er könnte ohne das deutsche Theater nicht leben! Dann endlich die Nachricht. Er ist aufgenommen. Er darf also weiterspielen. Er darf ...

Ja, jetzt beginnen für ihn erst die Jahre des Aufstiegs, des steilen Aufstiegs, der Karriere, wie sie so schnell kaum einer vor ihm gemacht hat. Und gleichzeitig mit dieser Karriere läuft eine Entwicklung viel düsterer Art: die ständige Verschlimmerung des Loses der Juden in Deutschland.

Ein grausiger, unwahrscheinlicher Kontrapunkt. Gottschalk eilt von Erfolg zu Erfolg, und wenn er nach Hause kommt, trifft er eine weinende Frau, die ihm davon berichtet, daß ihre Verwandten ihre Stellungen verloren haben, daß man sie von Haus und Hof vertrieben hat, daß sie aus dem Lande fliehen mußten, in dem sie seit Generationen ansässig sind.

Warum flieht nicht auch sie? Noch wäre es Zeit. Noch sind die Grenzen offen! Aber wie könnte sie den Mann verlassen, den sie liebt? Wie könnte sie ihm den kleinen Jungen fortnehmen, an dem er mit allen Fasern hängt ...?

Sie kann nur leiden und schweigen. Sie tut alles, um diese Tragödien, die sich um sie herum abspielen, vor ihrem Mann zu verbergen. Sie zeigt ihm nicht mehr die Briefe, die an sie kommen, sie läßt nichts verlauten von den Hilferufen der nächsten Verwandten, die in ihre Ohren dringen. Er soll nicht abgelenkt werden von seinen großen künstlerischen Aufgaben. Er soll nicht wach liegen, nächtelang, wie sie es tut.

Aber eine so gute Schauspielerin ist sie nicht, als daß sie es fertigbrächte, ihn über Monate und Jahre hinweg zu täuschen.

Und dann beginnt er es selbst zu spüren. Er wird als prominenter Schauspieler in Frankfurt irgendwo eingeladen. Bei reichen Leuten oder bei Spitzen der Behörden; natürlich mit Frau. Dann, in letzter Minute kommt ein Brief: „Wegen Erkrankung muß das Abendessen leider abgesagt werden ...“ Dann, ein paar Tage später, ein Anruf: „Sie verstehen, Herr Gottschalk, daß ich Ihre Frau ...“

Gottschalk beginnt zu verstehen. Und er beginnt sich zu schämen. Nicht dessen, daß er eine jüdische Frau hat. Er schämt sich für die anderen.

Rettung in Berlin!

Als Eugen Klöpfer ihn nach Berlin holt, scheint alles besser zu werden. Berlin ist ja so groß. In Berlin kümmert sich der eine nicht um den anderen. In Berlin gibt es überhaupt keinen Antisemitismus, außer dem offiziell befohlenen. Auch scheint Klöpfer sich nicht daran zu kehren, daß Gottschalk mit dem entsetzlichen Makel einer jüdischen Frau behaftet ist.

Auch den Filmleuten scheint das nichts auszumachen. Man braucht Gottschalk. Ja, man ist froh, daß man ihn hat. Er wird also ein Star des Dritten Reiches. Und in den gleichen Zeitungen, in denen Lobeshymnen über ihn erscheinen, liest seine Frau Artikel, in denen sie und die ihren beschimpft werden, Nachrichten darüber, daß man ihren Verwandten und Freunden ihre Geschäfte und Bankkonten weggenommen hat, daß sie kein Telefon und kein Radio mehr haben dürfen, daß sie ihren Schmuck abgeben müssen und schließlich — daß man sie nach Polen abtransportiert.

Nein, das steht nicht in den Zeitungen, das soll die Öffentlichkeit ja nicht erfahren. Meta Gottschalk erfährt es trotzdem.

Auf den Parkbänken von Berlin werden Schilder angebracht: „Für Juden verboten!“ Vor den Cafés werden Schilder angeklebt: „Juden unerwünscht!“

Gewiß, Meta Gottschalk lebt in einer sogenannten „privilegierten Mischehe“. Sie braucht keinen Judenstern zu tragen, sie bekommt die gleichen Lebensmittel-

VON HÖCHSTER REINHEIT

Ein neuer Beitrag zur Verfeinerung des Rauchgenusses

FILTER

REEMTSMA
ERNTE 23
CIGARETTEN

Filme ohne Tendenz – *Tendenz im Sinne des Dritten Reiches – gab es natürlich auch neben den Propagandaschinken, die Herr Goebbels befahl. So drehte Richard Eichberg 1936 den „Kurier des Zaren" mit (v. l.) Theo Lingen, Adolf Wohlbrück, Maria Andergast, Kurt Vespermann (2. v. r.) und Hilde Hildebrandt (vorn rechts). — Erich Engel verfilmte „Pygmalion" mit Jenny Jugo (rechtes Bild). Das war einer der wenigen Filme mit Gründgens*

karten wie ihr Mann — während ihre Verwandten kein Fleisch, kein Obst, kein weißes Mehl mehr erhalten.

Die Kollegen ihres Mannes verwenden sich an höherer Stelle. Ist es nicht möglich, Meta Gottschalk zu „arisieren"? Es wird zugesagt, daß alles geschehen soll. Die Freunde Gottschalks sind guten Mutes.

Er selbst ist es nicht. Er ist ein Schauspieler. Er kann sich in einen anderen Menschen versetzen. Er hat genug Phantasie dazu. Er weiß, selbst wenn seine Frau nichts geschehen wird: wie muß sie leiden, da sie doch täglich erfährt, was mit ihrer Familie geschieht, mit ihren Freunden von früher . . .

Es kommt der Tag, an dem Josef Goebbels dekretiert, daß Juden nicht mehr ins Theater und nicht mehr ins Kino dürfen.

Man bedenke: hier ist eine Schauspielerin, die ihren Beruf aufgeben mußte. Sie ertrug es, weil sie ganz in ihrem Kind und in dem Beruf ihres Mannes aufging. Schon seit Jahren hat sie seinen Filmpremieren oder Theaterpremieren zwar nicht mehr beigewohnt; das wäre zu riskant gewesen.

Nein, Meta Gottschalk ist allein ins Theater gegangen — auf den dritten Rang oder ins hintere Parkett. Sie hat still auf ihrem Platz gesessen, um nur ja nicht aufzufallen. Sie hat sich ihre Freude nicht anmerken lassen, wenn das Publikum wie rasend klatschte und ihr Mann sich immer wieder verbeugen mußte. Sie wollte ihn nicht gefährden, indem sie zeigte, daß sie zu ihm gehörte.

Und jetzt soll sie ihn nicht mehr auf der Bühne, ja, nicht einmal mehr im Film sehen dürfen?

Das ist zuviel für sie. Und so schleicht sie sich in die Vorstellungen, mit einem Schal über dem Kopf. Sie betritt erst das Kino oder den Theatersaal, wenn es schon dunkel ist, damit nur ja niemand sie erkennen soll. Jede Exkursion ins Theater oder ins Kino ist ein Spiel mit dem Leben. Denn: wenn man sie erkennen würde, könnte die Verhaftung folgen.

Die Schlinge zieht sich zusammen

Meta Gottschalk wird nicht „arisiert". Die betreffenden Vorstellungen einiger Kollegen waren umsonst. Da bestellt eines Tages Hans Hinkel den Schauspieler Gottschalk zu sich. Hans Hinkel ist Staatskommissar und Kultursenator, Sonderbeauftragter von Goebbels.

Er empfängt Gottschalk mit den Worten: „Sie sind ja immer noch mit dieser Jüdin verheiratet!"

Gottschalk nickt.

„Also, lassen Sie sich gefälligst von ihr scheiden!"

Gottschalk bleibt ganz ruhig. „Ich bin sehr glücklich mit meiner Frau verheiratet."

„Aber Ihre Frau ist doch Jüdin!"

Gottschalk schweigt.

„Dann lassen Sie sich von ihr scheiden! Und das bald, verstehen Sie!"

Gottschalk: „Und wenn ich mich scheiden ließe? Was würde dann mit meiner Frau geschehen?"

Hinkel zuckt die Achseln. „Wen interessiert es schon, was aus einer Jüdin wird!"

Gräfin Bethusy-Huc begrüßt ihre Gäste: Prinz und Prinzessin Ernst August zur Lippe

Placentubex vor der Bonner Gesellschaft

Gräfin Bethusy-Huc lädt ein . . .

Einem „on dit" zufolge soll es in Bonn innerhalb eines Jahres über 300 Empfänge geben, bei denen Repräsentation, Sensation, Klatsch oder auch Langeweile jeweils Pate stehen. Unter ganz anderen Aspekten verlief die Cocktail-Party, zu der die erfolgreichen Bonner Kosmetikerinnen Gräfin Bethusy-Huc und Frau Elisabeth von Oertzen im Presse-Club eingeladen hatten. Thema des Tages waren die aufsehenerregenden Erfolge der neuartigen Placentubex-Kosmetik. Sie wurden von einem Hautfacharzt überzeugend vorgetragen und an Lichtbildern erläutert: Erstaunliche Hautverbesserungen, die mit Placentubex erzielt werden können, weil es die Placenta-Wirkstoffe erstmals mittels „Serol" in das Hautinnere einschleust. Reicher Applaus und die anschließende lebhafte Diskussion bewiesen das große Interesse der zahlreich erschienenen eleganten und schönen Zuhörerinnen (und auch der anwesenden Herren!). — „Noch nie war ich von dem Erfolg eines Präparates so begeistert, wie von Placentubex", erläutert Gräfin Bethusy-Huc. — „Also wäre damit der uralte Traum der Hautverjüngung verwirklicht?" meint anerkennend Baron v. König. — „Es ist jedenfalls ein ganz großer wissenschaftlicher Wurf, der auf dem internationalen Kongreß in Paris als Wendepunkt der Kosmetik bezeichnet wurde", ergänzt sachverständig Frau von Oertzen. — „Glauben Sie nicht", fährt Gräfin Bethusy-Huc fort, „daß meine Kundinnen alle über die Mittel verfügen, sich einer fortlaufenden Behandlung bei mir zu unterziehen. Ihnen rate ich zu einer Heimbehandlung, denn Placentubex ist nicht nur in meinem Salon, sondern in jedem guten einschlägigen Geschäft zu kaufen, und denkbar einfach anzuwenden."

„Dieser gute Rat ist aber nicht sehr geschäftstüchtig, liebe Gräfin", meint ein Herr von der Presse, während er eifrig Notizen macht.

„Schönheit und ihre Pflege sind nicht allein eine geschäftliche Angelegenheit", lächelt die Gräfin.

Mit Interesse verfolgt Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein (rechts) den aufschlußreichen Vortrag über die neue Hautbehandlung mit Placentubex. Links Frau Adam-Merz, Tochter des Erfinders, und Frau Herden.

(HERSTELLER MERZ & CO. FRANKFURT/MAIN)

Gottschalk steht auf. Er weiß, was mit seiner Frau geschehen würde, wenn er in die Scheidung einwilligte. Man würde sie abholen. Man würde sie in ein Lager bringen, irgendwo im Osten, sie und den kleinen Michael. Und er würde nie wieder von ihnen hören.

Gottschalk geht zu Brigitte Horney. „Was soll ich tun?“

„Deine Frau muß sofort weg!“ erklärt sie.

Auch ein anderer Freund, der Schauspieler Gustav Knuth, ist dieser Ansicht. „Es ist keine Zeit mehr zu verlieren!“

„Ich kann mich von meiner Frau nicht trennen!“ erklärt Gottschalk. Dieser junge Mann, der auf der Bühne und im Film die Helden so unheldisch, so sachlich darstellt, ist eben wirklich ein Held.

Es gibt keinen Ausweg!

Brigitte Horney nimmt ein Flugzeug nach Zürich. Sie eilt zum Direktor des Schauspielhauses, Oskar Wälterlin. Das Zürcher Schauspielhaus ist seit Hitlers Machtergreifung die Zuflucht der in Deutschland nicht mehr erwünschten Schauspieler. Infolgedessen sind viele der Großen der Berliner, Münchner und Dresdner Bühnen nun in Zürich. Unter anderen Therese Giehse, Leonard Steckel, Ernst Ginsberg, Kurt Horwitz, Ernst Paryla, Wolfgang Heinz, Leopold Lindtberg ... Und sie dürfen die Stücke spielen, die in Deutschland nicht mehr gespielt werden dürfen: die Stücke von Arthur Schnitzler und Frank Wedekind, von Thornton Wilder und Jean-Paul Sartre, von Ferdinand Bruckner und Bert Brecht. Kurz, das Zürcher Schauspielhaus ist in diesem Augenblick vermutlich das beste deutschsprachige Theater der Welt.

Die Horney sagt zu Dr. Wälterlin: „Es geht auf Leben und Tod. Sie müssen Gottschalk engagieren. Die Gage ist Nebensache. Die Hauptsache ist, daß er existieren kann. Übrigens bekommen Sie einen der besten deutschen Schauspieler!“

Wälterlin ist nicht nur ein vorzüglicher Regisseur, sondern ein Mensch. Er erklärt sich sofort bereit, Gottschalk zu engagieren. Er kann schon nächste Woche mit den Proben anfangen.

Gerettet?

Nein.

Als Gottschalk hört, daß er nach Zürich gehen kann — mit Frau und Kind natürlich —, schüttelt er den Kopf: „Es hat doch keinen Sinn!“

Später wird immer wieder die Frage gestellt werden: Warum hat Gottschalk nicht Deutschland verlassen, als es noch Zeit war? Warum ist er nicht nach Zürich gegangen?

Die Antwort: Gottschalk ist zwar ein Gegner des Naziregimes, muß es sein. Aber im Gegensatz zu allen anderen Gegnern des Dritten Reiches ist er überzeugt davon: Hitler wird siegen. Hitler wird den Krieg gewinnen. Hitler wird früher oder später in die Schweiz einrücken, wie er nach Holland, Belgien, Dänemark und Norwegen eingerückt ist. Und wie die in diese Länder Geflüchteten ihm zum Opfer gefallen sind, so werden er und seine Frau den Gestapisten in der Schweiz in die Hände fallen.

Nein, es hat wohl keinen Sinn, nach Zürich zu flüchten, um dort nur um so sicherer ins Netz zu gehen ...

Dies ist vielleicht das Furchtbarste am Geschick Joachim Gottschalks. Er wagt nicht einmal zu hoffen. So bleibt ihm nur noch die Verzweiflung.

Und der Film!

Der Film interessiert sich nicht mehr für Gottschalk. Gottschalk wird zwar nicht verboten — Goebbels greift ja selten und ungern zu dem Mittel des Verbots. Er läßt lieber unter der Hand verkünden, daß Gottschalk nicht mehr erwünscht sei. Und das genügt. Niemand kann wagen, einen solchen Wink mit dem Zaunpfahl zu ignorieren.

Bei Klöpfer spielt Gottschalk nur noch selten und wenn, dann kleine Rollen. Es wird ruhig um ihn. Irgendeine Gesellschaft ruft bei ihm an, ob er einen Kulturfilm machen will. Es handelt sich darum, den Soldaten im Film zu zeigen, wie ein neues Gewehr funktioniert. Natürlich will Gottschalk. Er macht zwei dieser Kurzfilme, und dann reißt auch das ab.

„Wir werden Ihnen telefonieren, wenn wir Sie wieder brauchen, Herr Gottschalk!“ Er weiß, niemand wird mehr telefonieren.

Er weiß, es kann nur noch ein paar Wochen dauern. Dann wird man ihn einziehen. Und an dem Tag, an dem er fort ist, wird ein Möbelwagen vorfahren, werden seine Frau und sein Kind abgeholt werden.

Nein, so soll es nicht sein. Wenn dies das Ende sein soll, dann wollen sie es wenigstens gemeinsam erwarten. Wenn

Das spezielle Shampoo für spezielles Haar

Trockenes Haar wird genährt
Widerspenstiges Haar wird geschmeidig
Feines Haar wird gekräftigt

Ist Ihr Haar »spezielles Haar«? Ist es empfindlicher als normales Haar? Ist es trocken, widerspenstig oder allzu fein? Spezielles Haar verpflichtet zur Pflege mit speziellen Mitteln: es verlangt nach regelmäßiger Haarwäsche mit GLEM.

GLEM führt dem Haar zugleich mit dem gründlich reinigenden Schaum die wertvollen Aufbaustoffe natürlichen Eigelbs (Lecithin, Cholesterin) zu. So wird jede Wäsche zu einer Kur für das Haar. Ihr Haar lebt auf und gewinnt gesunde Schönheit.

GLEM SCHWARZKOPF Ölschaumpon mit Ei

Flasche: DM 2,25
Kissen: DM 0,40

In jedem Fachgeschäft erhältlich. Viele tausend Friseure verwenden GLEM in ihren Salons.

NORD WEST

Das NORD-WEST Fachgeschäft erkennt man an diesem Zeichen

Gr. 27/30 **17.50**
Kinder-Sporthalbschuh mit kräftiger Porosohle
erhältlich bis Gr. 40

Stets auf der Höhe!

Männliche Spannkraft, überwundene Schwäche und verscheuchte Müdigkeit, Temperament und starke Nerven, alles das können Sie erreichen, wenn Sie Ihrem geschwächten Körper die notwendigen Aufbau- und Aktivierungsstoffe in Form von „TITUS PERLEN“ zuführen. Die „TITUS PERLEN“ haben ihre Wirkung schon vor vielen Jahren bewiesen bei mangelnder Energie, Erschlaffung, Unlustgefühlen und Nervenschwäche. Greifen Sie darum bei Anzeichen von vorzeitigen Alters- und Ermüdungserscheinungen zu „TITUS PERLEN“, die eine Kräftigung der in ihrer Funktion gestörten Organe bewirken. Sie gewinnen wieder neue Spannkraft und Energie.

Packg. 50 Stck. 5,10 DM, 100 Stck. 9,80 DM und 300 Stck. 25,50 DM. Nur in Apotheken. Verlangen Sie Gratisprospekt. Auf Wunsch veranlaßt Zusendung: PETRU, chem. pharm. Präparate, Berlin-Charlottenburg, Frankenallee 2.

Titus-Perlen

Meta und Michael unerwünscht sind, dann wollen sie lieber freiwillig gehen — zu dritt.

Joachim Gottschalk und seine Frau planen alles bis in das kleinste Detail. Sie schreiben viele Abschiedsbriefe. Sie verteilen ihre Habseligkeiten. Gustav Knuth, der beste Freund, soll die Uhr erhalten. „Du magst sie, gell?" schreibt Gottschalk auf den Zettel, den er neben die Uhr legt. Die Frau Knuths erhält eines der wenigen Schmuckstücke, die Meta Gottschalk besitzt.

Abschied

Die nächsten Tage vergehen mit Abschiedsbesuchen. Keiner der Freunde ahnt, daß er die Gottschalks zum letztenmal sieht. Sie sind so ruhig, so gelassen, sie scheinen ganz zufrieden zu sein. Der letzte Besuch gilt Gustav Knuth. Als er den Freund spät abends zur Haustür bringt, ergreift Gottschalk ungestüm seine Hand: „Auf Wiedersehen . . . Auf Wiedersehen!"

Und dann, sich umwendend, noch einmal: „Auf Wiedersehen . . ."

Sonst nichts.

Nur der Arzt, Dr. Schäfer, ahnt, was sich vorbereitet. Ihn hat Gottschalk gefragt: „Wie kriegt man es fertig, von hier abzumarschieren, ohne daß es allzu weh tut?"

Der Arzt hat zu protestieren versucht: „Aber, Herr Gottschalk, Sie werden doch nicht . . ."

Gottschalk hat gesagt: „Es handelt sich ja gar nicht um mich . . ."

Der Arzt weiß, das ist eine Lüge. Aber was kann er tun? Er ist an seine Schweigepflicht gebunden.

Am Abend des 5. November 1941 ist es soweit. Die Abschiedsbriefe sind geschrieben, die Hinterlassenschaft geordnet. Ein Kollege soll seinen Frack bekommen, ein armer Schauspieler den besten Anzug . . .

Gottschalk hat die Matratzen in die Küche geschleppt. Das Kind, die Frau und er nehmen die bereitgestellten Schlaftabletten. Dann dreht er den Gashahn auf. Noch einen letzten Abschiedsgruß an die Mutter: „Meta und Michael schlafen schon . . ." Wie unpathetisch diese Worte sind! Wie sachlich, ja, fast trocken er sie hinschreibt . . .

Auf der Bühne hat er es nie verstanden, große Worte zu machen. Die großen Worte wurden in seinem Munde menschliche Worte. Und jetzt geht er, ganz ruhig, ganz einfach, ganz selbstverständlich. Schon erfüllt das ausströmende Gas die Küche.

„Meta und Michael schlafen schon . . ." Könnte Gottschalk nicht mit der Faust auf den Tisch schlagen? Könnte er nicht aufschreien? Wer hätte mehr Recht dazu als er? Wem ist schlimmeres, grausameres Unrecht geschehen als ihm?

Nichts. Kein Aufschrei. Keine Klage. Kein Pathos.

„Meta und Michael schlafen schon . . ."

Dann legt auch er sich hin. Das Gas strömt aus . . .

Und dann schläft auch er.

Am nächsten Morgen um zehn Uhr Probe am Theater in der Saarlandstraße, das Klöpfer neben der Volksbühne untersteht. Gottschalk hat in dem nächsten Stück eine kleine Rolle zu spielen. Er ist nicht da. Man telefoniert bei ihm zu Hause an. Keine Antwort. Allgemeine Verwunderung. Das sieht doch gar nicht nach Gottschalk aus! Er ist doch immer so pünktlich.

Man ruft schließlich René Deltgen an, der im Nebenhaus wohnt. Der eilt hinüber und klingelt bei Gottschalk. Keine Antwort.

Deltgen will schon gehen. Da stutzt er. Irgend etwas ist doch nicht in Ordnung . . .

Im Namen des Volkes *war einer der Filme, dessen Aufführung die Alliierten nach 1945 verboten. Es ging um die Banditen der Autobahn, um die Verbrecher, die nachts Straßensperren errichten, um Autos auszuplündern. Rudolf Fernau (links) spielte den Oberverbrecher und wurde zum Tode verurteilt*

Was ist es bloß? Ja, jetzt weiß er es. Hat er nicht den Geruch von Gas wahrgenommen? Hastig zieht er die Luft durch die Nase ein. Er hat sich wohl geirrt. Oder nein? Er hat sich nicht geirrt. Er riecht Gas! Er klingelt nochmals. Er klingelt ununterbrochen.

Nichts.

Deltgen trommelt mit den Fäusten gegen die Tür. Er stemmt mit dem Fuß gegen die Tür.

Die Wohnungstür auf der anderen Seite der Treppe öffnet sich. Vom nächsten Stockwerk schaut einer herunter. Vom unteren Stockwerk kommen zwei Frauen in ihren Morgenröcken.

„Warum machen Sie denn solchen Krach?"

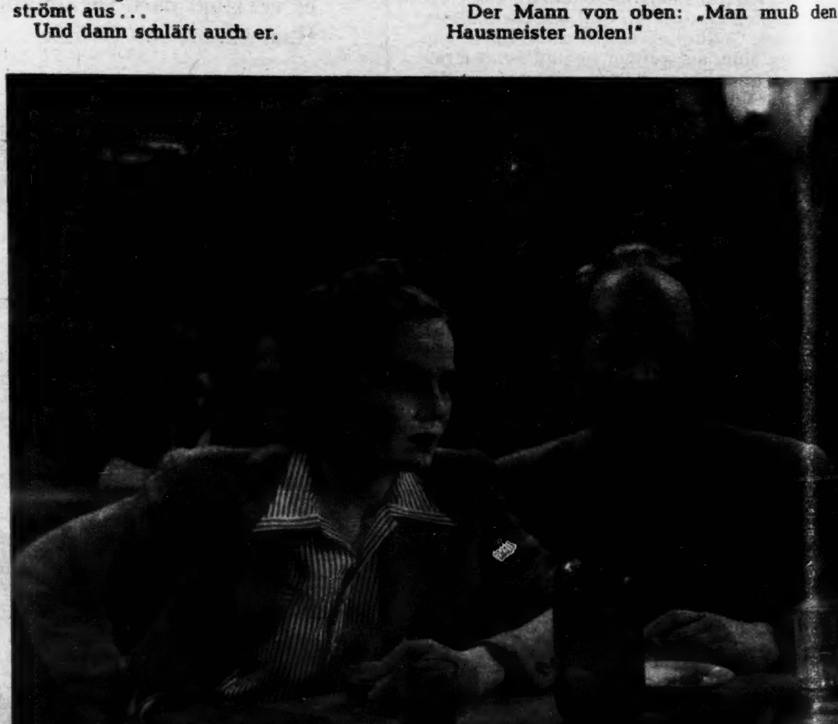
„Was ist denn los?"

Als sie sehen, daß Deltgen versucht, in die Wohnung der Gottschalks zu kommen, schweigen sie wie auf Kommando.

„Ich glaube, es riecht nach Gas!" sagt Deltgen.

Eine Frau schreit auf.

Der Mann von oben: „Man muß den Hausmeister holen!"



Zwischen Bremen und der Mongolei *spielte der 1939 unter Werner Klinglers Regie gedrehte Film „Die barmherzige Lüge". Elisabeth Flickenschildt (rechts), Otto Gebühr und Liselotte Klingler (links) spielten Hauptrollen. Liselotte Klingler, eine Nachwuchs-Hoffnung der Tobis, spielte dann in den*

Die Frau, die eben geschrien hat, wimmert.

Der Mann von oben, der jetzt herunterkommt: „Ich wußte, da wird etwas passieren . . ."

Endlich erscheint der Hausmeister.

„Brechen Sie doch die Tür auf!" schreit Deltgen. Und als der Hausmeister zögert, wirft er sich selbst gegen die Tür.

Dann steht er in der Diele. Jetzt ist der Gasgeruch ganz deutlich. Einer rennt in ein Zimmer, reißt die Fenster auf; ein anderer läuft zum Haupthahn, dreht das Gas ab.

Sie finden die drei Menschen in der Küche, auf den Matratzen, bis zum Halse zugedeckt. Sie sind schon kalt. Sie sind schon seit Stunden tot.

Deltgen telefoniert mit Gustav Knuth, mit dem Arzt, mit der Polizei . . .

„Die drei bleiben zusammen!"

Gustav Knuth fährt zum Friedhof nach Stahnsdorf hinaus. Er beginnt: „Mein Freund Gottschalk . . ."

Der Friedhofsverwalter sagt: „Ich habe bereits gehört . . ."

„Es handelt sich um drei Menschen . . ."

„Um drei?"

„Ja . . . um ihn, um die Frau und um das Kind."

„Aber die Frau war doch Jüdin!"

„Das bedeutet, daß das Kind ein Mischling ist . . ."

„Nennt man das so?"

Pause.

„Also, das können Sie von mir nicht verlangen!"

„Die drei müssen in ein Grab!" beharrt Knuth.

„Aber ich werde Schwierigkeiten haben . . ."

„Die drei dürfen nicht getrennt werden!"

„Aber die Gesetze . . ."

„Die drei bleiben zusammen!"

Es dauert lange, bis der Friedhofsverwalter einwilligt. Es sind viele Worte nötig, und viel Alkohol. Aber Knuth ist entschlossen. Er hört immer noch die Stimme des Freundes: „Auf Wiedersehen." Wird man sich wiedersehen? Und könnte er dem Freund noch ins Auge sehen, wenn er nicht wenigstens das fertigbrächte, daß er zusammen mit der Frau und dem Kind begraben wird?

Er bekommt es fertig.

Als Goebbels — um die gleiche Zeit — erfährt, daß Gottschalk Selbstmord begangen hat, wird er nervös. „Es darf zu keiner Demonstration kommen! Man soll in allen Theatern und Filmateliers ansagen, es ist unerwünscht, daß jemand zur Beerdigung kommt . . . Hören Sie? Unerwünscht . . .!"

Noch im Verlauf des gleichen Tages erfahren die Berliner Schauspieler, es sei unerwünscht, daß sie ihren Kollegen Gottschalk begraben . . .

Nicht alle lassen sich abhalten. Gustav Knuth kommt mit seiner Frau; René Deltgen kommt; Wolfgang Liebeneiner kommt; Brigitte Horney kommt.

Filmen „Eine kleine Nachtmusik" und „Ein Windstoß". Otto Gebühr ist gestorben, die Flickenschildt hat sich wieder ganz dem Theater verschrieben

Freund

Scharlachberg Meisterbrand ist eine pflegliche Behandlung wert. Er lohnt es Ihnen mit noch größerem Genuß.

Vor dem Essen . . .?

Ein guter Weinbrand kommt immer zur rechten Zeit, ob Sie ihn nun vor dem Essen oder nachher, etwa zu einer Tasse Kaffee, genießen. Scharlachberg Meisterbrand ist wegen seiner Bekömmlichkeit stets richtig. Achten Sie einmal darauf, wie die duftig-feine Blume und der abgerundet-reife Geschmack noch besser zur Geltung kommen, wenn Sie ihn zimmerwarm aus Ballongläsern trinken. Dann zeigt sich die hervorragende Qualität von

Scharlachberg

MEISTERBRAND

1611

Mit GOLDIX gut gekleidet in den Herbst!

Kostüm „Gina" in grau-schwarzem Pepita mit Naturpersianer.

GOLDIX -Modelle erhalten Sie in guten Fachgeschäften. Zu erfragen über

GOLDIX -Werke, Neuburg/Donau 50

Am Grabe steht die fassungslose Mutter, tief verschleiert, neben ihr ein SS-Mann. Ein SS-Mann? Was tut denn der hier? Wie kann denn ein SS-Mann es wagen, zu dieser Beerdigung zu kommen?

Brigitte Horney weiß Bescheid: „Es ist der Bruder von Joachim ..."

Ja, der Bruder Gottschalks, ein altes Mitglied der Partei, ein überzeugter Anhänger Hitlers, ist gekommen, um den Opfern Hitlers die letzte Ehre zu erweisen. Es handelt sich schließlich um den Bruder. Es handelt sich schließlich um die Frau, die der Bruder liebte, und die er, der SS-Mann, eigentlich sehr nett fand. Und der junge Michael war ja wirklich ein bezaubernder kleiner Kerl ...

So denkt der SS-Mann. Am nächsten Tag wird er aus der Partei ausgestoßen werden, weil er seinem Bruder die letzte Ehre erwies.

Nicht fünf Meter von dem Grabe, kaum durch ein Gebüsch verborgen, hat sich ein Fotograf aufgestellt und macht Aufnahmen für das Propagandaministerium. Goebbels will wissen, wer ihm getrotzt hat, wer so kühn war, sich wie ein Mensch zu benehmen. Ein anderer Gestapobeamter notiert die Nummern der Autos, die vor dem Friedhof Stahnsdorf warten.

Das Begräbnis dauert nur wenige Minuten. Ein Pfarrer hat gesprochen — „von der Liebe, die nimmer aufhört"! Ein paar Handvoll Erde fallen auf die Särge hinunter. Dann wenden sich die Freunde zum Gehen. Wer weiß, vielleicht werden sie verhaftet werden, wenn sie den Friedhof verlassen; wer weiß, vielleicht stehen sie schon auf der schwarzen Liste und werden nun selbst brotlos sein. Wer weiß, was Goebbels alles plant ...

Goebbels riskiert nichts!

Aber nichts von dem, was er plant, wird er ausführen. Denn — zur Ehre der deutschen Schauspieler sei es gesagt: in den nächsten Stunden, in den nächsten Tagen und Wochen erhebt sich ein ungeheurer Sturm der Entrüstung, der so stark anschwillt, daß er Goebbels fast hinwegfegt. Ja, dies ist das Seltsame und das Besondere des Falles Gottschalk: er ist nicht umsonst gestorben. Diejenigen, die ihn beweinen, vergehen fast vor Scham, daß so etwas möglich war in einem Land, das sich zivilisiert nennt, im zwanzigsten Jahrhundert, ohne daß diejenigen, die darum wußten, etwas dagegen unternehmen konnten, sich nicht mit ihren nackten Leibern dazwischenwerfen konnten!

Sie haben zwar keine Macht. Sie können dem Dritten Reich kein Mißtrauensvotum ausstellen. Sie können es nicht riskieren — und tun es doch. Plötzlich wird in den Filmateliers von nichts anderem mehr gesprochen als vom Fall Gottschalk. Plötzlich hört man Frauen weinen und Männer mit der Faust auf den Tisch schlagen. Plötzlich hört man ganz offen und ganz laut, was sie von den Großen des Dritten Reiches halten.

Es ist wie ein Vorspiel zu einer Revolte. Goebbels, der am nächsten Abend eine Einladung gibt, erhält plötzlich nur Absagen. Kein Schauspieler wünscht, sich mit ihm an einen Tisch zu setzen. Sie alle wissen: er ist ein Mörder.

Aber knapp drei Jahre, nachdem er Gottschalk in den Tod getrieben hat, wird er auf eine seltsam ähnliche Weise zugrunde gehen. Er wird sich, seine Frau und seine Kinder, auslöschen.

Vorläufig regiert Adolf Hitler noch und — was wichtiger in diesem Zusammenhang ist — Joseph Goebbels — und Veit Harlan ist sein Prophet, das will sagen,

Arme kleine Prinzessin. *1941 sahen wir Ilse Werner als Sängerin Jenny Lind in der „Schwedischen Nachtigall". Ihr Partner war Joachim Gottschalk als der Märchendichter Andersen*

Damals „Der Herrscher" — *heute „Vor Sonnenuntergang". Dazwischen liegen 19 Jahre. Damals spielten Emil Jannings den Geheimrat Clausen und Max Gülstorff den Arzt (Bild oben), heute Albers und Hans Nielsen. Die Inken Peters war damals Marianne Hoppe, heute ist es Annemarie Düringer. „Der Herrscher" — unter Veit Harlans Regie — wurde zum „Film der Nation" erklärt*

sein Lieblingsregisseur. Nach dem „Jud Süß" hat er einen Fridericus-Film „Der große König" gemacht. Den sollte ursprünglich Werner Krauss spielen, aber es ist wohl niemand weiter erstaunt zu hören, daß Otto Gebühr wieder einmal den Fridericus spielt, auf den er gewissermaßen abonniert ist. Die Uraufführung des Films findet in Gegenwart von Goebbels statt. Es gibt viel Beifall. Harlan erhält den „Deutschen Filmring" und der Film selbst das höchste Prädikat — er ist ein „Film der Nation" ...

Ja, vorläufig regiert noch Goebbels. Allerdings gibt es schon Tage und Stunden, in denen sich in den Filmateliers so etwas wie Opposition regt. Als „Der große König" im März 1941 herauskommt, steht Emil Jannings wieder einmal im Atelier und filmt die Geschichte eines weniger großen Königs, die des letzten deutschen Kaisers, oder genaugenommen, die Geschichte der Entlassung Bismarcks. Die Regie des Films „Die Entlassung" hat Wolfgang Liebeneiner.

Es gibt eine Szene in dem Film, die im Deutschen Reichstag spielt. August Bebel hält da eine Rede. Bebel war der bedeutendste Sozialdemokrat und Vorsitzender der Partei und ihr bester Sprecher. Seine Reden aus jener Zeit sind weder aus der deutschen Geschichte noch aus der Geschichte überhaupt wegzudenken. Er bekämpfte Bismarck als Symbol, als den großen Reaktionär, er bekämpfte den Absolutismus, die Herrschaft der privilegierten Klasse.

Im Film hat er — unter anderem zu sagen, was er auch in Wirklichkeit sagte, nämlich: „Für Krautjunker und Schlotbarone sollen unsere Brüder und Söhne im Kriege des Herrn von Bismarck verbluten!"

Den August Bebel spielt der junge, sehr begabte Charakterdarsteller Friedrich Maurer. Er legt sich ungemein ins Zeug. Er stellt einen erregten und erregenden Bebel auf die Beine. Er zeigt, daß man selbst mit ein paar Sätzen eine Figur scharf umreißen, einen Menschen lebendig machen kann.

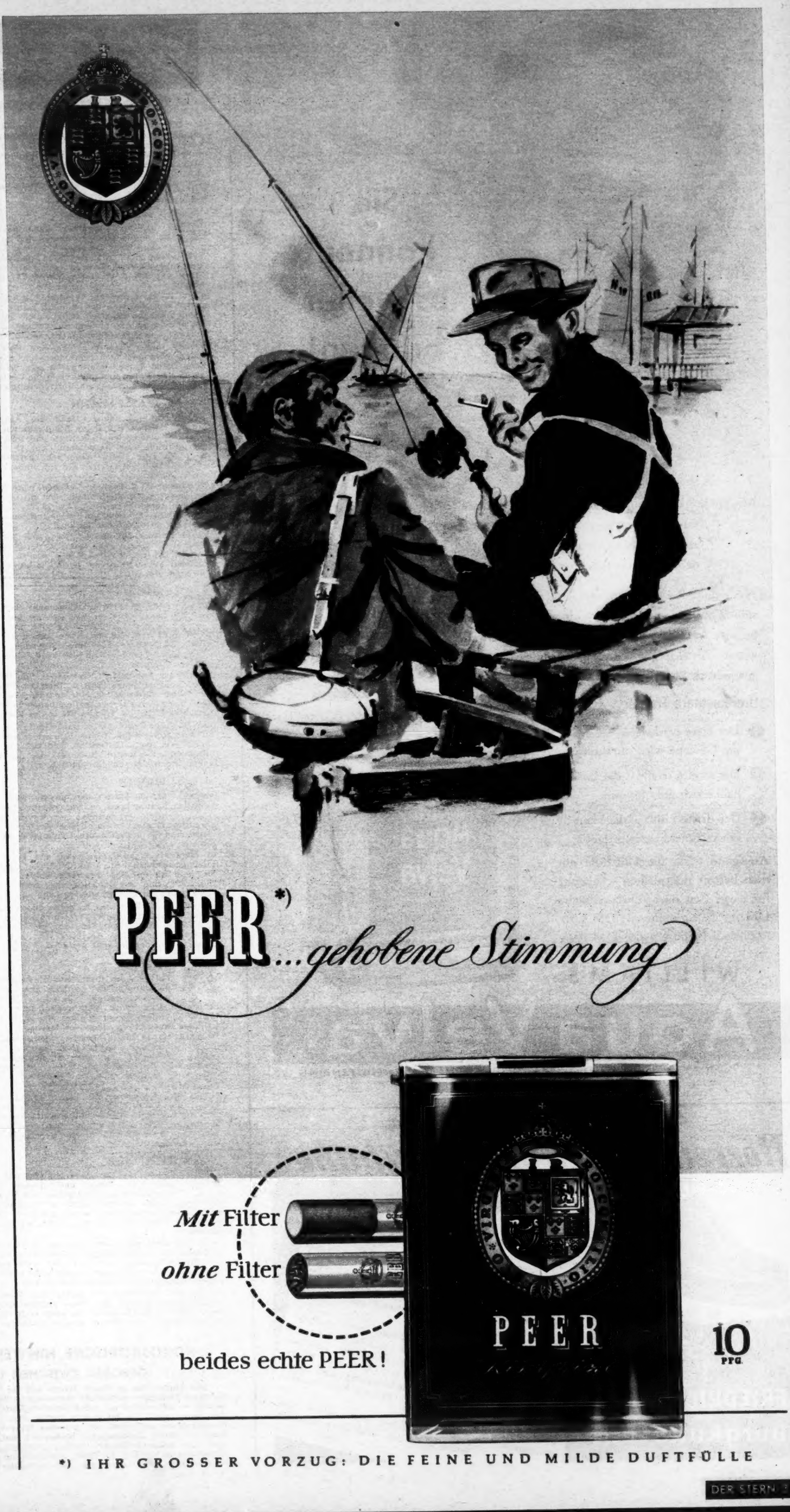
Schon während der Proben für die Bebel-Szene herrscht eine gewisse erregte Atmosphäre im Atelier. Man bedenke: Es sind acht Jahre her, daß Hitler an die Macht kam. Acht Jahre, in denen keiner im Reichstag aufstehen konnte, um etwas gegen das Regime zu sagen. Es gab acht Jahre, in denen es nur noch Ja-Sager und keine Nein-Sager gegeben hat. Und nun steht einer auf und spricht offene und mutige Worte gegen das Regime. Natürlich ist es nicht das Regime Hitlers, sondern das Bismarcks. Natürlich fallen diese mutigen Worte nicht im Reichstag selbst, sondern in dem Reichstag, der im Filmatelier aufgebaut worden ist. Aber das ist schon faszinierend und erregend — besonders für diejenigen, die mit dem Regime nicht einverstanden sind.

Und das sind ja wohl die meisten im Filmatelier. Das sind vor allen Dingen die Bühnenarbeiter und die Beleuchter, fast durchweg gute, alte Sozialdemokraten. Sie alle haben irgendeinmal etwas von Bebel gelesen und in den Schulungskursen der Sozialdemokratischen Partei viel über ihn gehört. Er ist für sie nicht irgendein Reichstagsabgeordneter. Er ist der Mann, den sie seit frühester Jugend verehrt haben. Und jetzt, da sie ihn sehen — oder doch zumindest den Schauspieler, der ihn dargestellt —, mag manchem von ihnen die Idee kommen: Wenn Bebel noch lebte, wäre Hitler nie an die Macht gekommen.

Dies gehört zu den Seltsamkeiten, man darf fast sagen, zu den Wundern des Films: daß nicht nur diejenigen Film und Wirklichkeit verwechseln, die den fertigen Film im Kino sehen, sondern auch manchmal diejenigen, die bei seiner Herstellung mithelfen, die zwischen Kabeln und Lampen, zwischen Versatzstücken und Requisiten, zwischen maskierten und geschminkten Schauspielern stehen.

So ist es auch dieses Mal. Die oppositionelle Rede Bebels überträgt sich auf die Zuhörer. Für sie steht nicht mehr der Schauspieler Friedrich Maurer in einer Kulisse und spricht den Text seiner Rolle — für sie donnert August Bebel im Reichstag gegen die Unterdrücker der arbeitenden Bevölkerung. Und als die Rede zu Ende ist, ertönt von allen Seiten brausender Beifall.

IN DER NÄCHSTEN WOCHE:
Das Kesseltreiben gegen den Regisseur Herbert Selpin
Der verfemte Herr Zerlett — Auch Carl Raddatz sollte dran glauben



Sie können es weiter bringen!

Mit Tüchtigkeit allein geht's nicht immer. Auch das Menschliche spricht mit. Eine gute Regel: die Menschen über und unter einem immer ein bißchen netter ansehen als sie sind. Und das Äußere hilft dabei! – Stets frisch und gepflegt . . . mit **Aqua Velva.**

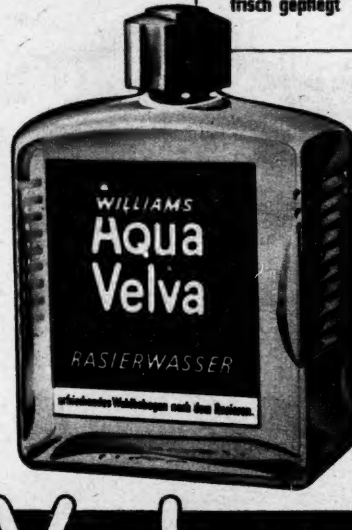
Nach dem Rasieren nur wenige Tropfen! Ihre Haut atmet auf. Sofort spüren Sie das erfrischende Wohlbehagen – die typische positive **Aqua Velva**-Stimmung! Selbstbewußt und frisch wissen Sie sich für jeden Fall gepflegt – denn man gewinnt als Mann mit **Aqua Velva.**

Korrekt rasiert und frisch gepflegt

Drei kostbare Tropfen:

1. Der erste prickelt – das Gewebe wird durchblutet.
2. Der zweite strafft – die Poren haben sich geschlossen.
3. Der dritte kühlt – die Haut ist geschmeidig geworden.

Anregend wirkt die Duftfülle mit dem betont männlichen Charakter für lange Zeit nach. Doppelflasche DM 5.50, Originalflasche DM 3.50, jetzt auch halbe Flasche DM 1.95.



WILLIAMS
Aqua Velva

WILLIAMS, HAMBURG-ALTONA, HOHENZOLLERNRING 127

Herren-Damen-Kinderschuhe

gegen 10 Wochen-Raten

für Wochenlohnempfänger

Das älteste und größte Schuhwaren-Versandhaus der Bundesrepublik mit über zwei Millionen zufriedener Kunden bietet Ihnen seine guten Dienste an.

Überdurchschnittlich gute Qualitäten, mäßige Preise; rasche, portofreie Lieferung; keine Vorauszahlung; kein Zuschlag irgendwelcher Art, Qualitätsgarantie. Rückgaberecht. Ausschließlich Belieferung von Bestellergruppen seit 31 Jahren. Kein Werks- und Behördenhandel.

Wertvoller Bildkatalog Nr. 49 mit großer Auswahl kostenlos und unverbindlich.

F B
FRIEDRICH BAUR GmbH
Burgkunstadt

Die Sterne lügen nicht . . .

DIE WOCHE VOM 16. BIS 22. SEPTEMBER 1956

Die Konstellationen für diese Tage sind überwiegend freundlich. Obwohl die internationalen Spannungen nach wie vor eine psychische Belastung bedeuten, ist nicht zu befürchten, daß es zu einer blitzartigen Entladung, zu einer Explosion kommt. Machtdemonstrationen haben keine gefährliche Bedeutung. Im Grunde ist allen Parteien an einer Verständigung auf gütlicher Basis gelegen. Daß eine überhitzte Propaganda nüchtern denkende Politiker in eine Zwangslage bringt, ist unwahrscheinlich. Wirtschaftliche Überlegungen haben bei allen Entscheidungen den Vorrang. Ein ungewöhnlicher Sitten-Skandal könnte einen weltweiten Entrüstungssturm entfachen.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Ihre Nerven scheinen angegriffen zu sein. Mit Ihrer Umgebung stehen Sie auf gespanntem Fuß. Am 19./20. IX. müssen Sie sich sehr zusammennehmen, damit ein offener Streit vermieden wird. Der 22./23. IX. ist erholsam.

1.—9. Januar Geborene: Wiederholt dürften Sie feststellen, daß man den Versuch macht, Ihnen Hindernisse in den Weg zu legen. So sehr Sie das ärgern mag — bleiben Sie korrekt! Besonders groß sind die Spannungen am 20./21. IX.

10.—20. Januar Geborene: Sie sind Ihren geraden Weg gegangen, eine unsachliche Kritik kann Ihnen deshalb gleichgültig sein. Was Sie am 18./19. IX. für eine unverbindliche Geste halten, ist in Wirklichkeit ein Vertrauensbeweis.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Abermals bieten sich Ihnen Möglichkeiten, sich einschalten zu können und Ihre Position erfreulich zu verbessern. Am 19./20. IX. wird Sie eine Unterredung sehr befriedigen. Fürs Wochenende nehmen Sie sich lieber nichts vor.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie finden ein immer größeres Publikum, das auf Ihre Leistungen aufmerksam wird. Am 20./21. IX. sollten Sie eine Einladung unbedingt annehmen, die Gesellschaft wird Ihnen zusagen.

9.—18. Februar Geborene: Noch sind die anderen die Stärkeren. Die Aussicht, bei Behörden etwas durchzusetzen, ist gering. Am 16./17. IX. kommen Sie nicht darum herum, Schulden abzutragen. Der 21./22. IX. verleiht Auftrieb.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Im Moment kümmert man sich um Sie recht wenig. Gesundheitlich sind Sie vielleicht nicht ganz auf der Höhe. Besonders der 17./18. IX. drückt auf Ihre Stimmung. Am 22./23. IX. sehen Sie aber die Welt schon mit anderen Augen.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie wollen Ihren Kopf um jeden Preis durchsetzen. Das ist mit einem aufreibenden Hin und Her verbunden. Viele Vorschriften wollen genau beachtet sein. Am 18./19. IX. stecken Sie in der Klemme.

10.—20. März Geborene: Sie haben alle Zweifel an Ihrer Verläßlichkeit oder Ihrem Können zerstreut. Am 18./19. IX. erklärt man sich in aller Öffentlichkeit ausdrücklich für Sie. Danach haben Sie wieder unbegrenzten Kredit.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Der neue Bekanntenkreis, den Sie gefunden haben, erleichtert es Ihnen, sich weitere wirtschaftliche Quellen zu erschließen. Am 19./20. IX. macht man Sie auf ein Projekt aufmerksam, das Sie sich näher besehen sollten.

31. März bis 9. April Geborene: Ein Herzenserlebnis beschäftigt Sie stark. Vielleicht denken Sie heimlich an eine dauernde Bindung. Am 20./21. IX. sind Sie glücklich, daß man soviel Verständnis für Ihre schwierige Lage aufbringt.

10.—20. April Geborene: Es sollte Ihnen nicht darauf ankommen, möglichst rasch zu starten. In absehbarer Zeit haben Sie noch viel bessere Konstellationen dafür. Am 21./22. IX. trifft ein Bescheid ein, der Sie sehr beruhigt.

STIER

21.—29. April Geborene: Die Regelung persönlicher und gewisser finanzieller Angelegenheiten bereitet einige Schwierigkeiten. Eine Verabredung für den 15./16. IX. sollten Sie verschieben. Am 17./18. IX. will man Ihnen etwas zukommen lassen.

30. April bis 10. Mai Geborene: Sie bedauern einen Zwischenfall, der zu einer Entfremdung geführt hat. Aber mit aller Bereitwilligkeit können Sie die Entwicklung leider nicht mehr rückgängig machen, wie sich am 22./23. IX. zeigen wird.

11.—21. Mai Geborene: Sie finden Mittel und Wege, die Verwirklichung eines Planes doch noch durchzusetzen. Lassen Sie sich nur vor unüberlegten, nicht notwendigen Ausgaben warnen. Am 18./19. IX. dürfte Ihnen jemand zu Hilfe kommen.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie sind heiter und guter Dinge und denken im Augenblick gar nicht daran, sich durch schwierige Leute in Ihrer nächsten Umgebung die Stimmung verderben zu lassen. Am 19./20. IX. holen Sie nach, was Sie am 17./18. IX. versäumen.

1.—9. Juni Geborene: Passen Sie auf, daß Ihnen neidische oder eifersüchtige Konkurrenten keinen Streich spielen. Am 20./21. IX. wird sich Ihnen die Frage aufdrängen, ob Sie nicht unverantwortlich über Ihre Verhältnisse leben.

10.—20. Juni Geborene: Sie stoßen auf Widerstände, damit müssen Sie leider rechnen. Am 16./17. und 21./22. IX. holen Sie zwar noch viel für sich heraus, aber danach wird es mühsamer.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Die Verständigung mit Ihrer Umgebung fällt Ihnen momentan schwer. Die Art Ihres Auftretens wird als provozierend empfunden. Am 19./20. IX. könnte es einen unerfreulichen Zusammenstoß geben, wenn Sie sich nicht beherrschen.

2.—11. Juli Geborene: Wirtschaftlich haben Sie sich herausgemacht. Bei einem Wettbewerb schneiden Sie gut ab. Vor allem der 22./23. IX. leistet Ihnen Vorschub. Daß gewisse Leute versuchen, Sie anzuschwärzen, ist ja nichts Neues.

12.—22. Juli Geborene: In neuen Verhältnissen werden Sie sich rasch zurechtgefunden haben. Der 18./19. IX. macht Ihnen Hoffnungen. Am 21./22. IX. sollten Sie zugunsten anderer freiwillig auf einen Gewinn verzichten, es hebt Ihr Ansehen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Ihre Chancen wachsen. Eine angefangene Sache sollten Sie unbedingt zu Ende führen. Am 19./20. IX. zeigt man sich aufgeschlossen und ist bereit, eine verbindliche Abmachung mit Ihnen zu treffen. Sagen Sie nicht nein.

3.—12. August Geborene: Sie haben etwas in die Wege geleitet, wovon Sie bald handgreifliche Vorteile haben werden. Am 15./16. IX. stimmt man Ihnen vorbehaltlos zu. Seien Sie am 20./21. IX. in Gesellschaft kein Spaßverderber.

13.—23. August Geborene: Es sieht leider noch gar nicht danach aus, daß es Ihnen gelungen sein könnte, die Gegner zu beschwichtigen. Dabei haben Sie schon eine neue Torheit im Sinn. Wohin soll das führen? Überlegen Sie sich das!

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Daß Ihre Beschwerden gerechtfertigt sind, gibt man bereitwillig zu, aber praktisch ändert sich dadurch unter Umständen gar nichts für Sie. Allenfalls vom 22./23. IX. können Sie sich eine kleine Erleichterung versprechen.

3.—12. September Geborene: Bereiten Sie sich darauf vor, daß man nicht gewillt ist, Ihnen etwas abzutreten, und wenn Sie Ihren Anspruch noch so einwandfrei begründen können. Der 18./19. IX. verläuft wahrscheinlich sehr aufregend.

13.—23. September Geborene: Die bessere Stellung, die Sie anstreben, werden Sie und kein anderer erhalten. Lassen Sie also die Finger von einer verfänglichen Politik hinter den Kulissen. Der 19./20. IX. wird Sie aller Zweifel entheben.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Gute Nachrichten beflügeln Sie. Keine Mühe ist Ihnen zuviel. So werden Sie Ihr Ziel längst vor der Frist erreichen, die Sie sich gesetzt hatten. Am 19./20. IX. werden Sie mit offenen Armen empfangen.

3.—12. Oktober Geborene: Wenn Sie es wirklich ernst meinen, brauchen Sie nur Ihr Interesse zu erkennen geben. Alles weitere entwickelt sich dann von selber. Am 20./21. IX. können Sie eine Sonderausgabe bedenkenlos verantworten.

13.—23. Oktober Geborene: Es erweist sich immer mehr, wie richtig es war, eine Beziehung aufzugeben. Hätten Sie es nicht getan, müßten Sie jetzt ein einmaliges Angebot ausschlagen. Am 21./22. IX. werden Sie erwartet.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Ihre momentanen Einfälle sind nicht besonders originell und noch viel weniger glücklich zu nennen. Stiften Sie am 15./16. IX. keine Verwirrung, man würde sich sonst unter Umständen am 22. IX. dafür revanchieren.

3.—11. November Geborene: Jemand fühlt sich von Ihnen vernachlässigt, und er wird sich mit der Antwort, daß Sie beruflich alle Hände voll zu tun hätten, kaum zufrieden geben. Der 16. und 22./23. IX. sind für Sie einigermaßen kritisch.

12.—22. November Geborene: Kein Mensch denkt daran, Ihnen den Rang streitig zu machen, wie Sie argwöhnen. Wenn Sie sich am 16./17. IX. über Ihre Mitarbeiter oder die Vorgesetzten beschweren zu müssen glauben, tun Sie Ihnen unrecht.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Was Sie in den letzten Tagen erlebt haben, war nur der Anfang einer Reihe von noch viel schöneren Erlebnissen. Daß Sie am 17./18. IX. nicht den richtigen Ton treffen, wird Ihnen am 20. IX. verziehen.

2.—11. Dezember Geborene: Mit Fatalismus lösen Sie Ihre Probleme keinesfalls — das sollte Ihnen eigentlich klar sein. Am 16. und 20./21. IX. zeigen Sie zwar einige Ansätze von Aktivität, aber leider in falscher Richtung.

12.—21. Dezember Geborene: Mit der Zeit werden Sie sich Ihre Spitzenposition gewiß wieder zurückerobern, aber einstweilen müssen Sie sich nach der Decke strecken. Auf eine Absage am 18./19. IX. folgen noch andere.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 16. UND 22. SEPTEMBER 1956

Die Kinder, die in dieser Woche auf die Welt kommen, werden sich beinahe ausnahmlos zu tüchtigen Menschen entwickeln. Auf welchen Platz man sie auch stellt, wohin sie das Schicksal verschlägt — sie werden mit allen Schwierigkeiten fertig, sie bewähren sich. Dabei verausgaben sie sich selten ganz. Sie bringen es fertig, Zeit und Kräfte so einzuteilen, daß sie sich neben ihrer Berufsaufgabe auch noch den privaten Interessen widmen können. Wer nur ihre beinahe sture Disziplin, ihren Ordnungssinn bewundert, hat einen falschen Eindruck von ihnen. Ihrem Wesen nach sind sie unbekümmert, heiter, großzügig, es macht ihnen Spaß, gerade in einer Rolle ernst genommen zu werden, die ihnen eigentlich am wenigsten liegt. Die Mädchen bezaubern durch ihre Natürlichkeit. Nie rechnen sie, und das ist der Grund, warum ihre Lebensrechnung genau aufgeht.

Leserbriefe

Unser Otto Wilhelm Fischer

Vieles finde ich gut am Stern, manches weniger. Aber daß Sie immer wieder über unseren besten Künstler O. W. Fischer ketzern, ist geradezu empörend. Vielleicht ist Ihnen noch nicht bekannt, daß Herr Fischer einer der ersten war, der nach einem Aufruf für alternde Künstler eine größere Summe gespendet hat. Ob ich mir Ihre Zeitschrift in Zukunft noch kaufe, muß ich mir noch sehr überlegen.

Bad Kreuznach — **Käthe Winkler**

Sind die Lkw's schuld?

Gut so, daß Sie solche Fotos wie in Nr. 29 unter der Überschrift „Sie brauchen sich diese Fotos nicht anzusehen . . . aber morgen können Sie selbst das Opfer der leichtsinnigen Überholtechnik auf den Autobahnen sein" veröffentlichen, denn es kann gar nicht oft genug darauf hingewiesen werden, wie groß die Gefahren auf allen Verkehrsstraßen sind. Nicht ganz bin ich allerdings damit einverstanden, daß Sie die Schuld an diesem schweren Unfall anscheinend einzig und allein dem Lkw-Fahrer in die Schuhe schieben möchten. Hier Recht zu sprechen, müßte den zuständigen Gerichten vorbehalten sein, aber sicher ist auf jeden Fall, daß nach den zur Zeit gültigen Bestimmungen kein Kraftfahrer verpflichtet ist, die Absicht des Überholens durch Betätigung des Winkers bekanntzugeben. Ich weiß, daß die hiesigen Fahrschulen ihre Schüler darauf hinweisen, daß solches Winken eine fast straffällige Unsitte sei. Darüber könnte man allerdings streiten.

Kierspe — **Karl E. Momrighausen**

*

So sehr ich erschüttert war, war ich erfreut, daß endlich einmal eine Zeitschrift das Hauptübel der heutigen Verkehrsunfälle, nämlich die Lkw's, ganz ungeschminkt beim Namen genannt hat. Sie haben vollkommen recht, wenn Sie schreiben, daß man laufend die Beobachtung machen kann, daß ein Lkw-Fahrer, kurz bevor er selbst überholt wird, selber nach links ausschert, um seinerseits ein Fahrzeug zu überholen. Es geht nicht an, daß einem Kraftfahrer plötzlich von den sogenannten „Kapitänen der Landstraße" der Weg abgeschnitten und er auf diese Art und Weise ins Jenseits befördert wird.

Mainz — **W. Mundo**

*

Wenn ich als Berufsfahrer — auf Lastzug und auf Pkw — tagtäglich durch Deutschland und halb Europa schaukele, dann kenne ich die Praxis. Ich muß feststellen, daß die Fernfahrer von allen draußen herumgondelnden Autofahrern die Diszipliniertesten, Anständigsten und die Hilfsbereitesten sind. Bei den Pkw-Fahrern muß man zuweilen annehmen, sie hätten das Bedürfnis, am Steuer irgendwelche sonst nicht abreagierbaren Komplexe auszutoben. Ein Fernfahrer übrigens, der sich „daneben" benimmt, ist stets sofort zu erkennen und kann ohne weiteres festgestellt werden. Denn an seinem Lastzug prangen Konzessionsschilder mit Nummern und Standort.

Wiesbaden — **Gerhard Grothus**

Tausendundeine Frau

Dieser Sam Vogel war, um mich richtig auszudrücken, ein frecher Kavalier. Wenn sich auch so manche alte Jungfer auf der einen und eingefleischte Junggesellen auf der anderen Seite darüber streiten, ob dieser Sam ein Verbrecher war oder nicht, so möchte ich mich mit meiner Meinung zwischen beide Parteien stellen. Ich finde, daß er es sich zum Sport machte, Damen, und besonders begüterte, hereinzulegen. Bestimmt gingen ihm nicht alle auf den Leim; meiner Ansicht nach nur solche sogenannten „Diwanpüppchen" oder Frauen mit etwas zuviel Fantasie. Eine klardenkende Frau wird nie auf solche Männer, wie dieser es war, hereinfallen.

London — **I. Dürr**

Medizinische Experimente an Menschen

Zu der empörenden Zuschrift des Albert Boger, Stuttgart, in Heft 34 wäre zu bemerken: Es ist etwas grundsätzlich anderes, ob sich rechtskräftig verurteilte Verbrecher freiwillig für Experimente zur Verfügung stellen, die unter besten menschlichen klinischen Verhältnissen durchgeführt werden, oder ob Konzentrationslager-Insassen unter unmenschlichen Bedingungen derartigen Versuchen verbrecherischer Ärzte ausgeliefert werden. Der hingerichtete Professor Gebhardt, Chefarzt der Heilanstalt Hohenlychen, Leibarzt Himmlers und, man höre und staune, Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, hat aus freiem Willen die Oberleitung dieser Versuche in die Hand genommen. Dieser Professor war auch an den Besprechungen beteiligt, die den verbrecherischen Sterilisierungsexperimenten vorausgegangen sind. Wer diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit den Häftlingsversuchen in den USA gleichzusetzen wagt, tut dies entweder in völliger Unkenntnis der Tatsachen oder, was eher anzunehmen ist, aus nazistischen Ressentiments.

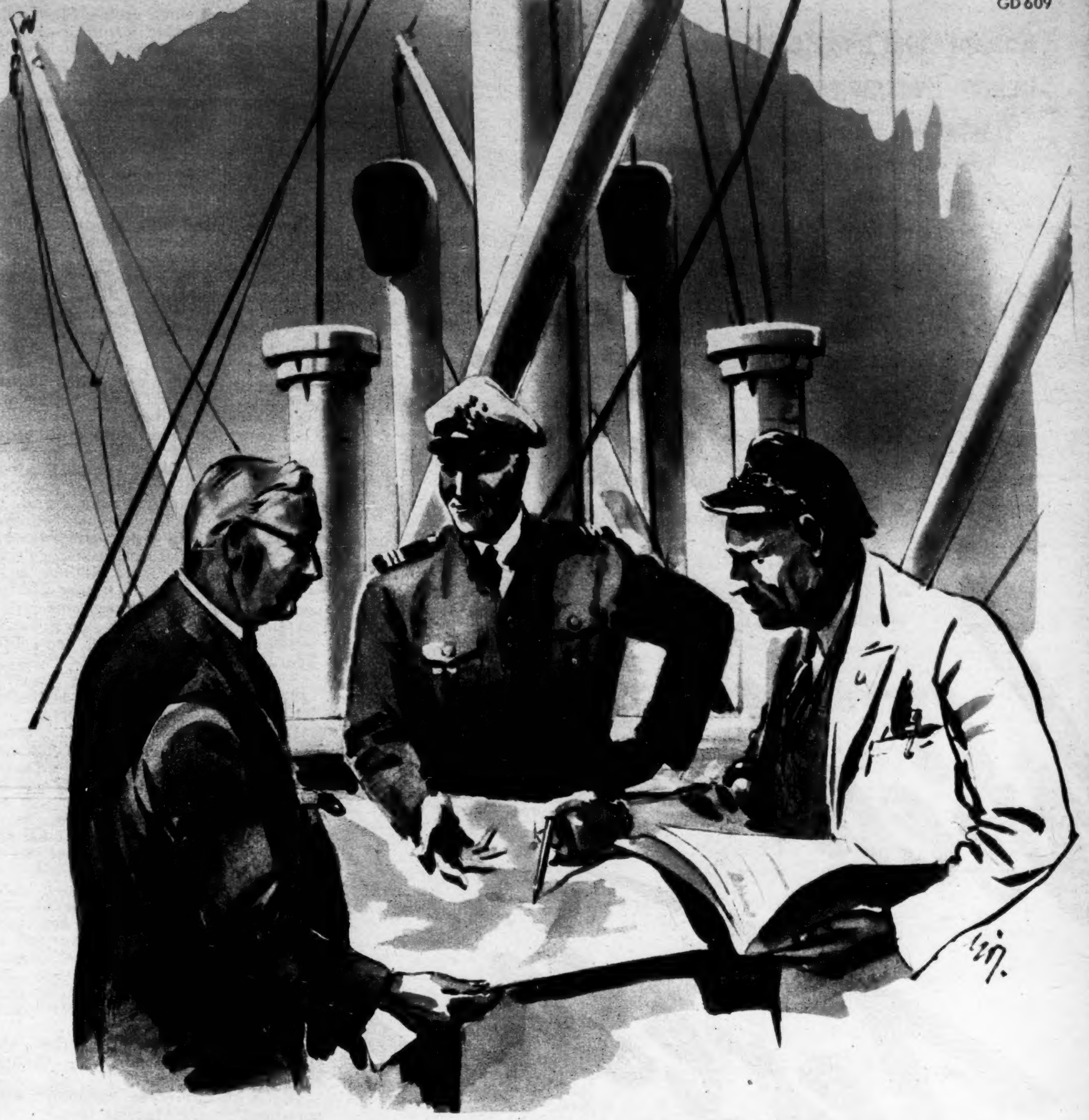
München — **Wolfgang Borchardt**

*

Herrn Boger sei folgendes ins Stammbuch geschrieben: Im Lager Ravensbrück wurden im Jahre 1942 weibliche Häftlinge mit Grasbrandbazillen, Tetanusbazillen und Erreger Mischkulturen infiziert. Die Durchführung übernahm Himmlers Leibarzt, Professor Gebhardt. Mehrmals wurden den Versuchspersonen außer den Bakterienkulturen noch Holzteilchen oder Glassplitter in die Wunden eingelegt. Die Frauen wurden, da die Eingriffe lediglich zur Beobachtung des Fortschrittes der Krankheit gemacht wurden, nicht weiter behandelt. Die meisten der Opfer starben unter den gräßlichsten Schmerzen.

Hannover — **Alfred Jahn**

GD 609



Ein Kopf mit 1000 Fächern –

„Es ist wirklich so, daß wir Ladungsoffiziere tausend Fächer und mehr im Kopf haben müssen. Wenn sich die Reise eines Frachters bezahlt machen soll, habe ich die Arbeit im Stauraum für die ganze Reise vorauszuberechnen. Das heißt: Ein- und Ausladen in oft mehr als 30 Häfen muß sich reibungslos abwickeln. Wehe, wenn Güter, die für Rio bestimmt sind, plötzlich der Fracht für Buenos Aires im Wege stehen. Zeitverlust bedeutet dann Geldverlust."

Mit Argusaugen wachen die Ladungsoffiziere darüber, daß die wertvollen Tabakballen weder zu feucht noch zu trocken verstaut werden. So bleiben die aromatischen Duftstoffe für die Mischung der Gold-Dollar-Cigarette erhalten. Die harmonische Vereinigung edler Virginia- und milder Orient-Tabake ist das Geheimnis ihres Erfolges.

auch mit Filter

Gold Dollar

»richtig für richtige Kenner«

Roman einer abenteuerlichen Trennung / Von Hartmann von Cette

Auf Wiedersehn Teresa

Abenteuerlich ist der Weg, den Teresa Arconi einschlägt, um ihrem kranken Töchterchen Assunta zu helfen. Unter dem Namen „Lucia Philipe" geht sie nach Paris. Pietro, ihr Mann, soll sie für tot erklären, um mit der Versicherungsprämie das Sanatorium in Aosta bezahlen zu können, in dem Assunta untergebracht ist. Sie ahnt nicht, daß Pietro im letzten Augenblick vor dem Betrug zurückgeschreckt ist, und daß er sie bittet, zurückzukommen, denn sie erhält die an „Teresa Arconi" gerichteten Briefe nicht. Teresa, die sich Pietros Schweigen nicht erklären kann, bemüht sich um Arbeit. Jean Juval, der Freund Madame Moniers, bei der sie wohnt, bringt sie in einem zweifelhaften Lokal als Barfräulein unter. Als sie zur „schönsten Barfrau" gewählt wird und 6000 Francs gewinnt, ahnt sie, was diese Auszeichnung zu bedeuten hat. Sie flieht. Doch Jean, ein gewissenloser Lump, läßt nicht von ihr ab. Er versucht, in Teresas Kammer einzudringen, in die sie sich eingeschlossen hat. Er will bis drei zählen und dann ... Teresa wagt sich vor Entsetzen nicht zu rühren.

Teresa zählte zitternd mit. „Uno — due — tre — — lieber Himmel!" Die Tür barst und Jean taumelte herein. Sein Gesicht war verzerrt. Er stürzte auf Teresa zu, riß sie hoch und legte seine Hände mit würgendem Griff um ihren Hals. „Einfach mit dem Geld abhauen!" knirschte er. „Und mich bei meinen Geschäftsfreunden zu blamieren, du Gaunerin!" Sein Griff wurde immer härter und er schüttelte sie in sinnloser Wut.

Teresa sah rote rotierende Kreise vor ihren Augen und in ihren Ohren war ein schmerzhaftes Rauschen.

Madame Moniers Stimme schnitt plötzlich in dieses merkwürdige Rauschen hinein. „Jean!" vernahm Teresa von weither. Der würgende Griff um ihren Hals lokkerte sich. Teresa öffnete die Augen.

Madame Monier stand in der Tür. Ihr altes, schlaffes Gesicht sah jünger aus als sonst. Kampfbereitschaft und Zorn hatten es gestrafft. In der Hand hielt sie eine Pistole, deren Mündung auf den Betrunkenen gerichtet war. „Laß das Kind!" befahl sie scharf.

Jean grinste unsicher. „Mach keine Witze, Paulette", lallte er.

„Ich schieße", flüsterte Madame Monier heiser. „Du kannst dich darauf verlassen, daß ich schieße."

Jean wurde mit einem Schlage nüchtern. So hatte er sie nie gesehen. Er ließ von Teresa ab. „Nimm das Ding weg, Paulette", sagte er.

Aber Madame Monier veränderte ihre Haltung nicht. „Geh ins Bett!" befahl sie drohend. Ihre Stimme war eisig.

Jean stieß einen groben Fluch aus und ging langsam, Schritt für Schritt, an der Wand entlang. An der Tür blieb er stehen. „Mein Geld", sagte er böse. „Ich will mein Geld haben."

Einen Augenblick zögerte Madame Monier, dann sagte sie zu Teresa, ohne Jean aus den Augen zu lassen: „Gib ihm das Geld, Cherie!"

Teresa holte gehorsam die kleine schwarze Perltasche unter dem Kopfkissen hervor, öffnete sie und hielt auf der ausgestreckten Hand das Bündel Geldscheine hin. Madame Monier nahm es und reichte es Jean.

„Jetzt bist du wieder meine gute, alte Paulette", grinste er. „Gute Nacht, mein Schatz." Damit verschwand er.

Madame Monier ließ die Waffe sinken und setzte sich erschöpft auf den Bettrand. Ihr Gesicht war grau. „Morgen bring ich dich weg von hier, mein Kind", flüsterte sie, „und dann wirst du nie wieder in dieser Straße auftauchen, hörst du!"

Teresa nickte, sie konnte nichts sagen.

Es war noch früh, und in den Rinnen der Pariser Straßen trieb auf den gurgelnden Wassern der Unrat dahin, als Madame Monier und Teresa leise die Wohnung in der Rue Gabrielle verließen. Madame Monier trug ihr bestes Kostüm, dazu elegante Handschuhe und ihren kleinen grauen Filzhut. In dieser Aufmachung wirkte sie wie eine vornehme, ältere Dame.

„Sie werden furchtbar viel mit Jean auszustehen haben wegen mir", sagte Teresa bedrückt.

Madame Monier lächelte resigniert. „Mein liebes Kind, ich hatte mein Leben lang viel auszustehen mit Männern."

Die Rollos der Orlane Filiale wurden eben hinaufgezogen, als sie vor einem kleinen, eleganten Parfümladen anlangten. Madame Monier sah durch die Glasscheibe. Sie berührte Teresa am Arm. „Komm! Mademoiselle Gilbert ist schon da. Ich konnte ihr vor 30 Jahren mal behilflich sein. Jetzt ist sie an der Reihe." Sie trat in den Laden.

Mademoiselle Gilbert trug ein tabakbraunes Kleid. Ihr Gesicht unter dem silbergrauen Haar war sorgfältig geschminkt, die grauen Augen blickten abwartend, aber nicht ungut. Als sie Madame Monier erkannte, erhellten sich ihre Züge. „Paulette!" rief sie und überschüttete sie mit einem Schwall liebenswürdiger Komplimente. „Immer die alte, immer jung." Sie erfaßte Teresas Gestalt mit einem Blick, und Teresa wurde sich ihrer dürftigen Kleidung bewußt.

„Kann ich dich einen Augenblick allein sprechen?" fragte Madame Monier.

„Aber selbstverständlich, Liebste!"

Die beiden Frauen verschwanden hinter einem Samtvorhang, und als sie nach einer Weile wieder erschienen, musterte Mademoiselle Gilbert Teresa mit wohlwollender Aufmerksamkeit. „Sie sieht aus wie ein gutes Kind", sagte sie. „Ich werde es mit ihr probieren."

Madame Monier legte ihren Arm um Teresa und machte ihr begreiflich, daß sie ab morgen in diesem märchenhaften Laden arbeiten würde. „Als Lehrmädchen. Du wirst alles sauber halten und Päckchen austragen. 8000 Francs im Monat."

Eine heiße Glückswelle trieb Teresa das Blut ins Gesicht. Sie blickte sich um. Hier in diesem Laden gab es nichts, was sie schreckte, vor allem gab es keine Männer. Sie hatte nur mit Mademoiselle Gilbert zu tun und mit diesen beiden hübsch zurechtgemachten Verkäuferinnen. „Wo soll ich schlafen?" fragte sie schüchtern.

„Laß mich nur machen, Cherie."

Wenige Minuten später verließen sie den Laden. Nur drei Straßen entfernt zeigte Madame Monier auf ein Haus. „Hier habe ich früher gewohnt. Ich will bei der Concièrge fragen, vielleicht weiß sie was."

An diesem Herbstmorgen war das Glück auf Teresas Seite. Die Concièrge, eine robuste Person, hatte eine Dachkammer frei. Sie handelte die Sache mit Madame Monier aus. Die Concièrge wollte kein Geld, die jungen, kräftigen Arme Teresas waren ihr lieber. Teresa sollte ihr morgens beim Treppenreinigen helfen, dafür konnte sie die Kammer umsonst bewohnen. „Drücken gibts nicht", sagte sie kurz angebunden.

„Sie ist ehrlich und arbeitswillig", erwiderte Madame Monier für Teresa.

„Très bien, Mademoiselle." Teresa und die Concièrge reichten sich die Hand und so war der Vertrag geschlossen.

Madame Monier brachte sie nach oben. Dann verabschiedete sie sich hastig. „Ich lasse von mir hören, mein Kind!"

Die Kammer hatte schiefe Wände, ein Drahtbett mit zwei Wolldecken und einen wackeligen Schrank, sonst nichts. Teresa beugte sich aus dem schmalen Fenster und sah über zahllose Dächer zwischen zwei Schornsteinen hindurch bis hinüber zur Spanischen Kirche. Vor dem Fenster stand ein Topf mit einer vertrockneten Geranie. Teresa zermahlte die dürren Blätter zwischen ihren Fingern. Sie würde eine frische Pflanze besorgen. Wenn Pietro vielleicht doch einmal hierher kam, sollten vor den Fenstern Blumen blühen.

Am anderen Tag begann sie mit ihrer Arbeit in der Parfümerie. Mademoiselle Gilbert paßte ihr ein Kleid aus grüner Atlasseide an, unterwies sie in der Pflege ihrer Hände und Nägel und schminkte ihr die Lippen. Wieder stand eine neue Teresa vor dem Spiegel, aber eine ganz andere als die, mit der Jean vorgestern nach ‚Les plus belles' gezogen war. Diese hier brauchte sich nicht zu schämen. Das Kleid schloß oben am Hals mit einem winzigen, weißen Kragen ab.

Sie lernte, mit leichter Hand zierliche Päckchen zurechtzumachen und die Namen der verschiedenen Parfüms und Präparate richtig auszusprechen. Ihre fremde, südliche Schönheit, die Fülle ihres schweren, dunklen Haares und die natürliche Anmut ihrer Bewegungen zogen die Blicke der Männer auf sich. Mademoiselle Gilbert sah es nicht ungern. So etwas förderte den Umsatz.

Der erste Monat war schwer für Teresa. Zwar hatte ihr Mademoiselle Gilbert die Hälfte des Lohnes im voraus bezahlt, aber die winzige Summe reichte nicht aus und Teresa scheute sich, um mehr zu bitten.

Aber danach brachen bessere Zeiten für sie an. Man schickte sie zum Austragen von Päckchen fort und sie bekam Trinkgelder, die sie sparte, und die nach zwei Wochen zu einer ganz netten Summe angewachsen waren. Vor dem Fenster ihrer Kammer stand jetzt eine blühende Geranie, die sie auf dem Blumenmarkt der Cité gekauft hatte, und eines abends saß sie auf dem Rand des Drahtbettes und packte liebevoll winzige rosa Schuhe und eine hellblaue Klapper für Assunta ein. Die Schuhe bestäubte sie mit einem Hauch Parfüm — einer Probemischung aus Mademoiselle Gilberts Laden. Etwas aus ihrem jetzigen Leben sollte in das kleine Nest hochoben in den Bergen gehen. Es war das erste Päckchen, das sie an ihr Kind sandte. Sie schickte es ohne Absender.

Mit dem Päckchen ging sie am anderen Tag zur Generalpost, und als sie es aufgegeben hatte, trat sie wieder zu dem Schalter für die postlagernden Sendungen hin. Sie war einige Zeit nicht mehr hiergewesen, aber der Beamte erkannte sie sofort wieder. „Tut mir leid, Mademoiselle, rien!"

„Rien?" erwiderte Teresa wie so oft. Jetzt tat es schon nicht mehr so weh, ihre Verzweiflung war einem dumpfen Schmerz gewichen. Pietro hatte sie aufgegeben, die alte, eigennützige Mutter hatte gesiegt.

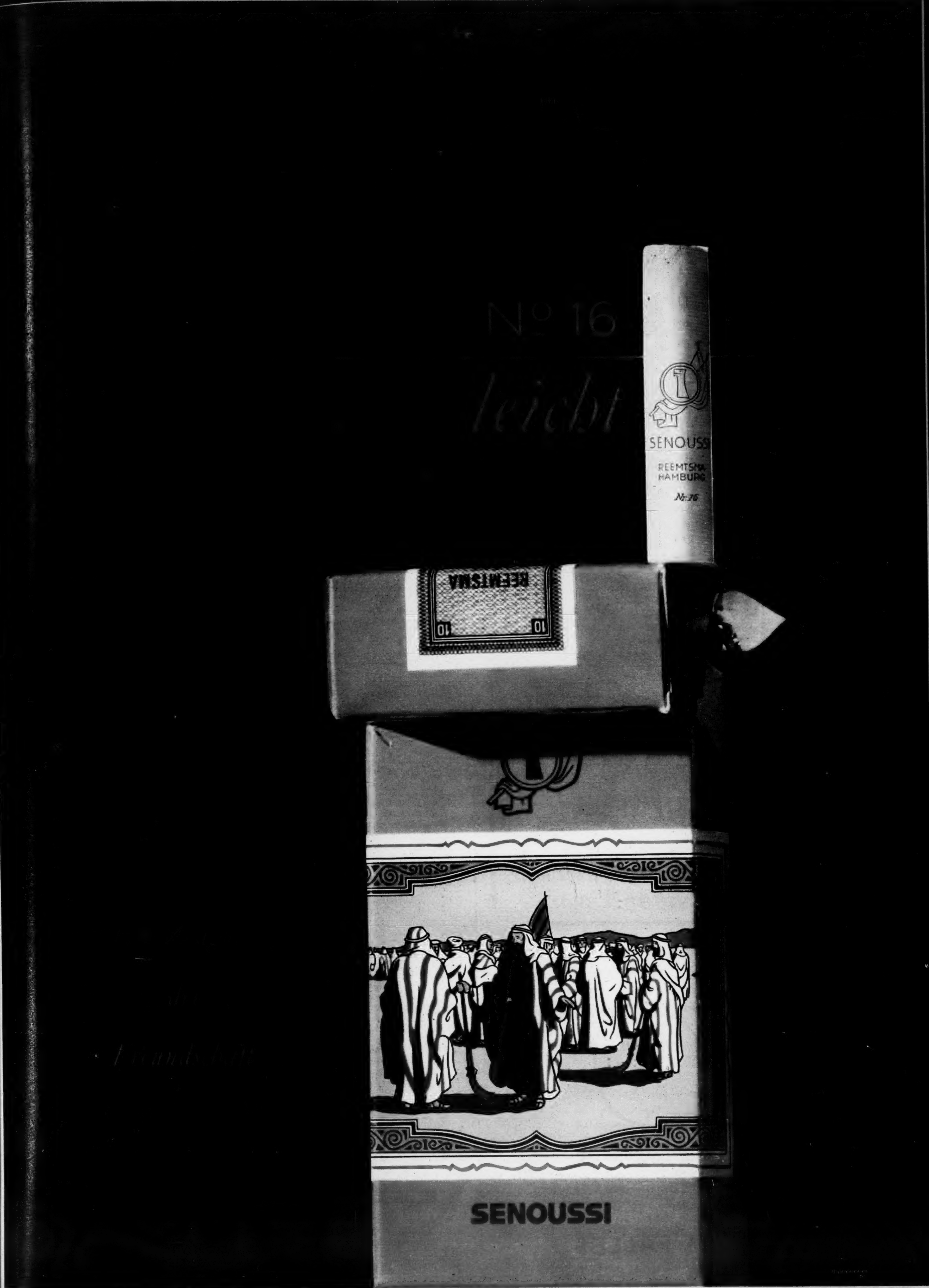
Auf dem Heimweg dachte sie über ihre Zukunft nach. Sie mußte mit dieser quälenden Enttäuschung fertig werden. Eines Tages würde sie ihr Kind holen, ohne Pietro davon etwas zu sagen. Dann würde für sie ein neues Leben beginnen. Sie war dann Lucia Philipe mit ihrer kleinen Tochter Assunta. Sie würde Assunta in einer guten Klosterschule erziehen lassen, wie es der Vater früher mit ihr vorgehabt hatte, und sie würde ein glückliches Mädchen aus ihr machen.

Im Dezember verdoppelte sich die Arbeit in Madame Gilberts Laden. Teresa wurde gelegentlich schon zur Bedienung der Kunden mit herangezogen. Sie hatte sich gut eingearbeitet und auch in der fremden Sprache begann sie sich langsam heimisch zu fühlen. Abends saß sie in der Kammer und lernte aus Sprachheften Französisch und Englisch. Ihr Weltbild hatte sich inzwischen ein wenig geändert. Nun wußte sie: nie würde sie wie Madame Monier werden. Sie wollte die Stufenleiter langsam hinaufklettern, bis sie eines Tages so weit war wie Madame Gilbert.

Aber dann trat ein Mann in ihr neues Leben und wieder kam alles anders, als sie es sich vorgestellt hatte.

Er kam gegen Mittag in den Laden, als draußen die ersten Schneeflocken über die Champs Elysées jagten. Er war nicht allein. An seiner Seite befand sich eine überschlanke Frau in einer weitfallenden Nerzjacke. Ihr blasses, stark zurechtgemachtes Gesicht war von einer Fülle starken, roten Haares umgeben. Sie war schön und trug den Kopf in der Haltung von Menschen, die keinen Widerspruch dulden.

Teresa sah auf den ersten Blick, daß die beiden Amerikaner waren, und eilfertig holte sie ihre englischen Sprachkenntnisse hervor. Die Dame schien entschlossen, sich alles, was es in Mademoiselle Gilberts



Nº 16
leicht
SENOUSSI
REEMTSMA
HAMBURG
REEMTSMA
10
SENOUSSI

Aa 228

IM FALLE EINES FALLES...

Laden gab, vorlegen zu lassen, und Teresa baute die Dinge der Reihe nach vor ihr auf und wartete.

Nach einer Weile wurde der Mann dieser Sache überdrüssig. „Was willst du eigentlich?" fragte er.

„Ein Parfüm, das genau zu mir paßt", erwiderte sie.

„So ein verrücktes Parfüm gibt es überhaupt nicht, Irene", meinte er.

Sie lachte klirrend, während Teresa ihre Rechte mit einem Glasstäbchen betupfte. Dann hielt sie dem Mann ihre Hand hin. Er nahm sie unschlüssig. „Zum Handkuß zugelassen?" fragte sie.

„Du weißt, daß ich keine Handküsse verteile", antwortete er trocken. „Komm zur Sache, Irene, und mache deine Einkäufe. Mir knurrt der Magen, ich will meinen Lunch."

Die Dame wandte sich wieder Teresa zu. „Ich wollte noch Lippenstifte sehen und flüssiges Make-up", sagte sie mit einer hochfahrenden Kopfbewegung.

Teresa ging an die Regale und brachte die Farbmuster der Lippenstifte und die verschiedenen Arten Make-up. Der Amerikaner sah sie unverwandt an, während sie diese Dinge auf der schwarzen Samtdecke ausbreitete. Er war groß und blond und hatte weiße, gesunde Zähne. Er war einer von jenen schmalgebauten, gutaussehenden Männern, die man sich niemals unrasiert oder mit einem fleckigen Anzug vorstellen konnte. Unter dem Blick seiner hellen Augen wurde sie unsicher. Seine Begleiterin hielt ihr einen Lippenstift hin.

„Geben Sie mir mal das da", befahl sie, „nur einen Schatten dunkler."

„Gern, Madame." Teresa reichte die Farbtafel für das Rouge über den Ladentisch und dabei passierte das Unglück. Mit einer ungeschickten Bewegung stieß sie eine Flasche Parfüm vom Ladentisch, sie zersprang klirrend am Boden und schickte eine Wolke betäubenden Duftes nach oben.

Teresa war vor Schreck wie gelähmt. Es dauerte Sekunden, ehe sie sich aufraffte, die Scherben zu beseitigen und das Parfüm mit einem feuchten Tuch aufzunehmen. Es war eine mittelgroße Flasche gewesen und an Teresas Verdienst gemessen, kostete sie ein Vermögen.

Die Dame hob die Nase und sog den Duft des Parfüms ein. „Oh!" Das war alles, was sie sagte. Doch ihr Begleiter beugte sich zu Teresa hinüber, einen fast schuldbewußten Ausdruck auf dem Gesicht. „Es tut mir leid. Werden Sie Unannehmlichkeiten haben?"

Teresa war zu verwirrt, um zu antworten. Sie bemühte sich um ein Lächeln. Ihre Hände bewegten sich mechanisch und ordneten die Dinge, die sie vor der Kundin ausgebreitet hatte. „Haben Sie sich für etwas entschieden, Madame?" fragte sie gepreßt.

Die Amerikanerin deutete mit dem Finger auf ein Parfüm, drei verschiedene Cremes, Gesichtsmilch und einen Lippenstift. „Das da", sagte sie mit einer nachlässigen Kopfbewegung. Teresa sah für einen Moment in ihre kühlen grauen Augen, in denen ein merkwürdig glitzerndes Grün war. „Schicken Sie es ins Hotel Ritz. Zu Mrs. Elliot." Sie buchstabierte. „E-l-l-i-o-t."

Teresa notierte die Adresse und steckte den Zettel unter die Verschnürung des Päckchens. Im Ritz wohnten die Reichen der Erde, Menschen, die ihre teuren, federleichten Einkäufe nicht vom Laden bis zu ihrem Auto tragen wollten.

„Laß uns doch das bißchen Zeug gleich mitnehmen", sagte der Mann.

Die Frau schlenkerte ärgerlich mit ihren Handschuhen. „Warum? Sind wir Packesel?"

Teresa fuhr es wie ein glühendes Eisen durchs Herz. Sie dachte an Trottolino und haßte die Frau wegen ihrer wegwerfenden Bemerkung. Esel waren Geschöpfe Gottes.

Als sie wieder allein war, öffnete sie die Ladentür einen Spalt, um den starken Duft des verschütteten Parfüms hinauszulassen, aber sie hatte wenig Hoffnung, daß Mademoiselle Gilbert ihr Ungeschick nicht entdecken würde. Bedrückt zog sie sich hinter den gläsernen Ladentisch zurück.

In diesem Augenblick wurde die Tür vollends aufgestoßen und der Amerikaner stand wieder im Laden. Diesmal war er allein. Er nahm die Zigarette aus dem Mund und lächelte Teresa an.

Eine tiefe Röte ergoß sich über ihr Gesicht. „Monsieur?"

„Ich wollte die Sache mit dem Parfüm regeln", sagte er ohne Umschweife. „Müssen Sie es bezahlen?"

„Ich glaube ja", antwortete Teresa.

„Wieviel kostet so eine Flasche?"

„Viertausend Francs."

„Und wieviel verdienen Sie im Monat?"

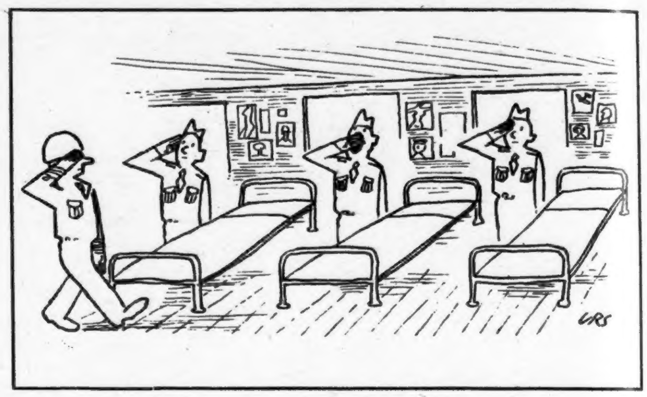
Teresa zögerte. „Achttausend", sagte sie dann sehr leise.

„Also genau doppelt soviel?"

„Ohne die Trinkgelder", berichtigte sie eifrig. „Ich verkaufe nur aushilfsweise. Ich muß erst richtig Französisch können."

Er blickte sie aufmerksam an. Er war nicht mehr ganz jung. Er mochte vierzig sein, und er sah aus wie einer, auf den man sich verlassen konnte. „Sie Italiana?" fragte er. Er konnte ein paar Brocken Italienisch und versuchte sich damit. Teresa lachte und zeigte ihre schönen Zähne hinter den vollen, weitgeschwungenen Lippen. Er wandte den Blick nicht von ihr. „Das Lachen macht Sie noch hübscher. Wie heißen Sie?"

Sie wollte ‚Teresa' sagen, aber im letzten Augenblick schaltete ihr Bewußtsein



auf den anderen Namen über. „Lucia", sagte sie. „Lucia Philipe."

„O. k., Lucia, hier ist das Geld für die zerbrochene Flasche." Er zog seine Geldbörse und schob Teresa viertausend Francs über den Ladentisch.

„Ich weiß nicht", sagte sie zögernd. Es war ihr, als strecke sie die Hand nach Geld aus, das ihr nicht zustand. Irgend etwas im Gesicht dieses Mannes erinnerte sie an den älteren Amerikaner von der Spanischen Treppe.

„Nehmen Sie nur", hörte sie ihn sagen. Sie steckte das Geld ein und dankte verwirrt.

„Geben Sie mir das Päckchen, ich nehme es gleich mit." Teresa reichte es ihm. Er ließ es unschlüssig an seiner Hand baumeln. „Achttausend Francs im Monat, mein Gott!" murmelte er. „Und wofür bekommen Sie die Trinkgelder?"

„Wenn ich etwas abzuliefern habe."

„Oh, so ist das!" Er lächelte und legte das Päckchen zurück. „Dann bringen Sie es doch lieber hin."

Teresa wußte nicht, was sie erwidern sollte.

„Wann werden Sie dort sein, Lucia?"

Teresa sah durch das Schaufenster Mademoiselle Gilbert über die Straße kommen. „Heute abend, nach Geschäftsschluß", erwiderte sie rasch.

„Gut." Wieder lächelte er ihr zu, hob die Hand mit der Zigarette und ging.

Mademoiselle Gilbert legte in ihrem Büro den Hut ab, als Teresa zu ihr kam und ihre Ungeschicklichkeit mit der Parfümflasche gestand. „Ich bezahle sie natürlich", setzte sie hinzu.

Der Ärger auf Mademoiselle Gilberts Gesicht verflog ebenso rasch, wie er gekommen war. „Du mußt besser aufpassen, Lucia. Du hast bei uns keinen Besen in der Hand, sondern eben Glas. Und Glas zerbricht", sagte sie. Dann zog sie sich die Lippen vor dem Spiegel nach. „Im übrigen bin ich versichert. Du brauchst für den Schaden nicht aufzukommen."

Teresa atmete auf und schloß ihre Faust um die viertausend Francs.

Wenige Stunden später lief sie mit dem Geld und dem Päckchen durch den mürrischen grauen Winterabend. Vor dem Ritz drängten sich um diese Stunde die eleganten Wagen. Ein wenig aufgeregt betrat sie die große Hotelhalle. Der erste Mensch, auf den ihr Blick fiel, war der Amerikaner vom Vormittag. Er saß lang ausgestreckt in einem Sessel und las in einer Zeitung.

Teresa überlegte, ob sie auf ihn oder auf den Portier zusteuern sollte. Sie entschloß sich für den Portier, aber dann änderte sie die Richtung, denn der Amerikaner war aufgestanden und kam auf sie zu. „Hallo, Mademoiselle Lucia", sagte er, als kenne er sie schon lange.

Teresa lächelte zu ihm auf. „Ich kann Ihnen Ihr Geld wiedergeben", sagte sie strahlend. „Die Chefin hat nichts von mir verlangt, sie ist gegen den Schaden versichert." Sie nahm das Bündel Banknoten aus der Tasche und hielt es ihm hin.

Er sah sie einen Augenblick verblüfft an. „Donnerwetter, das nenne ich ehrlich", meinte er und steckte die Scheine ein. Dann betrachtete er sie lächelnd. „Was tun wir jetzt mit dem vielen Geld? Ich hab's bei mir schon abgebucht. Wollen wir's nicht zusammen ausgeben? Ich weiß einen Platz, wo es die besten Steaks von ganz Paris gibt. Wollen wir?"

Teresa wurde rot. „O ja, gern", sagte sie einfach.

Er nahm ihr das Päckchen aus der Hand und winkte einen Boy heran. „Leg das beim Portier ins Fach von Mrs. Elliot oder bring es auf ihr Zimmer, Nummer 109."

Der Boy machte einen Diener. „Jawohl, Mr. Elliot."

Vor dem Hotel nahm Mr. Elliot Teresas Arm und führte sie sicher zwischen den rasenden Autos hindurch auf die andere Straßenseite hinüber.

Er öffnete die Tür eines schwarzen Buicks neuester Bauart und ließ sie einsteigen. In diesem Auto gab es unglaublich viel Platz, aber Teresa rückte ganz zur Seite, als müsse zwischen ihr und ihm noch eine dritte Person sitzen.

Er maß mit einem belustigten Schmunzeln den großen Abstand. „Warum das? Haben Sie Angst vor mir?" fragte er.

Teresa blickte rasch auf ihre Hände. „Vor Ihnen nicht", sagte sie.

„Vor wem denn?"

„Vor Ihrer Frau", gab sie freimütig zu.

Er fuhr an. „Sie ist nicht meine Frau", sagte er nach einer Pause. „Wir sind seit zwei Jahren geschieden."

„Geschieden?" Teresa hielt den Atem an. So etwas war ihr unbegreiflich. Sie dachte angestrengt nach und eine tiefe Falte erschien über ihrer Nasenwurzel. „Aber Sie leben zusammen?" fragte sie nach einer Weile.

„Wir wohnen zufällig in einem Hotel, das ist alles", entgegnete er.

Teresa begriff das nicht. „Aber Sie sehen sich und gehen miteinander aus. Sind Sie denn gar nicht böse aufeinander?"

„Böse? Nicht im geringsten. Böse aufeinander waren nur die Anwälte, die das Ganze auseinandergefummelt haben."

„Kann man sich leicht scheiden lassen in Amerika?" fragte Teresa.

Er nickte. „Ja. Aber es kostet natürlich eine Kleinigkeit."

Teresa warf einen scheuen Blick auf den Mann an ihrer Seite, der so nüchtern und gelassen über unglaubliche Dinge sprach.

Er hatte nicht zu viel versprochen. Die Steaks, die Teresa in dem kleinen, eleganten Restaurant vorgesetzt wurden, zergingen auf der Zunge. Sie hatten dazu Rotwein getrunken und eine angenehme Schläfrigkeit durchrieselte Teresas Körper. Sie hörte auf Elliots leises Erzählen, aber es drang kaum mehr bis zu ihrem Bewußtsein vor. Sie fühlte sich in seiner Gegenwart unglaublich wohl. Erst als er seine Hand über den Tisch schob und auf ihren Arm legte, wurde sie wieder ganz wach. „Wissen Sie, was uns so sehr zu den europäischen Frauen hinzieht?", sagte er. „Sie sind anschmiegsamer und bescheidener und fraulicher, als die Amerikanerinnen. Und vor allen Dingen sind sie nicht so verdammt clever und sie schlagen nicht so unverschämt viel Kapital aus einer Ehe."

Teresa fühlte die warme, feste Hand, die auf ihrem Arm ruhte, sie las aus seinen blauen Augen die Bewunderung, die ihrer Schönheit galt, und sie lächelte ihn an.

Er hob sein Glas. „Cheer you, Lucia! Auf die europäischen Frauen — und besonders auf die italienischen."

Auch sie griff nach ihrem Glas. „Cheer you, Mr. Elliot."

„Nicht Mr. Elliot!" sagte er. „Frank!"

„Cheer you, Frank", sagte sie schüchtern und trank von dem schweren, milden Wein.

„Wann treffen wir uns wieder?" fragte er nach einer Weile.

Palmolive-Seife bietet Schönheit ... und mehr!

Palmolive reinigt mild!

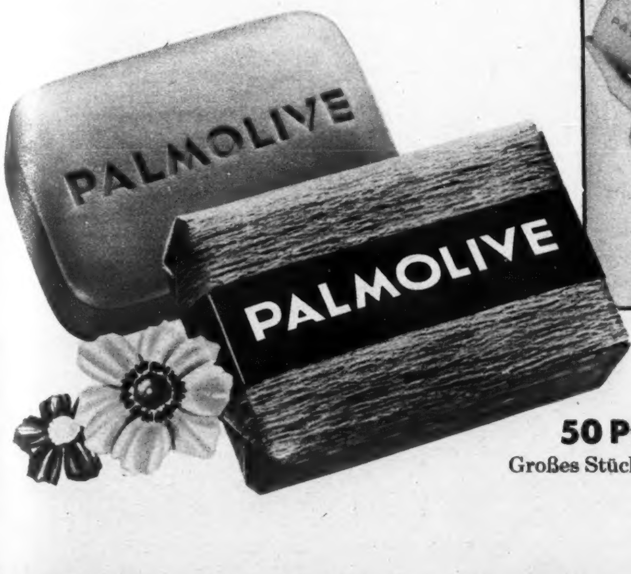
Die Haut des Kindes ist zart; sie will pfleglich behandelt sein. Das tägliche Waschen darf sie nicht angreifen. Da ist Palmolive-Seife nicht zu übertreffen. Sie ist ganz mild, reizlos selbst für zarte Haut. Erwarten Sie von der Körperwäsche eine gründliche, porentiefe und doch milde Reinigung, so gibt es nichts Besseres für Sie als Palmolive-Seife!

Palmolive verschönt die Haut!

Makellos rein, zart und jugendfrisch wird Ihr Teint, wenn Sie die Haut täglich mit dem milden Palmolive-Schaum sanft massieren. Diese weltberühmte Toilette-Seife trocknet die Haut nicht aus; dafür sorgen wertvolle Rohstoffe, Oliven- und Palmen-Öle, deren schönheitsfördernde Wirkung schon im Altertum bekannt war. Soll das tägliche Waschen der Schönheit dienen, so gibt es kein wirksameres Rezept als Palmolive-Seife!

Palmolive spart!

Nicht nur das große Stück für 75 Pf, auch das 50 Pf-Stück ist ein wahres Sparstück: Palmolive-Seife verbraucht sich überaus langsam! Selbst wenn sie bereits zu einem dünnen Plättchen abgewaschen ist, haben Sie immer noch ein festes Stück Palmolive-Seife in der Hand – schaumkräftig, voll duftend bis zum Rest. Heißt Ihre Devise: sparsam haushalten? Palmolive-Seife erfüllt auch diese Forderung!



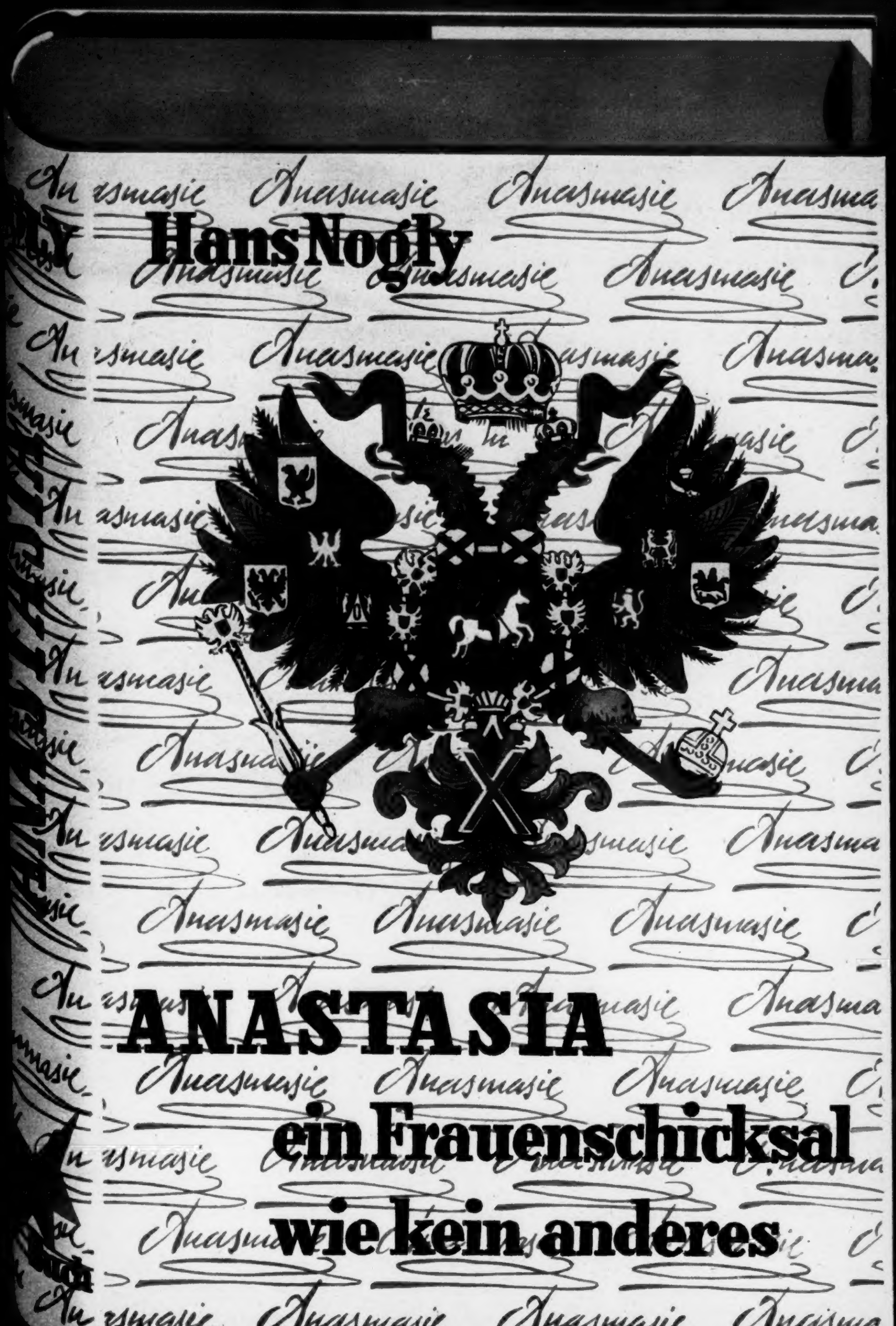
50 Pf

Großes Stück **75 Pf**

Das ist das Besondere:

Als einzige Seifenmarke von Weltruf erhält Palmolive-Seife durch Oliven- und Palmen-Öle, die zu ihrer Herstellung verwendet werden, ihren typischen Charakter. Sie ist vollkommen rein, vollkommen mild.

211



Seit Jahrzehnten kreist die Phantasie der Menschen um diese geheimnisvolle Frau. Weltstars drängen sich danach, ihr Schicksal zu gestalten. In Deutschland filmt Lili Palmer – in Paris Ingrid Bergman.

Und nun erscheint das Sternbuch!

Jeder Buchhändler hält es für DM 6,80 bereit

Teresa legte den Kopf zur Seite. Ihr Herz klopfte. Sie wußte nicht, ob sie sich freuen sollte. „Ich gehe nie aus, ich bin immer zu Hause", meinte sie ausweichend.

„Dann ist es höchste Zeit, daß Sie ein bißchen raus kommen. Stubenhocken werde ich Ihnen sehr schnell abgewöhnen."

Sie antwortete nicht. Sie war für den Rest des Abends sehr schweigsam. Auch er sprach nicht mehr viel; aber am nächsten Nachmittag wartete sein Wagen vor Mademoiselle Gilberts Laden, und von da ab verbrachte Teresa kaum mehr einen Abend in ihrer Dachkammer. Frank Elliot führte sie zum Tanzen, er ging mit ihr zum Essen, in Kinos und machte sonntags Autotouren mit ihr. Allmählich gewöhnte sie sich an ihn und aus der Gewohnheit wurde Zuneigung, die Zuneigung zu einem verläßlichen, stets gutgelaunten älteren Freund.

Pietro Arconi drehte seine letzte Trainingsrunde. Vor seinen Augen war die weiße Straße, auf der das Geld lag und der Ruhm. Aber heute schien die Aussicht auf Geld und Ruhm gering zu sein. Pietro hatte einen schlechten Tag. Er war nicht in Form.

Im Ziel ließ er den Wagen ausrollen, wendete und fuhr langsam zur Box zurück. Als er erschöpft ausstieg, war das Dröhnen des Motors noch in seinen Ohren. Das Hemd klebte ihm am Leibe. Roberto Packiola kam armerudernd auf ihn zugelaufen. „Ist dir wohl heiß geworden, eh?" fragte er.

Pietro nickte.

„Der Alte wartet schon mit einer kalten Abreibung", grinste Roberto. Hinter seiner polternden Heiterkeit barg sich die Sorge um Pietro, dessen Gesicht noch die Spuren übermenschlicher Anstrengung zeigte. Roberto hatte Pietro zu Maserati gebracht. Dort hatte man ihm, der ein außergewöhnliches Fahrtalent und Motorengefühl besaß, eine Chance gegeben, und nun hatte er heute im Training schamlos gepatzt.

„Du mußt dich ein bißchen mehr zusammenreißen!" sagte Roberto. Er wußte, wie es mit Pietro stand. Bei ihm hatte der Freund damals Teresa untergebracht, als Signora Arconi sie aus dem Haus gejagt hatte. Und nachher, als endlich alles in Butter zu sein schien, war sie ihm Hals über Kopf durchgebrannt und niemals wieder aufgetaucht.

Pietro antwortete nicht.

„Schieb es auf mich", sagte Roberto gutmütig, „sag dem Alten, der Motor sei nicht sauber gelaufen, das hätte dich irritiert." Roberto war als Rennmechaniker bei Maserati und als solcher hatte er Pietros Maschine zu betreuen.

In diesem Augenblick kam der „Alte", Pietros Trainer, angestapft. „Du spurst heute nicht, Kerl", murrte er. „Ein verwegener Bursche ohne Hirn wird allenfalls ein schneidiger Todeskandidat, aber nie ein guter Rennfahrer. Unsere Maseratis sind nicht dazu da, um eine Runde auf ihnen zu schlafen und sie in der nächsten dafür in Grund und Boden zu hetzen."

Pietro setzte zu einer Erwiderung an: „Aber in der ersten Halbzeit . . ."

Der Alte stieß den Kopf nach vorn. „Pfusch war das! Die Fabrik läßt sich nicht ihr Renommee von Fahrern verderben, die nachts nicht schlafen. Laß die Finger von den Frauen und bewahre dir dafür eine ruhige Hand am Steuer. Du solltest vom erstenmal noch genug haben."

Pietros Geschichte von seiner jungen Frau hatte die Runde gemacht. Er wußte, wie man über ihn und Teresas Verschwinden munkelte. Aber er konnte nichts dazu tun, das Gerücht zu entkräften.

Er war jetzt blaß geworden. Sein Blick suchte das Auge des Freundes. Roberto blinzelte ihm zu und machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand.

„Morgen schaue ich beim Training nicht mehr durch die Finger, sondern nehme die Lupe mit. Es ist deine letzte Chance", knurrte der Alte.

Pietro und Roberto gingen miteinander zum Wagen zurück. Beide holten ihre Zigaretten aus der Tasche.

„Was war mit dir los?" fragte Roberto.

„Heute ist ihr Geburtstag", sagte Pietro, während er sich die Zigarette anzündete.

„Denk doch nicht immerzu daran", erwiderte Roberto. „Du hast weiß Gott jetzt etwas anderes zu tun. Für dich steht alles auf dem Spiel."

„Ich will zur Hölle fahren, wenn ich morgen nicht eine verdammt gute Zeit heraushole", sagte Pietro und schlug sich an die Brust, auf der er das kleine, vergoldete Kreuz trug, das ihm Teresa am Hochzeitstag geschenkt hatte.

Der nächste Tag sah ihn ausgeglichen und ruhig. Er war früh zu Bett gegangen und hatte tief und fest geschlafen, gut

gefrühstückt und war nun dabei, seine Chance wahrzunehmen.

Der Rennleiter eröffnete das sogenannte „Offizielle Training", und laut aufheulend setzten sich die wilden Tiere aus Stahl und Eisen in Bewegung. Der Alte und Roberto standen bei den Leuten, die das Zielhaus umlagerten. Der Uhrzeiger rückte auf halbeins. Um dreizehn Uhr endete das Training, dann waren die Würfel gefallen, die die Startplätze für das morgige Rennen entschieden.

Pietro hielt die Augen auf die weiße Straße gerichtet. Eben war Gonzales, sein Konkurrent, in dem roten Ferrari an ihm vorbeigedonnert und hatte ihm einen öligen Sprühregen ins Gesicht geschleudert. Pietro wischte sich mit dem Schwamm die Brille ab, ehe er in die Kurve ging. Er kannte jeden Meter dieser 6,3 km langen Bahn von Monza.

Der Alte stand an der langen Süd-Nord-Geraden und hielt das große Schild „Langsamer fahren" hoch. Pietro sah das große L und nahm den Fuß etwas vom Gashebel. Rennfahrerdisziplin! Diesmal wollte er sich beim Alten Lorbeeren holen.

Gonzales roter Ferrari fuhr plötzlich nach rechts zu den Boxen. Dafür stieß einer aus dem Maserati-Rennstall vor. Es war der verwegene Stirling Moss. Seite an Seite rasten sie bis zur Curva di Lesmo. Pietro hielt die Innenseite, er war im Vorteil, aber der in zahlreichen Rennen erprobte Moss hatte die bessere Kurventechnik. Fünfzig Meter nach der Kurve war er Pietro um zwei Wagenlängen voraus.

Pietro glaubte die Stimme des Alten zu hören: fahr' mit Hirn, aber ohne Leidenschaft, niemals umgekehrt! Und er tat es.

Als er kurz nach dreizehn Uhr aus seiner Maschine kletterte, war sein Gesicht verschmiert und ölig. Er schob die Brille hinauf.

Roberto löste sich aus der Gruppe von Männern und kam mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. „Der Alte weint beinahe", rief er atemlos. „Du hast den drittbesten Startplatz herausgefahren. Das will etwas heißen bei dieser Konkurrenz."

Pietro lachte wortlos. Die Kehle war ihm eng.

„Buono!" sagte der Alte nur, der nichts von Überschwenglichkeiten hielt. „Warum geht's denn heute?"

„Morgen geht's noch besser", erwiderte Pietro zuversichtlich.

Der Alte begann mit ihm die einzelnen Runden durchzusprechen, auch technische Dinge wurden erörtert. Die Mechaniker standen um die Fahrer und redeten mit eindringlichen Gebärden.

Plötzlich ebbte das Gespräch ab, und alle blickten nach einer Richtung, einer üppigen, schönen Frau entgegen.

„Sieh da", sagte einer spöttisch. „Die Duchessa sucht einen neuen Helden."

Duchessa Palci war in Rennkreisen bekannt wie ein bunter Hund, man hielt viel von ihrem Reichtum und ihrer Schönheit, aber so gut wie gar nichts von ihrer Moral.

Pietro war der einzige unter den Rennleuten, der sie noch nicht kannte.

Sie kam mit wiegenden Schritten näher. Dicht vor den Männern blieb sie stehen. Das Gespräch verstummte. Ohne die geringste Verlegenheit sah sie Pietro von oben bis unten an. „Ein neuer Gott in Overalls", sagte sie lächelnd. Pietro errötete und blickte hilfesuchend in die Runde.

Der Alte knurrte eine Art Vorstellung. „Ich hoffe, Sie können Signore Arconi morgen den Lorbeerkranz reichen, Duchessa", sagte er. Das Auftauchen dieser Frau, die mit ruheloser Leidenschaft nach Abenteuern jagte, behagte ihm nicht. Die Duchessa betrachtete Pietro wie ein Raubtier sein Opfer, und sie ließ dem Alten keine Zeit, in ihre Pläne einzugreifen. Ihre Hand leicht auf Pietros Schulter legend, sagte sie liebenswürdig: „Ich möchte gern eine Fahrstunde von Ihnen haben. Hoffentlich sind Sie nicht unbezahlbar."

„Sie macht Spaß, sie fährt besser als du", versuchte der Trainer ihr Manöver zu durchkreuzen.

Aber sie hatte schon Pietros Arm genommen. „Kommen Sie!"

Er ging in seinem weißen Overall neben der Duchessa zu deren Auto. Es war ein eleganter schwarzer Zweisitzer mit roten Lederpolstern.

Als sie den Wagen erreicht hatten, schoß plötzlich ein Reporter mit seiner Kamera auf sie zu.

Die Duchessa legte ihren Arm um Pietro. „Das ist der Sieger von morgen", sagte sie mit ihrem berühmten Lächeln, das man aus allen Zeitungen kannte. Dann stieg sie in ihren Wagen und forderte Pietro auf, neben ihr Platz zu nehmen. Pietro war völlig verwirrt. Er witterte den Hauch von teurem Leder, englischen Zigaretten und

(FORTSETZUNG AUF SEITE 41)

Hier ist er

WITZGALL

der neue DUAL Elektrorasierer mit doppeltem Schneidsystem!

DM 62.— in eleganter Lederkassette DM 75.–

1. Das doppelte Schneidsystem ist das Geheimnis der gründlichen, hautschonenden DUAL-Rasur. 2 Schneidsysteme – das seitliche Schermesser und 6 Hohlschliffklingen – werden gleichzeitig von einem Simultanantrieb bewegt. In einem Zug werden lange Haare und lästige Wirbel zweimal rasiert. Zuerst vom Scherkamm, dann vom Scherblatt. Der widerspenstigste Bart hat keine Chance. Nur das Gefühl einer tadellos glatten Rasur bleibt zurück.

2. Das Scherblatt aus federndem Edelstahl – seine Wölbung und Stärke sowie die Zahl, Anordnung und Größe der Löcher – wurde gerade so gewählt, daß es die Haut schont, aber doch vollkommen glatt ausrasiert. Zu dünn, würde es empfindliche Haut, z. B. am Hals, unangenehm reizen.

3. Sechs Hohlschliffklingen sind einzeln federnd auf einem Nylonträger gelagert. Wegen ihres günstigen Schneidwinkels schneiden sie die Haare glatt ab. Es gibt kein Zupfen; auch die empfindlichste Haut wird sanft behandelt.

4. Ein robuster, geräuscharmer Schwinganker-Motor treibt den DUAL. Spannungswähler für 110 und 220V Wechselstrom sowie Ein- und Ausschalter erleichtern das Bedienen.

5. Die griffige Form des DUAL wurde der Anatomie der menschlichen Hand angepaßt. Sie halten ihn deshalb fest und sicher.

6. Das Umgewöhnen macht der DUAL auch für Naßrasierer erstaunlich leicht. Zahlreiche Tests bestätigten dies. Eine Probe wird es beweisen, daß sich Ihre Erfahrung mit unseren Behauptungen deckt.

Entscheiden Sie sich deshalb★ für Dual

DUAL GEBRÜDER STEIDINGER, ST. GEORGEN 1E SCHWARZWALD
HERSTELLER DER WELTBEKANNTEN PLATTENSPIELER UND PLATTENWECHSLER

Es liegt in Ihrer Hand

ob Sie preiswert kaufen!

Der neue, reichillustrierte, jetzt 216-seitige Herbst-Winter-Katalog von Neckermann, dem großen deutschen Versandhaus, ist der geeignete Ratgeber für Ihren Einkauf. In Ruhe können Sie sich von der Qualität und Preiswürdigkeit des über 2800 Artikel umfassenden Angebotes überzeugen.

Gerne schicken wir Ihnen den Katalog kostenlos zu.

Senden Sie bitte eine Postkarte an:

Neckermann

DAS GROSSE DEUTSCHE VERSANDHAUS

FRANKFURT AM MAIN 362

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 151" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 151. Preisausschreiben ist der 19. September 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem BERTELSMANN-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch.

KESSI-PREISFRAGE NR. 151: Wer hat mit Kessi am meisten getanzt?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 148

Wer darauf geachtet hat, daß das Loch in der Marke über der Zahl ist, hat als richtige Lösung „Kabine Nr. 9" herausgefunden. Das Los bestimmte die Gewinner der Preise.

1. Preis DM 250,—: Georg Eisenmüller, Frankfurt M.
2. Preis DM 100,—: Gerhard Diebler, Schwelm Westf.
3. Preis DM 50,—: Erna Wedersöe, Berlin N 20.

Die Gewinner der Preise 4—153 werden durch die Post verständigt.

[FORTSET
französischem
eine Dame aus
tat so, als sei
ihr befreundet
Er hob die S
was . . ."
„Was ich v
lachend. „Sie
sehen ganz er
siegen, nicht v
Er nickte.
„Na also!"
irgendwo eine
einen Cocktail
Sie fuhren i
durch einen S
sog, betrachte
wie man ein
schönes Reitp
erwerben in E
heute zeitig
„Ich bin übe
werden."
Er blickte s
fahre einen P
zum Teufel."
Ihre Stimm
Klang, aber i
„Fahren Sie r
lieber mit mir
ist lohnender
Pietro vers
ses leichte, st
gende Wortsp
ten Oberklas
Mutter nach
oder schiefgel
„Ah, Sie s
Ihrer Mama",
gut! Keinem
unter dem
steht."
Pietro vers
wie reizte ih
leichthin zu
schönen Aug
eine Frau au
Er ahnte r
selben Zeit in
kniete und ih
bet hin und
dachte an d
andern Tag f
waren kalt
Sohn. „Laß i
donna, und
ihn", betete
derbare Kraf
Händen. Sie
Kopf zurecht
sie fühlte sich
ihn nötigenfa
Es war a
pfeifend in s
abmarschiert
tiertuch den
Die Fenste
drunten ein
terte das Zi
Straße, auf d
Welt, einer
der Unsicher
und der gro
Unten gin
dunklen Sch
ihrer Schulte
erinnerte ih
nicht gut, k
Gedanken z
ein Wunder
wäre, dann
Furcht vor
Teresa . . .
Eine tiefe,
Er riß eine Z
entzündete
Streichholzs
Während er
um die winz
zulesen, läu
Pietro spr
zum Appara
ner. Er woll
Bett lag und
bißchen ver
sagte Pietro
„Solo?" e
„Solo, gew
ter Einsiedle
Es folgte
die Stimme
Pietro!"
Pietro ber
goldene Kre
In diesem
Tür unhörb
Pietros St
Die Stimn
ins Telefon,
seine Frage
dem kleine
glühendes E
es!" sagte e
[FORTSETZ

(FORTSETZUNG VON SEITE 39)

französischem Parfüm. Und neben ihm saß eine Dame aus der ersten Gesellschaft und tat so, als sei er ein Leben lang eng mit ihr befreundet. „Wohin?“ fragte sie.

Er hob die Schultern. „Ich weiß gar nicht, was . . .“

„Was ich von ihnen will?“ fragte sie lachend. „Sie ein bißchen pflegen! Sie sehen ganz erschöpft aus. Sie wollen doch siegen, nicht wahr?“

Er nickte.

„Na also!“ Sie fuhr an. „Wir trinken irgendwo eine Kleinigkeit“, sagte sie. „Ich einen Cocktail, Sie einen Fruchtsaft.“

Sie fuhren ins Corso. Während die Frau durch einen Strohhalm ihren Cocktail einsog, betrachtete sie ihn prüfend, etwa so, wie man ein junges, kräftiges und sehr schönes Reitpferd betrachtet, das man zu erwerben in Erwägung zieht. „Sie müssen heute zeitig schlafen gehen“, sagte sie. „Ich bin überzeugt, daß Sie es schaffen werden.“

Er blickte sie lange an. „Entweder ich fahre einen Preis heraus oder ich fahre zum Teufel.“

Ihre Stimme hatte einen nüchternen Klang, aber ihre schönen Augen lockten. „Fahren Sie nicht zum Teufel, fahren Sie lieber mit mir nach Nizza“, sagte sie. „Das ist lohnender.“

Pietro verstand sich noch nicht auf dieses leichte, stets am Abgrund sich bewegende Wortspiel der Frauen einer korrupten Oberklasse. „Ich werde zu meiner Mutter nach Rom fahren, ob es nun gut oder schiefgeht“, sagte er.

„Ah, Sie stehen unter dem Pantoffel Ihrer Mama“, lachte die Duchessa. „Sehr gut! Keinem Mann ist wohl, wenn er nicht unter dem Pantoffel irgendeiner Frau steht.“

Pietro verstand sie nicht. Aber irgendwie reizte ihn ihre Art, sich zu geben, leichthin zu plaudern und ihn mit ihren schönen Augen anzusehen. Das hier war eine Frau aus einer anderen Welt.

Er ahnte nicht, daß seine Mutter zur selben Zeit in der Kirche Maria Maggiore kniete und ihren schweren Körper im Gebet hin und her wiegte. Signora Arconi dachte an das Rennen, das Pietro am andern Tag fahren würde, und ihre Hände waren kalt vor Angst um den einzigen Sohn. „Laß ihn nach Hause kommen, Madonna, und breite deinen Mantel über ihn“, betete sie, und sie fühlte eine wunderbare Kraft in ihren gefalteten plumpen Händen. Sie würde diesem Burschen den Kopf zurechtsetzen, wenn er heim kam, sie fühlte sich vom Himmel bevollmächtigt, ihn nötigenfalls auch zu ohrfeigen.

Es war acht Uhr abends, als Pietro pfeifend in seinem Hotelzimmer auf- und abmarschierte und sich mit einem Frottiertuch den Rücken trocknete.

Die Fenster standen weit offen. Wenn drunten ein Lastwagen vorbeifuhr, erzitterte das Zimmer. Pietro blickte auf die Straße, auf diesen kleinen Ausschnitt der Welt, einer Welt der Unruhe, des Lärms, der Unsicherheit, der großen Chancen und der großen Gefahren.

Unten ging ein Mädchen. Er sah ihren dunklen Scheitel und die Bewegungen ihrer Schultern und Hüften. Ihr Anblick erinnerte ihn an die Duchessa. Es war nicht gut, kurz vor dem Rennen solche Gedanken zu haben. Aber war es denn ein Wunder? Wenn Teresa dagewesen wäre, dann hätte er nicht die geringste Furcht vor dem Rennen gehabt. Ach, Teresa . . .

Eine tiefe, quälende Unruhe erfaßte ihn. Er riß eine Zigarette aus der Packung und entzündete sie so hastig, daß ihm die Streichholzschachtel aus der Hand glitt. Während er sich auf die Knie niederließ, um die winzigen Wachsstreichhölzer aufzulesen, läutete das Telefon.

Pietro sprang auf die Füße und rannte zum Apparat. „Hallo?“ Es war der Trainer. Er wollte wissen, ob Pietro schon im Bett lag und wie er sich fühlte. „Oh, ein bißchen verrückt bin ich, weiter nichts“, sagte Pietro.

„Solo?“ erkundigte sich der Alte.

„Solo, gewiß! Allein, wie ein verdammter Einsiedler“, erwiderte Pietro grimmig.

Es folgte eine Pause. Dann kam wieder die Stimme des Alten: „Schwöre es mir, Pietro!“

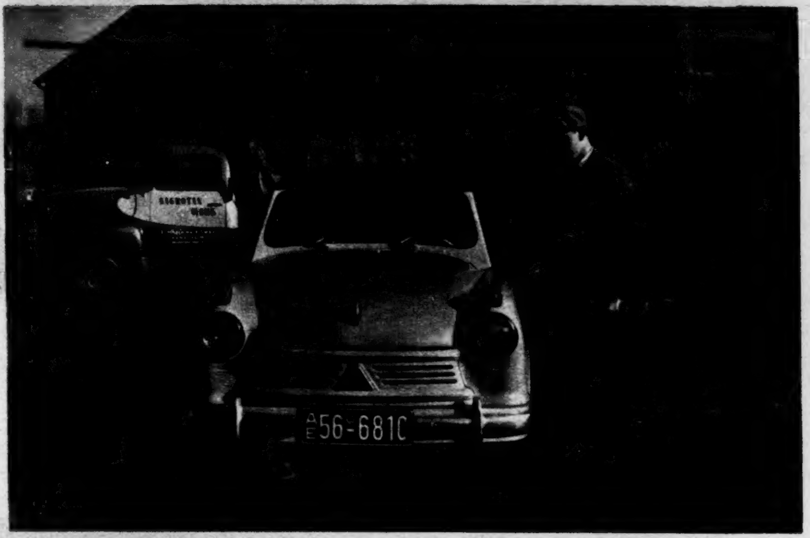
Pietro berührte mit der Hand das kleine, goldene Kreuz, das er auf der Brust trug. In diesem Augenblick öffnete sich die Tür unhörbar, und die Duchessa trat ein.

Pietros Stirn wurde heiß.

Die Stimme des Alten knurrte etwas ins Telefon, und Pietro erinnerte sich an seine Frage. Er zog rasch die Hand von dem kleinen Kreuz zurück, als sei es glühendes Eisen. „Solo. Si, si, ich schwöre es!“ sagte er heiser.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Sehen Sie, da steigt gerade Herr Hofer in seinen Wagen, er hat seit vier Wochen einen LLOYD. In der Nachbarschaft spricht man viel von ihm, spricht davon, daß er wohl eine schöne Position haben muß und ein guter Ehemann ist, denn schließlich kann er es sich leisten, mit dem Auto zur Arbeit — und sonntags mit seiner Frau ins Grüne zu fahren. Man beneidet sogar ein bißchen Frau Hofer um den erfolgreichen Mann und um den Wagen . . .



Gerade hat unser Freund seinen LLOYD auf den Fabrikparkplatz gestellt, und ausgeruht geht es nun an die Arbeit. Als er das erste Mal mit seinem Wagen hier vorfuhr, gab es ein Geraune und Getuschel unter den Kollegen. „Der Hofer hat einen eigenen LLOYD“, hieß es, „der weiß, was er will, der kommt vorwärts, der bringt's noch zu etwas, und der Boß soll ihm sogar ganz persönlich dazu gratuliert haben . . .“

Hier haben wir gleich den ganzen Hausstand, sozusagen Familie Hofer mit ihrem LLOYD. Die packen ja ganz schönes Gepäck aus ihrem Wagen, na, man braucht ja auch so allerhand im Urlaub. Die Wirtin vom „Waldhaus am See“ sieht das alles mit einem Blick, und die anderen Gäste hören gerade, wie sie zu ihrem Mann sagt: „Sieh mal unsere Neuen, die Hofers, haben die einen schönen Wagen . . .“ „Kunststück“, erwidert sachverständig der Hausherr, „ist ja auch schließlich ein solider LLOYD . . .“

Ja, man spricht von ihm, von Herrn Hofer und seinem LLOYD! Das ist auch ein Wagen, solide, zuverlässig, bequem und wirtschaftlich. LLOYD ist der Wagen des Mannes, der erfolgreich im Beruf ist und mit seiner Familie schöner und glücklicher leben will . . .

LLOYD

LLOYD LP 250 = 2.980,— DM
LLOYD LP 400 = 3.350,— DM
LLOYD LP 600 = 3.600,— DM

Warum lieben Filmstars die weiße Luxor?

Das weiße Aussehen verpflichtet Luxor zu vollkommener Reinheit und Milde. Nur eine Seife, die wirklich rein und ganz milde ist, kann zarte Haut pflegen und verschönen. Denn so zart und fein, wie Ihr Teint, der Teint einer Frau überhaupt, von Natur aus ist, so zart will er immer behandelt sein. Die weiße Luxor ist die erklärte Lieblingsseife der Filmstars in aller Welt. Gibt es eine bessere Empfehlung? Auch Hanna Rucker bestätigt Ihnen aus Erfahrung:

„Die Grundlage natürlicher Schönheit ist die Pflege mit der milden Luxor."

Hanna Rucker

Die weiße Luxor für 40 Pf
in Badegröße 60 Pf

Filmstars in aller Welt verwenden die reine, weiße Luxor

Luxor-Schönheit auch für Sie

SCHACH

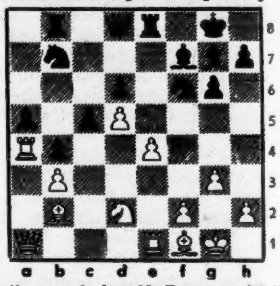
Auch Großmeister irren!

Partie Nr. 143
Königsindisch
Gespielt im Länderkampf UdSSR—Jugoslawien zu Belgrad 1956

Weiß: Petrosjan (UdSSR)

Schwarz: Gligoric (Jugoslawien)

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. g2—g3 Lf8—g7 4. Lf1—g2 0—0 5. Sb1—c3 d7—d6 6. Sg1—f3 c7—c5 7. 0—0 Sb8—c6 (Die sogenannte jugoslawische Variante, die von dem schachfreudigen Lande durch systematische Arbeit ihrer Meister eingehend erforscht wurde. In dieser Partie findet diese mühevolle Arbeit ihren Lohn, weil, ein seltener Fall in der Schachgeschichte, der russische Großmeister bereits in der Eröffnung überspielt wird.) 8. d4—d5 (Scheinbar der gegebene Zug, aber doch auch sehr verpflichtend. Solider erscheint uns die Aufrechterhaltung der Bauernbespannung durch 8. h3.) 8. . . . Sc6—a5 9. Sf3—d2 e7—e6 (Hier zeigt sich bereits ein Nachteil von 8. d5, der Nachziehende kann sich nun die e-Linie für seinen Turm öffnen.) 10. Dd1—c2 e6×d5 11. c4×d5 Ta8—b8 12. b2—b3 (Matt gespielt, 12. a4 oder e4 leistete bessere Dienste.) 12. . . . b7—b5 13. Lc1—b2 Tf8—e8 14. Tf1—e1 Lc8—f5 15. e2—e4 Lf5—d7 (Bereits hier ist, auch für den weniger geübten Schachfreund, klar ersichtlich, daß Schwarz die Führung in der Partie erlangt hat, denn die Entwicklung des Nachziehenden ist weit wirkungsvoller.) 16. a2—a4 (Ein Versuch, auf der a-Linie zum Spiel zu gelangen.) 16. . . . b5—b4 17. Sc3—b5 Ld7×b5 18. a4×b5 Tb8×b5 19. Lg2—f1 Tb5—b8 20. Ta1—a4 Sa5—b7 21. Dc2—b1 (Einfacher war T×a7.) 21 . . . a7—a5 22. Db1—a1 (Diese Stellung hat Weiß bewußt angestrebt, in der irrigen Meinung, nun starkes Spiel zu haben. Auf kombinatorische Art wird aber nun die weiße Stellung in wenigen Zügen zertrümmert.)



Stellung nach dem 22. Zuge von Weiß

22. . . . c5—c4! 23. Lf1×c4 Sb7—c5 24. Ta4×a5 Sf6×e4 25. Lb2×g7 (Ein schwerer Mißgriff. Das relativ Beste war noch 25. S×e4.) 25. . . . Se4×d2 26. Lg7—h6 (Droht Matt.) 26. . . . Te7×e1+ (Aber dieser Zug gewinnt die Dame.) Weiß gibt auf, denn auf 27. D×e1 folgt 27. . . . Sf3+.

Auch Spitzenspieler der Weltklasse können mal ganz grobe Fehler begehen.

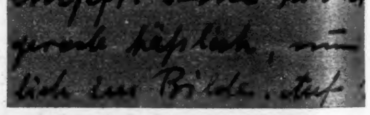
Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

C. K., weiblich, 48 Jahre

Schreiberin ist in ihrer Mentalität typisch weiblich veranlagt und braucht einfach einen Menschen, den sie bemuttern und umsorgen kann. Es gibt für sie nichts Schöneres, als wenn sie dafür ein dankbares Lächeln empfängt.

Ohne wesentliche geistige Ambitionen, besitzt die Schreiberin indessen einen lebensnahen Verstand, der sie befähigt, mit allen Daseinsfragen vorzüglich fertig zu werden. Da ihr nichts Menschliches fremd ist und sie die



Praxis des Lebens nach jeder Richtung kennt, so kann man der Schreiberin kein X für ein U vormachen. Es kann sein, daß sie zu manchem schweigt; das bedeutet aber nicht, daß sie die Dinge nicht durchschaut hätte.

Von Haus aus lebhaft und nicht ohne Temperament, geht die Schreiberin mit Einsatzbereitschaft an alles heran, was ihr zur Aufgabe gestellt wird. Sie ist eine tätige Natur, die einfach nicht passiv sein kann, die sich über alles ein Urteil bildet, wenn vielleicht auch gelegentlich etwas schnell.

Der Schreiberin wirklich nahezukommen, ist schwieriger, als man bei oberflächlicher Betrachtensweise denkt. Sie gibt sich zwar freundlich und gefällig, hält aber mit den Dingen, die sie innerlich bewegen, sehr zurück. — Widerspruch zu unterdrücken, wird ihr nicht immer ganz leicht!

— Hier ausschneiden! —

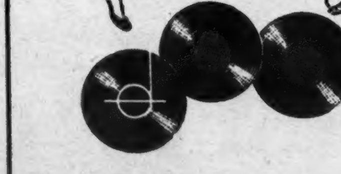
Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 36/37

„Die* sind ja verrückt!"

Na, na - vorsichtig! Schon vergessen, daß selbst der Walzer einmal als „unsittlich" galt? Jede Jugend tanzt aus purer Lebensfreude, und die langen Haare verschwinden einmal genauso wie die schlanke Linie . . . Laßt also der Jugend ihren Spaß und schenkt ihr lieber ein paar Tanzplatten (Tanzt doch mal mit!)



* **. . . und wenn das Schlimmste vorbei ist** - lockt der tiefe Sessel: Werke alter und moderner Meister erklingen auf hochwertigen Langspielschallplatten. Namhafte Interpreten haben wir geladen! Unsere neueste Schallplattenring-Jllustrierte bringt ein interessantes Repertoire **zu erstaunlichen Vorzugspreisen** — zum Tanzen und „danach" . . .

Meine Bitte
an den Deutschen Buchversand GmbH, Hamburg 20, Deelböge 52

Ich möchte mich unverbindlich von den Vorzügen des Bertelsmann-Schallplattenrings überzeugen. Bitte übersenden Sie mir kostenlos die neueste Schallplattenring-Jllustrierte.

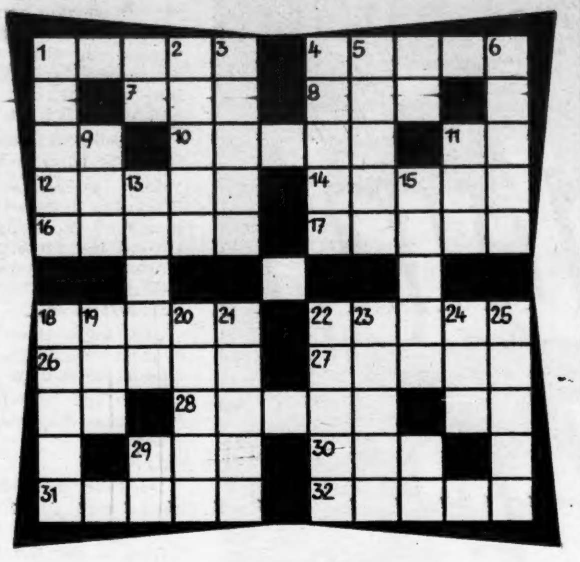
Vor- und Zuname

Wohnort

Straße

Unterschrift

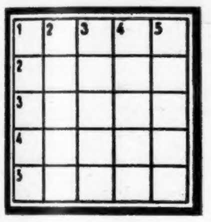
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Speisesaal in Hochschulen, 4. Departementshauptstadt in Westfrankreich. 7. arabischer Titel, 8. schweizerischer Kanton, 10. Teil des Mundes, 12. Gartenhäuschen, 14. grobe Störung der Allgemeinheit, 16. weiblicher Vorname, 17. artistischer Luftsprung, 18. Arbeitsunterbrechung, 22. florentinischer Maler (1486 bis 1531), 26. chemisches Element, 27. männlicher Vorname, 28. Hautausschlag, 29. englisches Bier, 30. alkoholisches Getränk, 31. feststehendes Abkürzungszeichen, 32. Himmelsbote. **Senkrecht:** 1. Längenmaß, 2. Heilmittel, 3. Erdteil, 4. Hautkrankheit, 5. Kampfplatz, 6. Stadt im Lipperland, 9. Zeichen, 11. Kopfbedeckung, 13. Geschwür, 15. Liebelei, 18. europäische Hauptstadt, 19. Körperteil, 20. das Unsterbliche im Menschen, 21. Verwandter, 22. Handwerksgerät, 23. männlicher Vorname, 24. Tätigkeit, 25. Musikinstrument.

Magisches Quadrat

Aus den Buchsatben eeeeee ii kk lll nn oo rr sss t uu sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. Fluß in Frankreich, 2. Verwandter, 3. Tonanhebung, 4. Fischfanggerät, 5. Ort bei Paderborn.



Diebstahl

Wendekreis — Undine — Erika — Gesicht — Verbannung Stange — Beresina — Handstand — Teheran — Wallenstein — Weihnachten — Ende Wiederholung — Sieb — Edinburgh — Heuhaufen — Trennung. — Den vorstehenden Wörtern sind je drei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die entnommenen Buchstaben, im Zusammenhang hintereinander gelesen, ein Sprichwort.

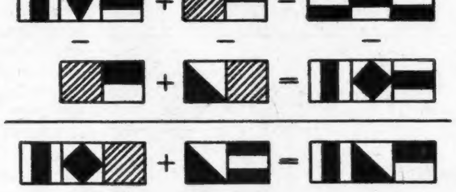
Aus drei mach' eins

Aula + Benzin + Lamm	= mittelamerikanisches Wolfsmilchgewächs
Fang + Fuchs + Rabe	= Stadt in Bayern
Art + Hiob + Italien	= Wiederherstellung des Rufes
Kim + Schäfer + Werner	= Schmetterlingsart
Art + Birne + Hocker	= kirchlicher Amtstitel
Alm + Hocker + Leni	= schwermütiger Mensch
Ehe + Martha + Tip	= antike Schaubühne
Altai + Anni + Tours	= Einbürgerung
Dante + Lear + Ren	= Urmensch
Luna + Ski + Stufe	= Wintersportart
Edda + Erle + Inn	= europäischer Staat

Die links oben aufgeführten drei Begriffe sind so miteinander zu verschmelzen, daß ein Wort der danebenstehenden Bedeutung gebildet wird. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, den Namen eines germanischen Volksstammes.

Raten und Rechnen

Jedes Karo der Figur bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch ein wenig Nachdenken und Überlegung ist die Aufgabe durch Niederschreiben der richtig gefundenen Zahlen an Stelle der Karos waagerecht und senkrecht lösbar.



Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 36

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Tosca, 4. Grand, 7. Ger, 8. Jller, 10. Esche, 12. Alarich, 13. Totem, 15. Shell, 17. Harem, 20. Tasse, 23. Anemone, 24. Blatt, 25. Akiba, 26. Tas, 27. Liebe, 28. Trent. — Senkrecht: 1. Teint, 2. Salat, 3. Agram, 4. Greis, 5. Asche, 6. Drell, 9. Element, 11. Schrank, 14. Oka, 16. Los, 17. Hobel, 18. Raabe, 19. Mette, 20. Toast, 21. Seine, 22. Egart.

Erinnerung. Richtig zusammengefügt, ergeben die Wortbruchstücke den folgenden Vers von Julius Grosse: „Einsam in alten Tagen lächelt Erinnerung; einzelne Wellen schlagen, rauschen heraus wie Sagen: Herz, auch du warst jung!"

503b

für die Herrenfrisur: fit

fit ist eigens für das Männerhaar — die Herrenfrisur geschaffen. Ein wenig fit im Haar verteilt, dann gekämmt, gebürstet . . . und schon ist der Herr korrekt frisiert! Ohne zu fetten, ohne zu kleben, gibt fit der Herrenfrisur von innen her Halt. Tuben 90 Pf und DM 1,35

fit — und sein Haar sitzt

Seine Frisur ist anders als ihre Frisur...

...darum braucht er eine andere Frisiercreme als sie!

für die Damenfrisur: flot

Ganz auf Haar und Frisur der Dame ist flot abgestimmt. flot wird einfach ins Haar massiert! flot bändigt das Haar und macht es zugleich so geschmeidig, daß es sich willig bis in die Spitzen formen läßt. flot überfettet das Haar nicht. Tuben 90 Pf und DM 1,35 (für die Handtasche 50 Pf).

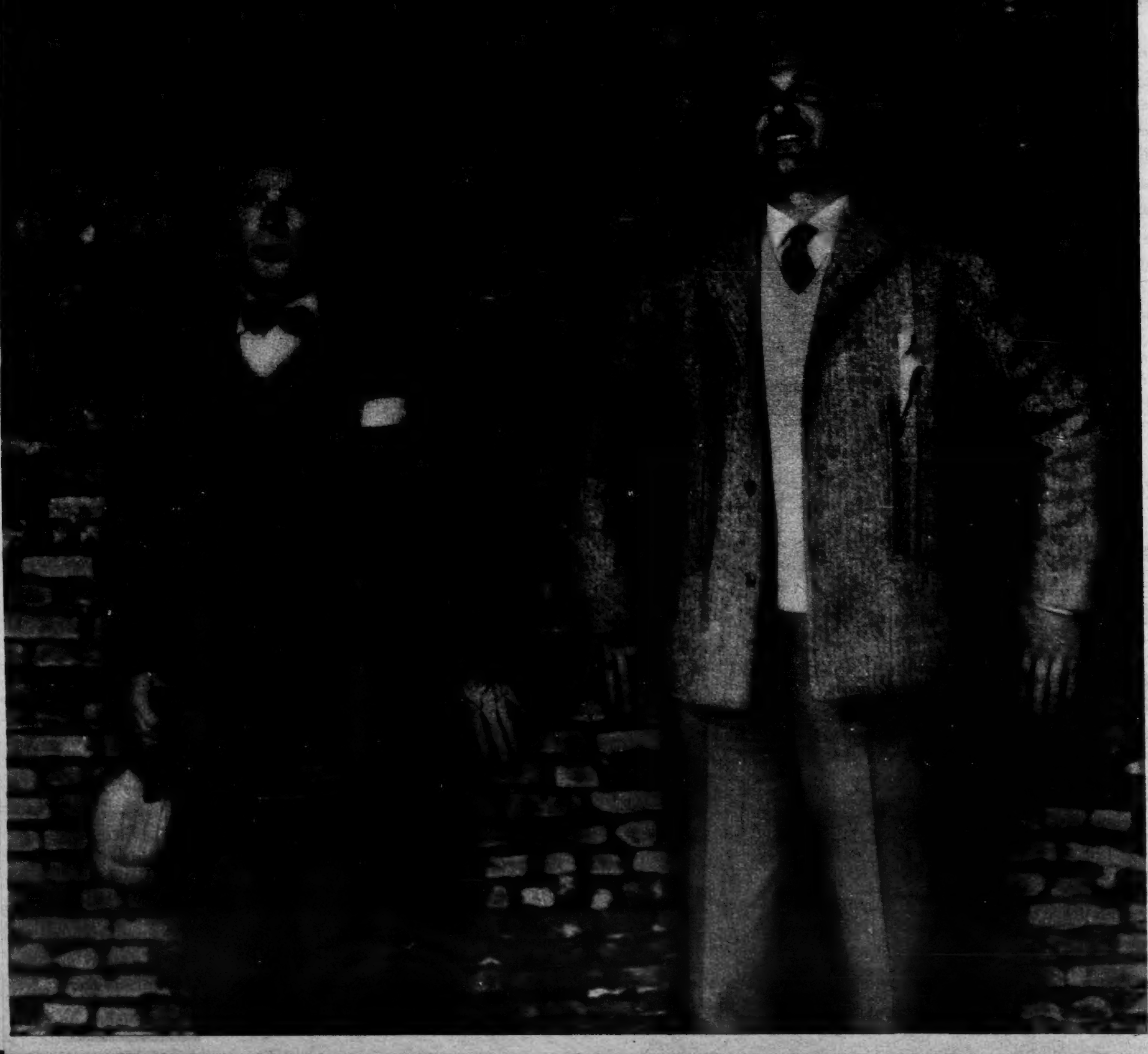
flot macht ihr Haar gefügig

Beide Frisiercremes sind in jedem Fachgeschäft erhältlich. Auch im Salon bedient der Friseur gern mit fit und flot.

WAHRE GESCHICHTE (Nr. 110)

Nach dem Drehbuch drehten sie das Ding

Eine echte Gaunerkomödie erzählt von S. Schönfeldt



Als Francesco Benito das Kino verließ, wußte er, wie er spätestens in einem Vierteljahr Millionär werden konnte. Er musterte etwas verächtlich die anderen Leute, die an ihm vorbei ins Freie drängten und dachte selbstgefällig: Pack! Rennt ins Kino, grinst und klatscht und merkt nicht, was da eigentlich wirklich gespielt wird.

Er schlenderte langsam durch die nächtlichen Straßen Roms nach Hause.

Dort erwarteten ihn seine hübsche Freundin Immacolata Pepi und seine Kumpane Giuseppe Spinelli und Pasquale Ultimo, der für einen Gauner viel zu melancholische Augen hatte. Sie nickten Francesco nur flüchtig zu und setzten ihr Kartenspiel fort.

„Ich habe eben einen Film gesehen", begann Francesco ruhig, und riß Immacolata die Karten aus der Hand.

Sprachlos starrten sie ihn an, und Francesco begann, ihnen den Film zu erzählen.

*

Der Film, den sich Francesco angesehen hatte, hieß „Il Bidone". Es war ein in jeder Hinsicht bemerkenswerter Film.

Dies ist der Inhalt: Zwei Gauner reisen in der Verkleidung hoher Kirchenfürsten und Angehöriger des Vatikans in einer eindrucksvollen Limousine mit einem vatikanischen Nummernschild in eine abgelegene italienische Gebirgsprovinz, halten am Dorfrande, und der schnell herbeigeeilte Pächter des Landstreifens erfährt, daß sich auf seinem Acker ein Schatz befindet, der zwar ihm gehöre, auf dem aber ein schwerer Fluch laste. Im Hause des Bauern werden vergilbte Papiere ausgepackt und vorgewiesen, man beginnt an der beschriebenen Stelle zu graben und fördert eine große eiserne Kiste zutage. Doch da das Gold, das in dieser Kiste liegt, mit einem Mord im Zusammenhang steht, muß es erst mit einer stattlichen Anzahl von Seelenmessen — zu lesen in der Sixtinischen Kapelle — „entsühnt" werden. Dafür verlangt der Kardinal acht Millionen Lire (54 000 DM), die er erstaunlicherweise anstandslos vom Pächter bekommt. Doch als der Bauer nach Abfahrt der Geistlichen sich den Schatz näher betrachtet, stellt er fest, daß er nicht aus Gold, sondern aus sorgfältig blankgeputztem Messing besteht.

Das Ende des falschen Kardinals ist ein Musterbeispiel für die ausgleichende Gerechtigkeit neo-realistischer Filme: er stirbt, verlassen und bestohlen von seinen Genossen, verraten von seiner Tochter unter der von Jupiterlampen verstärkten gnadenlosen Sonne auf steiniger Landstraße.

Die Regie des Filmes, der bei der Filmgesellschaft „Titanus" hergestellt wurde, führte Federico Fellini. Er hatte sich auf eine wahre Begebenheit gestützt, nämlich auf die Gaunereien des Franco Manzo, der sich im Gewande eines hohen Geistlichen ein seinem erwählten Stande angemessenes Vermögen erschwindelte, dafür jedoch vom Staat, der für das Spiel seiner Phantasie nicht viel Sinn besaß, zu dreißig Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Franco Manzo strengte aus dem Gefängnis heraus einen Prozeß gegen Regisseur Fellini an, den er der Ehrabschneidung und des Plagiats bezichtigte.

Der falsche Kirchenfürst war aber nicht der einzige, der seine zweifellos originellen Ideen in Fellinis Film wiederzuerkennen glaubte. Auch die Schriftsteller Giuseppe Marotto und Alberto Moravia klagten auf Plagiat, weil sie meinten, Fellini habe sich bei den Kernepisoden des Films auf Marottos Erzählung „Sie kamen morgens" gestützt. Schließlich klagten noch die Journalisten Giuseppe Marazzo und Domenico Rea aus Neapel auf Plagiat, weil sie ihrerseits der Meinung waren, daß Fellini seinen Film nach der Reportage über Manzos Betrugsaffären gedreht hätte.

Als Francesco Benito sich den umstrittenen Film zum erstenmal angesehen hatte, war der Plagiatsprozeß gerade zum erstenmal vertagt worden.

*

„Wir müssen natürlich allerhand an diesem bewunderungswürdigen Vorbild ändern", fuhr Francesco fort, „wenn wir in der Verkleidung eines Kardinals und

Zwei sympathische Gauner, *Richard Basehart und Franco Fabrizi, sind die Helden des italienischen Films „Il Bidone". Ein echter Gaunerstreich diente den Drehbuchautoren als Vorbild. Und ein echter Hochstapler hat dann seinerseits den Film mit durchschlagendem Erfolg kopiert*

DAS GROSSE 75000,- DM Diolen PREISAUSSCHREIBEN

FÄDEN und FASERN im Dienste des Fortschritts · GLANZSTOFF

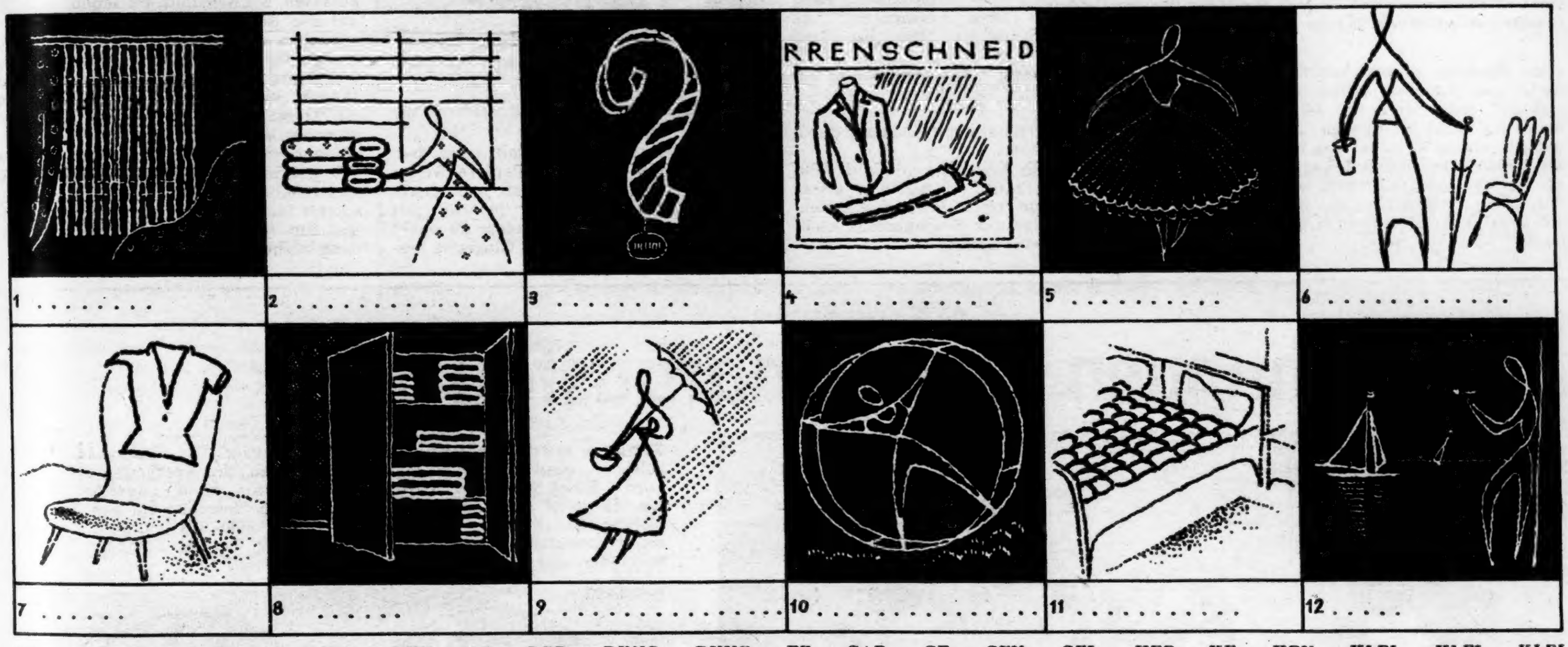
WAS IST „DIOLEN"?

Eine neue synthetische Chemiefaser, die dank ihrer hervorragenden Eigenschaften den Textilmarkt revolutionieren wird. Allein die 15-jährige Entwicklung dieser neuen Textilfaser im In- und Ausland, die in England unter der Bezeichnung „Terylene", in Amerika als „Dacron" begeistert aufgenommen wurde, kostete mehrere hundert Millionen Mark. „Glanzstoff", Deutschlands ältestes und größtes Unternehmen der Chemiefaserindustrie, bringt nunmehr diese Faser unter dem Namen „Diolen" (eingetr. Warenzeichen) heraus. „Diolen" erfüllt die vielfältigen und hohen Qualitätsansprüche des deutschen Verbrauchers.

WELCHE EIGENSCHAFTEN BESITZT „DIOLEN"?

Wolliger oder seidiger Charakter
Duftig und elegant
Außerordentlich scheuerfest und haltbar
Formhaltend und knitterfest
Bügelfalten- und plisseebeständig
Hochlichtbeständig und nicht vergilbend
Motten- und bakteriensicher
Schwer entflammbar
Leicht waschbar, nicht schrumpfend
Schnell trocknend, kein Bügeln

Und nun die Preisfrage: **WAS WIRD UNS DIE ENTWICKLUNG AN „DIOLEN"-ERZEUGNISSEN BRINGEN?**



AN · BE · BE · BLU · DA · DA · DEK · DI · DER · DUNG · DUNG · FE · GAR · GE · GEN · GEL · HER · KE · KEN · KLEI · KLEI · KLEI
KO · KRA · ME · MEN · MEN · NEN · RE · REN · RÖK · SCHE · SEN · SE · SPORT · STOF · STEPP · STÜ · TEN · WAT · WÄ · ZÜ

Wenn Sie diese Silben richtig ordnen, haben Sie eine Anzahl von Artikeln, deren Herstellung aus „DIOLEN" in Vorbereitung ist. Die Lösung ist nicht so schwer, wie es im ersten Augenblick erscheint. Die Zeichnungen zeigen Ihnen die richtige Reihenfolge.

SIE KÖNNEN GEWINNEN:

1. Preis:	1 Mercedes Typ 190 im Werte von	DM 9450,—
2. Preis:	1 VW-Karman-Ghia im Werte von	DM 7500,—
3. Preis:	1 VW Export im Werte von	DM 4600,—
4. bis 6. Preis:	je 1 Isetta zu DM 2776,—	DM 8328,—
7. bis 9. Preis:	je 1 Motorroller „Vespa" zu DM 1390,—	DM 4170,—
10. bis 12. Preis:	je 1 Fernsehgerät „Siemens" zu DM 1190,—	DM 3570,—
13. bis 16. Preis:	je 1 elektr. Nähmaschine „Singer" zu DM 790,—	DM 3160,—
17. bis 22. Preis:	je 1 Kühlschrank „Bosch 125 S" zu DM 659,—	DM 3954,—
23. bis 25. Preis:	je 1 kompl. Porzellanservice für 12 Personen, 77-teilig, Staatl. Porz. Manuf. Berlin zu DM 566,—	DM 1698,—
26. bis 29. Preis:	je 1 Starmix zu DM 240,—	DM 960,—
30. bis 59. Preis:	je 1 Floxan-Teppich, Größe 2 x 3 m zu DM 230,—	DM 6900,—
60. bis 109. Preis:	je 2 Einziehdecken mit „DIOLEN"-Füllung zu DM 158,—	DM 7900,—
110. bis 199. Preis:	je 1 Coupon Gardinenstoff aus „DIOLEN" mit „DIOLEN"-Nähgarn im Werte von DM 100,—	DM 9000,—
200. bis 238. Preis:	je 2½ m top-Stoff aus Kammgarn („DIOLEN"/Wolle) für permanent-plissierte Damenröcke im Werte von je DM 50,—	DM 1950,—
239. bis 278. Preis:	je 1 Mädler-Koffer aus „PERLON" zu DM 46,50	DM 1860,—
		DM 75000,—

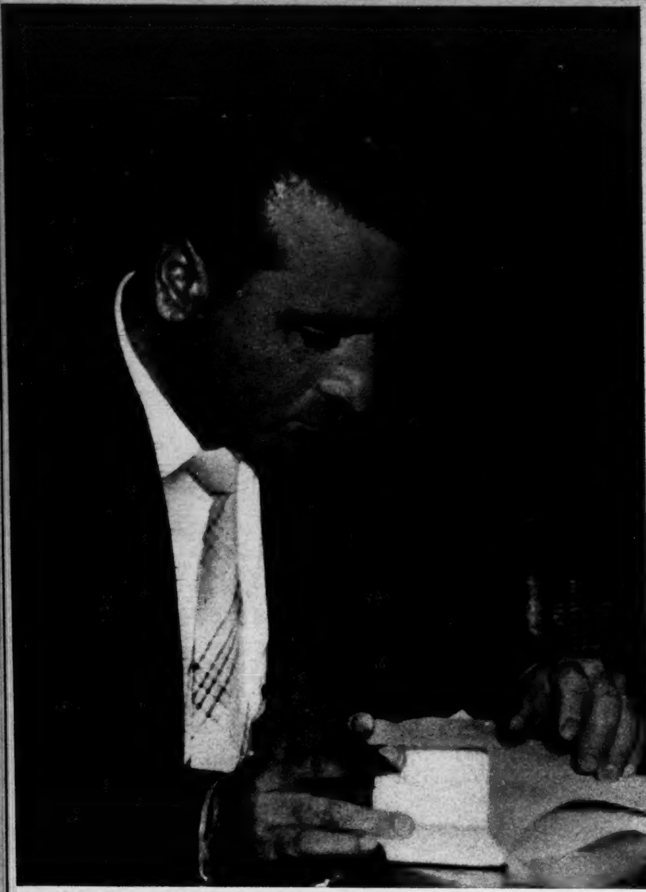
Diolen POLYESTERFASER

HADEM

Teilnahmeberechtigt sind alle im Deutschen Bundesgebiet wohnenden Personen einschl. West-Berlin. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Angehörige unseres Unternehmens und deren Familienmitglieder sowie unserer Tochter- u. Beteiligungsgesellschaften Kunstseiden-AG, Wuppertal, Spinnfaser Aktiengesellschaft, Kassel, J. P. Bemberg A.G., Wuppertal, Glanzstoff-Courtaulds G.m.b.H., Köln und Barmer Maschinenfabrik A.G., Lennep. Letzter Einsendetag ist der 30. Oktober 1956 laut Poststempel. Die Preisverlosung erfolgt unter notarieller Aufsicht und Ausschluß des Rechtsweges. Alle Einsendungen erbitten wir an:

„DIOLEN"-PREISAUSSCHREIBEN

Vereinigte Glanzstoff-Fabriken A.G. Wuppertal-Elberfeld



Vater des Gedanken *war Franco Manzo. Er hat den Trick mit dem Gold im Acker erfunden und auch ausprobiert. Aus dem Gefängnis strengte er voller Urheberstolz gegen die Filmleute einen Plagiatsprozeß an*

eines Bischofs reisen, haben wir Hunderte von Schwierigkeiten. Du und du und du", er deutete mit seinem Zeigefinger auf seine Kumpanen, „wir wissen, daß wir einem Kardinal den Ring zu küssen haben; wir wissen, daß er Latein besser spricht als Italienisch, aber wissen wir, was er wirklich zu tun hat, wenn er auf dem Feld eines Bauern einen Schatz findet?"

„Aber im Film —" sagte Pasquale eifrig.

„Paperlapap. Im Film ist das alles ausgedacht. Da gibt's keine Zwischenfälle, die nicht im Drehbuch stehen. Aber ich möchte die Zwischenfälle nicht zählen, die uns passieren würden, wenn wir auch nur eine einzige Messe lesen müßten. Ich habe keine Lust, über die Soutane zu stolpern. Und zweitens: wenn wir so hohe Summen, wie die im Film verlangen, dann geht es uns wie Franco Manzo, der für die acht Millionen Lire dreißig Monate Gefängnis einhandelte."

„Aber", sagte Giuseppe, und rieb sich nachdenklich seinen eigensinnigen dikken Schädel, „wenn wir nicht Kardinal oder Bischof sind, was dann? Und wie denkst du dir das mit dem Schatz? Woher wissen denn die Bauern, daß ein Fluch am Gelde hängt?"

„Ich", sagte Francesco, „bin Ingenieur des Vatikans, du bist mein Sekretär. Pasquale ist der Chauffeur und Immacolata die Schreibdame. Und weißt du wirklich nicht, daß man einen Schatz niemals ohne ein anständiges Testament vergräbt, he?"

„O Madonna", murmelte Immacolata, „du solltest öfter ins Kino gehen, Francesco. Ob ich mir morgen schon einen Nerzmantel anschauen kann?"

*

Francesco bummelte mit Giuseppe durch die Altstadt Roms.

„Hier!" sagte Giuseppe plötzlich und blieb stehen. Francesco musterte etwas mißtrauisch den schmalbrüstigen Laden. Hinter dem Glas des Schaukastens klebten ein paar alte Drucke.

„Na gut", sagte er und trat vor Giuseppe ein.

Kling-klong machte die Glocke. Eine Katze sprang von einem Stapel verstaubter Landkarten und Blumenstiche, und ein alter Mann erschien kauend in der Tür, die in einen weiteren Raum führte.

„Guten Tag", sagte Francesco, „wir suchen ein nettes Bild von einem Mann aus einem Jahrhundert, in dem in Rom viel gemordet wurde."

„Oh", sagte der alte Mann nachdenklich, „da habe ich eine reiche Auswahl. Wollen Sie das 14., 15., 16. Jahrhundert? Oder noch früher? Römerzeit?"

„Nein. 16. Jahrhundert wäre ganz passend."

„So so. Soll es ein älterer Herr sein?"

„Das kommt darauf an. Möglichst ein ausdrucksvolles Gesicht mit Bart und so. Und etwas Latein als Text darunter."

„Sehr gut!" sagte der Alte und begann in einem Haufen vergilbter Blätter zu wühlen. Ein Schleier von Staub hüllte die drei Männer ein. „Hier!" sagte er, „da hätten wir das richtige Jahrhundert. Alles Charakterköpfe, aber dennoch dezent. Man kann ihnen Weisheit ebenso

Falsches Gold vom echten Gauner Francesco

wie List und eine gewisse Vorsicht in bestimmten Dingen zumuten."

Francesco nahm ein Blatt nach dem andern in die Hand. Die Papiere waren im allgemeinen gut erhalten, voll dekorativer Stockflecken, und manche mit Holzwurmlöchern. „Wie findest du das?" fragte er Giuseppe endlich. Giuseppe musterte das Blatt so fachmännisch, wie er konnte.

„Freundlicher alter Herr", sagte er feierlich, „ob er auch reich genug war?"

Francesco warf ihm einen strengen Blick zu. „Das bestimmen wir!" sagte er. Dann wandte er sich an den Antiquar und fragte: „Ist das Blatt echt?"

„Aber selbstverständlich, Signore", erwiderte der Alte mit bescheidenem Stolz, „ich habe es selbst gemacht! Sie können keinen Fehler daran entdecken — dafür will ich gern garantieren."

„Gut. Dann möchte ich dreißig Stück davon."

„Dreißig Stück?" Der Alte zog die Stirne kraus, „das ist etwas schwierig wegen des Papiers. Im Moment habe ich nur noch —"

„Caro Signore", sagte Francesco, „nehmen Sie irgendein Papier. Man muß auf der Rückseite des Bildes nur gut schreiben können."

Immacolata betrachtete fast andächtig die dreißig alten Männer. Nach der lateinischen Inschrift auf dem Rahmen war der Greis ein Jesuit. Er hatte sorgenvoll schlaue Züge und hielt in der Rechten ein Brevier. Der Antiquar hatte ihn im Jahre 1559 auf die Welt kommen und im Jahre 1651, in biblischen Alter von 92 Jahren, in Paris sterben lassen. Auch das war auf lateinisch vermerkt.

„Er hat genug Zeit gehabt, um hundert Schätze zu vergraben", murmelte Francesco. Pasquale sagte gefühlsvoll: „Er sieht so gütig aus, wie mein Großvater!"

„Laß deine Familie aus dem Spiel, Pasquale, daran kannst du wieder denken, wenn du nicht mehr der Chauffeur des Ingenieurs Carlo Cardinale bist."

„Ob euer Gnaden sich unterdessen herablassen würden, mir zu sagen, was ich auf die Rückseite des alten Mannes zu schreiben habe?" fragte Immacolata. Sie tunkte die breite Feder in eine Mischung von Tinte und Ausziehtusche, etwas mit Wasser verdünnt, und malte zur Übung ein Kreuz dorthin, wohin die Überschrift kommen sollte.

Francesco preßte die Lippen zusammen und überlegte angestrengt. Dann begann er zu diktieren: „Der Schatz ist ein Geschenk für den vom Glück Begünstigten, der ihn findet — warum schreibst du denn nicht? —" unterbrach er sich.

308

Bei Schuppen droht Haarausfall!

Schuppen stoßen ab.
Aber Schuppen sind nicht nur etwas sehr Häßliches – sie sind vor allem ein Alarmzeichen: Wenn Sie nichts dagegen tun, können Sie in den kommenden Jahren Ihr Haar verlieren.
Die häufigste Ursache übermäßiger Schuppenbildung sind Funktionsstörungen der Kopfhaut. Hautzellen, die eigentlich noch leben sollten, sind unterernährt und sterben vorzeitig ab. Da die Kopfhaut der Nährboden für das Haar ist, werden oft auch die Haarwurzeln in Mitleidenschaft gezogen: sie verkümmern, das Haar geht aus, es wächst kein neues nach.
Nehmen Sie Ihre Schuppen nicht auf die leichte Schulter, sondern tun Sie etwas dagegen. Und tun Sie gleich das, was Tausenden und Abertausenden bereits geholfen hat: Nehmen Sie Seborin!

Seborin macht schuppenfrei!
Seborin – das Haartonicum mit Thiohorn – dringt tief in den Haarboden ein. Es sorgt für kräftige Durchblutung der Kopfhaut und tränkt die Haarwurzeln mit hochwirksamen Nähr- und Aufbaustoffen. Schon nach kurzer Zeit verschwinden die Schuppen, das Kopfjucken hört auf, das Haar kann ungestört nachwachsen. Besorgen Sie sich Seborin lieber heute als morgen. Warten Sie nicht, bis den Schuppen Schlimmeres folgt!

Vor der Kur: Eine Scheitelpartie – bereits stark verschuppt. Wichtige Funktionen der Kopfhaut sind gestört. Unterernährung gefährdet die Haarwurzeln.

Nach der Kur: Dieselbe Scheitelpartie – völlig schuppenfrei! Von jetzt an genügen täglich einige Tropfen Seborin, damit das Haar ungestört nachwachsen kann.

Wichtig: Die Zehnfinger-Druckmassage.

Eine im „Schwarzkopf-Institut für Haarhygiene" erprobte Spezialmassage ergänzt hervorragend die chemisch-biologische Wirkung von Seborin. Wie die Zehnfinger-Druckmassage ausgeführt wird, ist genau beschrieben in dem Büchlein, das an jeder Seborin-Flasche hängt. Auch Ihr Friseur massiert Sie gern mit Seborin.

Normalflasche DM 2,50, große Flasche DM 3,90

. . . in jedem Fachgeschäft

Seborin macht schuppenfrei!

„Na, die Botschaft stammt doch aus dem 17. Jahrhundert, oder?"

„Na und?"

„Haben da die Leute nicht ganz anders geschrieben? Hier —" sie deutete auf die Bilder, „das ist doch alles lateinisch!"

„Danach können wir uns nicht richten! Du kannst meinetwegen Blockbuchstaben machen, wenn du glaubst, daß es echter aussieht. Aber die Hauptsache ist: Die Bauern müssen den Text gleich an Ort und Stelle ohne Schwierigkeiten lesen können, sonst rennen sie damit zum Pfarrer, und der kommt uns auf den Trichter. Also — was habe ich gesagt?"

Er wiederholte den ersten Satz und fuhr fort: „Der Schatz besteht aus einem Pfand von neun Goldbarren, dann einer Kassette mit zweihundertundsechzig Kilo Goldstücken und einem Schrein mit Edelsteinen. So, und jetzt in die Mitte von der Zeile: Verpflichtung! Bevor die Kassette ausgegraben werden darf, müssen zuerst Totenmessen im Werte von zwei Dritteln des Pfandwertes gelesen werden. Dann geht der ganze Schatz in den Besitz dessen über, der ihn fand. Die Messen müssen in der Sixtinischen Kapelle in Rom gelesen werden. Es darf ihr nur diejenige Person beiwohnen, die das Pfand gefunden hat. Das Pfand muß versiegelt werden und von einem Posten bis zu dem Zeitpunkt bewacht werden, zu dem die Kassette und der Schrein in die Hände des Finders übergehen. So — und nun einen recht frommen Satz zum Abschluß. Denk dir selber was aus. Pasquale, ist das vatikanische Autoschild fertig? Gut. — Und nun kann uns Giuseppe von Don Laurenzo erzählen."

Giuseppe war vor ein paar Tagen als Vertreter für eine neue Sorte von Aranciata — das war Immacolatas Idee — nach Apulien gefahren, in ein paar kleine Flecken in der Nähe von Spinazzola. Dort hatte er in allen Osterien und Bars einen ausgiebigen Schwatz gehalten und bei dieser Gelegenheit eine Reihe von nützlichen Informationen bekommen, über die reichen Bauern der Umgebung, ihre Familienverhältnisse, ihre Schwächen und Eigenheiten. Bei seiner Rückreise nach Rom war sein Notizbuch vollgespickt, allerdings nicht von Orangensirupbestellungen, dafür um so mehr von strategischem Material. Sein Koffer, in dem die Bauern die Sirupproben vermutet hatten, war leicht und leer bis auf einen handlich festen Spaten.

„Don Laurenzo", begann er, „ist geizig."

„Vortrefflich!" rief Francesco, „eine liebenswertere Eigenschaft kann er gar nicht haben! Wer geizig ist, ist geldgierig. Ist er reich?"

Giuseppe hob die Schultern und strich sich verlegen über seinen schwarzen Schnurrbart. „Ich konnte keine genauen Zahlen bekommen. Aber er soll der reichste Bauer des Dorfes sein. Er ist sehr fromm, aber er lebt in Fehde mit seinem Bruder im Nachbardorf. Ich habe den Schatz deshalb so weit wie möglich entfernt von dem Acker, um den der Streit geht, vergraben. Wir müssen vorsichtig sein und uns beeilen, damit uns der Bruder nicht dazwischenkommt, denn der scheint mir etwas mißtrauisch zu sein."

„Welch häßlicher Charakterzug!" bemerkte Francesco, „aber der Himmel wird ihn bestrafen: er wird den Schatz nicht bekommen!"

*

Am nächsten Morgen holte Pasquale in einer kleinen Druckerei in der Nähe von St. Maria Sopra Minerva die Formulare und Briefbögen ab. Pasquale trug schon voll Stolz seine Chauffeurlivree und fragte würdevoll nach den Papieren. Der Meister packte ihm die Personalausweise des „Archäologischen Forschungszentrums des Vatikans", die Quittungen des „Vatikanischen Kulturfonds" und die Briefbögen mit dem schlichten Kopf „Città del Vaticano" sorgsam ein. Pasquale zahlte, ließ sich herausgeben, hob das Paket wie eine Tortenschachtel auf den Arm und stelzte würdevoll hinaus. Wenn das mit dem Schatz klappt, dachte er, kauf ich mir einen Kanarienvogel, der singen kann. Oder noch besser: ein Pärchen. Seine dunklen Augen wurden noch verträumter als sonst.

Der Meister blickte ihm nachdenklich nach.

*

Die schwarze Limousine hielt mit einem sanften Ruck am Rande des brachliegenden Ackers. Die Sonne spiegelte auf der blanken schwarzen Karosserie. Das Schild mit den drei Buchstaben SCV, das Zeichen für den Vatikan, war von der langen Reise durch das Gebirge verstaubt, aber noch deutlich erkennbar. Der Chauffeur sprang aus dem Auto und riß den

An die Gardisette-Heimberatung, Abt. 2
Emsdetten/Westfalen

Bitte senden Sie mir kostenlos die 16seitige Schrift „Die perfekte Gardine"

Absender: ....

Ort: ....

Straße: ....

In Blockschrift ausfüllen, auf 10-Pf.-Postkarte kleben und sofort abschicken ....

Wir haben übliche Gardinen aus Naturfasern und Gardisette-perfekt in 60%ige Schwefelsäure gesteckt:

Während die üblichen Gardinen völlig von der Säure aufgelöst wurden, blieb das Gardisette-perfekt-Material unbeschädigt.

Eine höllische Kur

für Gardinen

aber nicht für Gardisette-perfekt

Gardisette-perfekt ist völlig unempfindlich gegen Säuren, Rauchgase und Fabrikdämpfe.

Sie können Gardisette-perfekt im Handumdrehn wie PERLON waschen — in 5 Minuten trocknen — und sofort wieder anbringen. Was früher Tage dauerte, erledigen Sie jetzt in einer Stunde.

Kein Spannen — kein Bügeln — kein Einlaufen mehr.

Dabei ist diese neue Gardine weit sonnenbeständiger als auch die besten der bisher üblichen Naturfasern — sie vergilbt nicht, sieht zart und duftig aus und behält auch nach vielen Wäschen ihr gutes Aussehen und ihre glasklare Durchsicht.

Wollen Sie mehr wissen über Gardisette-perfekt? Fragen Sie in den Geschäften nach Gardisette-perfekt oder verlangen Sie heute noch von der Gardisette-Heimberatung die 16seitige Schrift „Die perfekte Gardine".

Gardisette *perfekt* **die perfekte Gardine**

Gardisette-perfekt ist der gesetzlich geschützte Markenname für die erste Gardine mit der Garantie: „Kein Spannen, kein Bügeln, kein Einlaufen mehr."

Und das dürfen wir Ihnen noch versichern: Es gibt heute auf der Welt kein besseres Rohmaterial für Gardinenstoffe — auch nicht zu einem höheren Preis

Böser Husten

hartnäckiger Katarrh · Asthma · Bronchitis

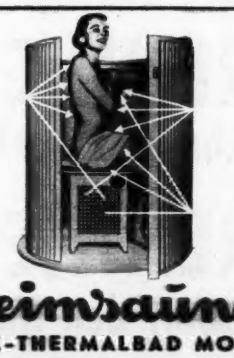
werden nachhaltig bekämpft durch **Silphoscalin**, das seit über 30 Jahren überzeugend bewährte Spezialpräparat auf pflanzlicher Basis, frei von schädigenden Stoffen. **Silphoscalin** beeinflußt wirksam Verschleimung, Hustenreiz und Entzündungen, stärkt Atmungsorgane und Nerven. Vieltausendfach im Gebrauch. 80 Tabletten DM 2.65 (Kleinpackung DM 1.45) in den Apotheken. Verlangen Sie kostenlos Broschüre S — 3 — von der

Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz

Formen-Schönheit durch **Ultraform**

jetzt noch wirksamer durch Placenta-Emulsion zur Straffung u. Festigung der Haut und gegen Magerkeit d. Körperformen. Das seit 25 Jahren hervorragend bewährte, m. d. groß. Gold-Med. London u. Antwerp. ausgezeichn. Spezial-Kosmetikum. Garant. unschädl.! Fragen Sie Ihren Arzt. Pak. 4.50, Kur-Dopp. Pak. 7.50 u. Porto. Vollk. diskr. Versand! (bitte angeb. ob Präp. F zur Festig. od. Präp. V zur Vollentw. b. Magerkeit). Jllustr. Prosp. gratis! Für Ärzte Arztliteratur. Achten Sie **genau** auf den Namen **Ultraform, nur echt** vom

HYGIENA-INSTITUT · BERLIN W 15 / 43



Heimsauna

KREUZ-THERMALBAD MOD. 50

Diffuse Reflexion der Infrarot-Strahlen, daher Schonung von Herz und Kreislauf.

Was sich in aller Welt seit 50 Jahren bewährt, muß gut sein.

Erprobt bei: Rheuma - Ischias - Lumbago - Neuralgie - Fettsucht - Haut-, Stoffwechsel-, Erkältungskrankheiten - Kreislaufstörungen usw. Zusammenrollbar - Anschl. an Lichtleitg. Verbrauch ca. 5 Pf pro Bad. Auch Ratenzahlung. 8täg. unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prospekt.

KREUZ-THERMALBAD GMBH
München SE 15 · Lindwurmstraße 76

In frommer Maske *legen die Filmbetrüger Richard Basehart und Broderik Crawford die Bauern herein. Die Außenaufnahmen wurden in Süditalien gedreht. Nach den Filmleuten fuhren echte Betrüger nach Süditalien und lockten mit dem gleichen Trick den gläubigen Bauern Millionen aus der Tasche*

hinteren Schlag auf. Ein hochgewachsener Herr im grauen Gabardineanzug stieg aus, blinzelte in die Sonne, putzte sich umständlich die randlose Brille und wandte sich dann an den dritten Passagier:

„Ist das der richtige Ort, Giuseppe?"

Der Angesprochene öffnete eilfertig seine Aktentasche, breitete eine Karte auf das staubige Gras am Feldrain, hantierte mit ein paar geheimnisvollen Gerätschaften und sagte dann ehrerbietig:

„Genau dieser Acker, Signore Ingeniere!"

Im Auto saß noch eine junge Frau mit einem blaßblauen Kopftuch um die schwarzen Haare und einer Sonnenbrille auf der energischen Nase. Weder sie noch die Männer schienen zu merken, daß sie vom Dorf, das noch 300 Meter entfernt lag, beobachtet wurden. Giuseppe und Pasquale begannen, zwei buntgeringelte Stäbe in bestimmten Abständen in den Ackerrand zu stoßen. Sie maßen von dort mit einem Bandmaß in den Acker hinein, markierten schließlich mitten im Felde eine Stelle und zogen sich die Jacketts aus. Der Signore Ingeniere wischte sich mit einem blütenweißen Taschentuch die Stirn. Am kleinen Finger seiner Linken funkelte ein Brillant. Seine Augenbrauen stiegen hochmütig in die Stirne, als er vom Dorf her eine Abordnung von Männern langsam und bedächtig heranmarschieren sah, und ein Lächeln spielte um den schöngeschnittenen Mund.

„Sollen wir anfangen?" fragte Pasquale mit einem unruhigen Blick auf die Bauern. Francesco nickte und lehnte sich so ans Auto, daß er den Dörflern den Rücken kehrte. Die waren also gezwungen, um den Wagen herumzugehen. Dabei sahen sie zweimal das Nummernschild mit den ehrfurchtgebietenden Buchstaben. Francesco löste den nachdenklichen Blick von den eifrig Grabenden erst, als sich der älteste Bauer räusperte und fragte: „Was machen Ihre Leute auf meinem Acker?"

Francesco blickte voll Milde und Offenheit zu ihm herab und breitete in einer stundenlang vorm Spiegel geübten Geste die Arme aus, halb wie zum Segen, halb zur Begrüßung: „Caro Signore", sagte er, „dies ist Euer Acker?"

„Ja, ja", sagte der Bauer mürrisch und neugierig. „Was soll die Graberei? Es wird doch hier wohl keine Straße gebaut?"

„Nein, o nein, mein Sohn, ich bin in der Lage, Euch eine angenehme Überraschung mitzuteilen. Ich bin Carlo Cardinale, Ingeniere Seiner Heiligkeit, Experte des Heiligen Stuhls für geophysische Forschung."

Sorgsam beobachtete er die Wirkung der volltönenden Phantasietitel auf die Schar der Bauern, die näher zum Auto drängten und schweigend abwechselnd die unbeirrt Grabenden und Francesco anstarrten.

„Ihr habt vielleicht", fuhr Francesco siegesgewiß fort, „vernommen, daß der Heilige Stuhl vor kurzem ein Archäologisches Forschungszentrum eingerichtet hat. Man ist nämlich darangegangen, gewisse Urkunden, die seit Jahrhunderten versiegelt in der vatikanischen Bibliothek lagen, zu bearbeiten. Man hat im Rah-

Sodbrennen?

Magendruck?
Völlegefühl?

RENNIE beugt ihnen vor!

„Ein paar RENNIE eingesteckt . . .
Dann bekommt Dir, was Dir schmeckt."

RENNIE
wird gelutscht.
So kommen seine Wirkstoffe auf zuträgliche Weise nach und nach in den Magen.

RENNIE
schmeckt gut!

RENNIE
räumt den Magen auf!

50 Stück DM 1,65 · 100 Stück DM 2,85
NUR IN APOTHEKEN UND DROGERIEN

Stück für Stück einzelverpackt — immer in der Tasche haben!

E. Griffiths Hughes Ltd. Manchester · Vertrieb für Deutschland: Scott & Bowne GmbH., Frankfurt/M.

WELLA

Gut frisiert -
mehr begehrt!

Nicht nur Kleider machen Leute, auch die Haare sollen tadellos gelegt und gepflegt sein, dezent duften und glänzen. All das erreichen Sie, wenn Sie Ihr Haar täglich mit Wellaform frisieren.

Kolestral - Frisiercreme

Weil fürs Haar-
vom Friseur!

Erbitten Sie Probetube von Wella-Darmstadt 2

men dieser Arbeit festgestellt, daß es sich um Dokumente handelt, die die genaue Lage von vergrabenen Schätzen angeben. Ich habe von Seiner Heiligkeit den ehrenvollen Auftrag bekommen, diese Fundstellen zu prüfen. Der Vatikan —"

Der Bauer unterbrach Francesco. „Und das ist die Stelle auf meinem Acker? Da liegt der Schatz?"

„Gewiß, Don Laurenzo!"

„Sie kennen meinen Namen?"

Francesco beantwortete diese erstaunte Frage mit einer ebenso gründlich eingeübten Handbewegung und einem überlegenen Lächeln.

Und dann kam die entscheidende Frage: „Es ist mein Acker. Der Schatz ... gehört der Schatz auch mir?"

Francesco registrierte befriedigt das gierige Glitzern in den Augen des Bauern und erwiderte salbungsvoll und flüssig: „Der Schatz gehört Euch als gehorsamem Sohn der Heiligen Mutter Kirche. Das vatikanische Institut bittet Euch nur um die wahrscheinlich bei dem Schatz befindlichen Dokumente und Papiere, die von größter Wichtigkeit sind für —"

„He! Holla! Signore Ingeniere!" tönte ein aufgeregter Ruf vom Acker her, „ich glaube, wir sind dran!"

Ohne weiter dem vatikanischen Beauftragten zuzuhören, eilte Don Laurenzo, gefolgt von den anderen Bauern, zur Fundstelle. Francesco blieb lässig am Auto gelehnt stehen und fuhr sich wieder mit seinem blütenweißen Taschentuch über die Stirn. Verabredungsgemäß schleppten Giuseppe und Pasquale die erdverschmierte Kiste zum Ackerrand. Wortlos scharten sich die Bauern um den geheimnisvollen Fund.

Francesco wandte sich mit einem liebenswürdigen Lächeln an den Bauern: „Wollt Ihr Eure Schatztruhe nicht öffnen?"

Der Alte warf ihm einen vor Aufregung flackernden Blick zu. Dann kniete er sich auf den staubigen Boden. Die Kiste war nur mit einer verrosteten Stange verschlossen, die durch drei Ösen geführt war. Don Laurenzo zog sie ohne Schwierigkeiten heraus und hob den Deckel. Zuoberst lag eine Rolle aus verwittertem Papier. Don Laurenzo drehte sie vorsichtig zwischen seinen verarbeiteten Händen, dann reichte er sie dem päpstlichen Beauftragten. Francesco entfaltete das Papier und überflog den Text erst einmal schweigend. Die Leute hingen gebannt an seinen Lippen.

„Tja", sagte er, „wie wir's uns dachten. Es ist Blutgeld."

Dann las er laut den wohlbekannten Text.

„Madonna", murmelte Don Laurenzo, der unterdessen einen der in zerfetzte Sackleinwand gehüllten „Goldbarren" ausgewickelt hatte.

Gespannt beobachteten Francesco, Pasquale, Giuseppe und Immacolata, wie der Kupferbarren, der patiniert und mit flachen verschmutzten Stempeln versehen war, von Hand zu Hand ging. Zum Schluß bekam ihn Francesco. Er prüfte ihn ernst und sagte zu seinem Sekretär: „Hast du deine Geräte mit?"

„Si, si, Signore Ingeniere", erwiderte Giuseppe dienstbeflissen.

„Dann mach die Goldprobe. Aber rasch."

Schon hatte Giuseppe einen kleinen Spirituskocher in Gang gesetzt und hantierte mit Gegenständen, die er einem der Kinderbeschäftigungskästen „Der kleine Chemiker" entnommen hatte.

„Da ist noch etwas zu besprechen", sagte Francesco und wandte sich mit sorgenvollem Gesicht an Don Laurenzo. „Aus diesem Dokument geht hervor, daß der größere Teil des Schatzes in Form einer Kassette und eines Schreins noch zu heben ist."

„Ja, ja," bestätigte Don Laurenzo, „das habe ich auch so verstanden. An der gleichen Stelle?"

„Das werde ich untersuchen lassen. Aber wichtiger scheinen mir die Seelenmessen zu sein." Er zögerte und setzte dann hinzu: „Es ist ein recht hoher Betrag, der dafür verlangt wird."

„Oh, ich bitte Sie, Signore Ingeniere", sagte Don Laurenzo eifrig. „Es sind ja nur zwei Drittel des Pfandes und nicht des ganzen Schatzes!"

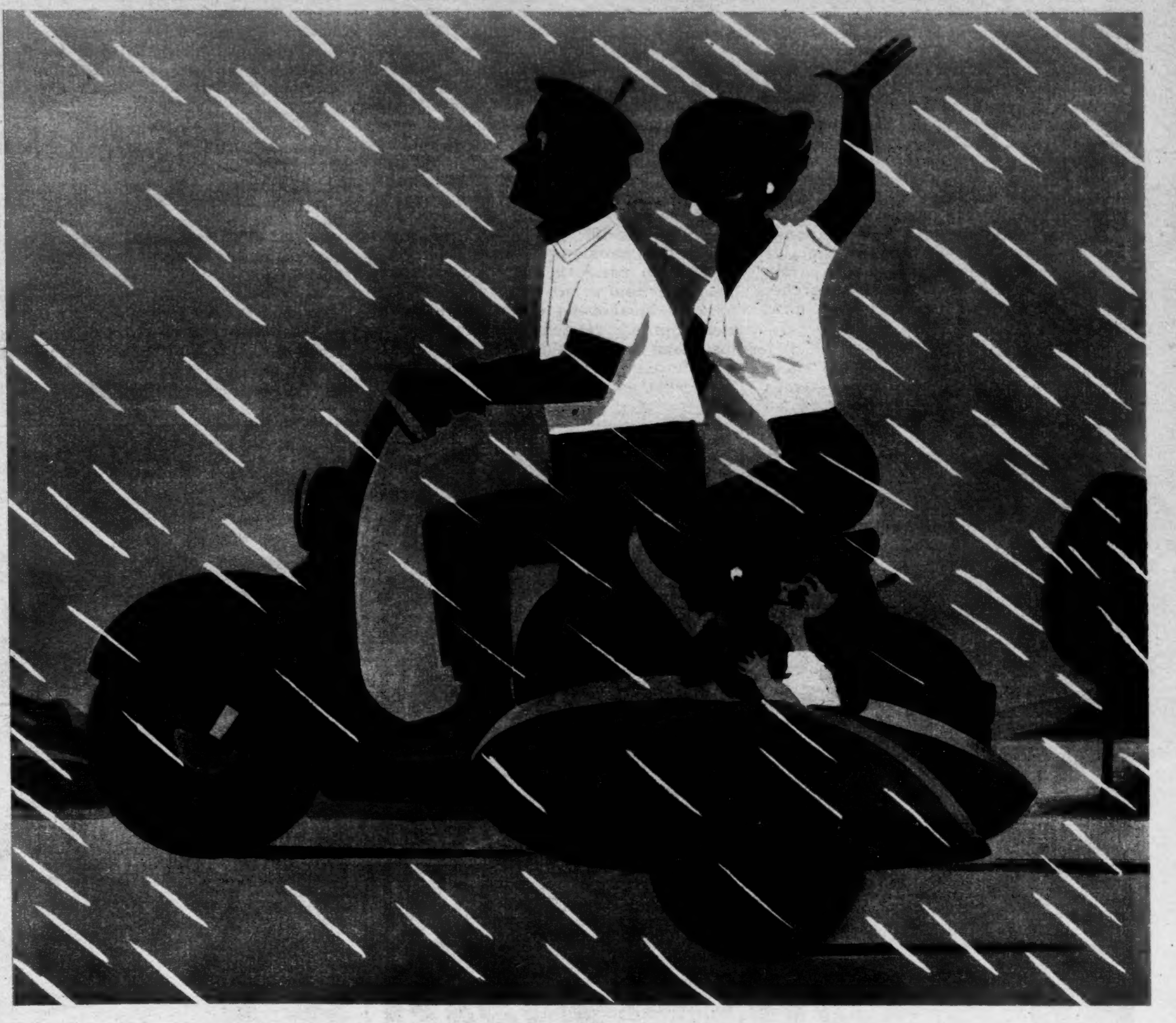
„Nun gut, wenn Ihr meint —"

„Es ist ein lauteres Dukatengold!" verkündete Giuseppe. „Soviel ich feststellen kann, aus einer venezianischen Münzerei, so ungefähr 17. Jahrhundert!"

Andächtig berührten die Bauern noch einmal den Barren, denn Don Laurenzo stand schon ungeduldig neben der Kiste.

„Können wir das Pfand bei Euch wieder versiegeln?" fragte Francesco, „ich würde vorschlagen, daß wir dort auch den Rest

Fahren Sie ruhig weiter!



Der Urlaub liegt vor Ihnen, und auf Regen folgt Sonnenschein! Was kann schon schiefgehen? Sie und Ihre Familie tragen Kleidung mit dem SANFOR-Etikett. Also können die dauernde Wäsche und der Regen Ihrer Bekleidung nichts anhaben!

Es lohnt immer, sich beim Kauf von Oberhemden, Blusen, Schlafanzügen, Kinderkleidung, Kittelschürzen und Arbeitsanzügen des Gütezeichens für bleibende Paßform zu erinnern:

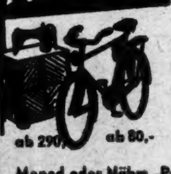
•SANFOR•*

läuft nicht ein

*Die Warenzeicheninhaber gestatten den Gebrauch ihres Warenzeichens nur auf Geweben, die den hierfür vorgeschriebenen strengen Krumpfvorschriften entsprechen, deren Innehaltung durch ihren technischen Dienst laufend überprüft wird.

DEUTSCHER SANFOR-DIENST, KONSTANZ A.B., POSTFACH 326

Vaterland



Nachsaisonpreise
Herrenrad komplett ab 80,-
mit Stoßdämpfer ab 84,-
Sport-Tourenrad ab 99,-
dito mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod. Leichtlauf räd., Kinderrädern und Rollern gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prospekt kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND-WERK, NEUENRADE I.W. 20

Vom größten westdeutschen Musikversandhaus alle Musikinstrumente
Gratis-Farbkatalog mit 200 Abbildungen · 12 Monatsraten
Jörgensen
Düsseldorf 31 Hüttenstr. 8

Bitte

sagen ist nicht nötig, wenn Sie den 240 seitigen Photohelfer mit den herrlichen Bildern und praktischen Ratschlägen anfordern von der Welt größtem Photohaus. Er enthält auch alle guten Markenkameras, die PHOTO-PORST mit 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten bietet. Ein Postkärtchen genügt.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

besprechen. Darf ich Euch zur Fahrt in meinem Wagen einladen?"

Am späten Nachmittag rollte die schwarze Limousine mit den vier Vatikanangestellten wieder die Bergstraße hinab. Alle hatten pralle Bäuche und waren ein bißchen betrunken. Carlo Cardinale hatte quittiert, eine Million Lire als Gegenwert für zehn Seelenmessen erhalten zu haben. Das „Pfand" lag wohlverwahrt unter dem Ehebett von Don Laurenzo, der nun mit einem Kreidestrich an der Tür die Tage bis zur Rückkehr des päpstlichen Ingenieurs zu zählen begann. Carlo Cardinale hatte versprochen, nach Ableistung der Messen mit dem Plan für die im Testament genannte Kassette wiederzukommen.

Als Don Laurenzo eines Tages erkannte, daß er geprellt worden war, schäumte er vor Wut. Aber Francesco hatte richtig gerechnet. Seine Scham war noch größer als sein Zorn. Don Laurenzo ging nicht zur Polizei.

*

Francesco hatte einen gewissen Hang zur Pedanterie. An der Wand seines Schlafzimmers hing eine Karte von Süditalien. Überall, wo er einen Schatz gehoben hatte, prangte ein gelbes Fähnchen, auf dem das jeweilige Datum stand. Francesco verbrachte viel Zeit dafür, sorgfältig für die Zukunft zu planen, damit sich weder Zeit noch Ort verhängnisvoll überschnitten. Mit blauen Fähnchen bezeichnete er die Orte, die in den nächsten vier Wochen bearbeitet werden sollten. Im Lauf der Wochen bekamen die vier die Routine und den Ehrgeiz einer wandernden Schauspielertruppe. Sie variierten ihren Auftritt. Francesco liebte es, vorher einen Besuch bei den Ackerbesitzern zu machen. Seine Gestik und Beredsamkeit wurde immer natürlicher und lebendiger. Im gleichen Maße, wie die vier ihr Spiel perfektionierten, wuchs ihr Bankkonto. Immacolata trug — in Rom natürlich nur — ihren Nerz. Pasquale kaufte sich nach jeder gelungenen Schatzhebung einen neuen Kanarienvogel. Als vierzehn Kanarienvögel in insgesamt zwölf goldenen Käfigen herumflatterten, bezogen die Schatzgräber eine Villa am Rande der Stadt.

Zwei Monate später mußte Pasquale zum zweitenmal in die Druckerei bei Santa Maria Sopra Minerva gehen, weil der erste Satz der Quittungen aufgebraucht war. Er machte die Nachbestellung und bog dann in Richtung Pantheon ein, wo seine Tierhandlung war. Der Druckermeister wartete, bis sich die Tür hinter Pasquale geschlossen hatte, dann zog er seinen Arbeitskittel aus, holte seine Jacke aus dem Schrank und verließ das Haus.

*

„Warum sind Sie nicht gleich zu uns gekommen?" fragte Signore Scordino, Oberst der Carabinieri in Rom.

„Ach, wissen Sie, die Leute lassen ja die verrücktesten Sachen drucken. Aber diesmal hatte ich so ein komisches Gefühl. Warum sollte der Vatikan Drucksachen außerhalb anfertigen lassen? Die haben doch ihre eigene Druckerei."

Oberst Scordino erhob sich und schüttelte dem Drucker pathetisch die Hand.

„Ich bedanke mich auf das herzlichste bei Ihnen. Wir werden Sie auf dem laufenden halten", beteuerte er, „ich werde sofort die Nachforschungen einleiten!" Als der Meister sein Büro verlassen hatte, ließ sich der Oberst einen Espresso zur Beflügelung seiner Gedanken bringen, wählte eine Nummer, die ihn mit seinem Kollegen im Vatikan verband, lehnte sich behaglich im Sessel zurück und sagte: „Also, mein Lieber, ich habe da eine hochinteressante Geschichte ..."

*

„Ich denke nicht daran", sagte Don Pietro, der Bürgermeister von Circola, und goß sich selbst den dritten Grappa ein, ohne Carlo Cardinale und seinen Mitarbeitern ein Gläschen anzubieten.

„Carissimo Signore", begann Francesco, auf dessen hochmütigem Gesicht sich leichte Spuren von Ermüdung zeigten, „die schreckliche Schuld, die der Mord an den Schatz heftete —"

„Es ist nicht mein Mord. Es ist nicht meine Schuld", sagte Don Pietro verstockt, „aber es ist mein Acker und mein Schatz. Ich denke nicht daran, zu teilen."

„Don Pietro", sagte Francesco würdevoll, „die Steuer, die Sie dem Staat zu entrichten hätten, wenn Sie den Schatz anmelden, ist viele Male höher als die

Summe, die die Heilige Mutter Kirche von Ihnen erwartet!"

Der Bauer warf Francesco einen scharfen Blick zu. Francesco verstummte mitten im Satz. Er erhob sich so gelassen wie es ging und wollte die drei Goldbarren — es war diesmal nur ein kleiner Schatz, weil ihnen die Messingbarren ausgegangen waren — in seiner Aktentasche verschwinden lassen, aber Don Pietro legte ihm die Hand auf den Arm. „Lassen Sie ruhig mein Gold hier, Ingeniere", sagte er ruhig.

„Das werde ich nicht tun", erwiderte Francesco kalt, „Sie haben es schließlich dem Vatikan zu verdanken, daß —"

„Lassen Sie das Gold hier auf meinem Tisch liegen", wiederholte Don Pietro. In der offenen Haustür standen schweigend ein paar Bauern. Francesco zögerte. Er sah, daß Giuseppe grün im Gesicht war und daß Pasquales melancholische Augen einen sonderbar gläsernen Ausdruck bekommen hatten. Da seufzte er und sagte milde:

„Die Heilige Kirche siegt durch Großmut, mein Sohn! Gott gebe, daß es dir durch Geld und Buße gelingen wird, den Fluch des Goldes zu überwinden!"

Als sie im Auto saßen, sagte er zu Pasquale: „Fahr so schnell, wie du kannst."

„Vielleicht", sagte Giuseppe, der zur Reise-Schnapsflasche griff, „vielleicht sollten wir uns etwas Urlaub an der Riviera gönnen, was meint Ihr?"

Don Pietro wartete nicht lange. Er klemmte die Messingbarren unter den Arm und ging zur Polizeistation.

*

Am 28. März wurde das Urteil im Plagiatsprozeß gegen den Regisseur Federico Fellini gefällt. Fellini hatte den Nachweis erbringen können, daß die in seinem Film dargestellten Gaunertricks originell und selbst erfunden waren. Der zuständige Amtsrichter von Rom lehnte die finanziellen und sonstigen Ansprüche gegen Fellini und die anderen Beklagten ab, womit insbesondere auch die geforderte Beschlagnahme der Einnahmen des Films „Il Bidone" entfiel. Amtsrichter Dr. Greco erklärte in seiner Urteilsbegründung: „Im Falle des Films ‚Il Bidone' kann man nicht von Plagiat sprechen, handelt es sich doch — gegenüber der Erzählung Marottas und der Reportage Marrazzos — um eine andersartige und originelle Darstellung der Grundidee."

Keiner der Beteiligten ahnte, daß sich gerade in diesen Tagen der letzte Akt dieser Komödie um einen Film vorbereitete.

*

Oberst Scordino hatte es sich nicht nehmen lassen, selber die Fäden dieser undurchsichtigen Angelegenheit um die gefälschten Quittungen und Ausweispapiere in die Hand zu nehmen. Gerade als er bei allen Hausmaklern, Wohnungsagenturen, Möbelgeschäften und Antiquitätenläden Roms Rückfragen veranlaßt hatte, flatterte ihm der Bericht aus Circola auf den Schreibtisch. Er las ihn sorgfältig fünfmal hintereinander und überlegte, ob der Fall für eine Beförderung reichte. Auf alle Fälle ließ er sich einen Espresso kommen und bat, festzustellen, ob die Beschreibung eines der Passagiere der schwarzen SCV-Limousine auf den Mann zuträfe, der in der Druckerei die Papiere bestellt und abgeholt hatte.

Oberst Scordino liebte im allgemeinen die Kleinarbeit gar nicht, aber die Ergebnisse der sorgfältigen und zahlreichen Recherchen verblüfften ihn. Die Akten häuften sich. Eines Tages las er zufällig in der Zeitung einen Bericht über den Prozeß um den Fellini-Film und beschloß, ihn sich abends anzusehen. Als er das Kino wieder verließ, zweifelte er an seinem Verstand und war nahe daran, sich gründlich zu betrinken. Am nächsten Tag war er so an Sensationen gewöhnt, daß er ohne Zeichen stärkerer Erregung die Meldung entgegennahm, daß die Villa der vier falschen Vatikanangestellten entdeckt sei. Er fuhr in einem Dienstwagen mit einem Haussuchungsbefehl hinaus und verbrachte anderthalb Stunden vor einer Generalstabskarte von Süditalien, die er in einem der Schlafzimmer an der Wand entdeckt hatte.

*

Francesco und sein Stab waren an Publikum gewöhnt. Freundlich lächelten und winkten sie auch diesmal den Dorfleuten zu, ehe sie in das Haus des Pächters Cesare eintraten. Cesare war ein stattlicher junger Mann, braungebrannt und heiter. Immacolata beugte sich zu einem der verschmutzten Kinder herab und umarmte und küßte es. Das tat sie immer, denn sie hatten herausgefunden, daß solche kleinen Gesten sehr zum Erfolg der Arbeit beitrugen.

In der dämmerigen, kühlen und geräumigen Küche des Pächters hatte sich offenbar das halbe Dorf versammelt. Francesco strahlte und lächelte huldvoll nach allen Seiten.

„Ja, Signore", sagte Cesare und lachte mit blitzenden weißen Zähnen, „heute abend gibt es ein Fest bei uns im Dorf!"

„Wegen des Schatzes?" fragte Francesco leutselig.

„Ja", sagte Cesare und lachte stürmisch, „deswegen, Signore."

„Nun, dann wollen wir schnell die Formalitäten erledigen", sagte Francesco mit der zurückhaltend geschäftsmäßigen Routine, breitete die Ausweiskarte des Archäologischen Forschungsinstituts und die Quittungen auf dem groben Küchentisch aus und begann, alles rasch auszufüllen. „So", sagte er endlich, „wollen Sie die Liebenswürdigkeit haben und hier unterschreiben?" Er blickte auf. Am Tisch stand nicht mehr der junge Pächter, sondern ein Herr im hellen Fresco.

„Oh", sagte Francesco und lächelte, „fast hätte ich Sie unterschreiben lassen. Wo ist denn unser Freund Cesare?"

„Er holt wohl das Geld, Signore Benito", sagte der fremde Herr. „Können wir uns vielleicht solange unterhalten?"

Francesco war so verblüfft, daß er die Frage nicht unterdrücken konnte: „Woher kennen Sie meinen Namen?" Aber im gleichen Moment wußte er, daß das die falsche Frage war. Er erhob sich langsam und warf einen raschen Blick gegen die Tür. Der Herr lächelte.

„Suchen Sie Ihr Auto? Das haben meine Leute etwas in den Schatten gerollt. Aber ich denke doch, daß Sie noch darin nach Rom zurückfahren können. Allerdings —", er hob die Hand, und wie in einer gutinszenierten Operette waren Giuseppe,

„Wo sind hier die Pferdetoiletten?"

Pasquale und Immacolata von je zwei Carabinieri flankiert, „allerdings mit einem meiner Chauffeure und unter besonderer Begleitung, die Ihnen der italienische Staat liebenswürdigerweise zur Verfügung stellt. Übrigens: Darf ich mich Ihnen vorstellen — Oberst Scordino. Ich nehme an, Sie haben erraten, daß das Ziel unserer gemeinsamen Fahrt das Untersuchungsgefängnis ist.

*

Der Prozeß gegen die vier „Bidonisti" ergab keinerlei Schwierigkeiten. Seine Länge war nur durch die Fülle des Materials zu erklären. Man konnte den Betrügern einen unversteuerten Reingewinn von etwa 20 Millionen Lire nachweisen. Zu einer vollständigeren Liste der Einnahmen konnte das Hohe Gericht nicht kommen, da die meisten der Geschädigten — wie Francesco so richtig und genial berechnet hatte — lieber einen Geldverlust ertrugen, als sich freiwillig dem Gespött der Mitmenschen auszusetzen.

Es ist auch noch nicht bekanntgeworden, ob die Schriftsteller Marotta und Moravia oder die Journalisten Marrazzo und Rea oder gar der Regisseur Fellini die vier Schatzgräber des Plagiats ihrer Erzählungen, beziehungsweise Reportagen, beziehungsweise des Films, bezichtigt haben.

Millionen von Frauen bekennen spontan und unaufgefordert:

Wir wissen nichts Besseres für unsere Hände

Frau H. B., Hannover, schreibt:
Schon seit Jahren benutze ich Creme Mouson. Meine Hände sehen immer gepflegt aus, sie sind samtweich, geschmeidig und glatt. Das einzig Richtige für meine Hände ist und bleibt Creme Mouson mit Tiefenwirkung.

für unseren Teint

Frau A. L., Bad Kreuznach, schreibt:
Die Creme Mouson mit Tiefenwirkung ist einfach einzigartig. Meine Gesichtshaut kennt weder große Poren, Krähenfüße noch Stirn- und Halsfalten. Creme Mouson ist für meine empfindliche Haut eine besondere Wohltat.

für unsere Hautpflege

Frau S. G., Berlin, schreibt:
Eine gesunde, geschmeidige Haut zu haben, ist mein Stolz und dies verdanke ich einzig und allein der Creme Mouson, die ich seit Jahren tagtäglich benutze. Die Anwendung ist einfach. Die Wirkung überraschend.

DM -.60
DM 1.–
DM 1.50

mit Tiefen-Wirkung

als

CREME MOUSON

Gerade die Tiefenwirkung dieser „nicht fettenden Fettcreme" sorgt für eine Ernährung der unteren Hautschichten und beseitigt Hautmängel in kürzester Zeit.

Besonders fettarmen Hauttypen empfehlen wir für die Nacht
COLD CREME MOUSON
Sie reinigt – sie nährt – sie verjüngt

MOUSON-Erzeugnisse sind auch in Österreich, Italien, der Schweiz, den Beneluxstaaten, Skandinavien und in etwa 60 anderen Ländern der Welt in **Originalqualität** zu haben.

Die Mahlzeit im Wasserglas

Wissenschaftler diskutieren über Korpulenz

Vor kurzem ging folgende Meldung durch die deutsche Presse und den Rundfunk:

Schlangenbad. Aus Anlaß des Wiesbadener Internisten-Kongresses fand in Schlangenbad eine bedeutungsvolle Zusammenkunft von international bekannten Ärzten, Biochemikern und Universitätsprofessoren statt, die in einem medizinischen Kolloquium über eine Entfettungsmethode auf neuer Basis diskutierten. Die Professoren berichteten von Versuchen, die mit einem aus Meeres-Algen präparierten Pulver vorgenommen worden waren. Dieses Pulver, in einem Glas Wasser angerührt, ergäbe ein Getränk, das angenehm wie Zitronenlimonade schmeckt, doch hätte die Flüssigkeit die merkwürdige Eigenschaft, sich im Magen sofort zu einem Gelat zu verdicken und ihn für Stunden zu beschäftigen, so daß kein Hungergefühl aufkommen könne. Es liefere aber keine Kalorien. Die Eßlust würde durch das Mittel völlig befriedigt — der Magen also gewissermaßen getäuscht. Die Mediziner nannten dieses Mittel „Die Mahlzeit im Wasserglas" und stellten fest, daß es erprobt, wirksam und unschädlich — selbst für Magenkranke — sei. (Soweit die Presse-Meldung.)

Das hier besprochene Präparat wird jetzt unter der Bezeichnung „Komma" hergestellt und in praktischen Portions-Briefchen geliefert. Ein Briefchen enthält nur 23 Kalorien und ersetzt eine Mahlzeit. Der Mensch benötigt durchschnittlich 2500 Kalorien am Tag, die oft zu reichlich überschritten werden. Manche überernährten Personen möchten gern mal eine Mahlzeit auslassen, aber das ist nicht immer ganz einfach, denn ein leerer, knurrender Magen ist nicht jedermanns Sache. Deshalb werden die zur Fettleibigkeit neigenden Personen die „Komma"-Methode sehr begrüßen. Man kann sich selbst ausrechnen, wie die durch Überernährung entstandenen Fettpolster schnell wieder, infolge Einsparung von Kalorien, abgebaut werden, ohne ein quälendes Hungergefühl zu bekommen.

Eine Packung „Komma" enthält 20 „Komma"-Briefe und ist für DM 5,80 durch alle Apotheken und Drogerien zu beziehen.

Prof. Dr. med. Much A. G., Chem.-pharm. Fabrik, Bad Soden-Taunus, Muchstr. 2-34

Handstaubsauger DM 109.- Räderstaubsauger DM 114.-
Export-Super DM 163.-
Verlangen Sie Farbprospekt mit Beschreibung der vielfachen Verwendungsmöglichkeiten (Bohner, Fön u.s.w.) - Rückgaberecht -
ERWIN BODENMÜLLER · STUTTGART 4 · WERASTRASSE 54/A

Neu

Auch Sie können schöne und für Sie wertvolle **Ölbilder malen!**

Keine Erfahrung nötig! Der erste Versuch gelingt nach unserem Malverfahren unter Garantie! Für Ihre Wohnung oder zum Verkauf. Mißlingen ausgeschlossen! **Das illustrierte Malverfahren** mit vielen Beispielen und schönen Bildmotiven **nebst einem farbigen Bild** (35 x 45 cm), präpariert usw. nur DM 4,80. Voreinsendung oder per Nachnahme.
Planet-GmbH., Braunschweig · Postfach 868/611

Teppiche
für jeden Geldbeutel

54,- DM Velourteppich (Orientmuster) Gr. 150/240 DM 85,50 Größe 190/295

Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Wo fehlt eine?

Wir liefern alle Marken gegen bequeme Monatsraten, Anzahlung schon ab **4.-** Postkarte genügt und Sie erhalten kostenlos unseren großen Schreibmaschinen-Ratgeber Nr. 6 T

NÖTHEL + CO · Göttingen

Nach R. A. Stemmles Buch* schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

KA 61/1

Jederzeit: Outspan-Zeit!

Die besten KAP-Apfelsinen heißen „Outspan"! In der südafrikanischen Sonne gereift, besitzen sie das Vitamin C in besonders reichem Maße. **Sie sind gleich gut zum Essen und Trinken.**

Die besten KAP-Apfelsinen!

„Für immer bleiben wir zusammen", wiederholte Sam die Worte Carols. Sanft war sein Gesicht, still leidend unter der Beule. Ein Gesicht, wie es die Märtyrer auf den Wandgemälden italienischer Kirchen haben. Ein winziges Lächeln spielte um seine Lippen, ausgelöst bei ihm durch den spöttischen Gedanken, daß er sie nun soweit hätte, wie er sie brauchte; aufgefaßt von ihr als ein Zeichen dafür, wie glücklich er wäre über das, was sie gesagt hatte.

Sie neigte sich über ihn. Ihr weizenblondes Haar fiel zur Seite. Ein goldener Vorhang, durch den der matte Schein der Lampe drang. Er griff ihr ins Haar, zog ihr Gesicht zu sich herab. Sie spürte seine Lippen, und sie sagte sich vergeblich, daß sie Rücksicht nehmen müßte auf seinen Zustand.

„Deine Verletzungen, Sam", flüsterte sie. Sein Arm hielt ihre Taille, als hätte er keinen Kampf auf Leben und Tod mit den Gangstern hinter sich. Seine Zähne blitzten.

„Der Mensch", sagte er lächelnd, „ist von Natur ungeduldig und kann die Befriedigung seiner Leidenschaften nicht lange hinausschieben — das hat schon Niccolo Macchiavelli gesagt, wenn du weißt, wer das ist. Ein großer florentinischer Denker war das, verstehst du? Und recht hat er — Hat er recht?"

„Ja", hauchte sie. Was sie anhatte, glitt zu Boden.

„Du bist wunderschön", murmelte er. Sie machte die Nachttischlampe aus. Dunkelheit und Zärtlichkeit hüllten sie ein. Küsse und Flüstern.

„Ich denke nicht an morgen, Carol —"

„Ich laß dich nicht fort. Du mußt mir versprechen, daß du mich mitnimmst —"

„Du mußt vernünftig sein, Carol."

„Ich bin vernünftig. Ich will bei dir bleiben —"

„Ich gehe nach Europa. Oder nach Südamerika, oder wer weiß wohin —"

„Wir gehen zusammen. Ich habe hier Geld. Ich habe hier ein Konto. Zwanzigtausend sind darauf. Es reicht für uns beide, Sam. Du darfst nicht sagen, daß ich dir nicht helfen soll — — Du darfst nur sagen, daß du mich liebst."

„Du bist so dumm", flüsterte er. „Wenn du dich nun in mir täuschst — —"

„Jetzt bist du dumm, daß du so etwas sagst."

Er machte ein ganz ernstes Gesicht. „Die Menschen, Carol, sind so einfältig und so auf die Nöte des Augenblicks eingestellt, daß einer, der sie täuschen will, immer einen findet, der sich täuschen läßt. Das hat auch dieser Macchiavelli gesagt — —"

„Wie klug du bist", lächelte sie. Dann ein Schmollen: „Du willst mich bloß loswerden!"

Eine lange Pause. Dann seufzte er matt: „Also gut —"

Er fühlte den Jubel, der in ihr war. „Was muß ich tun?" fragte sie eifrig. „Du mußt mir sagen, was ich tun muß."

Sam richtete sich auf und starrte ins Dunkel. „Ich muß alles bedenken", hörte sie seine Stimme. „Kannst du das Geld jederzeit abheben?"

„Ja."

„Mit Schecks können wir nichts anfangen. Laß dir alles auszahlen, und pack es in eine Aktentasche. Südamerika wird das beste sein. — Ja, das ist das beste. Willst du wirklich mit?"

„Überallhin komme ich mit —"

„Ich werde dich nie begreifen — — Paß auf, morgen früh verschwinde ich hier. Ich krieche in einem Hotel am Bahnhof unter. Du holst das Geld und kaufst zwei Schlafwagenkarten nach New York. Um elf geht der Zug. Du stehst im Wagengang. Ich komme mit einer Bahnsteigkarte durch und steige ein. Ich finde dich schon. Ich komme in letzter Sekunde. Wir müssen damit rechnen, daß Capones Leute den Bahnhof beobachten. In New York nehmen wir getrennte Hotels. Du besorgst zwei Schiffskarten nach Südamerika. Ich lasse mir inzwischen einen Paß anfertigen. Auf den Namen Sam Poeless. Auf dem Schiff bin ich dein Bruder, verstehst du?"

„Ja. Daß du mich mitnimmst, Sam —"

„Ich komme erst später an Bord."

„Wieso erst später? Geht das?"

„Ich habe Freunde in New York. Die helfen mir. Für Geld tun die alles. Ich lasse mich mit dem Motorboot nachfahren. An Bord sagen wir, ich hätte die Abfahrtszeit verpaßt. Wenn wirklich einer von Capones Leuten im Hafen rumstreicht und die Schiffe beobachtet, ist er reingefallen. Wenn wir erst auf See sind, dann ist alles in Ordnung."

Sie schmiegte sich an ihn. „Ja, dann ist alles in Ordnung —"

Es gab nichts, was hätte mißlingen können bei dem, was er sich ausgedacht hatte. Sam erschien am nächsten Abend erst auf dem Bahnsteig, als der Zug schon anfuhr. Er sprang auf. Erleichtert seufzte Carol. Sie hatte am Abteilfenster gestanden. Er trat neben sie, umfaßte ihre Schulter. „Ich hatte schon Angst", sagte sie. Das Ende des Bahnsteigs kam. Ein Mann stand dort, irgendeiner. Sam fuhr vom Fenster zurück.

„Siehst du den — einer vom Capone-Gang!"

„Ob er dich gesehen hat?" fragte Carol bestürzt. Sam zuckte die Achseln. Stirnrunzeln, ein paar nervöse Bewegungen, dann ein leichtsinniges Lächeln. „Wird schon nicht. Du bringst mir Glück, Süße. Daran glaube ich! Hast du das Geld?"

Sie nickte. Sie deutete auf die große Aktentasche im Netz über dem oberen Bett. Sie trat ins Abteil. Sam folgte ihr. Er zog die Tür hinter sich zu, schon wieder Wünsche im Blick, die ihr Herzklopfen bereiteten.

Die Nacht. Der jagende Zug. Liebe auf Schienen. Soviel Schwellen, soviel Schwüre. Stationen, Küsse, Weichen, Streicheln, Signale und Träume.

„Rio, Carol. Wir werden dort leben. Kennst du Rio?"

Sie schüttelte den Kopf.

„Dort an der Bai werden wir stehn, wenn die Sonne untergeht. Eine Stunde werden wir noch warten. Eine Stunde nach Sonnenuntergang, das ist die richtige Zeit. Rote Ara-Federn werden wir in den Händen halten, und wenn die Stunde um ist, werden wir die Federn ins Wasser werfen. Für die Wassergöttin. Die Göttin ist eitel, und wer ihr Papageienfedern schenkt, damit sie sich schmücken kann, dem bringt sie Glück. Das glauben die Menschen dort, Carol. Uns wird sie auch Glück bringen — —"

„Ja, Sam — —"

„Die Mulattenmädchen von Rio sind schön, Carol. Wenn sie zu den Trommeln tanzen, dann kreisen ihre Hüften, der Leib zuckt im Rhythmus, die Schultern tanzen mit und die Beine. Wenn sie tanzen, dann ist das Liebe, und wenn sie lieben, dann ist das Tanz. Und Leben ist es — vor allem Leben! Wir werden Chikago schnell vergessen, Carol — —"

„Es ist schön, so durch die Nacht zu fahren", flüsterte Carol.

Dann kam New York. Er nahm ihr die Aktentasche ab. Er gab ihr 3000 von den 20 000 Dollar, die darin waren, und sagte ihr, sie sollte die Schiffskarten kaufen. Es gab ein Schiff, die „Bahia".

Sie fuhr in drei Tagen nach Rio ab.

„Unser Schiff", sagte Sam. Und er sagte, es bliebe alles so wie verabredet, er werde erst draußen auf See an Bord kommen. Sie trennten sich. Er hob winkend die Hand. Dann ging er in das Hotel, wo Maria auf ihn wartete. Am nächsten Morgen ging er mit Maria an Bord der „Queen of Boston", die nach Genua bestimmt war.

Carol war weit, doch ihre 17 000 Dollar waren fühlbar nah.

*

Bei der Seraphino-Sippe war der Teufel los, als Maria aus dem fernen Land Amerika kam. Und einen Mann brachte sie mit: ihren Mann!

Die Seraphino-Sippe begrüßte Sam mit Geschrei und Händeschütteln. Papa und Mama, gekrümmte, vertrocknete Gestalten, hart, zäh und steif wie die Wurzelstrünke von Steineichen, aber mit flinken Augen und einem Mundwerk, das, einmal in Gang gesetzt, nicht mehr still stand. Drei Brüder, finstere Gesichter, schwarze Locken, ein Aussehen zum Brieftaschefesthalten, aber wenn sie beim Lachen die Zähne zeigten, waren sie heiter wie die Sonne. Und sie schleppten Tonkrüge heran, da war Wein drin, und Sam mußte trinken. Eine kleine Schwester war da, so eine läßliche Sünde von sechzehn Jahren mit beginnenden Rundungen wie geballte Kinderfäuste und Augen, die schon einiges gesehen hatten. Sam plinkerte diesen Augen zu, hob sein Glas: „Schenke, laß uns munter zechen, laß im Rosenhain uns kosen, laß uns das Gelübde brechen, denn es ist die Zeit der Rosen! Ein großartiges Gedicht, und ihr seid eine großartige Verwandtschaft. Auf euer Wohl!"

Sie verstanden ihn nicht so richtig, aber sie konnten sich schon denken, was er meinte. Sie lachten und tranken. Der Wein war rot, und Margherita, die kleine Schwester, wurde auch rot und fand, ihr Schwager wäre herrlich und besonders seine silbrigen Schläfen.

Die Seraphino-Sippe wohnte in einem weißgekalkten Haus mit einem rostroten Dach aus buckligen Ziegeln. Am Hang lag es, und schief war es. Es sah aus, als rutschte es den Berg hinunter und wollte es gar nicht. Es war ein armseliges Haus. Aber oben war ein Balkon, und von dort konnten Sam und Maria, die das Zimmer dahinter

Frohen Herzens genießen...

Die hervorragende Tabakmischung und der Kronenfilter mit seinen 20000 Siebfädchen verbinden den köstlichen Geschmack mit großer Bekömmlichkeit. Man kann die HB wirklich frohen Herzens genießen.

Jeder Zug bestätigt es:

...eine Filter-Cigarette die schmeckt

HF602

Selbst „Winnetou" – man sieht's im Bild – schützt sich durch einen festen Schild!

und wie schützt er seine ZÄHNE?

Denn bei den Zähnen ist die Spielerei zu Ende! Es sollte keinen Morgen und vor allem keinen Abend geben, an dem „Winnetou" nicht gründlich seine Zähne pflegt – mit BiOX-FLUOR! Man kann sich gar nicht früh genug daran gewöhnen. Denn BiOX-FLUOR, das wurde klinisch bewiesen, macht die Zähne hart und unempfindlich gegen Zahnzerfall!

BiOX
FLUOR

Zahn SCHUTZ Pasta

Das bewußte BiOX-Lächeln
ein Zeichen strahlend gesunder Zähne

P 6 54

hatten, aufs Meer blicken, auf die Dächer und Kirchtürme von Palermo.

Abends kamen die Nachbarn. Zur Feier des Besuches gab es Canelloni, gefüllte Teigröllchen. Ein Seraphino-Bruder spielte Mandoline, und sie sangen die Lieder, von denen eins wie das andere klang, eins wie das andere so schön. Luna, der Mond, kam darin vor, und mare, das Meer, eine bella signorina, ein schönes Mädchen, mit bianco pelle, mit einer weißen Haut, und immer wieder notte, die Nacht, und immer wieder amore, die Liebe ... Sam nahm die Mandoline, und alle klatschten, weil er genauso schön spielte wie der Seraphino-Bruder. Eine Melodie kam ihm in die Finger, und er sang etwas von Villon: „In verräucherter Taverne sitz ich weinend nun beim Weine. Fange Fliegen. Träume Sterne. Und ich bin so alleine ..."

Margherita saß dicht neben ihm. Eine knallrote Bluse, ein weißer kurzer Rock, aus dem braune nackte Beine ragten. Tastende Berührung mit den Schultern, ein bißchen suchten die Füße Gesellschaft, dann die Augen. Ganz kurze Momente: Lider hoch, ein Funkeln, dann weg mit dem Blick.

Lärm und Lachen. Lampions in den Bäumen. Holzbänke vor dem Haus, auf denen sie saßen. Maria erzählte unermüdlich von Amerika, von der Lotterie, in der sie gewonnen hätten, von Sam, den sie geheiratet hätte, von dem Ristorante, das sie beide betrieben. Der Himmel und die Sterne: schwarzer Samt mit silbernen Knöpfen draufgenäht. Sams Hand stützte sich auf die Bank. Eine andere Hand kam dazu, schmal und braun. Ein Druck, ein Rückzug, ein neues Suchen und Finden.

„Margherita", flüsterte Sam, seine Lippen bewegten sich kaum. Ihr Atem, der schneller ging, streifte ihn.

Papa Seraphino hielt eine Rede, wie stolz er wäre auf seine Maria und auf seinen Schwiegersohn. Sam hielt auch eine Rede. Ein paar Brocken italienisch konnte er, es klang hübsch falsch, aber sie verstanden schon, daß er sagen wollte, er wäre glücklich, im schönen Italien zu sein.

„Hol noch Wein!" rief Papa Seraphino, und Margherita sprang auf.

„Ich helfe", lachte Sam.

Margherita hielt eine brennende Kerze, leuchtete die steile Treppe zum Keller hinunter. Die Kerze kam auf das große Faß. Der Wein plätscherte in den Krug. Ihre Schatten spielten an den weißen Wänden.

„Der Wein fließt ganz langsam", sagte Sam. Seine Hand hielt ihren Arm. Er zog sie heran.

„Ja — ganz langsam", murmelte sie. Sie folgte seinem Ziehen wie eine schwere Last. Ganz dicht waren ihre Lippen vor seinen Augen. Sein Arm umfaßte sie, ihre Hüfte berührte ihn, den Oberkörper bog sie weit zurück, eine halbe Flucht. Sie lachte. Ihr Verstand war noch nicht so weit wie ihr Gefühl.

„Guck an die Wand — siehst du die Schatten?"

Sie nickte. Ihre Hände stemmten sich gegen seine Brust. Sie sah sein Lächeln. Große fragende Augen machte sie.

„Der eine Schatten will jetzt den anderen küssen", sagte er leise.

Der Widerstand ihrer Hände ließ nach. Da riß er sie an sich, und er fühlte, daß ihre Lippen jung waren, neugierig und zärtlich, ein bißchen erschrocken und sehr verliebt. Sie blickte zur Seite, als er sie losließ.

„Der Krug läuft über", sagte er, und seine Stimme war eine Liebkosung. Mit unsicheren Händen strich sie ihren Rock glatt. Dann lief sie eilig zum Faß, schloß den Zapfen und stürmte die Treppe hinauf.

Tage voller Sonne folgten. Die Seraphino-Sippe war überschwenglich, Maria war glücklich, Margherita war eine Klette. Sam, der Elegante, mußte vor dem Haus sitzen, er wurde herausgehängt wie eine Fahne am Staatsfeiertag. Margherita wurde von ihren Brüdern bewacht, einiger schwarzhaariger Burschen wegen, die ständig um sie herumstrichen. Die Bewachung hatte mit Sam nichts zu tun, aber sie war hinderlich. So abenteuerlich Margherita, ein paar Küsse, ein paar Zugriffe erschienen, so sehr langweilte es ihn schließlich, ein Opfer strenger italienischer Familiensitte zu sein. Er brauchte den Sturm, steter Windhauch erfrischte ihn nicht.

Er sehnte sich nach Abwechslung, weil er jeden Abend Wein, jeden Abend Mandoline, jeden Abend Margheritas heimliche, ziellose Händedrücke nicht mehr aushielt. Nach Rom wollte er fahren, erklärte er endlich Maria. Ein bißchen wollte er sich Italien ansehen, Florenz, Venedig, Neapel. Vierzehn Tage etwa, nicht wahr, und sie sollte sich inzwischen ruhig weiter ihrer Familie widmen.

Für Männer, die gern männlich rauchen:

Elsi
PFEIFEN
aus edelster Bruyère-Wurzel

OKAY
DM 6.–

6/354

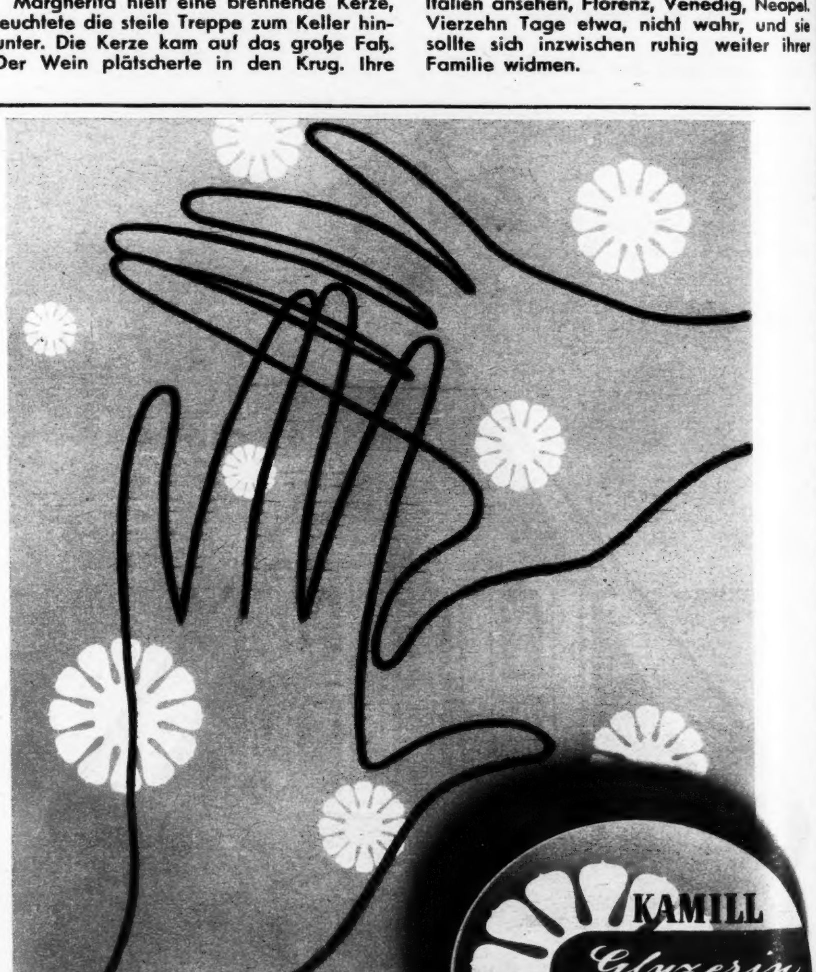
Achten Sie auf Ihre Zehen!

So harmlos Ihnen die ersten Anzeichen vorkommen mögen – die Fußpilzflechte ist eine lästige Krankheit, weil sie wiederkommt, wenn Sie nichts unternehmen. Ovis heilt, es tötet die Pilze, Ovis-Fußpuder bewahrt Sie vor Neuansteckung.

Fußpilze tarnen sich

Anzeichen: Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und offene, nässende Stellen.

Ovis hilft schnell.
In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95



Diese Hautcreme neuer Art
ist dank der hautpflegenden Eigenschaften des Glyzerins und der heilenden Kräfte der Kamille doppelt wirksam!

-.60 1.-

Maria fand seine Absicht ausgezeichnet. Wenn er wiederkäme, hätte sie wahrscheinlich eine Überraschung für ihn, sagte sie. Margherita, die kleine Schwester, war traurig. Die ganze Seraphino-Sippe brachte ihn zum Schiff, das nach dem Festland ging.

Eine Bummelfahrt nach Salerno.

Ein Fischer mit einem müden Segelboot. Sam wurde mitgenommen nach Cetara, dem alten Piratennest in der Salerno-Bucht. Es war ein Schlendern, kein Segeln. Der Fischer erzählte, beim Bootsbau wäre es das beste, für die Spanten das Holz vom Maulbeerbaum zu verwenden, das werde im Wasser eisenhart. Sam nickte, als ob er zugehört hätte. Er hockte da, lehnte an der Bordwand, die Arme hingen nach rückwärts über den Rand des Bootes. Der Kopf lag im Nacken, und die Sonne brannte ins Gesicht. Faule Gedanken. „. . . fange Fliegen. Träume Sterne. Und ich bin so ganz alleine . . ." Er genoß das Alleinsein.

Maria. Er dachte an sie, sah sie wie ein Bild, das in warmen kräftigen Farben gemalt war. Braunes schweres Haar, dunkle gute Augen, weiße Zähne im Rahmen roter Lippen, wenn sie lachte. Maria brauchte nicht viel, um glücklich zu lachen. Er wußte nicht genau, was es war, das ihn bei Maria bleiben ließ. Er kehrte zu ihr heim wie in ein Haus, in dem er sich wohl fühlte, das er nur verließ, um zu sehen, ob draußen nichts geschähe, was neu und überraschend wäre. Manchmal sagte er sich, wenn er nichts anderes kennengelernt hätte, nur Arbeit, und keine andere vorher, nur Maria: es hätte ihn zufrieden machen können. Aber solchen Gedanken fügte er vorsichtig hinzu: vielleicht! Und schob die Gedanken eilig beiseite . . .

Cetara: das war ein schmaler Sandstreifen mit Kähnen drauf, hochgezogen ins Trockene; das waren Häuser, die wie Felsbrocken am Hang lagen; das war Sonne und Nichtstun. Nach drei Tagen hatte er es über.

Neapel kam an die Reihe. Dann Rom.

Er durchstöberte die Stadt, atmete ihre besondere Luft, bereute ein bißchen, Margherita, die kleine süße Schwester, nach dem ersten Kosten langweilig gefunden zu haben. In seinen Gedanken bekamen ihre braunen Beine, diese Kinderfäuste unter der knallroten Bluse einen lockenden Zauber. So waren seine Gedanken, als seine Augen Anna Doletti sahen.

Gespannte Bögen waren ihre Hüften. Sie pendelten leicht beim Schreiten, verliefen sich in langen, festen Beinen, die — Sam sah es stirnrunzelnd — in derben Schuhen mit flachen Absätzen endeten; und seine Augen kehrten rasch zu den Waden zurück.

Er folgte den seidenbestrumpften Beinen über die Piazza Venezia, um das Nationaldenkmal herum, an den Resten altrömischer Mietshäuser vorbei, die Freitreppe zum Kapitol hinauf, wo die Beine untertauchten in einem Meer von schreienden, jubelnden Menschen. Sam tauchte nach, folgte jetzt, sich vorwärtsdrängend, den schönen Schultern und dem schwarzglänzenden Haarknoten der Frau. Dann standen sie beide eingekeilt. „Duce! Duce!" schrie die Menschenmasse. „Duce! Duce!" schrie die Frau vor ihm, und auch Sam schrie achselzuckend: „Duce! Duce!"

Vorn unter dem Reiterstandbild des Marc Aurel war ein Podium. Darauf stand ein kahlköpfiger untersetzter Mann, und wenn die Menschenmasse einmal Pause machte im Schreien, rief er heisere Worte dazwischen. Das italienische Volk, rief er, wäre im Aufbruch. — „Duce! Duce!" — im vergangenen Jahr, am 28. Oktober, rief er, wären er und seine Schwarzhemden auf Rom marschiert — „Duce! Duce!" — und dieser Marsch wäre das Zeichen gewesen zum Marsch des ganzen Volkes nach vorn! Aufwärts! Dem Licht einer neuen, großen Zeit entgegen! — „Duce! Duce!"

Sam schrie so laut mit, daß sich die Frau vor ihm umdrehte. Er lächelte ihr zu und schrie wieder: „Duce! Duce!"

Dann war die Sache vorbei, und die vielen Menschen sangen eine hübsche Melodie. „Ein schönes Lied", sagte Sam. „So lustig. Was ist das?"

Ein Blick traf ihn: „La giovinezza! Unsere Hymne!"

„Verzeihung", murmelte Sam, „ich kann kaum italienisch. Ich bin Amerikaner. Verzeihung. Aber was der Mann da gesagt hat — das war schon was. Madonna mia, das war was!"

„Sie haben den Duce noch nie sprechen hören?" fragte sie, als wäre das nicht zu fassen. Er machte ein zerknirschtes Gesicht.

„Ich bin erst ein paar Tage hier, Signorina."

Sie hatte ein kühnes Gesicht wie Diana, die Göttin der Jagd, die Herrin der freien Natur und Beschützerin der wilden Tiere und des menschlichen Nachwuchses. Und eine Figur hatte sie wie Juno. Rom, dachte er, ewiges Rom.

„Was ist das?" fragte Sam und zeigte auf ein Abzeichen an ihrer Brust.

„Das Rutenbündel — gebündelte Stäbe und ein Beil, unser Symbol. Wir können englisch reden. Das wird leichter für Sie sein." Ihr Englisch war mit einem hübschen Akzent versehen. „Interessieren Sie sich für unsere Idee?"

Er nickte begeistert. „Wäre ich sonst zu dieser Kundgebung gekommen, Signorina?"

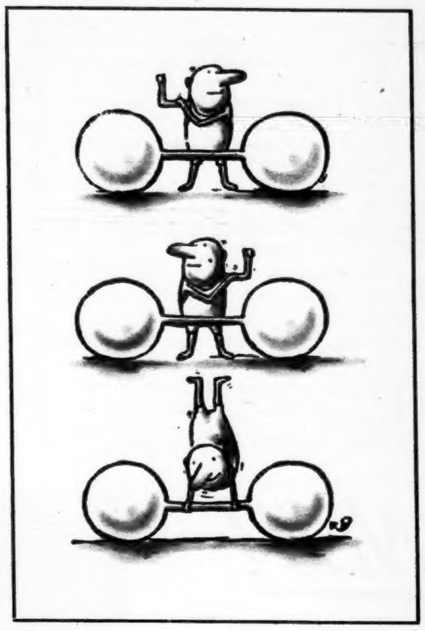
Die Menschenmasse verlief sich. „Duce! Duce!" Der kahlköpfige Mann stieg in ein Auto und fuhr, aufrecht neben dem Fahrer stehend, davon.

„Er ist wundervoll!" seufzte sie.

„Ist er ihr Typ?" fragte Sam, dann hatte er das Gefühl, sie mißverstanden zu haben. Sie warf ihm einen mißtrauischen Blick zu, aber in seinen Augen fand sie nichts als Lauterkeit.

„Wir freuen uns immer, wenn gerade Ausländer Verständnis für unsere Idee haben. Es genügt schon, wenn Interesse vorhanden ist."

Sie gingen die Freitreppe hinunter. Ihre langen Beine strafften bei jedem Schritt den engen Rock. Ich werde ihr hochhackige



Schuhe schenken, dachte Sam. Ihre schmalen Fesseln waren wie geschaffen dafür.

„Ich würde mich freuen, mehr von Ihnen zu erfahren", sagte er.

„So ist es immer", rief sie. „Wer einmal von unserer Idee hört, ist gefangen und kommt nicht mehr davon los."

„So geht es mir", nickte Sam. „Genauso geht es mir. Werden Sie mir alles erzählen?"

„Aber ja! Das ist meine Aufgabe! Ich werde Sie mit meinem Ortsgruppenleiter bekannt machen."

Er verzog keine Miene. „Spricht er englisch?"

„Sie haben recht — nein, er spricht nicht englisch."

Er lächelte sanft. „Dann ist es vielleicht doch besser, wenn Sie selbst — ich meine, wir verstehen uns so gut — —"

„Bene. Ich heiße Anna Doletti — —"

„Verzeihen Sie, daß ich mich nicht schon längst vorgestellt habe. Unverzeihlich, wirklich unverzeihlich. Sam Vogel, Signorina. Aus Chikago —"

Sie verzog die Lippen. „Aus dieser Gangsterhochburg?"

„Sie haben schon recht", murmelte er, „es ist keine rechte Ordnung bei uns —"

„Die faschistische Idee wird eines Tages in der ganzen Welt Fuß fassen", rief sie. „Das dürfen Sie glauben! Das Gute setzt sich immer durch. Überall! Dann wird auch in so einer Stadt wie Chikago das Volk in Ruhe und Ordnung seiner Arbeit nachgehen können."

„Ich möchte Sie immer sprechen hören, Signorina. Es ist wundervoll, Ihnen zuzuhören —"

Sie lächelte. Er schätzte: Anfang dreißig, vernagelt von der Politik, diszipliniert in der Liebe, mit heimlichen Wünschen.

„Wann können wir uns wiedersehen, Signorina?"

„Wenn Sie wollen, heute abend."

„Und ob ich will —"

Dürfen wir bekanntmachen:
Herr Johann Tauffenbach, 39, Portier der weltbekannten Siegel-Werke in Köln am Rhein (Sie wissen ja, Sigella, Sidol, Sidolin!)

„Ja", meint Herr Tauffenbach, „der Empfang ist die Visitenkarte einer Firma. Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft wird daher bei mir groß geschrieben, und so versuche ich, zwischen den vielbeschäftigten Herren im Haus und den Besuchern umsichtiger Mittler zu sein.

Vielen sehe ich schon an, wohin sie wollen. Das lernt man schnell. Aber - was noch bemerkenswerter ist - ich kann zumeist auch erkennen, ob sie Erfolg haben werden - ja, bestimmt. Gepflegte Menschen gewinnen eben, immer und überall!"

Erst Diplona vollendet die Körperpflege. Diplona verschönt gesundes und hilft krankem Haar. Es ist wirksam und sparsam zugleich. Diplona stoppt Schuppen, Kopfjucken und Haarausfall und regt die natürliche Funktion der haarbildenden Organe an. So ist Diplona mehr als Haarwasser schlechthin. Sie erhalten Diplona Haar-Extrakt in Flaschen zu 2,50 oder 4,— Mark.

Für besonders trockenes Haar Diplona „mit Fett". Für graues und weißes Haar verlangen Sie bitte Diplona „Silber".

Für die Frisur empfiehlt Diplona „adrett", die biokosmetische Frisiercreme mit der Doppelwirkung: pflegt und nährt! In Tuben ab 0,95 DM.

Zur Kopfwäsche nur Diplona-Shampoo, des wunderbaren, nährenden Schaums wegen.

Es ist nie zu früh und selten zu spät für

Diplona

die wirksame Haarnährpflege!

„Dann kommen Sie in die Via San Bernardo. Dort ist ein Lokal. Sie finden es leicht. Ein Transparent hängt über dem Eingang, mit dem Rutenbündel, unserem Symbol. Wir haben Schulungsabend.“ Sie lächelte. „Ich werde sprechen —“

„Sie?“ rief er bewundernd.

„Ich bin Kassiererin in der Ortsgruppe Rom-Nordost II. Außerdem die Sozialreferentin unserer Gruppe. Ich spreche über Jugendfragen —“

„Gerade das“, sagte Sam, „interessiert mich besonders.“

„Dann kommen Sie um acht —“

Er sah ihr nach, und er dachte, wenn die Linie ihrer Hüften die Parteilinie wäre, dann hätte die Sache eine Zukunft.

Er ging in ein Geschäft für Uniformen, Abzeichen und Flaggen. Ob sie so ein Rutenbündel hätten zum Anstecken? Sie hatten es. Ob sie das Sternenbanner hätten, die amerikanische Flagge, als Abzeichen gearbeitet, auch zum Anstecken? Sie fanden es nach einigem Suchen im Lager. Ob sie die beiden Abzeichen zusammenmachen könnten, zu einem einzigen, über Kreuz, bitte sehr, hübsch vereint für seinen Rockaufschlag? Sie sagten, er könnte es sich bis Ladenschluß abholen.

Er ging in die Staatsbibliothek und las nach, was da über den Faschismus zu finden war.

Der Schulungsabend war eine langweilige Geschichte, er verstand nur die Hälfte, aber er lächelte entzückt. Anna Doletti begrüßte ihn vom Rednerpult her, und die Kameraden in den schwarzen Hemden klatschten. Sam verbeugte sich leicht. Er hatte sich ein schwarzes Hemd gekauft und eine schwarze Krawatte. Er trug das zum hellgrauen Anzug, und sie faßten es als Sympathiekundgebung auf.

Hinterher schlenderte er mit Anna durch die dunklen Straßen.

„Es war sehr instruktiv“, sagte er. „Können wir nicht noch irgendwo hingehen. Tanzen oder so?“

„Ich war lange nicht tanzen“, murmelte sie. „Die Parteiarbeit, wissen Sie —“

„Das geht natürlich vor.“

„Ja, natürlich — —“

Er faßte sie unter. „Darf ich das?“

Sie antwortete nicht, aber sie überließ ihm ihren Arm. „Daß Sie sich dieses Abzeichen haben machen lassen, Sternenbanner vereint mit dem Rutenbündel — das finde ich nett von Ihnen —“

Er preßte ihren Arm an sich. „Ich habe im Krieg in Europa gekämpft. Nachher war ich noch ein paar Jahre in Frankreich. Ich habe miterlebt, wie wenig in den Pariser Friedensverträgen die Wünsche Italiens berücksichtigt wurden. Ich war gleich innerlich dafür, als Mussolini aus Protest dagegen damals mit vierzig Gefährten in Mailand seinen Fascio di combattimento gründete. Wie ist doch diese kleine Gruppe angewachsen — —“

„Wieviel Sie über uns wissen — —“

Sie gingen ganz langsam und waren sich sehr nahe.

„Nicht nur die Idee, für die Sie kämpfen, ist schön. Auch Sie sind schön, Anna — —“

„Ich muß noch in die Geschäftsstelle —“

„Jetzt noch?“

„Es ist Post zu erledigen. Für die Jugendgruppen, wissen Sie. Kennen Sie die Einteilung der Jugendgruppen?“

„Nein —“

„Die Fünf- bis Zwölfjährigen sind in der Balilla, dann kommen sie zu den Avanguardisti. Wenn sie achtzehn sind, werden sie in die Miliz und in die Partei aufgenommen.“

„Das ist schön für die Kinder“, murmelte Sam. „Kann ich nicht mitkommen in die Geschäftsstelle? Ich wäre gerne noch mit Ihnen zusammen, Anna —“

Die Geschäftsstelle war ein dürftiger Büroraum hinter einem Laden, wo es Parteizeitungen und Broschüren gab. Zwei Stühle, ein Tisch und Regale. Anna hämmerte ein paar Briefe auf der Schreibmaschine herunter.

„Ihre Hände, Anna — so schmal — —“

Sie beugte sich tief über ihre Arbeit. Er zog einen Stuhl neben sie und setzte sich. Seine Finger glitten über ihren Arm. Sie fühlte seinen Blick dort ruhen, wo sie ihr Abzeichen trug.

„Die Jugendarbeit ist das wichtigste, weil es immer die Zukunft ist, die das wichtigste ist“, sagte sie und ihre Stimme war nicht ganz sicher. Sie redete die Sprache der Schulungsabende, aber ihr Busen stand

d 415

RHOVYL hilft gegen Rheuma

Gesundheitswäsche aus RHOVYL lindert und bessert rheumatische Erkrankungen aller Art.
Ihr hohes Wärmehaltungsvermögen, verbunden mit einer intensiven elektrostatischen Aufladung, wirkt schmerzstillend und wohltuend auf den menschlichen Organismus.
Daß eine Wäsche, die der Gesundheit dient, durchaus nicht unmodern und wenig kleidsam sein muß: Gesundheitswäsche aus RHOVYL beweist es. Sie ist elegant wie jede andere Wäsche, trägt ebensowenig auf, ist leicht und luftdurchlässig und jetzt auch in modischen Wäschefarben, wie Lachs, Camel, Silbergrau, erhältlich.
Fragen Sie in Ihrem Fachgeschäft nach

Gesundheitswäsche aus

RHOVYL
DEUTSCHE RHODIACETA

Auch bei Nacht brauchen Sie auf RHOVYL nicht zu verzichten. Die neuen Zoeppritz-RHOVYL-Decken sind das ideale „Schlafmittel“ für alle, die an Rheuma und ähnlichen Beschwerden leiden.

Wenn Sie mehr über Rhovyl wissen wollen, senden wir Ihnen kostenlos die Schrift „Ihre Haut atmet tiefer...“ Schreiben Sie bitte an

DEUTSCHE RHODIACETA AG FREIBURG/BR.

NEU!

VL Pastell

DM 1,50

DER VOLLKOMMENE LIPPENSTIFT

Esther Williams
IN DEM FARBFILM DER MGM
DU BIST SO LEICHT ZU LIEBEN

MIT DEN BEISPIELLOSEN VORZÜGEN jetzt auch IN MODERNEN PASTELLFARBEN

VL in der eleganten schwarz-weißen Aufmachung ist ein Erzeugnis von Rie Köln

Täglich gute Verdauung

Warum plagen Sie sich mit Kopfschmerzen, Müdigkeit, Gliederschwere? Täglich 1—2mal gute Verdauung, das gehört zum gesunden Leben. Nehmen Sie die milden, zuverlässigen DRIX-Dragees. Das macht frisch, elastisch und jugendlich schlank.

Packung 1.35 und 2.25 DM in allen Apotheken und Drogerien

DRIX Dragee

mit dem Extrakt aus Dr. Ernst Richters Frühstücks-Kräutertee

Auch in Österreich, Holland, der Schweiz u. dem Saargebiet erhältlich

Haar-Sorgen?

Was tun Sie für die Durchblutung und Belebung der Zellgewebe Ihrer Kopfhaut? Haben Sie schon mal cholesteriert mit HÖPPNERS HAAR-BALSAM, dem bei Schuppen, Haarausfall und anderen Übeln millionenfach bewährten Kopfwasser? Ein Versuch wird Sie von Ihren Sorgen befreien. Probeflasche 100 ccm nur DM 1.–, erhältlich in Fachgeschäften und Kaufhäusern. Wo nicht, weist Ihnen Parfümerie-Fabrik Carl Höppner K.G., Düsseldorf 48, Bezugsquellen nach.

TRIPAD

Qualitäts-Marken-Fahrräder direkt an Private! Starkes Rad komplett mit Beleuchtg. Gepäcktr. Schloß - 5 Jahre Garantie 95.-
Touren-Sportrad auch komplett m. Garantie 108.-
Tourenrad 80.- mit Beleuchtg. 89.- Teilzahlung
Dreiräder • Roller • Großer Buntkatalog gratis!

Tripad Fahrradbau Paderborn 517

ihrer Weltanschauung im Wege, denn irgend etwas regte sich darin, das ihr einflüsterte, es wäre schön, daß es einen wie Sam gäbe.

Sie ließ die Hände sinken, und er ergriff sie. — „Anna —"

Die Gedanken an die Partei gingen unter in einer Flut von Zärtlichkeiten. Seine Arme waren stark, so wie sonst nur die Idee stark war. Es war, als käme der Himmel in die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Rom-Nord-ost II, und Annas Herz, das am Reiterstandbild des Marc Aurel „Duce-Duce" gejubelt hatte, jubelte jetzt: Sam, Sam . . .

Die Geschäftsstelle wurde der Platz ihres Glücks. Sie trafen sich dort jeden Abend. Anna brachte Kaffee und Kuchen mit und ein Grammophon. Aneinandergeschmiegt saßen sie auf dem Tisch, unter dem Bild des Duce, an das Regal gelehnt, wo die zwei Bände von Mondolfos „Studi sul fascimo" standen, und sie spielte ihm die Platten vor mit den Liedern der Schwarzhemden. Sie sagte ihm, sie wäre bei der Partei vom ersten Augenblick an. Und er sagte, er liebte sie, auch vom ersten Augenblick an. Er brachte ihr hochhackige Schuhe mit. Sie lachte, zog sie an, und ihre Beine wurden noch hübscher dadurch. Sie schloß die Schuhe in ihren Schreibtisch, wickelte sie in die Plakate ein und trug sie nur, wenn sie mit ihm allein war.

Sie wurde traurig. „Einmal mußt du doch nach Amerika zurück — —"

„Ja —"

„Ich darf nicht daran denken."

„Komm mit. Komm doch einfach mit!"

Sie schüttelte den Kopf, warf einen Blick auf den Duce an der Wand, einen kurzen Blick mit einem sekundenlangen treulosen Hintergedanken, dann sagte sie, sie hätte doch eine Aufgabe, nicht wahr.

Er stand auf und stellte das Grammophon ab. Er blickte auf den Apparat. „Bist du jetzt böse?" hörte er ihre hilflose Stimme.

Er drehte sich scharf um. „Nein", sagte er. Dann: „Ich will, daß wir heiraten —"

Sie starrte ihn an. „Heiraten — —"

Er trat dicht an sie heran. Sanft klang seine Stimme: „Hast du nie ans Heiraten gedacht?"

„Nein."

„Wäre es schön?"

„Ja —" Es war, als zerbreche das Wort, während sie es sprach.

„Wir werden heiraten, Anna. Du wirst mit mir kommen nach Amerika. Du weißt, was die Partei will: sie will den festen Kontakt zu den Italienern im Ausland. Sie hat den Kontakt schon zum Teil. In Frankreich, in Tunis, in Südamerika — da sind die Italiener schon organisiert. Warum nicht auch in Nordamerika? Warum nicht? Soviel Italiener wie dort, gibt es sonst nirgends im Ausland. Dort hätte die Partei eine Aufgabe. Eine große Aufgabe! Warum soll es nicht deine Aufgabe sein? Deine und meine?"

Er sprach hastig und eindringlich.

„Ja, aber —", fing sie an. Er unterbrach sie heftig.

„Mach es deinen Leuten klar, hörst du? Dann haben wir beides. Eine Aufgabe haben wir, und uns haben wir auch — Warum soll es denn nicht gehen? Es ist doch wichtig genug, abgesehen von uns."

Alles ging durcheinander in ihr. Was er sagte, klang, wie es nicht schöner klingen konnte. „Meinst du — —"

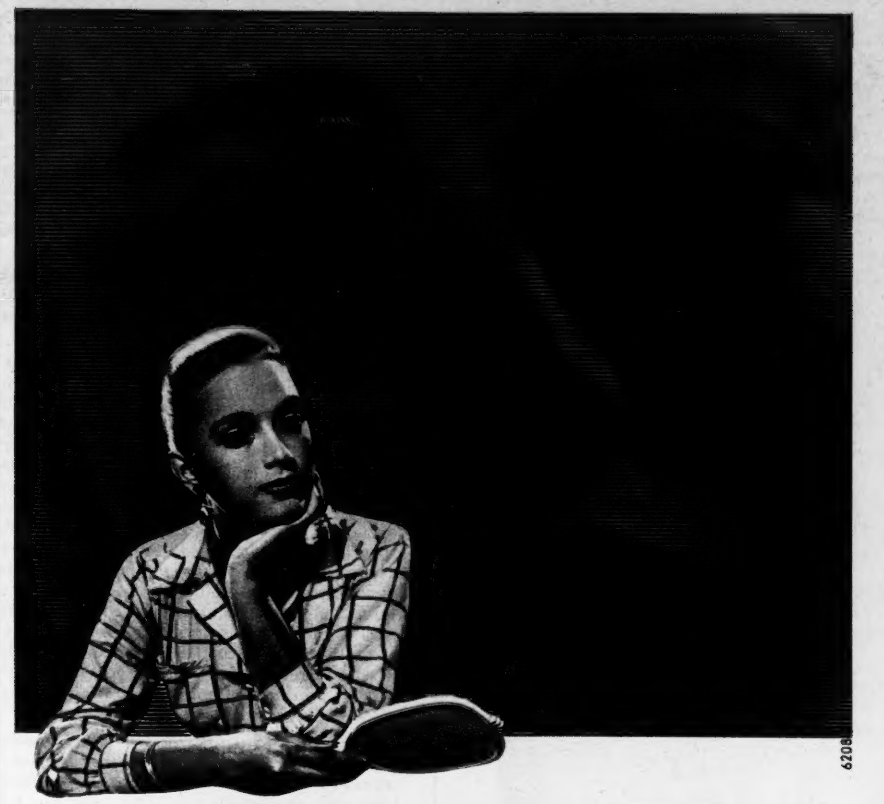
„Ja, ich meine!" rief er heftig. „Du mußt nur wollen. Sie sind bloß noch nicht drauf gekommen, deine Leute." Er reckte sich. Er wurde Funktionär und Ideologe: „Das Italienertum im Ausland reinzuhalten, ist jeden Einsatz wert. Sie sollen nicht wurzellos werden, aufgesogen vom fremden Land. Ich bin nicht ganz arm, Anna. Was ich habe, will ich der Sache zur Verfügung stellen. Wenn dir die Partei auch noch Geld zur Verfügung stellt, schaffen wir es. Geld gehört dazu in Amerika. Jedenfalls im Anfang. Wenn wir erst eine Zelle haben, dann wird sie weiterwachsen. Die Idee des Faschismus wird sich ausbreiten — auch in Amerika, Anna, auch dort!"

Es war ein weltumspannender Traum, den er vor ihr ausbreitete. „Wir heiraten hier, Anna. Das amerikanische Konsulat müssen wir aus dem Spiel lassen. Wenn man Erkundigungen einzieht und erfährt, daß du einen Parteiposten hast — du weißt, wie sie in Amerika über den Faschismus denken. Du mußt das der Partei klarmachen, daß es in aller Stille geschehen muß. Wenn die Partei Geld zur Verfügung stellt, dann nicht offiziell, verstehst du? Das gibt Schwierigkeiten, wenn

Hab Sonne im Herzen und

*)

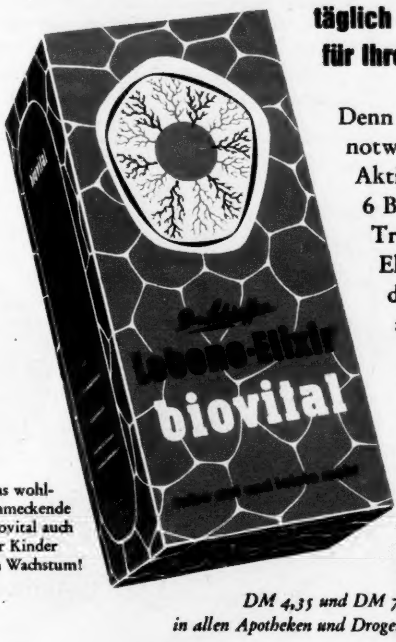
*) denn REI wäscht und säubert alles, was kleine Kinder schmutzig machen



Fühlen Sie sich älter als Sie sind?

Kein Wunder! Denn bei dem, was Frauen heute leisten müssen, fällt das Jungsein nicht gerade leicht! Das Allzuviel an Arbeit macht Sie schwunglos und nervös. Sie ermüden schneller und fühlen sich dadurch älter als Sie sind. Da heißt es aufgepaßt. Diese Erschöpfung sitzt tief in Ihnen. Machen Sie eine Kur! Trinken Sie

täglich Biovital für Ihre 30 Billionen Körperzellen!



Denn Biovital sorgt mit seinen lebensnotwendigen Wirkstoffen, mit Aktiv-Lecithin, biologischem Eisen, 6 B-Vitaminen und Vitamin C, Traubenzucker und wichtigen Spuren-Elementen für die nötigen Energien, die Ihren großen Verbrauch an körperlicher, geistiger und nervlicher Kraft ausgleichen und Sie bei aller Arbeit frisch, jung und lebensfroh erhalten.

Das wohlschmeckende Biovital auch für Kinder im Wachstum!

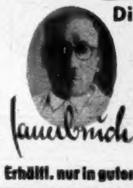
Lebe auf und leiste mehr!

Lebens-Elixir biovital

DM 4,35 und DM 7,80 in allen Apotheken und Drogerien

DR. SCHIEFFER ARZNEIMITTEL-GESELLSCHAFT · KÖLN

Verjüngt u. faltenlos *durch* **HORMOCENTA** nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

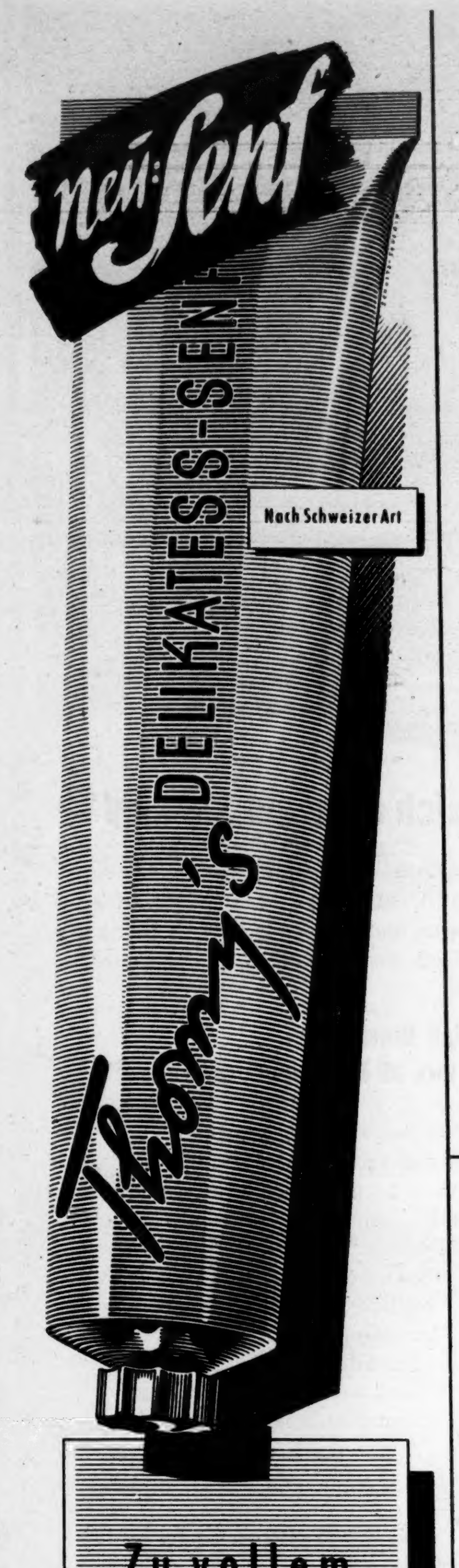


Die neue placentare Hormon-Komposition, eine ideale Verbindung tiefenwirksamster Frischplacenta-Extrakte. Der weltberühmte Chirurg schuf zur Hauterneuerung diese placentare Wirkstoff-Komposition, die **allein im Hormocenta** enthalten ist und einen bisher unerreichten aktivierenden, **hautstraffenden** Effekt, also eine **wirkliche Verjüngung, natürliche Schönheit** und **Farbfrische der Haut** auch im Alter bewirkt. **Hormocenta** ist als **hautfertiges** Placentar-Kosmetikum besonders wirkungsvoll, da Sie es, wie gewohnt, täglich anwenden können (kein Nachcremen erforderlich!)

Erhältl. nur in gutenFachgeschäft., Droger., Parfümer., Apothek. usw. Verl. Sie Gratisprosp. v. Hygiena-Inst., Berlin W15/105

neu **Dr. Best**

mit den Massage-Borsten



sich nicht überhaupt alles zerschlägt. Die Partei gibt am besten Dollars. In bar. Wir lassen gar nichts in den Paß eintragen. Ich bringe es schon durch die Kontrollen. Ich kenne unsere Behörden und weiß, wie man mit ihnen umgehen muß — —"

Er war jetzt kein Mann einer kommenden Untergrundbewegung mehr. Er war nur noch einer, der aus Liebe hofft. „Ich will dich bei mir haben, egal wie", sagte er leise. „Aber natürlich, wenn du nicht willst — —"

Sie warf sich ihm entgegen. Lachen, Weinen und Bangen um ein gutes Ende: „Ich will doch, Sam! Du weißt doch, daß ich will!"

Den Rest erledigte er telefonisch. Er rief sie am nächsten Morgen an: „Ich muß in drei Wochen zurück nach Amerika. Ich habe ein Telegramm bekommen. Ich muß mich um mein Geschäft kümmern. Noch etwas: ich fahre in einer Stunde nach Sizilien. Ich weiß nicht, wie ich es anders schaffen soll. Freunde in Amerika, Italiener, haben mich gebeten, ihre Verwandten in Palermo aufzusuchen. Ich muß es persönlich machen. Ich kann es ihnen nicht antun, einfach nicht hinzufahren. Ich sollte schon längst dort sein. Du weißt ja, warum ich nicht weg wollte aus Rom, Anna. Ich kann es jetzt nicht länger aufschieben. Ich komme bald wieder. Ganz schnell komme ich zurück! Ich will dich mitnehmen nach drüben. Hörst du, ich will dich mitnehmen — —"

Er freute sich auf Maria. Das Parteigerede hatte ihn ermüdet wie nichts zuvor, aber er zweifelte nicht, daß die Dinge ihren Lauf nehmen würden. In den Nächten mit Carol Poeless, der Schriftstellerin, hatte er mit Macchiavelli-Zitaten hantiert, um ihr, die schrieb, zu zeigen, daß auch er wußte, was andere Großes geschrieben hatten. Er hatte gelernt, mit Halbwissen Triumphe zu feiern. Was sagte Macchiavelli von der Politik? „Die Masse der Menschen nährt sich ebensogut vom Scheine als von der Wirklichkeit, und häufig wird sie mehr von Dingen bewegt, die etwas scheinen, als von solchen, die etwas sind." Also würde die Partei auch bewegt sein von dem Gedanken, den er in Anna Doletti geweckt hatte.

So dachte er lächelnd und zufrieden.

Wie sie ihn zum Schiff gebracht hatte, so holte ihn die Seraphino-Sippe auch wieder ab. Er fühlte, daß etwas geschehen sein mußte. Maria lächelte, die Seraphino-Brüder stießen sich in die Rippen und grinsten, und Margherita, die kleine Schwester, blickte zu Boden.

„Ist was?" fragte Sam. Papa und Mama kicherten und meinten, gleich wenn sie zu Hause wären, würde er es erfahren. Wenn er sich nur halb so freute, wie sie sich gefreut hätten, Madonna mia, wie würde er sich dann freuen!

Dann standen sie in der guten Stube um ihn herum, als wenn sie wüßten, daß er das große Los gewonnen hätte, und nur er wüßte es noch nicht.

„Nun sag's ihm!" drängte Papa Seraphino. Maria blickte verschämt und stolz. Ein weicher Schimmer war in ihren Augen mit einem seligen Lächeln dabei.

„Wir kriegen ein Bambino, Sam — —"

Stille war im Raum. Sam starrte Maria an. Wäre sie ein Polizist gewesen und hätte gesagt, sie müßte ihn verhaften, er hätte eine Antwort gewußt.

„Da bist du sprachlos", kicherte Papa Seraphino, und alle begannen zu lärmen und über sein Gesicht zu lachen. Er würgte an einem Kloß in der Kehle. Das Lächeln, das er versuchte, war ein Fehlschlag. Maria barg ihren Kopf an seiner Schulter.

„Ich habe es schon geahnt, als du weggefahren bist", hauchte sie. „Aber ich war nicht sicher — —"

Er tätschelte ihre Schulter, weil ihm nichts anderes einfiel. Am Abend trank er unmäßig viel. In der Nacht tat er kein Auge zu. Am nächsten Morgen war er verschwunden.

Vierzehn Tage später heiratete er in Bologna Anna Doletti. Es war ihr Geburtsort, und sie wollte dort getraut werden, wo sie getauft worden war. Anna übergab ihm 5000 Dollar. Verwendungszweck: Vereinsgründung in Chikago zur Förderung des Zusammenhalts der Italiener im Ausland.

„Wir gehen in Bremen an Bord", sagte Sam. Sie fuhren nach Deutschland. In München ließ er Anna sitzen, reiste allein weiter nach Cherbourg. Das Schiff, das ihn nach Amerika brachte, hatte in ihm einen mürrischen Passagier, der ewig grübelnd in seiner Kabine saß.

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Zweiter Bericht des Sternreporters H. v. Nouhuys über den mysteriösen Münchner Rauschgiftskandal

Bitte, Doktor - nur noch eine Spritze!

Dr. Ursula Moritz aus München-Schwabing ist nervös geworden. Seit vier Wochen bringt man sie in Zusammenhang mit dem Tod von vier Menschen. Man wirft ihr vor, sie habe ihre ärztlichen Pflichten nie genau genommen. Damit sei sie am Tod dieser Menschen zumindest moralisch schuldig, selbst wenn ihr juristisch nichts anzuhaben wäre.

Diese Vorwürfe kommen nicht nur aus der Nachbarschaft und aus Münchner Ärztekreisen; sie stehen Tag für Tag in der Zeitung. Und es ist kein angenehmer Gedanke für diese Frau, daß täglich mehrere hunderttausend Menschen ihren Namen in Zusammenhang mit einer so makabren Geschichte lesen.

Ich war begierig, zu erfahren, was sie selbst zu diesen Anwürfen zu sagen hat. Natürlich hat sie Entschuldigungsgründe. Aber nicht einmal sie selbst scheint von allen ihren Rechtfertigungsversuchen überzeugt zu sein. Sie bemüht sich, im Gespräch ruhig zu bleiben. Selbst bei erregten Auseinandersetzungen behält sie ihre Hände ruhig im Schoß. Alle zehn Minuten steht sie auf, um in irgendeiner Ecke nach einer Zigarette zu suchen, die sie sich hastig anzündet und deren Rauch sie dann steil in die Luft bläst.

„Ich kam in die Sache, wie man eben in so etwas hineinrutscht." Das ist ihre ständige Redensart. Es stimmt; sie ist in diese Sache und in diesen öffentlichen Skandal hineingerutscht. In der Woche, in der sie wegen Vergehens gegen das Rauschgiftgesetz zu vier Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt wurde, standen sechzehn andere Ärzte wegen des gleichen Vergehens ebenfalls vor Gericht. Aber nicht deren Namen wurden in den Zeitungen breitgewalzt, sondern nur der ihre. Und das alles, weil sich unter den Patienten, die sich bei ihr das Leben nahmen, die Filmschauspielerin Sybille Schmitz befand. Wenn die Öffentlichkeit nicht so sehr daran interessiert gewesen wäre, die Hintergründe des Todes der beliebten Schauspielerin zu erfahren, dann hätte nach Frau Dr. Moritz wahrscheinlich kein Hahn gekräht. Genausowenig wie sich die Zeitungen für die Fälle der sechzehn anderen Ärzte interessiert haben.

Als am 20. Dezember 1949 die Patientin Frida Berrenberg in der Praxis starb, kümmerte sich niemand um die Hintergründe dieses Todes. Vielleicht gab es gar keine Hintergründe. Vielleicht stimmt das, was Frau Dr. Moritz heute darüber aussagt, mit den Tatsachen völlig überein. Wahrscheinlich sogar. Aber durch die Umstände, unter denen Frau Dr. Moritz ihre Praxis betrieb, erscheinen ihre sämtlichen ärztlichen Handlungen der letzten Jahre verdächtig.

Das mag ungerecht sein. Aber eine Ärztin, die sich ihr Geld durch die unrechtmäßige Ausstellung von Rezepten für Rauschgift verdiente, kann nicht erwarten, daß man jede ihrer Erklärungen über die Rauschgiftaffäre für bare Münze nimmt. Sie ist empört und sieht ihre Existenz gefährdet.

Und das ist der springende Punkt: die Basis, auf der sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen kann, ist doch nur recht schmal. Ich berichtete in der vergangenen Woche von einem kranken Kind, dessen Halsentzündung sie nicht einmal klar erkennen und behandeln konnte. Dieser Fall ist typisch und hat sich in Schwabing herumgesprochen. Sie hat kaum Patienten; höchstens einmal während der Urlaubsvertretung für den einen oder anderen Kollegen, dessen leichtere Fälle sie dann übernimmt. Aber welcher Arzt kann auf die Dauer seine Praxis vertretungsweise einer Frau überlassen, deren Name täglich durch die Zeitungen geht und die man zur moralisch Schuldigen am Tod einiger Patienten stempelt?

Dabei wollte sie gar keine Ärztin werden. Wenigstens keine mit eigener Praxis. Als sie ihrem Vater, dem Kölner Stadtbaumeister Moritz, als Primanerin einmal erklärte, warum sie Medizin studieren wolle, sagte sie: „Ich möchte am liebsten Röntgenärztin in einem großen Krankenhaus werden." Und dazu hätte es wahrscheinlich auch bei ihr gereicht. Aber nach dem Kriege nach München verschlagen, war sie darauf angewiesen, Geld zu verdienen. Eine Stellung als Röntgenärztin war damals nicht mehr zu haben. Und so eröffnete sie in der Wohnung ihres Bruders, der später auszog, ihre Schwabinger Praxis. Da nun ihre Fähigkeiten offenbar für die Behandlung normaler Krankheiten nicht aureichte, konzentrierte sie sich darauf, Rezepte über Rauschgifte auszustellen, mit deren Ausstellung andere Ärzte vorsichtiger gewesen sind. Zuerst gab sie ihre Rezepte an Menschen, die wirklich schwer leidend waren. Dann aber wurde sie manche dieser Patienten nicht mehr los. Und dann kam es zu den tragischen Selbstmorden einiger dieser Patienten, mit denen man die Ärztin jetzt so belastet.

Der erste Fall ist dabei der klarste. Frida Berrenberg war eine entfernte Verwandte von Frau Dr. Moritz. Sie hatte Brustkrebs im fortgeschrittenen Stadium und konnte nach Ansicht der Ärzte nicht mehr lange leben. Am 3. November 1949 bat die alte Frau um Aufnahme bei Dr. Ursula Moritz, weil „ich nicht im Krankenhaus sterben will". Um die Schmerzen der Patientin zu lindern, verabfolgte ihr Frau Dr. Moritz rauchgiftähnliche Betäubungsmittel bis zum Todestag.

Niemand wäre auf die Idee gekommen, diesen Fall noch einmal genauer nachzuprüfen und ihn damit in Zusammenhang mit den drei anderen Todesfällen um Dr. Moritz zu bringen, wenn die Ärztin nicht erklärt hätte: „Frida Berrenberg befand sich zu einer Nachkur gegen Krebs in meiner Praxis." Eine Nachkur setzt eine Heilung voraus, und bekanntlich hat es bei fortgeschrittenem Krebs noch nie eine Hei-

150 JAHRE

Doornkaat

aus Kornsaat

lung gegeben. Frau Dr. Moritz begründet diesen Widerspruch damit, daß sie die Bezeichnung Nachkur nur erfunden habe, um die Patientin zu schonen und ihr nicht die Wahrheit über ihren wirklichen Zustand sagen zu müssen. Dem steht allerdings nach wie vor der ausdrückliche Wunsch der Frida Berrenberg entgegen, nicht in einem Krankenhaus sterben zu müssen. Als sie zum erstenmal die Praxis der Dr. Moritz betrat, wußte sie also, daß sie nahe am Sterben war. Nun, diese Widersprüche sind zu klein, um Frau Dr. Moritz einen Strick daraus zu drehen. Sie erschienen erst bedeutungsvoll im Zusammenhang mit den anderen Fällen.

Da ist ihr Patient Dr. Rudolf Römer, von dessen verzweifelter Witwe wir im vorigen Stern einen Brief abdruckten, in dem diese Frau geradezu um ein Gesetz gegen Dr. Moritz bettelte, damit weitere Tragödien vermieden werden. Eines steht einwandfrei fest; Dr. Römer, selbst ein praktizierender Arzt, beging in der Wohnung der Frau Dr. Moritz durch Einspritzung von 12 ccm eines Morphiumpräparates Selbstmord. Fest steht aber auch, daß Frau Dr. Moritz ihn mit Rezepten versorgte, da er sich aus Angst vor Kontrollen scheute, sich selbst welche auszustellen. Wie viele Moritz-Patienten beschaffte sich auch Dr. Römer seine zum Teil auf vordatierten Rezepten unrechtmäßig verordneten Rauschgiftmittel in der Schwabinger Ursula-Apotheke. Und dort ergab sich am Tag nach dem Selbstmord von Dr. Römer folgender aufschlußreicher Dialog, den Frau Dr. Moritz vorige Woche selbst noch wortgetreu wiedergab:

„Soweit ich mich erinnere, erfolgte der Selbstmord an einem Dienstag. Am Mittwoch ging ich zur Ursula-Apotheke, um die Herkunft der vielen Ampullen zu klären, die bei Dr. Römer lagerten. Die Apotheke (ob es der Apotheker selbst oder einer seiner Gehilfen war, weiß Dr. Moritz heute nicht mehr) bestätigte nach einem Blick in das Opiatbuch: ‚Ja, der Dr. Römer war gestern abend zum letztenmal hier. Er hat zwölf Ampullen Atropin geholt.' Ich fragte darauf: ‚Sind Sie sicher, daß es gestern abend war?' Ich erhielt die Antwort: ‚Aber natürlich, wir haben doch das Datum von dem Rezept hier eingetragen.' Verwundert konnte ich darauf nur sagen: ‚Da müssen Sie sich aber mit gestern abend sehr geirrt haben, Dr. Römer hat nämlich bereits gestern nachmittag Selbstmord begangen.'"

Ja, wenn man diese Darstellung hört, glaubt man schon, daß Dr. Moritz wirklich in die Sache „hineingerutscht" ist. Und zwar aus Leichtfertigkeit. Aus ihrer eigenen Veranlagung heraus, ihren ärztlichen Beruf nicht ernst genug zu nehmen — und aus der Sorglosigkeit dieser und einiger anderer Apotheken, die die Eintragungen in das Opiatbuch nicht so genaunahmen.

Und wohin diese Leichtfertigkeit führte, sehen wir am Fall der Sybille Schmitz. Als die Schauspielerin zu Frau Dr. Moritz zog, war sie eine alternde Filmdiva, die sich mit Alkohol darüber hinwegzutrösten versuchte, daß ihr kein Produzent mehr eine Rolle gab. Bei der Ärztin wandte sie sich dann immer mehr vom Alkohol ab, um nun dem Rauschgift zu verfallen, das ihr Dr. Moritz verschrieb. Zuerst waren es nur kleine Dosen. Aber mit der Zeit wurde Sybille Schmitz so süchtig, daß sie nachts aufstand, zu der Dr. Moritz ans Bett trat und sie mit den Worten wachrüttelte: „O, Urselchen, wach auf. Komm und hol mir noch etwas, ich habe dir auch schon ein Taxi bestellt."

Woraufhin Frau Dr. Moritz losfuhr und immer wieder die verlangten Ampullen holte. Das, obwohl sie erlebt hatte, wie Sybille Schmitz in vielen Nächten zuvor im unverschlossenen Giftschrank Ampullen suchte und immer wieder Spritzen zerbrach. Heute erinnert sich Frau Dr. Moritz deutlich an diese Nächte mit Sybille Schmitz:

„Sie war ja so furchtbar ungeschickt und natürlich auch schon sehr fahrig. Dabei hat sie immer die Spritzen kaputt gemacht, und damit es nicht auffallen sollte, wobei das passiert war, hat sie dann noch Tassen und Teller dazu zerschmissen."

Damals wäre es höchste Zeit gewesen, für Sybille Schmitz eine Entziehungskur anzuordnen. Aber statt dessen verschrieb ihr Dr. Moritz immer wieder aufs neue das teuflische Gift, das Sybille Schmitz schließlich am 13. April 1955 zum Selbstmord führte. Frau Dr. Moritz mag heute behaupten, sie habe nur aus Mitleid gehandelt. Sie habe es nicht mit ansehen können, wie sich ihre süchtige Freundin nach dem Gift verzehrte und wie sehr sie litt, wenn sie es nicht hatte.

Nein, seitdem es einen Fall Sybille Schmitz gibt, kann man Frau Dr. Moritz nicht mehr als eine Ärztin bezeichnen, die sich der hohen Verantwortung bewußt ist, die dieser Beruf von einem Menschen fordert. Sie hat als Mensch und als Arzt versagt. Und seitdem die Todesumstände der Sybille Schmitz be-

RW

UHRARMBÄNDER

Elastofixo und Fixoflex

DEHNBAR · VERSCHLUSSLOS · FÜR JEDEN ARM UND JEDE UHR PASSEND

BEIM KAUF STEMPEL AUF DER INNENSEITE BEACHTEN!

ERHÄLTLICH IN „GOLDANKER"-WALZGOLD-DOUBLEE, EDELSTAHL UND IN 14 KARAT GOLD IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN

Medaillon

Sportliches Glencheck-Kleid in schwarz-weiß oder braun-weiß, Größe 38—46

Bestell Nr. 810

DM 26,50

FORDERN SIE KOSTENLOS DAS NEUESTE MEDAILLON MODE HEFT AN!

FRANKFURT/M. 27 D

TAUNUSSTRASSE 21

Impress

Hat sie süßes Blut?

O, zweifellos! Sie ist ja von Mücken und Bremsen umschwirrt — doch mit Abstand! Kein Stachel kommt ihr zu nahe. Seit dem letzten Sommer schwört sie auf

SWIRR, die Creme gegen blutsaugende Insekten und Sonnenbrand.

SWIRR hält nach dem Einreiben jeden schwirrenden Quälgeist 4 bis 6 Stunden sicher fern.

SWIRR duftet angenehm, verschmiert nicht die Wäsche und reizt auch nicht Augen oder Lippen.

Mit SWIRR erst genießt man ganz Licht, Luft und Sonne.

Swirr

die Creme gegen Sonnenbrand, Bremsen und Mücken.

TREVIT

TREVIT GmbH. Abteilung R 37

Stuttgart-Bad Cannstatt

Bitte senden Sie mir kostenlos eine Probetube Swirr

Name

Anschrift

Originaltuben in allen Fachgeschäften erhältlich

Alles frachtfrei DIREKT VON HAKO

ab 295.-

Polstermöbel

Durch eigene Gestellfabrik besond. günstig. 20 Jahre Garantie auf Federkerne

Schränke

für alle Verwendungszwecke aus eigener Möbel-Fabrik

Kleinmöbel

die idealen u. formschönen Geschenke für jeden Anlaß

Gratis den großen bunten Fabrik-Katalog!

ab 38.-

ab 98.-

ab 98.-

Sie werden begeistert sein!

HAKO

MÖBEL-FABRIK H. KOLCKHORST

COBURG/BAY. 120

GUTSCHEIN SH

Gegen Einsendg. dieses Gutscheines erhalten Sie kostenlos die Broschüre

46 EIGENHEIME mit Grundrissen u. Prospekten.

25 JAHRE

Ausschneiden und einsenden an

BADENIA

BAUSPARKASSE GMBH KARLSRUHE

kanntwurden, muß sie es sich gefallen lassen, daß man sie auch noch mit dem Selbstmord ihres Patienten Wilderin D'Hengelières in Zusammenhang bringt. Die Familie dieses Mannes bestreitet heute, daß er jemals rauschgiftsüchtig war. Vielleicht um des guten Rufes willen; vielleicht weil es wirklich nicht so war.

In langwierigen Untersuchungen werden jetzt Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft auch die Hintergründe dieses Todesfalles noch einmal genau untersuchen. Der Staatsanwalt ist nicht so sehr der Meinung, daß es ihm an Hand der bisher bekanntgewordenen Tatsachen gelingen wird, Frau Dr. Moritz wegen der Selbstmorde ihrer Patienten juristisch zu belangen. Dafür, daß sie an sie unrechtmäßig Rauschgiftrezepte ausstellte, erhielt sie vier Monate Gefängnis. Aber mit dieser Strafe läßt sich nicht die moralische Schuld abbüßen, die diese Ärztin mit ihrer Leichtfertigkeit auf sich geladen hat.

Es ist ihre Tragik, daß gerade ihr Name es war, durch den die Öffentlichkeit auf das Versagen einiger weniger Ärzte hingewiesen wurde, die mit sonst so segensreichen Heilmitteln so viel Unheil stifteten. An dem Tag, an dem ich in München abfuhr, stand dort der Arzt Dr. Hans Weidinger vor Gericht, dessen Name keine Zeitung nannte, weil unter seinen Patienten keine Filmschauspielerin war. Er erhielt drei Monate Gefängnis, weil er im Laufe von drei Monaten 1500 Giftampullen verbrauchte — davon 750 für sich selbst.

Er und Dr. Moritz sind keine Einzelfälle. Auf 9500 deutsche Staatsangehörige entfällt ein Süchtiger, und 20 Prozent aller Süchtigen sind Ärzte beziehungsweise ärztliches Hilfspersonal.

Die moderne Medizin, die so viel Leid der Menschheit zu lindern vermag, ist andererseits auch zur gefährlichen Verlockung für charakterschwache Menschen geworden. Eine Frau Dr. Moritz bediente sich ihrer Mittel, um die tödliche Leidenschaft einiger Patienten ungehindert zu befriedigen. Und bei einem anderen Arzt, den ich im Anschluß an die Münchener in London besuchen werde und über den wir auf den Seiten 4/5 berichten, ist es genau umgekehrt. Hier sieht es so aus, als habe ein Arzt die Mittel der modernen Medizin in Anspruch genommen, um sich an seinen sterbenden Patienten zu bereichern. ★

Die Schleife wurde ihm zur Schlinge

[FORTSETZUNG VON SEITE 111

wortkarg, dieser schmächtige Mann mit dem schmalen Gesicht und dem dünnen Bärtchen auf der Oberlippe. Aber heute könnte er reden. Albernes Zeug vielleicht, lustige Dummheiten, wie sie unter den Menschen der italienischen Kolonie üblich sind. Ihm ist da nämlich vorhin etwas eingefallen, etwas Erleichterndes: morgen, am amerikanischen Unabhängigkeitstag, kann keiner der lästigen Mahner kommen, kein Vollzugsbeamter, kein Geldeintreiber der Inkassobüros, um die längst fälligen Raten für das Serienhaus, das Fernsehgerät, den Kühlschrank oder die Möbel einzuziehen. Erst übermorgen früh wird es wieder losgehen, dieses Abwimmeln jener Männer, die bereits damit drohen, die Sachen wieder abzuholen und das Haus räumen zu lassen. 2000 Dollar müßte man haben. Nur 2000 Dollar ...

La Marca pfeift leise vor sich hin.

„Sie fahren zu schnell, viel zu schnell", sagt die Frau im Fond. Ihre Stimme klingt weinerlich. Sie ist kein geeigneter Gesprächspartner für La Marca. Er nimmt das Gas weg.

Die Frau sagt: „Wenn Sie ein Mädchen sehen, ein Mädchen in einem roten Kleid, das einen Kinderwagen schiebt, dann ..."

„Dann?" fragt La Marca.

Die Frau schluchzt. „Ich suche es. Das Baby in dem Wagen ist mein Baby. Das Mädchen ist vor vier Stunden mit dem Kind weggegangen. Ich weiß nicht ..."

„Sie machen sich unnötige Sorgen", ruft La Marca über die Schulter. „In Westbury ist noch niemand weggekommen. Nicht, solange man denken kann."

„Doch", sagt die Frau. „Den Dammans hat man das Baby geraubt. Es stand in allen Zeitungen. Es muß grauenhaft gewesen sein."

„Das war nicht in Westbury. Das war irgendwo in der Nähe", ruft La Marca.

Aber die Frau hört nicht mehr zu. Sie blickt abwechselnd rechts und links durch die Seitenfenster. Dann neigt sie sich vor und schaut an der Schulter des Chauffeurs vorbei durch die Windschutzscheibe.

„Hier kann es fast nicht mehr sein", murmelt sie dicht neben seinem Ohr. „Ich gäbe tausend Dollar dafür, Gewißheit zu haben ..."

„Tausend Dollar sind viel Geld", sagt er. Die Frau lehnt sich wieder zurück.

Nach einer Weile sagt La Marca: „Da vorn, am Drugstore, sind sie das?"

„Ja! — Oh ja, das sind sie!"

La Marca hält. Die Frau springt aus dem Wagen. Die Tür fällt hinter ihr zu. Er sieht, wie sie sich über den Kinderwagen beugt und das Baby aus den Kissen reißt. Sie hebt es hoch in die Luft und drückt es dann an sich. Das Kind auf dem Arm, kommt sie zum Auto zurück: „Das Mädchen war im Kino. Das Baby hat sie im Drugstore gelassen." Sie reicht dem Chauffeur einen Schein.

„Alles für Sie!" sagt sie. Es sind drei Dollar dreißig zuviel. Für La Marca ist das Erlebnis jener Mutter ein guter Anfang seiner Tour.

*

Die Kriminalbeamten der zentralen US-Bundespolizei FBI (Federal Bureau of Investigation) bereiten sich an diesem Nachmittag auf die statistisch zu erwartenden Verbrechen des 4. Juli vor, des Jahrestages der amerikanischen Unabhängigkeit. Alle Verbrechen, bei denen zu vermuten ist, daß die Täter über die Grenzen einzelner Staaten des Bundes wechseln, werden vom FBI bearbeitet. Vor allem Mord, Spionage, Geldfälschung, Sabotage und Kidnapping — Kindesentführung. Allerdings darf FBI nach einem Gesetz aus dem Jahre 1932 bei Kidnapping erst nach sieben Tagen eingreifen. Bis dahin liegt die Behandlung des Falles in den Händen der örtlichen Polizei. Die örtliche Polizei hat schon mehrmals aus Unkenntnis Spuren verwischt. Ihre schlecht bezahlten Beamten erwiesen sich wiederholt als bestechlich. FBI steht zur örtlichen Polizei wie ein Sherlock Holmes zu einem Landgendarmen. Aber mit Kidnapping hat man ja nicht zu rechnen ...

Inspektor Boger streift den grünen Schirm ab, der seine Augen vor dem Licht der Schreibtischlampe schützt. Er stopft drei Zeitungen in die Aktentasche. Er will zeitig nach Hause. Denn am Unabhängigkeitstag hat er so wenig frei wie seine Kollegen.

Auf dem Flur trifft Boger den Chef von FBI, Edgar Hoover. Der schwere, untersetzte Mann, Boß der besten Polizei dieser Erde — wenn man berücksichtigt, daß der Londoner Scotland Yard in letzter Zeit ein paar Fehlgriffe tat — dieser breite Hoover nickt Boger zu: „Fertig?"

Der Inspektor lächelt: „Wie man es nimmt."

Hoover unterbricht: „Und morgen?"

„Morgen kommt Llewelyn — vielleicht kommt er", sagt Boger.

„Llewelyn? Meinen Hut gegen Ihre Krawatte: Llewelyn kommt nicht!" wettet Hoover.

„Top!" sagt der Inspektor. „Es gilt. Wird mir Ihr Hut passen? Meine Krawatte paßt Ihnen bestimmt. Sie war übrigens sehr billig."

Das saß. Denn Hoover hat jene Krawatte erst vor ein paar Tagen bei dem Spiel „Kommt Llewelyn, kommt Llewelyn nicht?" an Boger verloren.

„Im Ernst", sagt Hoover. „Wieso vermuten Sie, daß Llewelyn kommt?"

Inspektor Boger zuckt die Schulter: „Gefühl! Und ein bißchen Überlegung. Llewelyn ist Segler. Fanatischer Segler. An ruhigen Tagen wird er sich nicht aufs Wasser trauen. Aber an einem Feiertag, an dem Millionen zur Küste fahren ..."

„Wo vermuten Sie ihn?"

„Ich vermute ihn in Johns Beach. Wirklich, reine Vermutung!"

Hoover dreht den Preishut zwischen den Fingern. „Falls Sie mit dem Wagen fahren, grüßen Sie Westbury. Es ist das netteste Kaff an der Strecke. Ich habe da ein paar Erinnerungen ... Auf Wiedersehen!"

Boger schlendert zum Paternoster. Llewelyn, der Schmuggler und Gauner, wird Boger ihn morgen fassen? Man sucht ihn seit Wochen. Aber immer, wenn man ihm auf der Spur war, kam etwas Wichtigeres dazwischen. Und Llewelyn ist bei Gott nicht besonders wichtig. Nur geschickt ist er. Er windet sich wie ein Aal aus jeder Schlinge. Ihn ab und zu zu stellen, ist ein Sport von FBI. Llewelyn ist ein Hobby der ernsten, durch und durch gebildeten Professoren und Doktoren und Wissenschaftler, die FBI hauptsächlich beschäftigt.

Wird wieder etwas dazwischenkommen, denkt Boger, als er in den Fahrkorb steigt.

Die Filter-Zigarette für Anspruchsvolle

Wer leicht rauchen will,

braucht auf ein ausgeprägtes edles Tabakaroma nicht zu verzichten! Gerade die glückliche Abstimmung ihrer Mischung auf die rauchläuternde Wirkung des „Aktiv-Filters" zeichnet SUPRA aus und erklärt ihre Beliebtheit bei anspruchsvollen Rauchern. Duftige Würze und bekömmliche Milde finden sich in SUPRA vollendet vereint.

8⅓

SUPRA

fein aromatisch · aktiv gefiltert

Ich möcht' die ganze Welt umarmen!

Für mich ist das Leben schön – für mich scheint immer die Sonne. Einer hat mich lieb, viele mögen mich gern, und stets bin ich gut aufgelegt! Froh und beschwingt genieße ich die Tage, angeregt und neu belebt durch den feinen Duft mit der persönlichen Note – durch mein

Ellocar herb

Der Duft voll Rasse und Temperament

In jedem guten Fachgeschäft von 1,- bis 13,50 DM

Während der Taxichauffeur Angelo John La Marca langsam durch die Straßen von Westbury rollt und nach neuer Kundschaft Ausschau hält, sitzt Frau Beatrice Weinberger auf der Veranda ihrer Villa und trinkt Tee. Dieser Tag, dieser 3. Juli, hat ihr nichts Außergewöhnliches zu bieten. Es ist ein Dienstag. Da aber morgen Feiertag ist, kann man ihn als Sonnabend werten. In 20 Minuten wird Frau Weinberger mit dem Familienauto zur Station der New Yorker Vorortbahn fahren, um ihren Mann abzuholen. Alles ist geregelt. Auf die Minute genau geregelt. Als Leiter der Verkaufsabteilung einer pharmazeutischen Firma kann es sich Morris Weinberger leisten, pünktlich zu sein.

Beatrice Weinberger setzt das Geschirr ineinander und trägt es in die Küche. Dann schiebt sie den Wagen mit dem 31 Tage alten Baby Peter Howard in das Innere des Hauses. Er schläft, denkt sie, was so ein Kerlchen zusammenschläft. Das Baby hatte sein Händchen geballt und aus der Decke gestreckt. Sein Vitaminpräparat wird nicht bis übermorgen reichen, grübelt Frau Weinberger weiter, ich werde nachher am Drugstore halten und eine Packung kaufen.

Wirklich, dieser 3. Juli hat für die gutbürgerliche Familie Weinberger nichts Ungewöhnliches zu bieten ...

*

Am Abend streift Angelo John La Marca seine Fahrerkombination ab. Er zieht eine alte blaue Hose an. Dann schaltet er das Radio ein.

„Dreh' weiter", ruft er seiner Frau zu, die gerade von einem Stapel Magazinen auf dem Bücherbord die Brille nimmt, um danach das Essen zu holen. „Ich will den Wetterbericht hören. Wenn es morgen schön wird, werden viele zur Küste fahren. Lange Schlangen auf dem Highway — da traut sich nicht jeder dazwischen. Ein paar werden lieber ein Taxi nehmen. Es könnte ein Geschäft werden — wenn es wirklich schön wird ..."

Der neunjährige Sohn Vincent rollt seinen hölzernen Traktor über das spiegelglatte Linoleum neben dem schmalen Kokosläufer. Er springt auf: „Ich such' dir Wetter, Daddy."

Radio und hölzerne Traktoren sind die Leidenschaften des Jungen. Sie werden nur gelegentlich von dem Vergnügen übertroffen, das fünfjährige Schwesterchen Vivian zu verprügeln. Vincent erledigt das mit einem gewissen Einfühlungsvermögen. Er wird nicht zu grob dabei. Er macht ihr nur klar, daß er könnte, wenn er wollte. Und das ist nach seiner Meinung nötig. Denn Vivian nascht. Wovon ist sie sonst so dick? Kein Mädchen in den Magazinen ist so dick wie Vivian.

„Ob nach Walter das Wetter kommt?" fragt der Junge, während er an den Knöpfen des Apparates spielt. Aus dem Lautsprecher dringt die Stimme des beliebten Kommentators Walter Winchell. Jeder, der auf sich hält, hört abends Walter Winchell. Er bringt, was man wissen muß. Er sagt einem heute, was man morgen in den Drugstores bespricht.

„Wahrscheinlich kommt danach Wetter", murmelt Angelo La Marca. Mit seinen Gedanken ist er längst ganz woanders. Auf den Rand einer Zeitung malt er Kreise. Dann setzt ihm seine Frau Donna einen Teller Suppe vor.

„Wir haben schon gegessen", sagte sie. „Du kommst heute so spät. War es ein guter Tag?" Durch die Worte klingt ein wenig Ironie. Sie weiß, daß er eine Freundin hat, in New York, in Brooklyn.

Manchmal regt sich Angelo John La Marca auf, wenn sie so fragt. Aber heute gleitet es an ihm ab wie Wasser an der Pellerine: „Hm, es war ganz gut. Gleich die erste hat mir drei Dollar dreißig geschenkt. Viel, nicht?"

„Drei Dollar dreißig?"

„Hm!"

„Schön!" sagt sie. „Solche Kunden wünscht man sich."

Angelo John La Marca schiebt den Teller beiseite. „Was nützt es schon. Wir zahlen jeden Tag mehr Zinsen, als wir verdienen. Von den Raten ganz zu schweigen. Wir haben uns übernommen ..."

Frau La Marc starrt aus ihren verhärmten, glanzlosen und hilflos kurzsichtigen Augen auf den Kunststoffbelag des Tisches.

„Es nützt nichts", sagte sie. „Du hast recht. Der Eintreiber für den Kühlschrank war gestern da und hat überall gefragt, ob wir Zahler sind. Die Ronellis haben es mir erzählt. Dumm, so etwas, nicht?"

Ich bin immer auf Draht!

Vergnügt und froh auch im Büro – das ist mein Wahlspruch, und das gefällt dem Chef. Die Arbeit geht mir flink von der Hand, und im Nu ist's Feierabend. Oft holt „er" mich ab, dann haben wir einen schönen Abend vor uns und glückliche Stunden ... Und stets dabei ist auch der bezaubernde Duft von

Ellocar

EAU DE COLOGNE

Der Duft voll Lieblichkeit und Sympathie

In jedem guten Fachgeschäft von 1,20 bis 13,50 DM

Kluge Mütter sorgen vor ...

Wenn ein Kind in den Entwicklungsjahren leicht ermüdet, sich in der Schule nicht konzentrieren kann und keinen Appetit hat, dann ist EIDRAN das zuverlässige Hilfsmittel der fürsorglichen Mutter. EIDRAN ist auf rein biologischer Grundlage aufgebaut und daher für Kinder bestgeeignet. Ein Teelöffel EIDRAN in 1/4 oder 1/2 Glas Milch geschlagen schmeckt köstlich. Vor dem Frühstück und nach der Schule, – nicht auf vollen Magen! – wirkt dies vorzügliche Milchgetränk oft Wunder.

EIDRAN

das Kraftkonzentrat für Männer und Kinder.

Nimm EIDRAN - und Du schaffst es!

Frauengold - der Jungborn für die Frau u. Mutter.

Storch MODEN

UMSTANDSKLEIDER

chic · preisgünstig · sofort lieferbar

Unsere farbige, 60-seitige Herbst-Winter Modellmappe mit Stoffmustern erhalten Sie kostenlos, diskret und unverbindlich von

STORCH-MODEN

Egon von der Breite

Deutschlands erstes und größtes Spezialhaus

MÜNCHEN 19/25 DACHAUER STR. 235

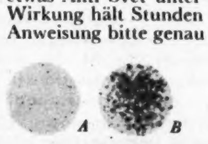
Wer dort stark schwitzt

macht keinen gepflegten Eindruck, beleidigt fremde Augen und ... Nasen.

Anti Svet hilft! Es sorgt für trockene Achselhöhlen und wirkt gleichzeitig geruchstilgend.

Unbedenklich können Sie Anti Svet anwenden. Es wurde von Dermatologen entwickelt und in Hautkliniken erprobt. Es ist für normale Haut unschädlich.

Anwendung: Durch leichten Druck auf die Plastik-Flasche sprühen Sie etwas Anti Svet unter den Arm. Die Wirkung hält Stunden und Tage vor. Anweisung bitte genau beachten.



IM PING-PONG-TEST
wurde die schweißhemmende Kraft von Anti Svet (A) im Vergleich zu unbehandelter Haut (B) bewiesen.

Anti Svet-Plastik-Flasche DM 2,85
(Anti Svet-Körperpuder DM 2,55)

KEINE TRANSPIRATION
KEIN KÖRPERGERUCH

161

Wenn schon, dann eine gute — eine

d 402

Olympia Schreibmaschine

1,5 Millionen Mitglieder

BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft

Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die

DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH
Hamburg 20 · Deelböge 64

Wer keine hat

den überzeugen die kleinen Raten und der große Gratis-Bildkatalog mit den besten, modernsten, u. auch billigsten Marken (schon ab DM 4,– Anzahlung, Originalpreise) des grössten Schreibmaschinenhauses Europas

Schulz & Co. in Düsseldorf
SCHADOWSTRASSE 57/109
Ein Postkärtchen an uns lohnt sich immer

Schone Dein Herz

Zirkulin Knoblauch-Perlen Extra stark
mit Allicin + Weißdorn + Mistel

ohne Geschmack - ohne Geruch, beugen vor gegen Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Beschwerden d. Wechseljahre u. Verdauungsstörungen

Fordern Sie Proben in Apotheken und Drogerien

oder von ZIRKULIN Herdecke-Ruhr

„Ja", sagt er. „Man könnte sich beschweren. Aber solange man nicht zahlt, ist wohl nichts zu machen." Donna La Marca weiß, daß ihn Gespräche über die vielen Raten, die noch offen sind, ärgern. Sie wechselt das Thema.

„Du mußt dich morgen in der Polizeistation melden", sagt sie. „Es ist das letztemal."

Auch an diese Sache wird La Marca nicht gern erinnert. Aber daß es das letztemal ist, das versöhnt ihn ein wenig. Es war eine der vielen kleinen Dummheiten seines Lebens: Nachdem er Lastwagenfahrer war und mit einem Gemüsestand pleite gemacht hatte, nachdem er 26 Monate an der europäischen Front des letzten Krieges kämpfen mußte, hatte er die Geschichte vom sagenhaften Gewinn eines Schwarzbrenners und Spritschmugglers gehört. Er hatte der Familie davon erzählt, der Frau, den Eltern, den Brüdern. Und sie hatten daraufhin alle zusammen versucht, selbst Whisky zu fabrizieren und zu verkaufen. Nach ein paar Tagen waren sie erwischt worden. Irgendeiner hatte gequatscht. Italiener sind nicht immer die Schweigsamsten. La Marca wurde damals zu Gefängnis verurteilt.

Als sie draußen ist, brütet La Marca wieder vor sich hin. Man könnte irgend jemandem etwas wegnehmen — aber dazu gehört Mut. Ein verdammter Mut, den er nicht hat. Ein Kind wegnehmen, gehört da auch so viel Mut dazu, wie zu einer Ladenkasse? Kinder werden nicht weggeschlossen. Auf Kinder achtet keiner so genau . . .

La Marca angelt nach dem Deckel eines alten Pappkartons. Die hochstehenden Ränder trennt er sorgfältig ab. Dann schreibt er in seiner schrägen Schrift mit den ausladenden Schleifen: „Ich hasse, was ich tun muß. Aber ich bin in der größten Notlage. Ich habe furchtbare Angst. Wir könnten mehr Geld verlangen. Aber wir verlangen nur, was wir brauchen. Es sind 2000 Dollar."

Ja, so etwa mußte der Brief eines Kidnappers aussehen. Er lächelt. Quatsch! Er knifft den Karton und wirft ihn in die Ecke der Couch. La Marca erhebt sich, um Schlafen zu gehen.

*

Am nächsten Tag, am Unabhängigkeitstag, am 4. Juli 1956, startet Inspektor Boger vom FBI zu seiner Fahrt nach Johns Beach.

Ein neuer Fall von Kidnapping

Wenige Wochen nach dem Raub des Weinberger-Babys wurde in Hamden, Connecticut/USA, ein zweites Kind entführt: die anderthalb Monate alte Cynthia Ruotolo. Die Mutter hatte den Säugling in einem großen Warenhaus abgestellt, um Einkäufe zu machen. Unbemerkt riß der Täter das Baby aus dem Wagen. Oben: die Eltern Ruotolo und die zweijährige Tochter Susan. Rechts: FBI-Chef Edgar Hoover. Er hat jetzt durchgesetzt, daß die Bundespolizei nicht mehr sieben Tage warten muß, bis sie bei Kidnapping eingreifen darf

Aber die Richter räumten ihm Bewährungsfrist ein. Er hatte sich lediglich in regelmäßigen Abständen in der Polizeistation zu melden. Na ja, und nun war der letzte Besuch der Bullen fällig . . .

„Es hat sich nicht gelohnt", sagt er. „Wir sind nicht reich geworden."

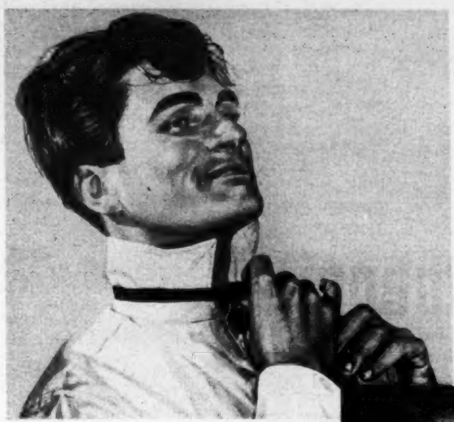
Donna streift mit der Hand über den Tisch. „Ich weiß nicht, ob es das für Leute wie uns überhaupt gibt — reich werden. Man muß bescheiden sein."

La Marca sieht auf. „Weißt du, was die Frau gesagt hat, die mit den drei Dollar dreißig? Wenn ich Gewißheit hätte, wo mein Kind ist, tausend Dollar wäre mir das Wert, sagte sie."

Donna steht auf und nimmt den Teller, um ihn in die Küche zu tragen. „Das glaube ich", sagte sie, bevor sie verschwindet. „Wenn ich das Geld hätte, wäre mir mein Kind auch etwas wert."

Sein Wagen wird hilflos eingepfercht in die langen Reihen der anderen Autos. Durch das dünne Futter der Hosentasche fühlt der Kriminalist das kalte Metall der „Acht", der Handschellen. Es wird schon warm werden, denkt Boger — wenn Llewelyn kommt. Der Inspektor ist Spezialist im Umgang mit der „Acht". Er läßt sie so leichthin aus den Fingern schnellen. Wenn er sich erst in die Nähe des Handgelenks des Verbrechers gespielt hat, gibt es für den anderen keine Chance mehr, ungefesselt zu entkommen. Mit besonderem Vergnügen studiert Boder die Überraschung des Verbrechers, dieses Zusammenzucken, dieses Verkrampfen des Gesichts. Erst muß da der Gedanke: „Aus! Das Spiel ist aus!" durch das Hirn. Dann kommen die Worte. Meistens sind sie dumm. Etwa: „Was erlauben Sie sich!" Oder: „Das werden Sie bereuen!" Bei Llewelyn wird es anders sein. Er wird sagen: „Inspektor, daß man sich mal wieder trifft!

BK 162/56



So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

schnell gekämmt...

...nimm Brisk dazu

denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

BRISK

FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form

Jederzeit zündbereit

besonders dann, wenn Gäste kommen. Man zeigt allzu g[…] seinen Freunden, worauf man besonders stolz ist - erst […] einen so formschönen und stets zuverlässigen „Hausschl[…] wie **1000-Zünder-Tischfeuerzeuge!** Sie stiften jeder[…] Bewunderung und machen selbstzufrieden. Da kann man […] noch wünschen:

Jedem

„seine Flamme"

ein 1000-Zünder-Tischfeuerzeug -

MIT GARANTIESCHEIN!

MYLFLAM

METALLWAREN DR. MALTNER KG · FRANKFURT/M · UNTERLINDAU 1

Wie schön. Sie sind der Alte geblieben. Welches Zimmer haben Sie für mich reserviert? Übrigens, ich habe jetzt einen neuen Anwalt. Einen besseren als das letztemal." Gewiß, irgend so etwas wird Llewelyn sagen, wenn Llevelyn kommt und vorher nichts anderes passiert . . .

Der neunjährige Vincent La Marca spielt um diese Zeit mit dem hölzernen Traktor vor dem Siedlungshaus seiner Eltern. Er belädt einen Anhänger mit Sand. Dann rollt er den kleinen Lastzug über die Steinplatten der Fahrspur, die von der Straße durch den Garten führt. Vincent hält inne, zieht eine Stabtaschenlampe aus der Hose und leuchtet auf die Selenzellen neben dem Garagentor. Es öffnet sich selbsttätig; es kippt nach oben und gibt den Eingang frei. Vincents Vater, Angelo John La Marca, ist bereits seit ein paar Stunden unterwegs. Das Wetter ist schön geworden. Er wird Kunden finden. Aus einem Grund, über den er sich selbst nicht ganz schlüssig ist, hat er den beschriebenen Pappdeckel mitgenommen. Vielleicht wollte Angelo ursprünglich nur verhindern, daß ein anderer liest, was er am Abend zuvor auf die graue Innenseite des Kartons gemalt hat: „Ich hasse, was ich tun muß . . ."

*

In der Nähe der Villa Weinberger knallen ein paar Feuerwerkskörper, Pulverfrösche, Kanonenschläge. Das ist nun mal die Art der Amerikaner, diesen Feiertag zu begehen, der unter anderem auch den Beginn der Sommersaison markiert, der Urlaubs- und Reisezeit.

„Ich werde Peter nicht nach draußen stellen, solange dieser Krach ist", sagt Frau Beatrice Weinberger zu ihrem Mann.

Morris Weinberger stemmt sich mit einem Schwung aus seinem Sessel.

„Aber das Wetter ist herrlich", sagt er und tritt an den Kinderwagen, in dem der 32 Tage alte Sohn leise vor sich hinkräht. Mr. Weinberger drückt auf den Handgriff und läßt wieder los, daß der Wagen in seinen Federn wippt.

„Jetzt lacht er", sagt der Mann.

„Du denkst immer, daß er lacht, wenn er dich sieht", sagt Frau Weinberger und schüttelt die Flasche, in die sie die kondensierte Milch und das Vitaminpräparat gegossen hat. Sie beugt sich über den Wagen und versucht, dem Baby die Flüssigkeit einzuflößen. Es sträubt sich mit unbeholfen geballten Fäustchen gegen die Flasche.

„Laß ihn, Betty", murrt Morris Weinberger. „Er wird keinen Hunger haben. Man sollte ihn nicht zwingen."

Seine Frau lächelt. „Du hättest Kindermädchen werden sollen. Aber du bist es nun mal nicht. Und so gibt es außer dem Arzt und mir niemand, der weiß, was ihm gut tut."

Mr. Weinberger zuckt die Schulter. „Schön. Doch verlaß dich drauf: Wenn er groß ist, werde ich ihm erzählen, daß du ihn gequält hast. Er wird dich dann wahrscheinlich schlagen. Obwohl sich das nicht gehört, werde ich mir die Hände reiben und den Teufel tun, dir zu helfen."

Das Baby Peter hat inzwischen den Gummisauger angenommen und nuckelt eifrig.

„Siehst du", sagt Beatrice. „Er ist vernünftiger als du."

Mr. Weinberger streift seine weite Jacke über. „Ich werde mit Lewis ein Stück wegfahren. Nur ein paar Minuten."

Er nimmt den dreijährigen Bruder Peters bei der Hand und schlendert mit ihm zur Garage, in der der Buick steht. Von der Veranda sieht Beatrice Weinberger dem davonschnurrenden Fahrzeug nach.

Die Knallerei hat aufgehört, denkt sie. Sie kehrt in das Haus zurück und schiebt den Kinderwagen mit dem Baby Peter ins Freie.

Peter schläft jetzt. Und es ist wenige Minuten nach 15 Uhr.

Frau Weinberger verläßt das Kind, um in der Küche schmutziges Geschirr in die automatische Spülmaschine zu stellen.

Als sie gegen 15.15 Uhr wieder auf die Veranda tritt, um nach dem Baby zu sehen, ist der Wagen leer. Ein Stück graue Pappe liegt auf den zerwühlten Kissen: „Ich hasse, was ich tun muß . . ."

IM NÄCHSTEN HEFT:

Inspektor Boger kehrt um
Der Kidnapper telefoniert
Amerika am Fernsehschirm

Was für einen Körper wünschen **Sie** sich?
Auf dem anhängenden Abschnitt brauchen Sie Ihren Wunsch nur anzukreuzen, und ich werde Ihnen zeigen, wie LEICHT er zu erfüllen ist.

Sagen Sie mir, wo Sie sich gern Muskeln wünschen und ich verhelfe Ihnen schnell zu kräftigen, neuen Muskeln. Ich zeige Ihnen den Weg, wie Sie dieses Ziel bei nur 15 Minuten Arbeit am Tage erreichen können - und das zu Hause. Die ruhenden Energien werden in Ihnen geweckt, so daß Sie auf vollen Touren laufen. Sie bekommen ein sicheres Auftreten und ein neues Lebensgefühl. Beglückt werden Sie spüren, wie Sie jetzt erst anfangen, wirklich zu **leben.**

Was ist mein Geheimnis?

Die »Dynamische Methode«! Das ist die gleiche natürliche Methode, die ich angewandt habe, um mich aus einem engbrüstigen 17 jährigen Schwächling zu dem kraftvollen Athleten von heute zu entwickeln. Nicht durch Geräte, sondern durch die in Ihrem Körper **ruhenden Energien** wird nach der **»Dynamischen Methode«** Ihre Muskelkraft erneuert. Sie werden es erleben, wie Sie **wirkliche** Muskeln bekommen.

KOSTENLOS!

..erhalten Sie mein berühmtes Buch, wenn Sie den Abschnitt ausfüllen.

Dieses großartige Buch gehört Ihnen **KOSTENLOS!** Darin wird Ihnen alles über meine **»Dynamische Methode«** gesagt. Schreiben Sie Name u. Adresse deutlich auf den Abschnitt und geben Sie ihn noch heute zur Post.

Charles Atlas, (Dept. 4 G-J) 2 Dean Street, London, W. 1

Charles Atlas, (Dept. 4 G-J), 2 Dean Street, London W. 1, England
Bitte senden Sie mir **KOSTENLOS** Ihr berühmtes Buch: »Auch Sie können ein neuer Mann werden«, mit wertvollen Ratschlägen. Die Bitte um dieses Buch verpflichtet mich in keiner Weise.

So möchte ich meinen Körper haben. Kreuzen Sie so viel an, wie Sie wollen:
- ☐ Mehr Gewicht an den richtigen Stellen
- ☐ Breite Brust u. Schultern
- ☐ Schlankere Taille und Hüften
- ☐ Regelmäßigerer Stoffwechsel und Verdauung: reinere Haut
- ☐ Kräftigere Beinmuskeln

Name ____________

____________ *Alter* ______
(bitte Blockbuchstaben)

Anschrift ____________

1/1 Flasche 3,70 DM

Mondial
Aperitif

HANS MÜLLER KG. WEINKELLEREI · RASTATT

Guter Onkel Doktor – oder Mörder

[FORTSETZUNG VON SEITE 5]

Die erste Anzeige stammt aus dem Jahr 1935 und bezieht sich auf den Tod der Witwe Matilda Whitten, die rund 60 000 DM ihres Nachlasses an Dr. Adams vermachte.

12. August: Eastbournes Polizeipräsident Richard Walker beschließt nach grober Durchsicht von 420 Sterbeurkunden aus den letzten Jahren, Scotland Yard um Aufklärung dieser Fälle zu bitten. Er fährt nach London und konferiert dort erstmalig mit Chefinspektor Hannam, dem jungen Detektiv-As der britischen Kriminalpolizei. Walker interessiert Hannam zunächst für den Fall der 50jährigen Mrs. Gertrude J. Hullett, die am 23. Juli dieses Jahres plötzlich verstarb. Auf dem Totenschein hatte Dr. Adams, ihr Arzt, eine Herzattacke als Todesursache angegeben. Hannam zweifelt daran. Walker beschließt eine öffentliche Untersuchung der Todesursache.

21. August: Öffentliche gerichtliche Untersuchung des Falles Hullett. Nach fünfeinviertel Stunden steht das Ergebnis fest: Mrs. Hullett ist keines natürlichen Todes gestorben. Sie vergiftete sich selbst mit Schlaftabletten.

22. August: Dr. Adams wird erstmalig in ausländischen Zeitungen als möglicher Mörder der Mrs. Hullett genannt. Es wird bekannt, daß sich Dr. Adams intensiv mit Hypnose befaßt — und die ersten Vermutungen tauchen auf, der Arzt habe Mrs. Hullett die Einnahme der tödlichen Dosis Schlaftabletten suggeriert. Diese Meldungen fallen in Eastbourne auf fruchtbaren Boden. Wie in jedem Bad der Müßiggänger, blüht der Klatsch hier üppig seit eh und je. Und immer, wenn ein halbwegs reicher und noch nicht todkranker Mensch in dieser Stadt starb, tuschelte man in den Hotel-Lobbies und Teestuben von einem möglichen Mord.

23. August: Nachtschicht im Londoner Somerset House, der Stelle, in der die Personalakten eines jeden Einwohners von Großbritannien übersichtlich archiviert sind: Chefinspektor Hannam trifft aus den 420 zur Diskussion stehenden Fällen eine erste Vorauswahl. Die wichtigsten Schriftstücke werden fotokopiert und Hannams Assistenten, dem Sergeanten C. Hewitt, ausgehändigt. Hewitt fährt unverzüglich nach Eastbourne, um dort die Ermittlungen aufzunehmen.

24. August: Chefinspektor Hannam startet zu einer 310-Meilen-Tour quer durch Südengland. Er interviewt die Hinterbliebenen der Eastbourner Witwen und ersucht um Genehmigungen, die einzelnen Testamente — die im Somerset House nicht registriert sind — einsehen zu dürfen. Seine Ermittlungen werden außerordentlich erschwert, weil viele englische Familien Testamente für eine Sache halten, „in der die Polizei nichts zu schnüffeln hat". Viele angesehene Familien fürchten außerdem, daß ihr Name in den Skandal mit einbezogen wird.

31. August: Aus Rücksicht auf diese Familien gibt Chefinspektor Hannam der Presse bekannt: „Nichts Neues im Fall Eastbourne. Und vor einem Monat ist nichts Neues zu erwarten."

1. September: Während ein Teil der englischen Presse auf Hannams Bluff hereingefallen ist und nun schreibt, man möge doch den armen Doktor schonen, verdichtet sich Hannams Verdacht gegen Dr. Adams immer mehr. Ein Stab von sechs weiteren Detektiven wird angesetzt, um die Testamente der ersten 200 in Eastbourne verstorbenen Witwen nachzuprüfen.

2. September: Die meisten ausländischen Journalisten verlassen Eastbourne in der Annahme, die Geschichte um Dr. Adams sei tot. Denn Hannam hüllt sich in Schweigen.

4. September: In den frühen Morgenstunden stellt Chefinspektor Hannam die erste Liste der Eastbourner Patienten zusammen, von deren Erbe Dr. Adams profitierte. Erstmalig erscheinen in dieser nur für polizeiinterne Zwecke zusammengestellten Liste die genauen Summen, die die einzelnen Witwen ihrem Hausarzt hinterließen.

7. September: In einer großen Konferenz aller beteiligten Abteilungschefs von Scotland Yard wird die Linie der weiteren Untersuchungen festgelegt. Beratungsgrundlage ist die Liste Chefinspektor Hannams. Und hier ist ihr Inhalt:

Exklusiv: Des Inspektors erste Beweise

Mrs. Matilda Whitten starb am 11. Mai 1935 im Alter von 75 Jahren. Sie hinterließ 11 327 £. Davon erhielt Dr. Adams 6675 (1 £ = 11,70 DM).

Mrs. Ellen Adams, die Mutter des Arztes. Sie starb am 3. März 1943. Die Todesursache ist noch unbekannt. Sie hinterließ ihrem Sohn ihr gesamtes Vermögen in Höhe von 7043 £.

Mrs. Irene Herbert starb am 5. Mai 1944. Todesursache ist noch ungeklärt. Nach den bisherigen Ermittlungen hinterließ sie Dr. Adams 1000 £.

Mrs. Emily Mortimer starb 75jährig am 24. Dezember 1946. Von ihrem Nachlaß in Höhe von 17 000 £ hinterließ sie Dr. Adams 3000 £.

Mrs. Edith Alice Morrell starb am 30. November 1950. Sie hinterließ 77 000 £. Bevor sie starb, schenkte sie Dr. Adams einen Rolls-Royce-Wagen, 1000 £ in bar und eine silberne Truhe.

Mrs. Annabelle Kilgour starb am 28. Dezember 1950 im Alter von 89 Jahren. Sie vermachte Dr. Adams 200 £ und eine Uhr.

Mrs. Mary Alice Prince starb 74jährig am 7. März 1951. Sie hinterließ Dr. Adams 100 £.

Mrs. Harriet Maud Hughes starb 66jährig am 29. November 1951. Dr. Adams war ihr einziger Zeuge, als sie ihr Testament abfaßte. Über die Höhe seiner Erbschaft von dieser Dame liegen noch keine genauen Informationen vor.

Mrs. Julia Bradnum starb am 27. Mai 1952. Sie änderte ihr Testament kurz vor dem Tod. Von ihren 5000 £ Nachlaß erhielt Dr. Adams 600 £.

Mrs. Sarah Florence Henry starb am 9. Juni 1952 an Krebs. Sie war eine Kusine von Dr. Adams und half ihm als Sprechstundenhilfe. Ihr Name taucht als Testamentszeuge bei verschiedenen Patienten auf, die Dr. Adams aus ihrem Nachlaß bedachten. Sie selbst vermachte dem Doktor ihr ganzes Vermögen in Höhe von 5000 £.

Mrs. Hilda Neil-Millar und Mrs. Clara Neil-Miller: Beide Schwestern starben kurz nacheinander. Sie hinterließen Dr. Adams von insgesamt 7134 £ genau 5000 £.

Mrs. Florence Emily Cavill starb am 9. Mai 1954. Von ihr erhielt Dr. Adams 2000 £.

Mr. George Blunt, A. J. Waters und sieben weitere Fälle waren bis zum 7. September noch nicht ganz nachgeprüft, aber bereits in der Liste aufgeführt.

All diese Namen stammen aus einer Voruntersuchung der ersten 200 Todesfälle. Chefinspektor Hannam rechnet damit, daß die Untersuchungen der letzten 220 Fälle noch etwa zwei Wochen in Anspruch nehmen werden. Dann werden die wichtigsten Toten exhumiert werden, um die Todesursache nachzuprüfen. Über den Erfolg dieser Aktion denkt Chefinspektor Hannam jedoch sehr skeptisch: Denn erstens ist eine nachträgliche Feststellung dieser Art nur im günstigsten Falle bis zu acht Jahren nach dem Todestag möglich — und zweitens glaubt Hannam nicht daran, daß Dr. Adams seine reichen Patienten wirklich umgebracht hat. Er hält es eher für möglich, daß ihnen Dr. Adams bei der Abfassung ihrer Testamente „hypnotisch geholfen hat". Aber selbst solche Vermutungen äußert der Inspekteur nur im engsten Freundeskreis. Laut englischem Gesetz ist jedermann solange unschuldig, bis ihm das Gegenteil klipp und klar bewiesen ist.

Die Bürger von Eastbourne indes fragen nach keinem Beweis mehr. Sie empfinden den prickelnden Reiz, täglich einen Arzt durch ihre Stadt gehen zu sehen, von dem die Zeitungen der ganzen Welt schrieben, er sei ein massenmordender Blaubart. Seine Praxis hat unter diesem Ruf nicht gelitten. Es gibt mutige alte Damen, die heute in Eastbournes Teestuben laut und stolz verkünden: „Ich habe mich eben von meinem zukünftigen Mörder behandeln lassen."

Arabische Schrift: „Kyriazi"

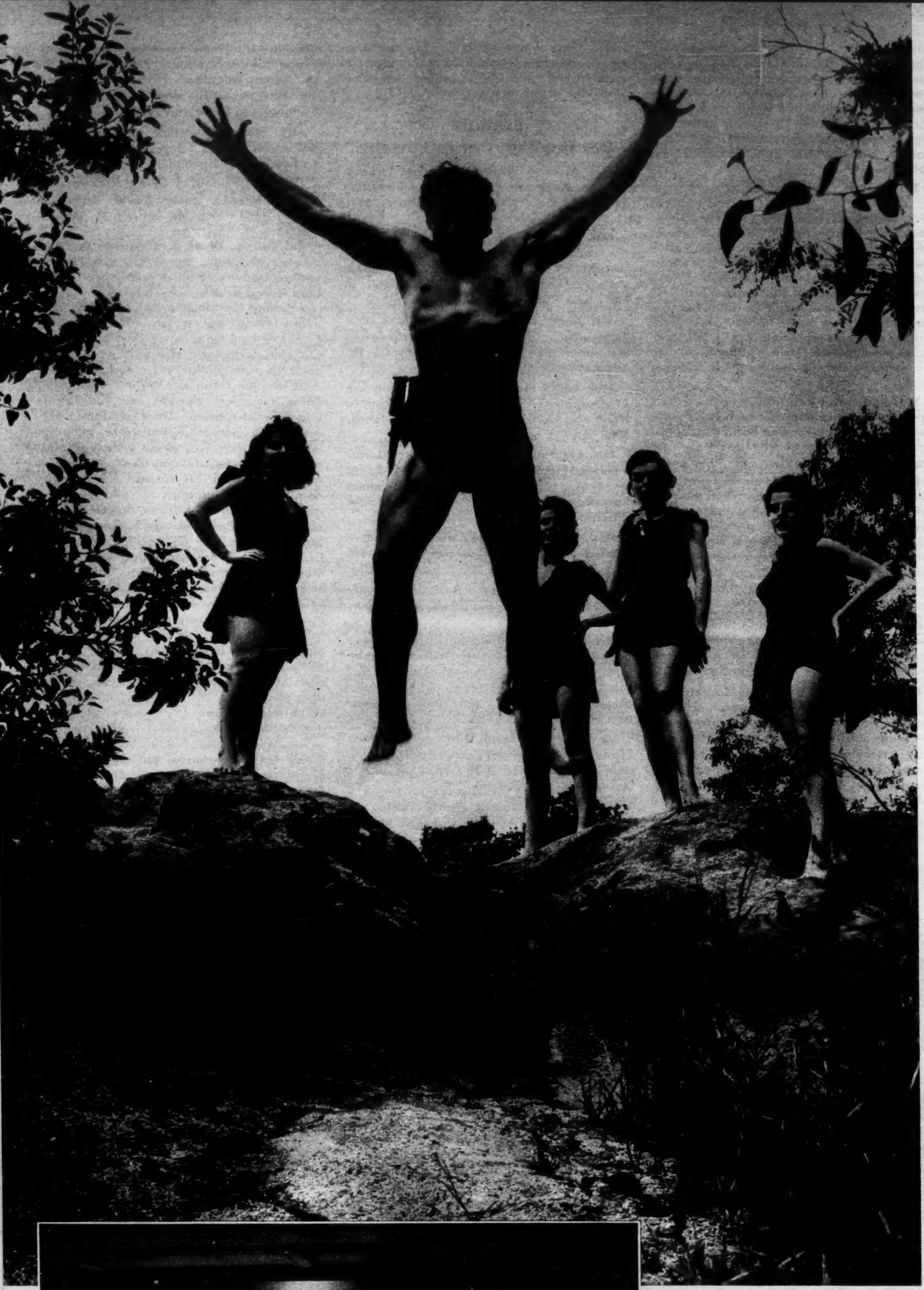
10 Pf.

„Kairo, Amsterdam, Hamburg —

sind wichtige Stationen in der Entwicklung unseres Hauses, und" — so fügt Constantin J. Kyriazi hinzu, wenn er im Freundeskreis aus der ereignisreichen Geschichte der Firma erzählt — „auch Stationen auf dem Weg, den die Cigarette des vornehmen ägyptischen Typs in die abendländische Welt nahm". Seit drei Generationen pflegt man im Hause Kyriazi die „ägyptische Cigarette" mit besonderer Liebe. Auch heute noch ist Constantin J. Kyriazi unentwegt darum bemüht, daß diese Cigarette ihre Eigenart, den leichten, duftigen Charakter, behält.

Kyriazi FINAS CAIRO-TYP

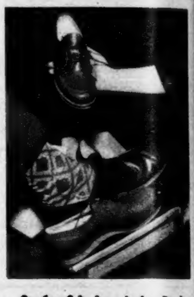
IN DER FINAS STECKT VIEL EHRGEIZ DES HAUSES KYRIAZI



Der Osten stellt vor: Volkseigene Autos

Bis zum Jahre 1950 galten in der Sowjetzone Autos als verschmähte Attribute des Kapitalismus. Sie waren vom Staat nicht „eingeplant". Um so schneller schaltete man dann aber beim ersten Fünf-Jahresplan. Doch das Soll wurde wieder einmal nicht erfüllt, denn die Fachkräfte waren längst in den Westen abgewandert. Erst jetzt gelang es, Fahrzeuge zu entwickeln, die den Titel „Auto" beanspruchen können, wenn auch das verwendete Material noch immer so schlecht ist, daß damit auf den westlichen Märkten kein Blumentopf zu gewinnen ist. Und für die Bevölkerung der Zone bleiben die Wagen wegen der enormen Preise weiterhin unerschwinglich. Sie werden nur für die neuen „Kapitalisten" des kommunistischen Regimes fabriziert.

Auf großem Fuß lebt sich's schlecht


Große Schuhe, hohe Preise

Mit der Größe wachsen auch die Sorgen: die 200 Riesen, die sich jetzt in Kassel zum ersten Bundeskongreß trafen, erhoben laute Klage gegen die Finanzämter. Sie fordern Steuererleichterungen, denn ein Zweimeter-Mann paßt in kein Hotelbett, wird von keinem Essen im Lokal satt und kann nicht einfach in den Laden gehen, um sich ein Paar Schuhe zu kaufen. Er braucht Spezialanfertigungen, für die er bis zu 150 DM zahlen muß. Anzüge von der Stange: ausgeschlossen. Deutschlands Größter, Heinz Kleinau (2,24 Meter), demonstriert hier (unten), welchen Ärger er beim Schneider hat.

Tarzan sucht Frau für den Urwald

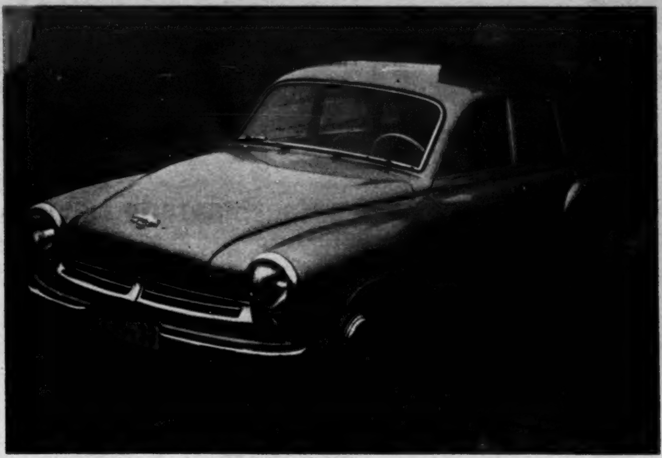
Sie muß springen wie ein Löwe, laufen wie eine Gazelle, sich in Bäumen zu Hause fühlen — und außerdem soll sie noch eine gute Figur haben. Das sind die liebenswerten Eigenschaften, die Tarzan, unsterblicher Filmheld, zur Zeit dargestellt von Gordon Scott, von seiner neuen Partnerin verlangt. Hollywoods sportlich veranlagter Filmnachwuchs zog deshalb mit ihm in Feld und Wald (Bild oben), um sich in Urwald-Tauglichkeit testen zu lassen. Im Studio wurden dann die Damen der engeren Wahl von Tarzans Managerin Ruth Burch sogar noch nach ihrer geistigen Bildung gefragt. Tarzan entschied sich schließlich für die Erste von links, die 23jährige Vicki Paige.

Aus dem al
Zwickauer diese
karosserie nach w
wurde. Die Auto
auf dem ehemali
ten, bieten den W
Ost an. Er ist d
soll 90 km/h l

Gott

Die Leute,
auf Immenh
besonders
daß ein ed
zu Malente
ehepaar tr
Paar, Paul
sen, ist auc
Der führend
loge Prof.
nahm zu d
lung. Er sa
ter Frevel
hen ist. An
wart des H
feiert. Der
gebung de
wenn dies
wenn der
Worten „ .

Aus dem alten DKW *entwickelten die Zwickauer diesen Typ „P 70", dessen Plastikkarosserie nach westlichen Formvorbildern gestaltet wurde. Die Automobil-Werke Zwickau, die sich auf dem ehemaligen Auto-Union-Gelände etablierten, bieten den Wagen zum HO-Preis von 8500 DM-Ost an. Er ist das billigste Auto der Sowjetzone, soll 90 km/h laufen und 7 Liter verbrauchen*



14500 DM-Ost *werden für den neuen „Wartburg" verlangt. Er hat drei Zylinder bei 37 PS. Auf 100 Kilometer soll er 9 Liter verbrauchen. Seine Höchstgeschwindigkeit wird mit 115 km/h angegeben. Er wird jetzt in Eisenach produziert, wo früher auch der BMW hergestellt wurde. Gewölbte Windschutzscheibe, Lenkradschaltung, Blinker und Zigarrenanzünder - für Komfort ist gesorgt, aber mißt man seine Leistungen an vergleichbaren Typen dieser Preisklasse im Westen, bleibt der „Wartburg" um Autolängen zurück. Das Soll, das westliche Käufer verlangen, kann er nicht erfüllen, denn im freien Westen ist man Qualität gewöhnt*

Das Paradestück *des Ostens ist der neue Horch aus Zwickau, eine volkseigene Meisterleistung, wie die Propagandisten der Zone sich selbst loben. Er heißt „Sachsenring", besitzt einen Sechs-Zylinder-Motor, der 80 PS leistet. Seine Straßenlage soll sehr gut sein, die Höchstgeschwindigkeit wird vom Werk mit 140 km/h angegeben. Der Kraftstoffverbrauch liegt bei 13 Litern. Der Preis ist aber für das, was geboten wird, astronomisch: er kostet 25000 DM-Ost. Und die Ostmark ist für die Bevölkerung der Sowjetzone ebenso teuer wie die D-Mark für den Bundesrepublikaner*

Gottesfrevel vor der Filmkamera

Die Leute, die den Film „Hochzeit auf Immenhof" gedreht haben, sind besonders stolz auf die Tatsache, daß ein echter Pfarrer in der Kirche zu Malente in Holstein das Filmehepaar traut (Bild rechts). Dieses Paar, Paul Klinger und Karin Andersen, ist auch im Leben verheiratet. Der führende protestantische Theologe Prof. Dr. Thielicke (Bild oben), nahm zu diesem Vorfall scharf Stellung. Er sagt, daß hier ein unerhörter Frevel im Hause Gottes geschehen ist. Am Altar wird die Gegenwart des Herrn in Brot und Wein gefeiert. Der Pfarrer spricht die Vergebung der Sünden aus. Wie nun, wenn dies alles nur Komödie ist, wenn der Filmregisseur nach den Worten „. . . bis daß der Tod Euch scheidet!" verlangt: Wir proben das ganze noch einmal . . . ? Muß das nächste Brautpaar, das vor den Altar tritt und vom Pfarrer nun eine gültige Trauung begeht, sich nicht fragen: meint er es diesmal ernst? Der Pfarrer von Malente sagt dazu, er wollte mit diesem Akt einen volksmissionarischen Dienst erfüllen und die schlichte Trauzeremonie der evangelischen Kirche besonders den jüngeren Kinobesuchern vor Augen führen. — Der Regisseur Volker v. Collande allerdings hätte gewarnt sein müssen. Als er 1952 in Spanien in dem Film „Duell der Herzen" mit der Schauspielerin Delia Garces vor einen ebenfalls echten Pfarrer trat, drohte ihm ein Prozeß wegen Bigamie; jetzt war es „nur" ein Skandal.

Die Halbwelt lernt schießen

Exkönig Faruks Bauchtänzerin meldete sich in Ägypten zu den Waffen

Die Kampfkraft der ägyptischen Befreiungsarmee ist über Nacht gestärkt worden wie nie zuvor. Samai Gamal, Bauchtänzerin seiner entthronten Majestät König Faruk, wakkelt nicht mehr mit dem Bauch, sondern rutscht auf dem Bauche über den Kasernenhof in Kairo. Sie lernt schießen. Der Suez-Konflikt ist in ein unerwartetes Stadium getreten.

Privatier Faruk

Der Stern würde diesem Ereignis keine Bedeutung beimessen, wenn Samai Gamal nicht schon oft durch unsere Jllustrierte gegangen wäre und damit beinahe diplomatische Verwicklungen zwischen Bonn und Kairo heraufbeschworen hätte. Damals, 1950, berichteten wir von des Monarchen Lustbarkeiten bei Hofe und im französischenLuxusbad Deauville. Darauf wurde der Stern in Ägypten verboten, und Faruks Generalkonsul, Herr Kamel, schrieb uns einen groben Brief. Was half's? Die Wahrheit siegte und wakkelte weiterhin mit dem Bauch (Bild links außen).

Abdullah King

Inzwischen ist Faruk Privatier. Die Bauchtänzerin becircte den amerikanischen Ölprinzen Sheppard King, heiratete ihn und nannte ihn, als er zum Islam übergetreten war, Abdullah. Nach der Scheidung bat Samai Gamal die neuen ägyptischen Herren, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen. Heute bedeckt ein Drilichanzug den ehedem wackeligen Bauch, und die Hand, die einst schmusend des Königs Schnurrbart zupfte, ist nun hart am Drücker. In Zeiten der Not eilt eben auch die letzte Frau zu den Waffen.

Die Flötentöne beibringen *und die Hammelbeine lang ziehen – das hat dieser Unteroffizier in Kairo übernommen. Sicher wird es ihm gelingen, die Freiwillige Samai Gamal auf Vordermann zu bringen*

Der Umgang mit dem Gewehr ist für Samai Gamal, Faruks Hofbauchtänzerin, neu. Auf den Gebrauch anderer Waffen verstand sie sich besser. Aber wer wackelt im Kriege schon mit dem Bauch?

eßen

den Waffen

gen und die Ham-
dieser Unteroffizier in
d es ihm gelingen, die
rdermann zu bringen

chon mit dem Bauch?

DER STAR-KASTEN

Curd Jürgens und der Chef der CCC-Filmgesellschaft, die bereits vor einigen Monaten wegen des Titels „Du mein stilles Tal" prozessierten, werden sich demnächst wieder vor Gericht gegenüberstehen. Arthur Brauner besteht darauf, daß Jürgens die vor zwei Jahren mit der CCC geschlossenen Verträge für die Filme „Peer Gynt" und „Cyprienne" zu der damals ausgehandelten Gage von 60 000 Mark pro Film spielt, während Jürgens, dessen Gage inzwischen bei über 100 000 Mark pro Film angelangt ist, diese Gage auch für diese beiden Filme wünscht.

*

Maria Holst, die in Hamburg als Gattin Willy Birgels in dem Film „Ein Herz kehrt heim" vor der Kamera steht, ließ sich in ihrer Garderobe ein größeres Waschbecken installieren. Zufrieden lächelnd über die prompte Erfüllung ihres Wunsches, betrat sie am nächsten Morgen ihre Garderobe und mußte feststellen, daß sich durch die Montage jetzt die Garderobentür nicht mehr schließen ließ.

*

Hans Albers, der zur Zeit in Rom die Hauptrolle in „Die Verlobten des Todes" spielt, wurde von dem Hotelportier stürmisch begrüßt. Er kennt Albers schon seit 25 Jahren, als Albers in Rom „Ein gewisser Herr Gran" drehte und im gleichen Hotel wohnte. Damals war der Portier ein kleiner Liftboy. Albers erschien in einem weißen Strohhut und mit einem gelben Halstuch. Seine Partnerin ist Margit Nünke, „Miß Germany 1955" und „Miß Europa 1956", die hier ihre erste Filmrolle hat.

*

Spencer Tracy wurde neulich gefragt, ob er Sport treibe. „Nein", antwortete er, „ich bewege mich auf die Sechzig zu, und diese Bewegung reicht mir."

*

Beim bayerischen Fernsehen sind — nach der Untersuchung einer Schweizer Rundfunkzeitung — 21 Prinzessinnen, Fürstinnen, Grafen, Freiinnen, Freiherren, Baronessen und Barone beschäftigt. Der Beitrag des Bayerischen Fernsehens zum deutschen Fernsehprogramm wird daher gern als „blaue Stunde" bezeichnet.

*

Albert Florath wurde während der Aufnahmen zu dem Film „Wenn wir alle Engel wären" erstmalig gedoublet.. Als phlegmatischer Verteidiger während einer Gerichtsverhandlung sollte er einige pfeifende Schnarchlaute von sich geben. Die Florathsche Schnarche gefiel leider dem Regisseur Günther Lüders überhaupt nicht. Daraufhin mußten alle Darsteller und Atelierarbeiter nacheinander antreten und ihrem Regisseur etwas vorschnarchen. Der Kameraassistent erwies sich als der richtige Mann. Unter der Spannung der ganzen Atelier-Belegschaft hing sein Blick an Floraths Lippen, um immer dann, wenn der Schauspieler zum ausatmen ansetzte, sein Schnarchen ins Mikrofon zu hauchen.

*

Gina Lollobrigida zuliebe wurde das Festspielkino auf der Biennale in Venedig mit einem Gitter umgeben, um sie vor der begeisterungswütigen Menge zu schützen.

*

Paola Mori, die Gattin von Orson Welles, hatte mit ihm eine Auseinandersetzung. Wütend sagte sie zu ihm „Einsteins Relativitätstheorie verstehen nur zwölf Menschen, aber dich versteht überhaupt keiner."

*

Johannes Riemann konnte nach der Berliner Stern-Veranstaltung „Das gab's nur einmal" im Titania-Palast sein Come-back feiern. Die Berolina-Filmgesellschaft gab ihm eine Hauptrolle in dem Film „Unsterbliche Liebe".

*

Vico Torriani erklärte in Wien, daß er nicht mehr filmen werde. Er sagte u. a.: „Mit Recht hat mich die Presse verrissen, weil ich mich mehr dem Geschmack der Produzenten als dem des Publikums gebeugt habe. Das Publikum wird immer anspruchsvoller und ich werde mich danach richten." Torriani will jetzt ein eigenes Ensemble gründen und Gastspielreisen veranstalten.

*

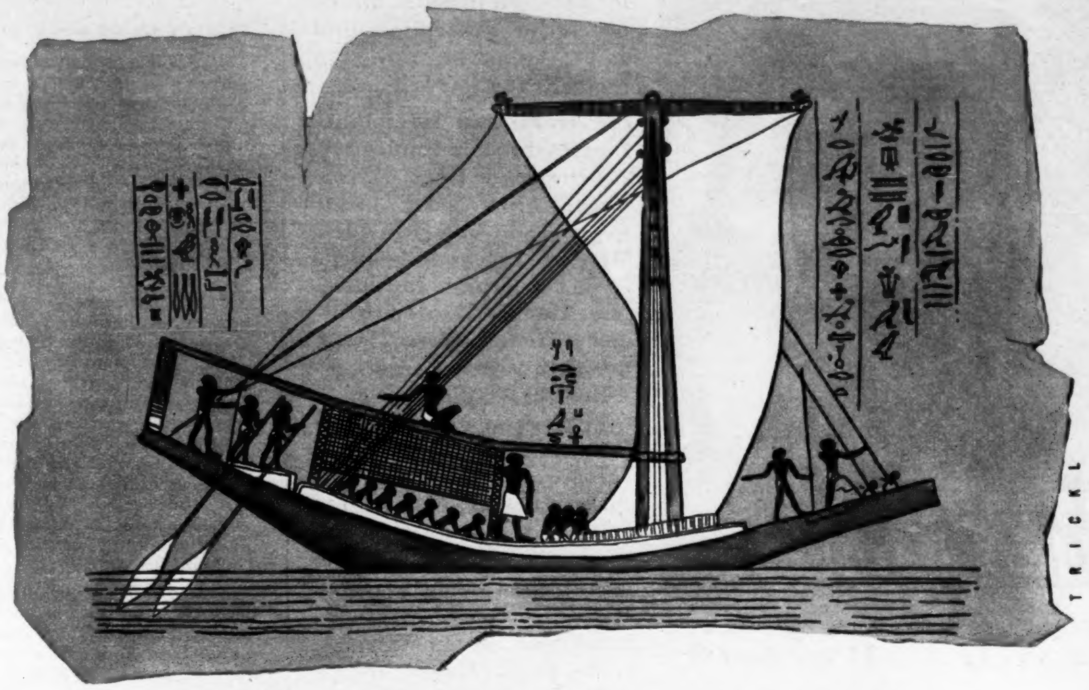
Garry Cooper will zur Erholung eine Löwenjagd in Afrika mitmachen. Nicht nur, daß er allein den wilden Tieren gegenübertritt; auf diese Safari will er auch seine Schwiegermutter mitnehmen.

*

Helmut Käutner, dessen „Hauptmann von Köpenick" in Venedig große Beachtung fand, mußte für die Innenaufnahmen dieses Films Gaslampen anfertigen lassen, da gebrauchsfertige Beleuchtungskörper dieser Art nicht mehr aufzutreiben waren. Besondere Sorgfalt ließ Käutner auf die Lampen verwenden, die für die Wohnung des Bürgermeisters Obermüller, der von Martin Held dargestellt wird, benötigt wurden. Nach Beendigung der Aufnahmen fand Käutner in einer Chronik den Satz, daß der damalige Bürgermeister von Köpenick, Langerhans war sein wirklicher Name, ein sehr fortschrittlicher Mann war und sich als erster Elektrisch legen ließ.

*

J. Arthur Rank, Englands größter Filmverleiher, hat seine Vertreter mit einer Broschüre ausgerüstet, die diese den Theaterbesitzern überreichen. Titel: „Was kann man nach dem fünfzigsten Lebensjahr noch für sein Sexualleben tun?" Der wißbegierige Leser findet in dem Heft nur leere Seiten.



DIE WELT AM NIL: Altägyptisches Transportschiff etwa 2200 v. Chr.

VIELLEICHT...

in der blauen Spiegelpackung

EINE IDEALE ORIENT-ZIGARETTE

Erschöpft-nervös-gehetzt sind viele! Was hilft?

In allen Apoth. und Drog.

EIN geheimnisvoller Stoff würde vielen die Kraft geben, die unserer hyperhastigen Zeit mangelt. Aber die Natur macht es uns schwer, ihn in genügender Menge zu erhalten. Der geheimnisvolle Stoff ist **Lecithin** – geahnt seit Jahrtausenden — erkannt seit mehr als einem Jahrhundert – in genügender Menge flüssig erhältlich **ab heute.** Bis heute boten wir in „Dr. Buers Reinlecithin" biologisch hochwirksame reine Cholin-Colamin-Lecithine allen an. Millionen haben es gebraucht, gewertet u. gewürdigt. Nach mehr als 10-jährigen Versuchen ist es gelungen, Dr. Buers Reinlecithin auch **flüssig** in feinstverteilter Form zu bringen, die eine rasche Resorption und damit einen Lecithin-Stoß ermöglicht. Das bedeutet . .

für **Herz und Kreislauf**: Die Lecithine sind biologisch entscheidende Herz-Aktivatoren. **Aber nur dann,** wenn sie in ausreichenden Mengen gegeben werden. Diese Forderung kann durch **„Dr. Buers Reinlecithin"** und nunmehr durch **„buer Lecithin flüssig" uneingeschränkt** erfüllt werden.

..für **Nerven und Organe**: Die Lecithine sind hauptverantwortlich für die Leistungen des Nerven-Systems und des Gehirns. Über das vegetative Nerven-System beeinflussen sie die Leistungen der Organe. Nervöskranke Körperorgane: Herz, Galle, Leber, Magen, Nieren gewinnen bei reichlichen Lecithingaben Leistung und Widerstandskraft.

. . für **Blut und Atmung**: Die Bluterneuerung und Zellatmungsaktivierung ist möglich, wenn ein Lecithin-Präparat nachweist, daß es pro Tag 3—6 g Lecithin anbieten kann. Die typischen Lecithin-Mangelerscheinungen unserer Zeit können allein durch ausreichende Mengen bekämpft werden. Lecithin ist Leben, organischer von der Natur selbst geschaffener Stoff. **„buer Lecithin flüssig"** ist Träger des Lebens.

buer Lecithin flüssig

Wer schafft braucht Kraft

Heute so . . .

Abgespanntheit, Ungeschicklichkeiten bei der Arbeit, unsicheres Auftreten, Nervosität – das sind nur allzuoft die Folgen überanstrengter Augen.

. . . morgen so!

Die richtige Brille hilft sofort: Die Arbeit geht viel leichter von der Hand, der ganze Mensch ist sicherer, freier . . . (Übrigens: Heute, bei der nahezu unerschöpflichen Auswahl an modernen Brillen, finden auch Sie bestimmt Ihr Modell.)

Nimm den Krim, süße Kim!

(FORTSETZUNG VON SEITE 9)

der, der kurze Zeit davor die Sparkasse von Obersickte bei Braunschweig um 2327 DM und die Bank in Lutry bei Bern um 200 000,— Schweizer Franken beraubt hatte. Werner Steffens Vater schrieb jetzt an Kim Novak. Ob sie ein gutes Wort für den Verehrer im Gefängnis einlegen soll? Vielleicht erinnert sie sich gar nicht mehr, denn gleich nach Steffens Verschwinden begab sie sich in die Obhut Ali Khans.

*

Kein Mensch weiß, ob Kim Novak wirklich am 13. Februar 1933 um 3 Uhr 13 im Zimmer 313 einer Chikagoer Klinik zur Welt gekommen ist. Der Vater, tschechischer Abkunft, ist Ingenieur bei der Chikago - Milwaukee - Eisenbahngesellschaft. Die Mutter ist Dozentin für neuere Geschichte. „Wir hatten immer gut zu leben", erzählt Kim, „Sorgen und Geldnot gab es zu Hause nicht." Um so unbegreiflicher, daß das Mädchen Kim Geld verdienen muß — wie es in ihren späteren offiziellen Biographien heißt —, um ihr Studium auf dem College zu finanzieren.

Man mag sie nicht leiden. Die Mädchen nicht und die Jungen nicht. Kim ist dürr, hat strähniges Haar und keinen hochgepumpten Busen, wie die anderen Mädchen in der Klasse. Alle sagen, sie sei eine Ziege. Das wird erst anders, und zwar über Nacht, als der Anführer der Jungen, der so aussieht wie James Dean und Marlon Brando zusammen, die Kim Novak zu einem Rendezvous einlädt. Er tut es, um seine eigene Freundin zu ärgern. Es ist das erstemal, daß Kim mit einem männlichen Wesen ausgeht. Sie verwandelt sich. Sie kauft sich einen straff sitzenden Pullover und bürstet ihr Haar, bis es golden glänzt. Auf hohen Absätzen wirken ihre Beine so, daß alle Leute sich umdrehen.

Bald danach gewinnt sie einen Fotomodell-Wettbewerb. Als „Miss Tiefgekühlt" reist sie durch Kalifornien und wirbt für eine Eisschrankfirma. Das ist ein anstrengender Job, und in den Pausen und an den paar freien Abenden läuft sie auf den Tennisplatz, um sich zu erholen. Einer ihrer Partner ist ein Kaufmann namens MacKrim, 15 Jahre älter als sie. Ihm gehört ein Kino in Detroit. Er findet sich schnell in die Rolle des Beschützers und spielt den sich rauh und herzlich gebärdenden Freund der Neunzehnjährigen. „Ich habe da einen Bekannten beim Film. Mal sehen, was ich für Sie tun kann!", kündigt er an.

Wie viele Männer haben das schon zu hübschen Mädchen gesagt — und wie viele Mädchen haben es geglaubt! Kim lacht ihn aus, den neuen Freund mit den guten Beziehungen. Und auch der Mann vom Film winkt ab. Es gibt ihn wirklich. Er heißt Louis Shurr und ist Manager bei der Columbia. Er haßt diese Gefälligkeiten, die seine Bekannten von ihm verlangen. Sie bringen ihn mit irgendwelchen dummen Puten zusammen und glauben wunder, was sie sich angelacht haben. Aus Höflichkeit schreibt Shurr den Namen Kim Novak in sein Notizbuch.

Als Mr. Shurr einige Wochen später sein Auto durch das Villenviertel Beverly Hills in Hollywood steuert, radelt vor ihm eine Blondine in Shorts und roter Bluse. Durch die Windschutzscheibe stellt Mr. Shurr fest, daß dieses Mädchen außerordentlich gut gewachsen ist und daß sie sogar beim Radfahren von jenem unnennbaren weiblichen Parfüm Gebrauch macht, das Männer ohne Ansehen des Standes und des Alters weich in den Knien werden läßt. Er bittet Kim Novak, zu Probeaufnahmen ins Atelier zu kommen. Als er ihren Namen erfährt, nimmt er sich vor, seinem Freund MacKrim manches abzubitten.

Die Aufnahmen versprechen viel. Man entschließt sich bei der Columbia, schnell zuzugreifen, ehe die Konkurrenz den goldenen Vogel wegfängt. Auf die linke obere Ecke der Karteikarte Kim Novak kommt ein großes SP. Was das bedeutet, wissen nur die, die es nicht haben, die Namenlosen, die von der zweiten, dritten und vierten Garnitur der Schauspieler und Komparsen. SP heißt „Special treatment", Sonderbehandlung, Förderung, Bevorzugung. SP heißt in Hollywod, daß dem Inhaber der Karteikarte eine Extrawurst gebraten wird.

Nach ganz kurzer Ausbildung macht Kim Novak zwei Filme: „Schach matt" und „Eine glückliche Scheidung". Ihr Typ kommt beim Publikum an. Die Filmleute reiben sich die Hände. Kim wohnt im Studioklub, einer Art mondäner Siedlung, die Hollywood für alleinstehende Schauspielerinnen eingerichtet hat. Kims Ruf ist der einer Heiligen.

*

Bis hierher kennen wir nun die Geschichte so, wie Hollywood sie über Kim Novak verbreitet hat. Kim selbst erzählt sie so, und große amerikanische Blätter wie LIFE und COLLIERS geben sie weiter. Es ist eine Geschichte nach dem Munde des Publikums. Dann aber kam CONFIDENTIAL, das meistgefürchtete und unter der Bettdecke verschlungene Skandalmagazin der Welt.

CONFIDENTIAL läßt Kim Novak sagen: „Ich war nicht schlecht genug für eine Hollywood-Karriere, aber seit sie mir in den Schoß gefallen ist, werde ich meine Hände eine Weile drin lassen."

CONFIDENTIAL zeigt das Bild eines kleinen Landhauses und sagt: „Dies ist nicht ihre Wohnung im Studioklub für 19 Dollar die Woche. Dies ist ihr Liebesnest in 425 North Oakhurst Suite 208 in Beverly Hills, bezahlt von dem Millionär Edgar Ausnit, der ‚gierige Edgar' genannt. Während Ausnit zahlte, kam ein anderer Mann, der Gelegenheitsschauspieler Ted Cooper, und hielt in diesem Landhaus reiche Ernte . . ."

CONFIDENTIAL fragt: „Wie kann Mr. Shurr die grünäugige Blondine auf dem Fahrrad entdecken, wenn er sie bereits dreimal aus seinem Büro hinausgeworfen hat, weil sie wie eine lästige Fliege in den Vorzimmern herumsaß?"

CONFIDENTIAL weiß auch noch zu berichten, daß Kim Novak es mit der Zeit schwer hatte, ein Zusammentreffen ihrer Liebhaber Ausnit und Cooper in der von Ausnit unterhaltenen Wohnung zu verhindern. Als der Zufall es fügte, daß beide Herren unangemeldet und gleichzeitig auftauchten, erlebten sie eine Überraschung: Kim hatte Besuch. Es war einer der Präsidenten einer großen Filmgesellschaft. Und es war Nacht. Da begann — so folgert CONFIDENTIAL — die Karriere der Kim Novak.

*

Der Regisseur Otto Preminger machte mit ihr den Film „Der Mann mit dem goldenen Arm". Frank Sinatra war ihr Partner. Hollywood zeigte damit einen seiner besten Filme überhaupt. Dann folgte „Picknick" mit William Holden: Wieder ein großer Film, umstritten zwar bei der Kritik, aber immerhin ein künstlerisch ambitionierter Film mit Kurs auf das breite Publikum.

Nun steht uns in den nächsten Wochen „Geliebt in alle Ewigkeit" bevor. In Amerika heißt der Film „Die Eddy Duchin-Story". Duchin ist ein amerikanischer Schlagerkomponist. Der Film erzählt sein Leben und folgt damit der Linie der Erfolgsfilme wie „Glenn Miller Story" und „Benny Godman Story".

In diesem Film zeigt die heute 23jährige Kim Novak ein weiteres Mal, daß sie eine hervorragende Schauspielerin ist. Vom Typ her in der Nähe der Grace Kelly angesiedelt, hat sie die Wärme und Innigkeit, die die Kelly niemals vorweisen konnte. Wo Grace Kelly ihre kühle Unnahbarkeit noch in den Armen eines Mannes kurz vor dem Happy-End demonstriert, gewinnt Kim Novak mit Liebreiz und berauschender Intensität ihres Spiels. In dem neuen Film „Geliebt in alle Ewigkeit" beweist sie das. Da gibt es Szenen, die trotz der sehr massiven Rührung und des Sturmangriffs auf die Weinbereitschaft des Publikums der Kim Novak Raum geben, uns echt zu erschüttern. Da schwingen Töne mit, die aus einem blutvollen Herzen kommen. Glaubt man den Meldungen von drüben — nicht denen aus CONFIDENTIAL —, dann steht Kim Novak in einem echten Konflikt. Sie liebt ihren Beschützer und Freund MacKrim. Er ist der Mann, der ihre Karriere gelenkt hat, der bis heute bestimmt, was sie tun darf und was sie besser bleiben läßt. Kim Novak weiß aber, daß Hollywood sie fallenläßt, wenn sie heiratet. Die Reklamespezialisten der Traumfabrik haben ihre Erfahrungen: der unverheiratete Star hat in allen Kinos der Erde Millionen heimlicher Liebhaber. Gehört dieser Star eines Tages einem Mann allein, hat er gar Kinder und ein richtiges Familienleben, dann fühlen sich die Millionen Liebhaber betrogen.

Das ist dann der Augenblick für Hollywood, einen neuen Star zu fabrizieren.

Günther Dahl

Sternschnuppen

AFFENTHEATER. Von der Verwaltung des Leipziger Zoos mußten dreißig rotchinesische Rhesus-Affen aus Peking in einer Notunterkunft untergebracht werden. Die fernöstlichen Affen waren mit einem großen Tiertransport in Leipzig eingetroffen und von ihren sowjetdeutschen Artgenossen mit Wutgeheul empfangen und verprügelt worden. Zwei Stunden lang dauerte die blutige Affenschlacht. Erst Feuerwehrspritzen konnten die Gegner trennen.

*

MUSIK IM BLUT. Der kanadische Postangestellte Donald Birn beendete den Versuch, einen Weltrekord im Dauerklavierspielen aufzustellen, mit blutenden Fingern. Nach 72½ Stunden wurde er auf einer Tragbahre vom Klavier getragen. Birn will das Marathonmusizieren in Zukunft anderen überlassen.

*

LEITHAMMEL. Als vor kurzem in einem oberbayerischen Ort eine große Viehausstellung stattfand, die vom Dorfoberhaupt eröffnet wurde, stand in der Lokalzeitung: „Mit dem Eintritt des Bürgermeisters nahm die Viehausstellung ihren Anfang."

*

WILLKOMMENES REZEPT. Der Arzt habe ihm zur Auffrischung seines niedrigen Blutdruckes gelegentlich einen Schluck Alkohol verordnet, sagte der wegen andauernder Trunkenheit angeklagte polnische Flüchtling Elmer Marek vor einem Londoner Gericht aus. Der staatliche Gesundheitsdienst hatte dem dankbaren Patienten auf Grund dieses Rezeptes im Lauf der Zeit kostenlos 72 Flaschen schottischen Whisky zur Verfügung gestellt.

*

WOZU! Der Regierungspräsident von Darmstadt hat eine vor kurzem erlassene Polizeiverordnung wieder aufgehoben. Darin war den Taxifahrern zur Pflicht gemacht worden, sich vor Antritt des Dienstes zu rasieren.

*

RATIONALISIERUNG. Die Westinghouse-Maschinenfabrik in New York kündigt ihr neuestes Modell einer Heimwaschmaschine mit folgenden Worten an: „Diese handliche moderne Waschmaschine ist in der Lage, die Arbeit von zwei Ehemännern zu verrichten."

*

WOHNWAGEN. Seit Wochen suchte die Darmstädter Polizei einen verwegenen Dieb, der die ganze Gegend in Unsicherheit brachte. Als jetzt der Landgendarm von der nahen Gemeinde Reisheim verstarb, entdeckte der entsetzte Gemeindekutscher in seinem Leichenwagen den Gesuchten, der sich mit seinem Diebesgut äußerst komfortabel darin eingerichtet hatte.

*

WOZU SIND DIE STRASSEN DA ... Nach einer taufrischen Statistik sind nur zehn bis zwanzig Prozent aller sich in den Straßen New Yorks bewegenden Autos auf der Fahrt zu einem bestimmten Ziel. Die übrigen befinden sich auf der Suche nach einer Parkmöglichkeit.

*

FALSCHER KURS. Den starken Ast eines Baumes am Seedeich in Cuxhaven hatte sich der Matrose Karlheinz Habermann ausgesucht, um von dort aus in das Fenster seiner Angebeteten einzudringen. Bei seiner Klettertour landete er jedoch am Toilettenfenster der ersten Etage, wo seinem Versuch, einzudringen, ein energisches „Besetzt" entgegenschallte. Eine Entschuldigung murmelnd, kletterte der junge Seemann an der Außenwand wieder abwärts. Im Parterre wurde er aber von einer nachgeworfenen Klosettbürste am Kopf verletzt.

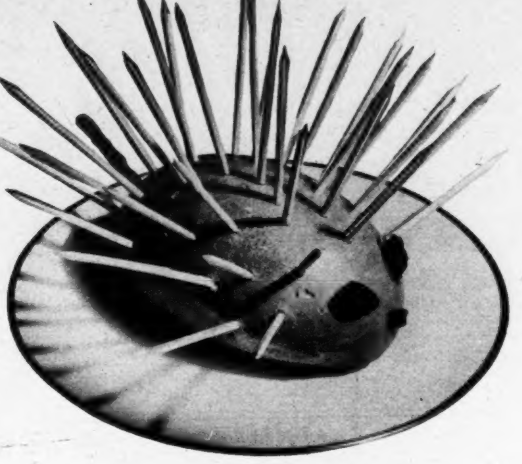
*

WICHTIG FÜR MÄNNER. Eine amerikanische Zeitung ist der Frage nachgegangen: Was reizt die Frau zum Kauf? Das Resultat lautet: Eine Frau kauft, wenn ihr Mann gesagt hat, sie solle das nicht kaufen; wenn der Artikel ihre Figur zur Geltung bringt; wenn der Artikel aus Paris kommt; wenn die Nachbarn es sich nicht leisten können; wenn jeder es trägt; wenn es originell ist und — wenn sie es eben haben möchte.

*

NEGERKUSS. Prompt bedient wurde eine junge Frau, die in einer Hamburger Konditorei einen Negerkuß verlangte. Es gab einen Schmatz, und ein schwarzer Gast hatte ihr einen Kuß auf die Wange gedrückt. Es war ein Student aus Nigeria, der etwas Deutsch verstand. „Bitte", sagte er und grinste über das ganze Gesicht.

Ra 23 Z



Kunterbuntes Vielerlei!

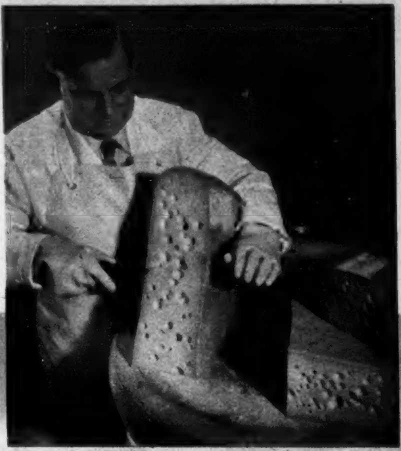
Oft sind es gerade die kleinen, raffiniert erdachten Genüsse, die gesellige Stunden festlich untermalen: Delikate Brote, mundgerecht zerteilt, mit einem Stäbchen zu essen. Dieses ungewöhnliche Besteck kann zugleich als Dekoration Ihrer Platte dienen. Bespicken Sie doch ein Brötchen mit den Holzstäbchen. Geben Sie ihm außerdem zwei Rosinen als Augen und ein Stückchen Salzstange als Schwanz. Fertig ist der Igel! Und nicht vergessen: Bevor Sie Ihre Brote zerteilen, bestreichen Sie sie gleichmäßig bis zum Rand mit Rama. Sie darf nun mal nicht fehlen, wenn etwas Delikates zubereitet wird.

RAMA ist eben RAMA

mit dem vollen naturfeinen Geschmack

Aus Milch werden Butter und Käse -

aus beiden dann Milkana-Käsecreme



Milch ist der Quell für alles Gute. Goldgelbe Butter und der beliebte Emmentaler, Holländer oder Chester geben dem Milkana-Käse seinen köstlichen Geschmack und seine hohe Bekömmlichkeit.

die Milch macht's bei

MILKANA

★ Bringen Sie täglich Milkana auf den Tisch, für jeden Geschmack die richtige Sorte.

M 68 F